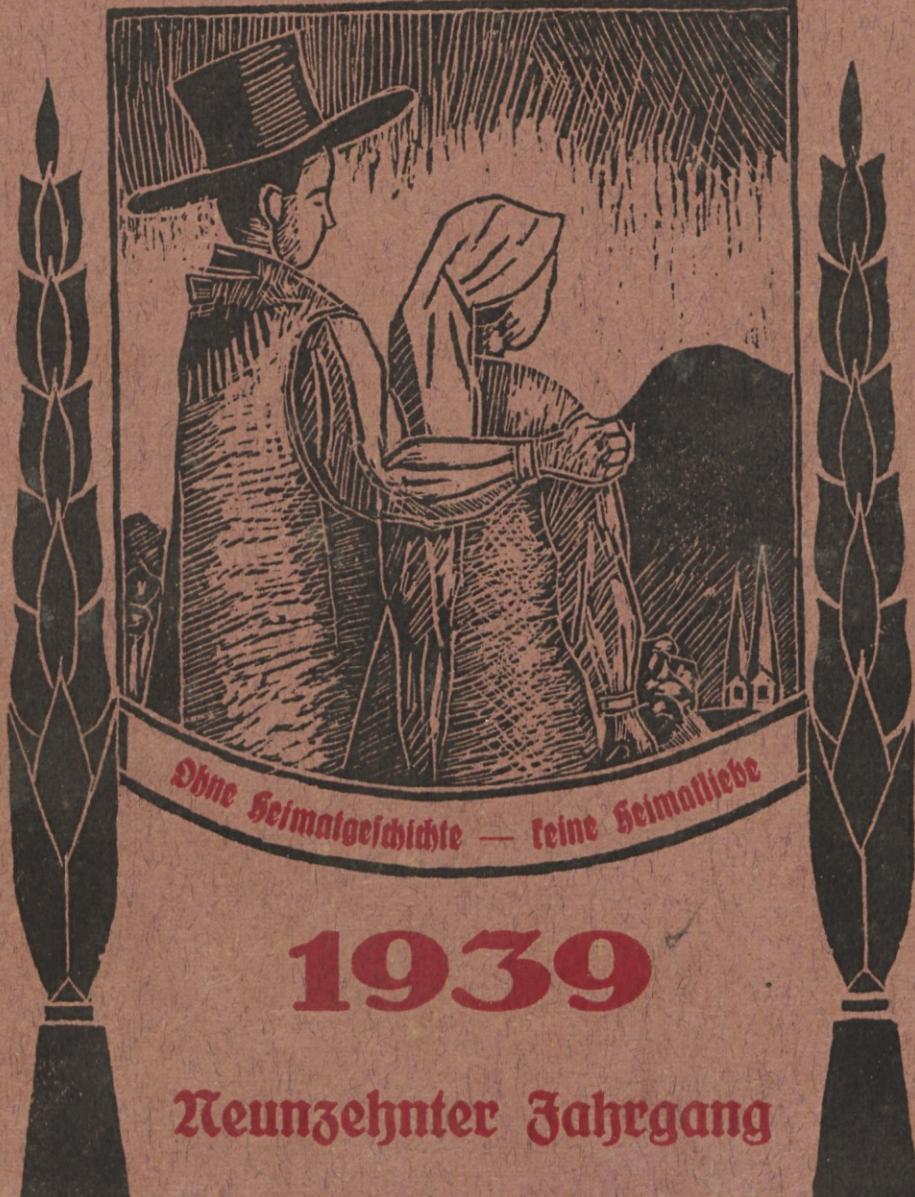


113/19

Gottscheer Kalender



1939

Neunzehnter Jahrgang

1452.

Drußerei- und Verlags-A.-G., Novi Sad

Gottscheer Kalender

für das Jahr
1939



J.D.

Schulort Reichenau in der Pfarrgemeinde Koprivnik-Nesseltal,
hat 50 Häuser und liegt 665 m über dem Meeresspiegel.

Neunzehnter Jahrgang

Geleitet von Geistlichem Rat August Schauer, Pfarrer
in Koprivnik (Nesseltal).

Ohne Heimatgeschichte — keine Heimatliebe!

Im Verlage des Kalenderausschusses.
Druck der Druckerei- und Verlags-A.-G., Novi Sad.

113



Д. 1946/1452

Zum Geleite.

Unerstrocken und frohen Mutes tritt der Gottscheer Kalender die neunzehnte Jahreswanderung an, um bei seinen Landsleuten in und außer der Heimat, bei seinen Volks- und Gesinnungsgenossen, bei Freunden und Bekannten bescheiden anzuklopfen, um Grüße zu bringen und Dank zu sagen, um neue Mitarbeiter und Freunde zu gewinnen für das geliebte Heimatlandchen. Wir können ohne Bedenken feststellen, daß unser Jahrbuch dabeim und draufzen in der Welt vielen Anklang gefunden hat und daß sein jährliches Erscheinen im Spätherbst immer wieder mit großer Freude begrüßt wurde. Freilich mußten wir auch auf manchen Widerspruch und Vorwurf gewisser Nörgler und Kritikaster gefaßt sein, denen unsere offene und allzu volkstümliche Schreibweise nicht behagt und die die Ansicht vertreten, der Kalender müsse ganz allgemein gehalten werden, damit jedermann mit seinem Inhalte sich zufriedenstellen könne. Hier spielt — wir betonen es mit aller Entschiedenheit — das subjektive Gefühl eine große Rolle und eine noch größere der kosmopolitische (Allerwelts-) Standpunkt. Auf das Feld dieses über alle völkischen Schranken hinwegsehenden Weltbürgertums wollen und werden wir uns niemals begeben. Dazu haben wir unsere Heimat und ihre Bevölkerung, ihren Väterglauben, ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche viel zu lieb. Hiendurch ist kurz unser Standpunkt gezeichnet, den wir fortan einnehmen und gegen jedermann mit allen Kräften verteidigen werden.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß auch der diesjährige Kalender in jedem Gottscheer Hause herzlich willkommen sein wird, denn als treuer Freund bringt er seinen Lesern viel Wissenswertes und belehrende Unterhaltung. Was die Vergangenheit an unserer Heimat gebaut und geschaffen hat, berichtet er, gibt aber auch Kunde von den Taten und Aufgaben der lebenden Gottscheer.

Die Schriftleitung dankt vorerst allen Mitarbeitern mit der Feder, dann allen, die am Kalender in irgendeiner Weise Anteil genommen haben. Bleibet ihm treu und werbet neue Freunde.

Zum Schlusse eine Bitte an unsere Landsleute in der Fremde. Für den Gottscheer Kalender 1940 und seine noch folgenden Jahrgänge ersuchen wir um Zusendung interessanter Lichtbilder von Gottscheern im Auslande. Wir denken zunächst an die zahlreichen Intelligenzler wie: Richter, Bezirkshauptleute, Notare und Rechtsanwälte, Finanzbeamten, Ärzte und Chemiker, Professoren, Lehrer und Lehrerinnen und Priester, Architekten, Bildhauer und Maler, Offiziere, Postbeamten, dann: Kaufleute, Hausbesitzer und Pensionisten, Gastwirte, landwirtschaftliche- und Fabriksarbeiter, Handwerker, Autolenker usw. in Deutschland, in der Schweiz und in Amerika. Die erbetenen Bilder, die scharf, deutlich und zur Wiedergabe im Druck geeignet sein müssen, sollen in unserem heimatlichen Jahrbuch einen Ehrenplatz erhalten. Wir legen Wert auf solche Bilder, die unsere Gottscheer Landsleute bei einer beachtenswerten Arbeit oder Beschäftigung und in bemerkenswerter Gewandung zeigen. Auch Gruppen- und Familienbilder sowie Bilder von Häusern, deren Besitzer Gottscheer sind, werden mit Dank angenommen. Frist der alljährlichen Zusendung bis 1. März.

Und nun, lieber Landsmann und freundliche Landsmännin, behütt' Dich Gott und gehab' Dich wohl bis übers Jahr!

August Schauer,
Schriftleiter des Gottscheer Kalenders.



G. M. König Peter II.

Stammbaum des Herrscherhauses.

- S. M. König **Peter II.**, geboren in Beograd am 6. September 1923.
3. M. Königin-Mutter **Maria**, geboren in Gotha am 9. Jänner 1899 als Tochter des rumänischen Königs Ferdinand I.
- S. R. H. Prinz **Tomislav**, geboren in Beograd am 19. Jänner 1928.
- S. R. H. Prinz **Andreas**, geboren in Bled am 28. Juni 1929.
- S. R. H. Prinz **Arsen**, geboren in Temeswar am 4. April 1859; verehelicht mit der Fürstin Aurora (Zorka) Demidow von San Donato, gestorben im Jahre 1904.
- S. R. H. Regent Prinz **Paul**, geboren in Petrograd am 15. April 1893.
3. R. H. Prinzessin **Olga**, Tochter des Prinzen Nikolaus von Griechenland, geboren auf Schloß Tatoi (Griechenland) am 27. Mai 1903.
- S. R. H. Prinz **Alexander**, geboren in Withe Lodge Richmond, am 15. April 1924.
- S. R. H. Prinz **Nikolaus**, geboren in London am 29. Juni 1928.
3. R. H. Prinzessin **Maria**, geboren in Beograd am 7. April 1936.
- S. R. H. Prinz **Georg**, geboren in Črnojević Rijeka am 27. August 1887.
-

1939

Als der zwölftes Glockenschlag verklangen war,
Kam mit frohen Schritten schon das neue Jahr,
Wie eine Märchenfee aus Tausend-einer Nacht,
Hat es viel Schönes uns im Füllhorn mitgebracht.

Dem Einen, der voll Eifer werkt und wirkt und schafft,
Zu neuem Werk und schönem Wirken Stoff und Kraft,
Dem Andern, dem die Liebe Lebensinhalt war,
Das Ideal zum letzten Akt am Traualtar.

Der Frau, der Mutterschaft das höchste Erdenziel,
Das Kind, wie sie es stets erwünscht, wie Gott es will,
Dem Wissensdurstigen den Fleiß, die Energie,
Dem großen Künstler zur Vollendung das Genie.

Dem Nächsten, der auf Reichtum stets gelenkt den Sinn,
Des großen Loses glücklich machenden Gewinn,
Dem Staatsmann Menschenkenntnis, Weisheit und Geschick,
Dem Landmann fruchtbarer Erde überreiches Stück.

Dem Dichter Seele, Spannkraft, Geist und Phantasie,
Dem Maler Impression so wie auch Symmetrie,
Dem Komponisten Innenleben voll Gefühl,
Dem Architekt den Sinn für Harmonie und Stil.

Wir grüßen Dich durch frohes, helles Becherklingen
Und wollen Dir zum Preise schöne Lieder singen,
Sollst wie ein Freund bei uns gefeiert werden,
Erfüllen Aller Traum und Sehnsucht hier auf Erden!

Dr. Ernest Gaber.



Das Jahr 1939

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen. Es ist das 1906. seit Christi Versöhnungstode am Kreuze und Gründung der katholischen Kirche, das 2052. seit dem Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte.

Jahresregent ist der Mars.

Die Alten unterschieden neben den Fixsternen noch 7 durch ihre eigentümliche Bewegung auffallende Himmelskörper, die Planeten. Als solche bezeichneten sie: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Die Erde nahmen sie als den Mittelpunkt der Welt und als ruhend an. (Wie heute jedermann aus der Schule weiß, ist die Sonne der Mittelpunkt unseres Planetensystems, der Mond ist ein Begleiter der Erde, die selbst die Sonne umläuft und deshalb unter die Planeten gereiht wird.) Die Alten nahmen ferner an, daß jeder der ihnen bekannten 7 Planeten abwechselnd ein Jahr lang „regiere“ (daher die Bezeichnung *Jahresregent*) und da sie jedem der Planeten einen bestimmten Charakter zuschrieben, glaubten sie auch, daß sich danach jeweils die Witterung des betreffenden Jahres richte. Dieser irrite Glaube hat sich lange Zeit und vielfach noch bis heute im Volke erhalten, und man findet in vielen Kalendern alle 7 Jahre sich wiederholend denselben *Jahresregenten* und die ihm zugeschriebene Witterung angegeben. Nach allen auf gut 150 Jahre zurückreichenden Aufschreibungen über das Wetter läßt sich nun eine solche periodische Wiederkehr guten und schlechten Wetters durchaus nicht feststellen, und es ist auch mit allen Hilfsmitteln der meteorologischen Wissenschaft heute noch nicht möglich, die Witterung auch nur für mehrere Tage mit einer Sicherheit vorauszusagen.

Für 1939 hätte der Mars die Rolle des *Jahresregenten* zu übernehmen.

Mars ist unter den hellen Sternen leicht durch sein auffallend rötliches Licht zu erkennen. Er umkreist in einem Abstand von 230 Millionen Kilometern die Sonne in nahe kreisförmiger Bahn und braucht zu einem vollen Umlauf 687 Tage, welcher Zeitraum also die Länge eines Marsjahrs darstellt, das um 43 Tage kürzer ist als zwei Erdjahre. Der Durchmesser der Planetenkugel beträgt nur etwas mehr als die Hälfte von dem der Erde, nämlich 6780 Kilometer. Aus Gebilden, die auf der Marsoberfläche im Fernrohr sichtbar sind, konnte mit großer Genauigkeit auf eine Drehung des Planeten um eine Rotationsachse geschlossen werden, die sich in 24 Stunden 37 Minuten vollzieht. Diese Zeit entspricht also der Länge eines Marstages, der somit nicht viel länger dauert als unser Erdtag. Da die Stellung der Rotationsachse gegen die Marsbahn ganz ähnlich den entsprechenden Verhältnissen bei der Erde ist, gibt es auf dem Mars auch einen ähnlichen Wechsel der Jahreszeiten, nur dauern sie dort, wie ja auch das Jahr selbst, nahe doppelt so lang wie bei uns. Wie die Erde ist auch der Mars von einer Lufthülle umgeben, die aber wahrscheinlich eine größere Dichtigkeit besitzt, als unsere Atmosphäre und wechselnde Trübungen durch Wolkenbildungen erkennen läßt. Die Kraft der Sonnenstrahlung ist auf dem Mars wegen seiner größeren Entfernung von der Sonne nicht ganz halb so groß wie auf der Erde, doch liegen die tiefsten Temperaturen auf der Marsoberfläche, wie in neuester Zeit festgestellt werden konnte, durchaus nicht so niedrig und gehen nachts an den Polen nur bis etwa 100 Grad unter Null, während die Mittagstemperaturen bei voller Einstrahlung bis ungefähr 20 Grad über Null steigen. An den Marspolen kann man schon in mäßigen Fernrohren weißglänzende Flecken wahrnehmen, deren Ausdehnung zu- oder abnimmt, je nachdem es auf der betreffenden Marshälfte Winter oder Sommer wird. Man kann sie daher mit großer Wahrscheinlichkeit den Schnee- und Eisfeldern an den Polen unserer Erde vergleichen. Die zahlreichen Flecken und Streifen von teils unveränderlicher, teils wechselnder Form, Ausdehnung und Färbung konnten noch nicht widerspruchlos gedeutet werden. Man kann mit gutem Grund behaupten, daß die Bedingungen für ein organisches Leben auf dem Mars gegeben und denen auf der Erde ziemlich ähnlich sind. Ob aber ein solches tatsächlich entstanden ist oder sich gar

bis zu intelligenten Wesen entwickelt hat, muß heute noch unentschieden bleiben. — Mars wird von zwei Monden umkreist, die sehr klein und nur in den mächtigsten Fernrohren zu sehen sind. Sie stehen dem Planeten sehr nahe, und der entferntere läuft in nahe 30 Stunden, der näherte in 7 Stunden 39 Minuten einmal um ihn herum. Da also für den letzteren die Umlaufszeit kürzer ist als die Tageslänge auf dem Mars, geht dieser Mond für einen Beobachter auf dem Mars nicht im Osten auf und im Westen unter, wie es der zweite Mond, die Sonne und alle Sterne tun, sondern er erscheint im Westen und verschwindet im Osten.

Jahrescharakter und mutmaßliche Witterung im Jahre 1939 nach Knauers 100= (eigentlich 7=) jährigem Kalender.

Die Witterung ist in diesem Jahr im allgemeinen mehr trocken als feucht und auch zugleich mehr warm als kalt. Der Frühling ist trocken, bisweilen auch kalt und hat noch viel Reif. Der Sommer ist sehr heiß, die Nächte sehr warm, Flüsse und Quellen werden klein. Der Herbst ist gleichfalls mehr trocken als feucht und bringt einen ausgezeichneten Wein. Der Winter ist ziemlich kalt, mehr trocken und ganz unbeständig.

Beginn der vier astronomischen Jahreszeiten.

Frühlingsanfang	am 21. März,	um 13 Uhr 29 Min. nachmittags	} nach mittel- europäischer Zeit.
Sommeranfang	" 22. Juni,	" 8 " 40 " vormittags	
Herbstanfang	" 23. September,	" 23 " 50 " abends	
Winteranfang	" 22. Dezember,	" 19 " 6 " abends	

Finsternisse im Jahre 1939.

Zeitangaben in mitteleuropäischer Zeit.

Mondfinsternisse können nur bei einem Vollmond eintreten, wenn der Schatten der Erde auf den Mond fällt und ihn verdunkelt. Sie sind an allen Orten, an denen der Mond während der Zeit der Finsternis über dem Horizont steht, gleichzeitig und mit gleichem Verlauf sichtbar. Bei den Mondfinsternissen gelten also die angegebenen Zeitdaten ganz allgemein für alle Orte, an denen die Finsternis überhaupt sichtbar wird.

Sonnenfinsternisse, die dadurch entstehen, daß uns der Mond manchmal die Sonne teilweise oder vollständig verdeckt, können nur bei einem Neumond stattfinden und sind nur auf einem beschränkten Gebiet der Erde sichtbar, über welches der Mondschatten gerade hinwegzieht. Anfang, Ende und der Verlauf einer Sonnenfinsternis sind von Ort zu Ort verschieden, und die unten angeführten Zeiten können daher nur für die Erscheinung im allgemeinen Geltung haben.

Im Jahre 1939 finden 2 Sonnenfinsternisse und 2 Mondfinsternisse statt, von denen in Mitteleuropa nur die erste Sonnenfinsternis und die zweite Mondfinsternis teilweise zu sehen sein werden.

I. Ringsförmige Sonnenfinsternis am 19. April.

Anfang der Finsternis	um 15 Uhr 26 Minuten	nachmittags
Beginn der zentralen Verfinsterung . . .	" 17 " 7 "	nachmittags
Ende der zentralen Verfinsterung . . .	" 18 " 23 "	abends
Ende der Finsternis	" 20 " 5 "	abends

Die Finsternis ist sichtbar im nordöstlichen Teil des Stillen Ozeans, im äußersten Nordosten von Asien, in Nordamerika, im nördlichen Eismeer, im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans, im Westen und Norden Europas und in Mitteleuropa. Die Zone der Ringsförmigkeit geht durch das nordwestliche Nordamerika und durch das nördliche Eismeer über den Nordpol. In Wien beginnt die Finsternis um 18 Uhr 34 Minuten, also etwa eine Viertelstunde vor Sonnenuntergang.

II. Totale Mondfinsternis am 3. Mai.

Eintritt des Mondes in den Kernschatten	um 14 Uhr 28 Minuten nachmittags
Anfang der totalen Finsternis	" 15 " 40 "
Mitte der totalen Finsternis	" 16 " 11 "
Ende der totalen Finsternis	" 16 " 43 "
Austritt des Mondes aus dem Kernschatten	" 17 " 55 "

Die Finsternis ist sichtbar in Alaska, im Stillen Ozean, in Australien, Polynesien, im südlichen Eismeer, im Indischen Ozean, in Asien, auf Madagaskar, in Afrika mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles und im Osten von Europa.

III. Totale Sonnenfinsternis am 12. Oktober.

Anfang der Finsternis	um 19 Uhr 35 Minuten abends
Beginn der zentralen Verfinsternung . . .	" 21 " 17 "
Ende der zentralen Verfinsternung . . .	" 22 " 2 "
Ende der Finsternis	" 23 " 45 "

Die Finsternis ist sichtbar im südöstlichen Australien, in Polynesien, auf der Südspitze von Südamerika und im südlichen Eismeer.

IV. Partielle Mondfinsternis am 28. Oktober.

Eintritt des Mondes in den Kernschatten um 5 Uhr 55 Minuten morgens
Mitte der Finsternis
Austritt des Mondes aus dem Kernschatten

Es werden 99 Hundertel vom Monddurchmesser verdeckt, die Finsternis ist also sehr nahe eine totale. Sie ist sichtbar in Europa ohne den äußersten Osten, im westlichen Afrika, im Atlantischen Ozean, in Nord- und Südamerika, im nördlichen Eismeer, im Stillen Ozean, in Polynesien, im östlichen Australien und im nordöstlichen Asien. In Wien geht der Mond um 6 Uhr 33 Minuten teilweise verfinstert unter.

Bewegliche Feste.

Septuagesimä	5. Feber.	Pfingstsonntag	28. Mai.
Aschermittwoch	22. Feber.	Dreifaltigkeitssonntag	4. Juni.
Ostersonntag	9. April.	Fronleichnamsfest	8. Juni.
Vittage	15., 16. u. 17. Mai.	Herz-Jesu-Fest	16. Juni.
Christi Himmelfahrt	18. Mai	1. Adventssonntag	3. Dezember.

Von Weihnachten bis Aschermittwoch sind 59 Tage = 8 Wochen, 3 Tage. Länge des Faschings 46 Tage = 6 Wochen, 4 Tage. Sonntage nach Epiphania sind 4, nach Pfingsten 26, nach Trinitatis 25. Faschingssonntage sind 7, Fastenansfang am 22 Februar, Fastenende am 8. April, Fastendauer 46 Tage.

Quatember.

Am 1., 3. und 4. März; am 31. Mai, 2. und 3. Juni; am 20., 22. und 23. September; am 20., 22. und 23. Dezember.

Die gebotenen Faststage sind mit einem † bezeichnet. Nähere Bestimmungen über das Fastengebot siehe in den bischöflichen Fastenordnungen der einzelnen Diözesen.

Gebotene Feiertage.

Neujahr, Hl. Drei Könige, Hl. Josef, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen, Maria Empfängnis und Weihnachten.

Maria Lichtmess, Maria Verkündigung, Ostermontag, Pfingstmontag, Maria Geburt, Hl. Stephan gelten nicht mehr als kirchlich gebotene Feiertage.

Staatsfeiertage.

Nach dem Gesetze vom 5. Oktober 1929 haben als Staatsfeiertage zu gelten: der **1. Dezember** (Einigungstag) und der **6. September** (Geburtstag des Königs Peter II.). An diesen Tagen dürfen nur Staatsfahnen gehisst und müssen alle staatlichen und autonomen Gebäude wie auch solche mit öffentlichem Charakter beflaggt werden; in Städten und Märkten haben alle Hausbesitzer die Staatsfahnen zu hissen.

Am Beitrage (28. Juni) muß in den Gotteshäusern der Gottesdienst wie bisher zum Andenken an die in den vergangenen Kriegen gefallenen Helden gefeiert werden.

Über Wettervorhersage.

Anzeichen für gutes Wetter:

A b e n d r o t: schönes, gelbrotes.

H o r i z o n t: abends wolkenfrei.

R a u h: senkrecht aufsteigend.

W i n d e: Nord-, Nordost- oder Ostwinde.

B e r g e: ferne scheinend.

N e b e l: fallend.

T a u: reichlich am Morgen.

W o l k e n: keine oder kl. Haufenwolken.

V e r h a l t e n d e r T i e r e: Fröhliches Singen der Vögel. Schwärmen der Mücken und Fliegen, der Schwalben in der Höhe. Starken Zirpen der Grillen. Ruckzuckrufe. Emsiges Umherflattern der Fledermäuse. Hervorkriechen zahlreicher Eidechsen.

Anzeichen für schlechtes Wetter:

A b e n d r o t: blutigrot.

M o r g e n r o t: besonders schön.

R a u h: niedergedrückt.

S o n n e n a u f g a n g: blutigrot.

W i n d e: Süd-, West-, Südwest- oder Nordwestwind.

B e r g e: sehr nahe scheinend.

H o r i z o n t: abends gegen Westen Wolkenwand.

N e b e l: steigend, lang gezogene Nebelstreifen.

T a u: am Morgen fehlend.

W o l k e n: weißl. Wolkenschleier. Schäfchenwolken.

V e r h a l t e n d e r T i e r e: Große Zudringlichkeit der Insekten. Maulwürfe viele Erdhaufen aufwerfend. Lautes Schreien der Krähen am späten Abend und zeitig früh. Schwärmen der Mücken in der Tiefe. Zahlreiches Auftreten der Schnecken, Regenwürmer und Kröten. Lautloses Fliegen der Schwalben dicht über dem Erdboden. Häufiges Tauchen und Plätschern der Enten und Gänse unter Schreien und Schnattern.

Mutmaßliche Witterung der einzelnen Monate:

Jänner. Er ist trocken und nicht zu kalt.

Februar. Im Anfang schön, vom 13. bis 18. Schnee und Wind, hernach bis Ende überaus kalt.

März. Fängt an mit kaltem Wetter des Morgens und abends taut es, 8. und 9. Regen und Schnee durcheinander, 10. bis 21. kalt. Den 21. früh pflegt es zu frieren, die Tage aber sind meist schön.

April. Bis 16. rauh und kalt, nachher gelindes Wetter bis 23., dann wieder Reif und rauh bis 29., wo es anfängt, schön und angenehm zu sein.

Mai. Fängt den 3. mit Donner an, folgt bald rauhes, trübes und kühles Wetter bis 8., darauf 3 Tage wieder gelinde. Den 11. Frost und kalt bis 20., dann schön warm. 30. Eis und Reif.

Juni. Fängt mit Reif an, hierauf trübb, am 9. schön warm bis zum Ende.

Juli. Anfangs große Hitze, fast täglich Gewitter mit viel Hagel, bleibt schön bis 12., dann wird es trüb, kühl und regnerisch bis zum Ende.

August. Fängt mit Nebel an, die Tage schön und warm, hitzig bis zum Ende.

September. Anfangs sehr schönes Wetter bis zum 13., dann etwas kühl und herbstlich, darauf bald wieder schön bis 28., wo trübes Regenwetter eintritt.

Oktober. Anfangs schlechtes Wetter, am 10. Reif bis 17., da ein schöner Sommertag, den 25. kalt, hernach wieder schöne Zeit. 27. bis 30. ziemlich kalt.

November. Kalt bis zum 10., nachmittags aber meist schön und warm. Am 11. fängt trübes Wetter mit Nebel und Regen an bis zum 13., wo es gefriert bis 30., nachmittags aber Sonnenschein.

Dezember. Zunächst Frost, bald trüb, Regen und Kälte mit Eis. 10. Schnee, hierauf Frost bis 19., wo es regnet, dann wieder Kälte bis zum Ende.

Ein Barometer für alle Zeiten.

Es soll Tatsache sein, daß das Wetter mit den Mondesveränderungen zusammenhängt, und galt schon vor unendlichen Zeiten der Satz: Tritt der Mond um die Mitternachtsstunde in ein neues Viertel, ist schönes, wenn er aber näher um die Mittagsstunde ins neue Viertel tritt, ist schlechtes Wetter zu erwarten. — Die folgende Tabelle gibt noch näheren Aufschluß und man ist durch dieselbe in den Stand gesetzt, mit Hilfe des Kalendariums das voraussichtliche Wetter kennen zu lernen.

Wechselt der Mond zwischen	so bedeutet dies wahrscheinlich im Sommer	im Winter
1—2 Uhr morgens	Schön.	Sehr frostig, ausgenomm. bei Süd- oder Südwestwind.
2—4 „ „	Kalt, oft mit Schauer.	Schnee und stürmisich.
4—6 „ „	Regen.	
6—8 „ „	Wind und Regen.	Stürmisich.
8—10 „ „	Veränderlich.	Kalt; Regen, wenn Westwind, Schnee, wenn Ostwind.
10—12 „ „	Schauernd.	Kalt und sehr windig.
12—2 nachm.	Viel Regen.	Schnee und Regen.
2—4 „ „	Veränderlich.	Schön und mild.
4—6 „ „	Schön.	Schön.
6—8 „ abends	{ Schön, wenn Nordwind; Regen, wenn Süd- od. Südwestwind.	{ Frostig, wenn Nordwind oder Nordostw.; Reg. od. Schnee, wenn Süd. od. Südwestw.
8—10 „ „	{ Schön, wenn Nordwind; Regen, wenn Süd- od. Südwestwind.	{ Frostig, wenn Nordwind od. Nordostw.; Reg. od. Schnee, wenn Süd. od. Südwestw.
10—12 „ nachts	Schön.	Schön mit etwas Frost.

Vom Wechsel des Mondes.

Du hast wohl schon in Kalendern und Jahrbüchern die eigenartigen Zeichen gesehen, die sich hinter einzelnen Monatstagen vorfinden und in regelmäßigen Abständen von sieben oder acht Tagen wiederkehren. Bald stellen sie ein kleines, pechschwarzes Scheibchen dar, dann wieder sehen sie wie ein halbes oder wie ein pausbäckig volles Gesichtchen in die Welt. Und gar mancher könnte sie nicht deuten. So will ich euch die Erklärung geben:

Aber gibt es denn einen Unterschied zwischen dem ersten und letzten Viertel, und kann man am Himmel erkennen, ob es sich um das erste oder letzte Viertel unserer freundlichen Nachleuchte handelt?

Ganz gut, und auf den ersten Blick! **3** verrät den Neumond, der weiter wachsen wird und nach zwei Wochen den Vollmond nach sich zieht; **C** aber meldet, daß der Vollmond bereits vorüber ist, und die Nächte wieder anhaltend dunkler werden.

„Schön“, wirst du denken, „aber das werde ich nur von 12 Uhr bis Mittag behalten, und schon das nächste Mal, wenn ich den milden Schäfer auf der Himmelwiese sehe, muß ich dieses Bild zur Hand nehmen, sonst weiß ich doch nicht mehr, wie das erste und das letzte Viertel aussieht.“

Durchaus nicht! Es gibt nämlich ein Mittel, auch ohne Nachschlagen im Kalender, den zu- oder abnehmenden Mond am Himmel augenblicklich zu unterscheiden. Wenn du nämlich die Sichel am Firmament zu einem deutschen Z ergänzen kannst, handelt es sich um den zunehmenden Mond, also das erste Viertel.

Wie ich das meine? — Nimm die Sichel!). Denk dir darunter eine zweite von der gleichen Form! Nicht wahr, das gibt ein deutsches β ?

Aus der anderen Sichel läßt sich kein 3 herstellen. Du hast in ihr also das letzte Viertel.

Manche denken sich an diese Form eine zweite ähnliche angefügt, (". Das ergibt ein kleines a, der Anfangsbuchstabe von "Abnehmend". Also wiederum "leutes Biertel".

Und nun, übe dein Auge fleißig am nächtlichen Himmel! Gar bald wirst du auf den ersten Blick irrtumlos zu unterscheiden wissen, wo der Wächter am Firmament „in den Bohnen dran ist“.





Jänner

Eismond



1	Sonntag	Neujahr, Chr. B.
2	Montag	Mak. N.-J.-S.
3	Dienstag	Genoveva, Enoch
4	Mittwoch	Titus B., Isabella
5	Donnerstag	Telesph., Simeon ☽
6	Freitag	Heil 3 Kön.
7	Samstag	Valentin, Isidor
8	Sonntag	1. n. Ep., S. hl. S.
9	Montag	Julian, Martial
10	Dienstag	Paul Eins.
11	Mittwoch	Hyginus, Mathilde
12	Donnerstag	Ern., Reinhold ☉
13	Freitag	Hilarius
14	Samstag	Felix
15	Sonntag	2. n. Ep., M.
16	Montag	Marzellus
17	Dienstag	Anton Eins.
18	Mittwoch	Priska
19	Donnerstag	Ranutus, Sara
20	Freitag	Fab. u. Seb. ☺
21	Samstag	Agnes
22	Sonntag	3. n. Ep., B.
23	Montag	Mar. B., Emerent.
24	Dienstag	Timotheus
25	Mittwoch	Pauli Bek.
26	Donnerstag	Polykarpus
27	Freitag	Joh. Chrys.
28	Samstag	Jul., Karl d. Gr. ☼
29	Sonntag	4. n. Ep., Fr.
30	Montag	Martina, Adelg.
31	Dienstag	Petrus N., Virg.

Tageslänge: von 8 Stunden 25 Minuten bis
9 Stunden 26 Minuten.

Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 1 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 5., um 22 Uhr 30 Min.
abends. Letztes Viertel den 12., um 14 Uhr
10 Min. nachmittags. Neumond den 20., um
14 Uhr 27 Min. nachmittags. Erstes Viertel
den 28., um 16 Uhr 0 Min. nachmittags.

Der Jänner ist trocken und nicht zu kalt.

Bostage.

Am 1. Morgenrot am ersten Tag —
Unwetter bringt und große Plag'. Am 2.
Wie das Wetter zur Makarius war, so
wird's im September trüb oder klar. Am
22. Zu Vinzenzi Sonnenschein, bringt viel
Korn und Wein. Am 25. Ist Paul Bekeh-
rung hell und klar, so hofft man auf ein
gutes Jahr.

Bauernregeln.

Tanzen im Jänner die Mücken, muß
der Bauer nach Futter gucken. — Wie das
Wetter um Makarius (2.) war, so wird's im
September trüb oder klar.

Zeitgemäße Gedankensplitter:

Leben heißt sich betätigen und damit
das Gute erhalten, das Schlimme meiden
und dem gesunden Fortschritte dienen.
Würlicher Fortschritt ist ja nur der Fort-
schritt im Guten und Nützlichen; ein Fort-
schritt im Bösen ist verwerflicher Freisinn
oder Unsin und eigentlich Rückschritt.



Februar

Hornung



1	Mittwoch	Ignaz M., Brig.	
2	Donnerstag	Mariä Licht.	
3	Freitag	Blasius B.	
4	Samstag	Veronika	⌚
5	Sonntag	Sept., Ag.	
6	Montag	Dorothea	
7	Dienstag	Romuald, Richard	
8	Mittwoch	Joh. v. M., Sal.	
9	Donnerstag	Apollonia	
10	Freitag	Scholast., Gabriel	
11	Samstag	Desid., Euphr.	⌚
12	Sonntag	Sex., Eulal.	
13	Montag	Katharina, Rastor	
14	Dienstag	Valentin	
15	Mittwoch	Gaustinus	
16	Donnerstag	Juliana	
17	Freitag	Konstantia	
18	Samstag	Flavian, Susanna	
19	Montag	Quinqu.	⌚
20	Dienstag	Cleuth., Eucharius	
21	Mittwoch	Fasfn., El.	
22	Donnerstag	Aschm., Petr.	
23	Freitag	Romana, Severinus	
24	Samstag	Matthias	
25	Sonntag	Walpurga, Viktor	
26	Sonntag	1. Inv., Alex.	
27	Montag	Leander	
28	Dienstag	Romanus	⌚

Tageslänge: von 9 Stunden 29 Min. bis
10 Stunden 56 Min.

Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 27 Min.

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 4., um 8 Uhr 55 Min. vormittags. Letzes Viertel den 11., um 5 Uhr 12 Minuten morgens. Neumond den 19., um 9 Uhr 28 Min. vormittags. Erstes Viertel den 27. um 4 Uhr 26 Min.

Im Anfang schön, vom 13. bis 18. Schnee und Wind, hernach bis Ende überaus kalt.

Wostage.

Am 2. Ist's an Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. Am 22. Ist es an Petri Stuhlfesten kalt, so hat der Winter noch lange Halt. Am 24. Matth. bricht's Eis, hat er keins, so macht er eins.

Bauernregeln.

Herrliche Nordwinde am Ende Februar vermelden ein fruchtbare Jahr, wenn Nordwind aber im Februar nicht will, so kommt er sicher im April.

Zeitgemäße Gedankenstücke:

Wehe einem Lande, dessen Jugend gottlos ist; die ärgsten Gottlosigkeiten und Verbrechen werden bald auf der Tagesordnung sein und die verdiente Züchtigung für die religionslose Schule und Erziehung der Jugend lässt kein Volk regieren, hat der große Kaiser Napoleon gesagt.



März

Lenzmond



1	Mittwoch	Quat., Alb.
2	Donnerstag	Simplizius
3	Freitag	Kunigunde
4	Samstag	Rasimir, Adrian
5	Sonntag	2. Rem., Fr. ☽
6	Montag	Friedr. Fridolin
7	Dienstag	Thom. v. A., Felizit.
8	Mittwoch	Joh. v. G., Philem.
9	Donnerstag	Franziska Prudent.
10	Freitag	40 Märk., Alexan.
11	Samstag	Heraklius, Rosina
12	Sonntag	3. Ok., Greg. ☉
13	Montag	Rosina, Ernst
14	Dienstag	Mathilde, Zachar.
15	Mittwoch	Mittf., Long.
16	Donnerstag	Heribert, Zyriakus
17	Freitag	Gertrude
18	Samstag	Eduard, Anselm
19	Sonntag	4. Läf., J. N.
20	Montag	Nizetas, Ruprecht
21	Dienstag	Benedikt ☽
22	Mittwoch	Oktavian, Rasimir
23	Donnerstag	Otto, Eberhard
24	Freitag	Gabriel E.
25	Samstag	Mariä Verk.
26	Sonntag	5. Jud., Em.
27	Montag	Rupert, Hubert
28	Dienstag	Guntram, Malch. ☽
29	Mittwoch	Zyrrillus, Eustasius
30	Donnerstag	Quirinus, Guido
31	Freitag	7 Schm. M., A. Pr.

Tageslänge: Von 10 Stunden 59 Min. bis
12 Stunden 45 Min.

Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 46 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 5., um 19 Uhr 0 Min. abends. Letzes Viertel den 12., um 22 Uhr 37 Min. abends. Neumond den 21., um 2 Uhr 49 Min. morgens. Erstes Viertel den 28., um 13 Uhr 16 Minuten nachmittags. Fängt an mit kaltem Wetter, des morgens und abends taut es, 8. und 9. Regen und Schnee durcheinander, 10. bis 21. kalt. Den 21. früh pflegt es zu frieren, die Tage aber sind meist schön.

Wostage.

Am 10. Wenn es am Tage der 40 Märtyrer gefriert, so gefriert es noch 40 Nächte. Am 19. Ein schöner Josefstag bringt ein gutes Jahr.

Bauernregeln.

Ist's am Josefstag (19.) klar, folgt ein fruchtbares Jahr. — Ist es um Sudifa (26.) feucht, so bleiben die Kornböden leicht. — Ist an Rupert (27.) der Himmel rein, so wird er's auch im Juni sein. — So lange die Frösche vor Marzi schreien, so lange müssen sie nach Marzi schweigen.

Zeitgemäße Gedanken splitter:

Der Familienname ist das teuerste Vermächtnis unserer Ahnen, das wir rein und unbefleckt zu erhalten verpflichtet sind, um es unseren Nachkommen ebenso rein und unbefleckt weiter vererben zu können. Jeder Namensträger ist daher verpflichtet, für die Reinheit seines Familiennamens auch jederzeit einzutreten, wenn versucht wird, an diesem Heiligtum zu rütteln.



April

Ostermond



1	Samstag	Hugo, Theodor
2	Sonntag	6. Palms., T., A.
3	Montag	Richard, Darius
4	Dienstag	Isidor, Ambr. ☽
5	Mittwoch	Vinzenz, Hoseas
6	Donnerstag	Gründonnerstag
7	Freitag	Karst., Her.
8	Samstag	Kars., Dion.
9	Sonntag	Ostersonntag
10	Montag	Ostermontag
11	Dienstag	Leo P. ☽
12	Mittwoch	Julius
13	Donnerstag	Herm., Justinus
14	Freitag	Tiburtius
15	Samstag	Anast., Olympia
16	Sonntag	1. Quas. T., Ch.
17	Montag	Rudolf
18	Dienstag	Apollonius, Slavian
19	Mittwoch	Kresz., Werner ☽
20	Donnerstag	Sulpitius
21	Freitag	Anselm, Adolar
22	Samstag	Soter u. R.
23	Sonntag	2. Mis., Adal.
24	Montag	Georg
25	Dienstag	Markus
26	Mittwoch	Sch. f. d. hl. J., R. ☽
27	Donnerstag	Pregrin., Anast.
28	Freitag	Vitalis
29	Samstag	Peter M., Sibylla
30	Sonntag	3. Jub., Rath., Eut.

Tageslänge: von 12 Stunden 48 Min. bis
14 Stunden 27 Min.

Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 39 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Böllmond den 4., um 5 Uhr 18 Min. morgens. Letzes Viertel den 11., um 17 Uhr 11 Min. nachmittags. Neumond den 19., um 17 Uhr 35 Min. nachmittags. Erstes Viertel den 26., um 19 Uhr 25 Min. abends.

Bis 16. rauh und kalt, nachher gelindes Wetter bis 23., dann wieder Reif und rauh bis 29., wo es anfängt angenehm zu sein.

Lostage.

Am 24. ist zu Georg das Korn so hoch, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so gibt es ein gutes Getreidejahr. — Sind die Neben um Georg noch blind, so freut sich Mann und Kind. Am 25. St. Georg und St. Mark's, dräuen oft viel Arg's.

Bauernregeln.

Bringt der April viel Regen, so deutet es auf Segen. — Nasser April, verspricht der Früchte viel.

Zeitgemäße Gebankensplitter:

Jedem das Seine! Was aber ist dies? Das, worauf er ein Recht hat. Es kann einer ein Recht auf irgend etwas haben von Natur aus, oder durch ein Gesetz, welches dem Naturrecht nicht widerspricht, oder infolge eines rechtsgültigen Vertrages. Erstes Recht ist das Recht zu beten, und das kann keine Macht der Welt verwehren. Das Recht auf Religions- und Gewissensfreiheit kann nur Gott, nie aber eine irdische Macht einengen. Recht will begründet sein auf einem der drei oben genannten Wege, nicht mit dem „Geschmacks- oder Schönheitsfün“.



Mai

Wonnemond



1	Montag	Phil. u. Jak.
2	Dienstag	Athan., Siegmund
3	Mittwoch	†=Auffind.
4	Donnerstag	Florian
5	Freitag	Pius V., Gothard
6	Samstag	J. v. d. Pf., Dietr.
7	Sonntag	4. Kant., St., G.
8	Montag	Mich. E., Stanisl.
9	Dienstag	Gregor N., Hiob
10	Mittwoch	Isidor, Viktorin
11	Donnerstag	Gang., Adalbert C
12	Freitag	Pankratius
13	Samstag	Servatius
14	Sonntag	5. Rog., Bon.
15	Montag	Sophie
16	Dienstag	J. v. N., Peregrin
17	Mittwoch	Pashal., Torpetus
18	Donnerstag	Christi H., B.
19	Freitag	Zölest., Potentiana
20	Samstag	Bernhard, Anast.
21	Sonntag	6. Ex., Sel., Pud.
22	Montag	Julia, Helene
23	Dienstag	Desiderius
24	Mittwoch	Johanna, Susanna
25	Donnerstag	Urbanus
26	Freitag	Phil. N., Beda
27	Samstag	Johann P., Luzian
28	Sonntag	Pfingstsonntag
29	Montag	Pfingstmontag
30	Dienstag	Ferdinand
31	Mittwoch	Quat., Ang.

Tageslänge: von 14 Stunden 29 Min. bis
15 Stunden 45. Min.

Der Tag nimmt zu um 1 Stunde 16 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 3., um 16 Uhr 15 Min. nachmittags. Letztes Viertel den 11., um 11 Uhr 40 Min. vormittags. Neumond den 19., um 5 Uhr 25 Min. morgens. Erstes Viertel den 26., um 0 Uhr 20 Minuten nachts.

Fängt der 3. mit Donner an, folgt bald rauhes, trübes und kühles Wetter bis 8., darauf 3 Tage wieder gelinde. Den 11. Frost und kalt bis 20., dann schön warm. 30. Eis und Reif.

Lostage.

Am 1. Regen an Philipp und Jakob deutet auf ein fruchtbare Jahr. Am 25. Schönes Wetter am Urbanitag, bringt viel und guten Wein.

Bauernregeln.

Pankraz und Urban ohne Regen, folgt ein großer Weinseggen. — Vor Servaz kein Sommer, nach Servaz kein Frost. — Regen am Himmelfahrtstag zeigt schlechte Heuernte an. — Regen im Mai gibt für das ganze Jahr Brot und Heu. — Nass Pfingsten, fette Weihnacht.

Zeitgemäße Gedankensplitter:

Sei kein schwaches Rohr, das ängstlich jedem Hauche der Menschengunst und -ungunst sich fügt, das unbeständig sich bückt und neigt nach allen Seiten, das vor jedem lauten Worte des Gemeindegewaltigen zitternd zusammenfällt und beim leisesten Widerspruch schwankt und zurückweicht.



Juni

Brachmond



1	Vorherstag	Felix v. N., Nikod.
2	Freitag	Erasmus, Ephr. ☽
3	Samstag	Klothilde
4	Sonntag	1 Dreif., Qu., Karp.
5	Montag	Bonifazius
6	Dienstag	Norbert, Benignus
7	Mittwoch	Lukretia
8	Donnerstag	Fronl., Med.
9	Freitag	Prim. u. Sel.
10	Samstag	Marg., Onuph. ☾
11	Sonntag	2 Barnabas
12	Montag	Joh. S., Basilides
13	Dienstag	Anton v. P., Tobias
14	Mittwoch	Basilius, Antonia
15	Donnerstag	Vitus
16	Freitag	H.-S.-S. B., Just.
17	Samstag	Adolf, Volkmar ☽
18	Sonntag	3 Gervasius
19	Montag	Juliana S.
20	Dienstag	Silverius, Silas
21	Mittwoch	Alois v. G., Alb.
22	Donnerstag	Paulinus, Achatius
23	Freitag	Edeltrud, Basilius
24	Samstag	Joh. d. T. ☽
25	Sonntag	4 Prosper, Eulogius
26	Montag	Vigilius, Jeremias
27	Dienstag	Radisl. R., Philip.
28	Mittwoch	Bidovdan
29	Donnerstag	Peter u. Paul
30	Freitag	Pauli Ged.

Tageslänge: von 15 Stunden 46 Min. bis 16 Stunden 2 Min.

Der Tag nimmt bis zum 21. zu um 19 Minuten, dann bis Ende ab um 3 Minuten.

Wondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Vollmond den 2., um 4 Uhr 11 Min. morgens. Letzes Viertel den 10., um 5 Uhr 7 Min. morgens. Neumond den 17., um 14 Uhr 37 Min. nachmittags. Erstes Viertel den 24., um 5 Uhr 35 Min. morgens.

Fängt mit Reif an, hierauf trüb, am 9. schön warm bis zum Ende.

Lostage.

Am 8. Regnet's am Medardustag, regnets noch 40 Tag' danach. Am 27. Regen am Siebenschläfertag, regnet's noch sieben Wochen danach. Am 29. St. Paulus hell und klar, bringt ein gutes Jahr.

Bauernregeln.

Wie's Wetter zu Medardi (8.) fällt, es bis zum Wondeschluß anhält. — O heil. Veit (15.) regne nicht, daß es uns nicht an Gerst' gebracht. — Vor Johannistag keine Gerste man loben mag.

Zeitgemäße Gedankensplitter:

Frohsinn ist etwas, das hilft, zu ertragen. Auf Frohes soll man hoffen; wenn es einmal um uns schwarz aussieht, nicht in Trübsal und Ablehnung versinken und am Ende denken, daß die frohe Lebensanschauung etwas Leichtfertiges ist. Nein, sie hilft nur, vieles leichter, vieles schöner zu machen. Gewiß, nicht jedem Menschen ist eine frohe Lebensanschauung angeboren, aber es läßt sich vieles lernen, wenn man nur den festen Willen dazu hat.



Juli

Heumond



1	Samstag	Theobald
2	Sonntag	5 Mar. Hms.
3	Montag	Heliodor, Cornelius
4	Dienstag	Udalrich
5	Mittwoch	Zyr. u. M., Char.
6	Donnerstag	Iasias Pr., Goar
7	Freitag	Willibald
8	Samstag	Kilian
9	Sonntag	6 Anatol., Quise ☽
10	Montag	Amalia, 7 Brüder
11	Dienstag	Pius I. P.
12	Mittwoch	Her. u. Jor., Heinr.
13	Donnerstag	Margareta
14	Freitag	Bonavent.
15	Samstag	Apost.-Teil.
16	Sonntag	7 M. v. B., R. ☽
17	Montag	Alexius
18	Dienstag	Friedrich, Matern.
19	Mittwoch	Aurelia, Rufina
20	Donnerstag	Elias P.
21	Freitag	Praxedes, Paul.
22	Samstag	Maria M.
23	Sonntag	8 Apoll. ☽
24	Montag	Christine
25	Dienstag	Jakob Ap.
26	Mittwoch	Anna
27	Donnerstag	Pantaleon, Martha
28	Freitag	Viktor P.
29	Samstag	Martha, Beatrix
30	Sonntag	9 Abd. u. S., Abd.
31	Montag	Ign. v. L., Ern. ☽

Tageslänge: von 16 Stunden 2 Min. bis 15 Stunden 8 Min.

Der Tag nimmt ab um 54 Minuten.

Wondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Bollmond den 1., um 17 Uhr 16 Min. nachmittags. Letzes Viertel den 9., um 20 Uhr 49 Min. abends. Neumond den 16., um 22 Uhr 3 Min. abends. Erstes Viertel den 23., um 12 Uhr 34 Min. mittags.

Aufgang große Hitze, fast täglich Gewitter mit viel Hagel, bleibt schön bis 12, dann wird es trüb, kühl und regnerisch bis zum Ende.

Lostage.

Am 2. Regen an Mariä Heimsuchung dauert 10 Tage. Am 25. Jatobi ohne Regen, deutet auf strengen Winter; — drei Tage vorher Regen, lässt eine schlechte Kornreife befürchten.

Bauernregeln.

Wie der Juli, so der nächste Jänner.
— Regnet's an unserem Frauentag (Mariä Heims.), so regnet's nacheinander 40 Tag.

Zeitgemäße Gedankenstücke:

Das Volk, das für seine Selbstbehauptung nicht das entsprechende Opfer bringen kann, oder will, ist das ärmste Volk; mag es ansonsten Berge von Gold und Silber besitzen, es ist dem Tode geweiht, es wird untergehen.



August

Erntemonat



1	Dienstag	Petri Kettf.
2	Mittwoch	Portiunk., Gustav
3	Donnerstag	Stephan E., August
4	Freitag	Dominikus
5	Samstag	Mar. Sch., Oswald
6	Sonntag	10 B. Jesu
7	Montag	Rajetan, Donatus
8	Dienstag	Zyriakus
9	Mittwoch	Romanus, Roland
10	Donnerstag	Laurentius
11	Freitag	Susanna, Hermann
12	Samstag	Klara
13	Sonntag	11 Rassian
14	Montag	Eusebius
15	Dienstag	Mar. Hmfs.
16	Mittwoch	Rochus, J.
17	Donnerstag	Bertram
18	Freitag	Helene, Agapetus
19	Samstag	Ludwig v. T., Sebald
20	Sonntag	12 Stephan
21	Montag	Johanna, Adolf
22	Dienstag	Timotheus
23	Mittwoch	Phil. Ben., Zach.
24	Donnerstag	Bartholomäus
25	Freitag	Ludwig R.
26	Samstag	Zephyrin
27	Sonntag	13 Gebh. B., Jos. R.
28	Montag	Augustin
29	Dienstag	Joh. Enth.
30	Mittwoch	Rosa v. L., Rebekka
31	Donnerstag	Raimund, Paulinus

Tageslänge: von 15 Stunden 5 Min. bis
13 Stunden 31 Min.

Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 34 Min.

Rondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel den 8., um 10 Uhr 18 Min. vormittags. Neumond den 15., um 4 Uhr 53 Min. morgens. Erstes Viertel den 21., um 22 Uhr 21 Min. abends. Vollmond den 29., um 23 Uhr 9 Min. abends.

Hängt mit Nebel an, die Tage schön und warm, hitzig bis zum Ende.

Wetterage.

Am 10 und 24. Ist es zu Laurenzi und Bartholomäi schön und heiter, so wird ein schöner Herbst folgen. Am 15. Mariä Himmelfahrt klarer Sonnenschein viel und guten Wind.

Bauernregeln.

Wie das Wetter am Rassian (13.), hält es mehrere Tage an. — Himmelfahrt Mariä Sonnenschein bringt guten Wein. — Am Augustin (28.) ziehen die Wetter hin. — Der Tau ist dem August so not als jeder Mann ein täglich Brot.

Zeitgemäße Gedankensplitter:

Erziehet euer Kind, ihr junge Eltern, mit aller nur möglichen Sorgfalt, gut und gewissenhaft! habt ihr das erste Kind gut erzogen, dann wird euch die Erziehung der folgenden Kinder leicht. Ein braver Erstgeborener wird seinen jüngeren Geschwistern ein leuchtendes Vorbild sein, nach ihm werden sie sich bilden. Die Kleinen schauen beständig auf ihre größeren Geschwister und wollen ihnen alles nachahmen.



September

Herbstmond



1	Freitag	Agidius
2	Samstag	Stephan R., Absol.
3	Sonntag	14 Seraph.
4	Montag	Rosalia
5	Dienstag	Laurentius, Herkul.
6	Mittwoch	Geburtstag S. M. des Königs
7	Donnerstag	Regina
8	Freitag	Mariä Geb.
9	Samstag	Gorgonius
10	Sonntag	15 Nik. v. T., Jod.
11	Montag	Prot. u. H.
12	Dienstag	Mar. N.-J., Syr.
13	Mittwoch	Maternus
14	Donnerstag	† Erhöhung
15	Freitag	Nikomedes
16	Samstag	Ludmilla, Euphemia
17	Sonntag	16 Hild., Lambert
18	Montag	Thomas B., Titus
19	Dienstag	Januarius, Sidonia
20	Mittwoch	Quat., E.
21	Donnerstag	Matth. Ev.
22	Freitag	Mauritius, Moritz
23	Samstag	Thekla J.
24	Sonntag	17 Rupert., Gerh.
25	Montag	Kleophas
26	Dienstag	Zyprian
27	Mittwoch	Ros. u. D., Adolf
28	Donnerstag	Wenzel R.
29	Freitag	Michael E.
30	Samstag	Hieronymus

Tageslänge: von 13 Stunden 28 Min. bis
11 Stunden 40 Min.

Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 40 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel den 6., um 21 Uhr 24 Min. abends. Neumond den 13., um 12 Uhr 2 Min. mittags. Erstes Viertel den 20., um 11 Uhr 34 Min. vomittags. Vollmond den 28., um 15 Uhr 27 Min. nachmittags.

Anfangs sehr schönes Wetter bis zum 13., dann etwas kühl und herbstlich, darauf bald wieder schön bis 28., wo trübes Regenwetter eintritt.

Lostage.

Am 1. Wie das Wetter am Agiditag, bleibt's den ganzen Monat. Am 8. Wie es zu Mariä Geburt ist, so soll es 8 Wochen sein. Am 21. Wie das Wetter am Matthäustag ist, so wird es vier Wochen bleiben.

Bauernregeln.

Ist Agidi (1.) ein heller Tag, ich dir schönen Herbst ansag'. — Wie sich's Wetter an Mariä Geburt tut verhalten, so soll sich's weiter vier Wochen noch gestalten. — So viel Reis und Schnee vor Michaelis, so viel nach Walpurgis.

Zeitgemäße Gebankensplitter:

Der Mangel an Ruhe und Selbstbeherrschung hat schon manchen Menschen voll der besten Absichten zu unüberlegten Auffeuerungen fortgerissen. Jedes zornige Heraussprudeln, jedes heftige Aufschäumen ist ein Zeichen der Schwäche und gibt dem Gegner die schärfste Waffe in die Hand.



Oktober

Weinmond



1	Sonntag	18 Remig., Benig. Schutzgl., Leodegar Kandidus
2	Montag	19 Brigitta, Pelag. Dionysius
3	Dienstag	20 Franz v. B., Gereon Nikasius, Burkhard.
4	Mittwoch	21 Maximilian
5	Donnerstag	22 Koloman, Eduard Kallistus
6	Freitag	
7	Samstag	
8	Sonntag	23 Theresia, Hed. Gallus A.
9	Montag	24 Hedwig, Florentina
10	Dienstag	25 Lukas Ev.
11	Mittwoch	26 Petr. v A., Ferd.
12	Donnerstag	27 Felizian, Wend.
13	Freitag	
14	Samstag	
15	Sonntag	28 Ursula
16	Montag	
17	Dienstag	
18	Mittwoch	
19	Donnerstag	
20	Freitag	
21	Samstag	
22	Sonntag	29 Kordula
23	Montag	30 Joh. v. R., Severin.
24	Dienstag	31 Raph. Erz., Salome
25	Mittwoch	
26	Donnerstag	
27	Freitag	
28	Samstag	
29	Sonntag	32 Marzüssus
30	Montag	33 Klaudius
31	Dienstag	34 Wolfgang

Tageslänge: von 11 Stunden 45 Min. bis
10 Stunden 2 Min.

Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 43 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel den 6., um 6 Uhr 27 Min. morgens. Neumond den 12., um 21 Uhr 30 Min. abends. Erstes Viertel den 20., um 4 Uhr 24 Min. morgens. Vollmond den 28., um 7 Uhr 42 Min.

Anfangs schlechtes Wetter, am 10. Reif bis 17., da ein schöner Sommertag, den 25. kalt, hernach wieder schöne Zeit. 27. bis 30. ziemlich kalt.

Lostage.

Am 16. Trocken am Sankt-Gallus-Tag, verkündet einen trocknen Sommer. Am 21. Wie der Ursulatag anfängt, soll der Winter beschaffen sein.

Bauernregeln.

Auf St. Gall' bleibt die Kuh im Stall.
— Regen am Ende Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr. — Am St.-Lukas-Tag (18.) soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesät sein. — Gießt St. Gallus wie ein Faß, ist der nächste Sommer naß.

Zeitgemäße Gedankensplitter:

Der Eigensinn ist ungeordnete Abhänglichkeit an die eigene Meinung, an das eigene Wollen. Das Mittel zu seiner Bekämpfung liegt in den Worten: Annehmen, aufnehmen, Rücksicht nehmen und warten können!



November

Windemond



1	Mittwoch	Allerheiligen
2	Donnerstag	Allers., Just.
3	Freitag	Hubert, Gottlieb
4	Samstag	Karl B., Em.
5	Sonntag	23 Emmerich
6	Montag	Leonh., Erdm.
7	Dienstag	Engelbert, Malach.
8	Mittwoch	Gottfried, Severus
9	Donnerstag	Theodor
10	Freitag	Andreas, Probus
11	Samstag	Martin. B.
12	Sonntag	24 Kunib.
13	Montag	Stanislaus, Briccius
14	Dienstag	Venerand, Levinus
15	Mittwoch	Leopold M.
16	Donnerstag	Otmar A.
17	Freitag	Gregor Th., Hugo
18	Samstag	Odo Abt., Gelasius
19	Sonntag	25 Elisabeth
20	Montag	Felix v. B., Edm.
21	Dienstag	Mariä Opf.
22	Mittwoch	Cäcilie
23	Donnerstag	Klemens
24	Freitag	Joh. v. R., Emilie
25	Samstag	Katharina
26	Sonntag	26 Konrad
27	Montag	Virgilius, Günther
28	Dienstag	Sosthenes, Rufus
29	Mittwoch	Saturninus, Walter
30	Donnerstag	Andreas Ap.

Tageslänge: von 9 Stunden 59 Min. bis
8 Stunden 42 Min.

Der Tag nimmt ab um 1 Stunde 17 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel den 4., um 14 Uhr 12 Min. nachmittags. Neumond den 11., um 8 Uhr 54 Min. vormittags. Erstes Viertel den 19., um 0 Uhr 21 Min. nachts. Vollmond den 26., um 22 Uhr 54 Min. abends.

Kalt bis zum 10., nachmittags aber meist schön warm. Am 11. fängt trübes Wetter mit Nebel und Regen an bis zum 13., wo es gefriert bis 30., nachmittags aber Sonnenschein.

Wetstage.

Am 1. Wenn es um Allerheiligen feucht ist, hofft man viel Schnee. Am 10. Der Andreasschnee tut dem Korn weh. Am 11. Wolken am Martinstag, der Winter unbeständig werden mag. Am 25. Wie der Tag zu Katharina, wird der nächste Jänner sein.

Bauernregeln.

Kommt St. Martini mit Winterkälte, ist's gut, wenn bald ein Schnee einfällt, man hat ihn lieber dürr als naß, mit Andreas. — Wie's um Katharina (25.) trüb oder rein, so wird auch der nächste Hornung sein. — Der Andreasschnee tut dem Korn weh.

Zeitgemäße Gedankenstücke:

Wir müssen Liebe und Achtung für das eigene Volkstum haben. Wie schmählich handeln jene, die deutschen Stammes sind und sich dessen schämen und das Blut verleugnen, dem sie entsprossen sind. Solche Leute stellen sich selbst das Zeugnis der Charakterlosigkeit aus.



Dezember

Christmond



1	Freitag	Staatsf.^{Gründ.} des König-
2	Samstag	Bibiana, Aurelia
3	Sonntag	1. Adv., S.
4	Montag	Barbara
5	Dienstag	Sabbas A., Albig.
6	Mittwoch	Nikolaus
7	Donnerstag	Ambros, Agathon
8	Freitag	Mariä Empf.
9	Samstag	Leokadia, Joachim
10	Sonntag	2. Adv., Jud.
11	Montag	Damasus
12	Dienstag	Maxentius, Epim.
13	Mittwoch	Luzia
14	Donnerstag	Spirid., Nikajis
15	Freitag	Cälian, Ignaz
16	Samstag	Adelheid, Ananias
17	Sonntag	3. Adv., Laz.
18	Montag	Gratian, Wunib.
19	Dienstag	Nem., Abraham
20	Mittwoch	Quat., Liber, Am.
21	Donnerstag	Thomas
22	Freitag	Demetris, Beata
23	Samstag	Viktoria, Dagobert
24	Sonntag	4. Adv., A. E
25	Montag	Christf., Weihn.-S.
26	Dienstag	Stephan M.
27	Mittwoch	Johann Ev.
28	Donnerstag	Unsch. Kind.
29	Freitag	Thomas B., Jonath.
30	Samstag	David R.
31	Sonntag	n. W., Silvester

Tageslänge: von 8 Stunden 40 Min. bis
8 Stunden 24 Min.

Der Tag nimmt bis 21. ab um 20 Min.,
dann zu um 4 Min.

Mondesviertel und mutmaßliche Witterung:

Letztes Viertel den 3., um 21 Uhr 40 Min. abends. Neumond den 10., um 22 Uhr 45 Min. abends. Erstes Viertel den 18., um 22 Uhr 4 Min. abends. Vollmond den 26., um 12 Uhr 28 Min. mittags.

Zunächst Frost, bald trüb, Regen und Kälte mit Eis. 10. Schnee, hierauf Frost bis 19., wo es regnet, dann wieder Kälte bis zum Ende.

Wostage.

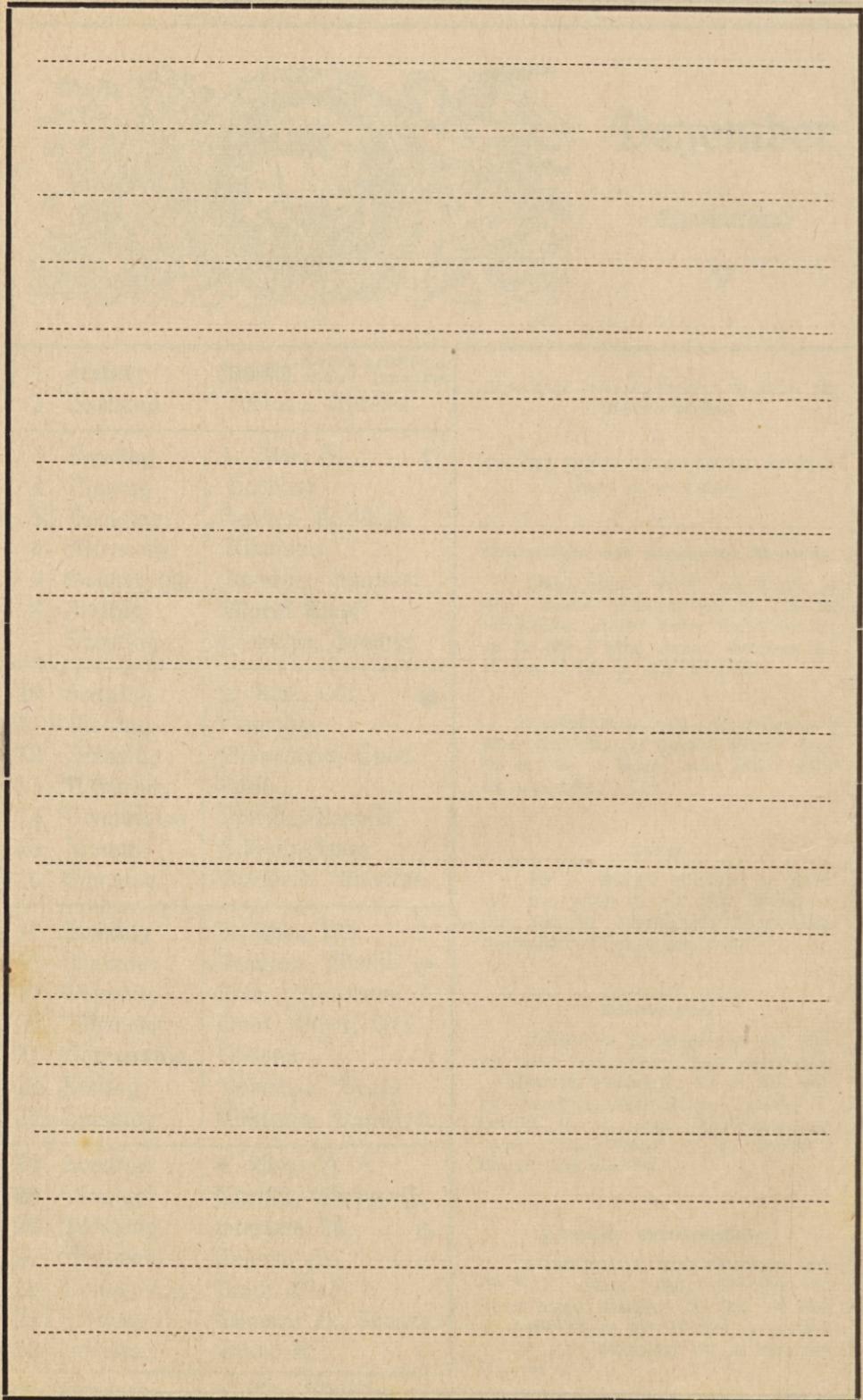
Am 24. Wie die Witterung zu Adam und Eva, pflegt sie bis Ende Monat zu sein. Am 31. Silvesternacht Wind, Früh Sonnenchein bringt selten guten Wein.

Bauernregeln.

Grünen am Christtage Feld und Wiesen, wird sie zu Ostern Frost verschließen; — hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst zu Ostern Palmen schneiden. — Herrscht in der ersten Adventwoche ein strenges, kaltes Wetter, so soll dasselbe 8 Wochen lang anhalten.

Zeitgemäße Gedankenstücke:

Standhaftigkeit, Mut, Ausdauer und ein fester, eiserner Wille, verbunden mit einem reinen Gewissen, das sind die Mittel, durch die ein Mensch alles zu erreichen und in jeder Lebenslage sich zu behaupten imstande ist.



Unangenehme Nachbarschaft.

Ein Beitrag zum Räuberunwesen an der ehemaligen Gottscheer Grenze.

Von Georg Widmer.

Einige Aktenstücke im Wiener Kriegsarchiv, die sich auf unsere heimische Geschichte beziehen, verdienen nicht bloß aus diesem Grunde wenigstens auszugsweise veröffentlicht zu werden. Sie handeln von mehreren Raubüberfällen, die in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts aus dem Gebiete der ehemaligen Militärgrenze heraus in den benachbarten Ländern des einstigen österreichischen Kaiserstaates, also auch auf dem Boden unserer engeren Heimat, ausgeführt wurden. Die Militärgrenze war bekanntlich der Landstrich an der türkischen Grenze des erwähnten Staates, der zum Schutze gegen Einfälle der Türken militärisch eingerichtet war. Ihre Anfänge reichten auf die Ansiedlung serbischer und kroatischer Flüchtlinge aus den von den Türken besetzten Gebieten der Balkanhalbinsel, der sogenannten Uskoken, um Sichelburg und die Ober-slawonien in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Allmählich wurde sie dann auf das ganze Grenzgebiet von der Adria bis nach Siebenbürgen ausgedehnt und bildete von 1849 bis 1866 sogar ein eigenes Kronland, nahezu 20.000 Quadratkilometer groß, das dem Kriegsministerium in Wien unterstand. Die Männer waren zu dauerndem Waffendienst verpflichtet, der an der bosnisch-serbischen Grenze in Regimentern zu leisten war, die aus Kroaten und Serben bestanden, in Siebenbürgen aus Szeklern und Rumänen. Auf Krieg war also das Leben des Grenzers eingestellt, bei dem daher eine besonders hohe Gesittung nicht vorausgesetzt war. Immerhin wird der Leser der nachstehenden amtlichen Berichte über die unerhörte Sittenverwilderung staunen, die noch vor 100 Jahren im Grenzgebiete geherrscht hat. Der scheinbar vollständige Mangel an Achtung fremden Eigentums ist immerhin verständlich, da ja im Grenzgebiete die Wirtschaftsform der sogenannten Grenzkommunion herrschte. Raum begreifen aber wird man, daß noch vor so verhältnismäßig kurzer Zeit das Räuberhandwerk familienweise ausgeübt und vom Vater auf die Söhne vererbt wurde; auch durchaus nicht als entehrend angesehen wurde, eher als bewundernswerte Leistung kühner Männer. Natürlich galt bei der Ausübung des Gewerbes das Leben des Mitmenschen gar wenig und es scheinen Massenabschlachtungen von Reisenden und Verschleppten, vielleicht auch von Verfolgern vorgekommen zu sein, denn es wird uns amtlich von der Aufdeckung einer Mordhöhle berichtet, mit vielen Menschenknochen darin und zerschlagenen Schädeln, Rippen, Arm- und Schienbeinen.

In dieser wenig angenehmen Nachbarschaft nun mußten unsere Vorfahren Jahrhunderte hindurch leben. Schon im 16. Jahrhundert klagen unsere Bauern über „die räuberischen Einbrüche der Martolosser, die im nahen Gebirge ihren Aufenthalt haben“, dann wiederholt im 17. Jahrhundert über „die neueingesesserten Walachen (Uskoken), die uns unser Vieh und die Ros wegführen; ja Weiber und Kinder sind vor ihnen nicht sicher“. Im Jahre 1616 sagen die Bauern: „Die Festung Gomeria und die daselbst wohnenden Wallachen seien uns armen Leuten schädlich, da wir bei der Mühlfahrt auf der Straße vor ihnen Leib und Lebens nit sicher sein, auch sind uns durch sie wiederholt unsere Saumpferde, auch anderes Vieh und Gut entfremdet und gestohlen worden.“

Die Militärgrenze erwies sich allmählich als wirksamer Schutz gegen plötzliche Einfälle türkischer Truppen und beutelüsterner Räuber aus dem jenseitigen Gebiete. Nun aber kamen Räuber aus dem österreichischen Militärgrenzgebiet selbst, Verbündete und Spießgesellen. Es war daher nötig, die

„Grenze“ selbst wieder überwachen zu lassen und verlässliches Militär in ihrem Hinterland in hinreichender Stärke bereitzustellen, da es damals Gendarmerie und Polizei noch nicht gab. Wie aber aus einem Erlass des Hofkriegsrates zu entnehmen ist, waren Garnisonen bei der Bevölkerung nicht beliebt, die der Meinung war, man habe von den Soldaten, „die so manches benötigen, was die Dürftigkeit nicht bieten könne“, mehr zu fürchten, als von den Räubern. Daher waren die Garnisonen nicht zahlreich und stark genug, um die Räuberplage mit Erfolg bekämpfen zu können. Wohl spornte eine verhältnismäßig hohe Belohnung in Geld, eine sogenannte Taglia, die auf die Gefangenennahme und Einlieferung eines Räubers gesetzt war, die Soldaten mächtig an. Allein der Erfolg war dennoch beschämend gering und zwar aus dem Grunde, weil die Räuber zur Zeit des „guten Kaisers“ Franz I. unter den aktiven Offizieren der Grenzerregimenter bis zum Oberst hinauf, ja sogar unter der Geistlichkeit des Gebietes Verbündete und Beschützer hatten. Was Wunder, wenn unter solchen Umständen die Militärrichter, vorausgesetzt, daß sie nicht selbst auch mit den Räubern im Bandel waren, sich nicht getrautten, gegen diese nach der Strenge des Gesetzes vorzugehen, weil sie die Rache des Anhanges der Raubgesellen fürchteten.

Doch lassen wir nun die Akten selbst sprechen.

Am 9. November 1827 teilt der Hofkriegsrat in Wien dem Carlstadt-Warasdiner Generalkommando folgendes mit: Das 9. Jägerbataillon wird aus dem Neustädter Kreise nach Pettau zurückgezogen. Da jedoch das Neustädter Kreisamt außer Belassung des 3. Bataillons von Hohenlohe Infanterie im genannten Kreise auch noch eine Besetzung verschiedener Punkte mit zusammen 78 Mann beantragt hat, so ist hiefür eine Abteilung des 3. Bataillons des Inf.-Rgt. Benczur in Karlstadt mit den nötigen Offizieren unter dem Befehle eines Hauptmanns bereitzustellen.

Die Verfügung sei getroffen worden, weil der Neustädter Kreis nach dem Berichte des dorthin zur Erhebung entsandten Obersten Baron Pirquet wegen seiner Armut nur eine beschränkte Zahl von Truppen aufnehmen könne. Schon die daselbst aufgestellte Truppenzahl von 440 Mann sei für das Land eine Last und es entstehe „die Frage, ob die Einwohner, welche in banger Besorgnis um ihre Erhaltung über den Winter hinaus leben, oder die Truppe, welche ihre dringendsten Bedürfnisse nicht gedeckt findet, mehr zu beklagen sind. Die natürliche Folge eines solchen Mißverhältnisses ist aber wechselseitige Unzufriedenheit und Unfeindung, welche bereits von Seiten der ersteren durch eine Außerung dargetan wird, daß sie von den Räubern nichts zu fürchten habe, von den Soldaten aber, die so manches benötigen, was die Dürftigkeit nicht bieten kann, belästigt werden“. Unter diesen Umständen sei nicht daran zu denken, ein ganzes Inf.-Rgt. wie Seine Majestät ursprünglich gewünscht habe, oder auch nur 10 Kompanien mit dem Stande von 1040 Gemeinen in dem Neustädter Kreise unterzubringen und über den Winter ohne Nachteil für die Truppe und das Land dahin zu verlegen. Es würde vielmehr genügen, nach Landsträß und Jessenitz je 8, nach Pölland, Tschernembel und Seitendorf bei Krupp je 10, nach Reisnitz 12 und nach Gottschee 20 Mann zu legen.

Die Verfügung wird auch dem Illyrisch-innerösterreichischen Generalkommando mitgeteilt mit dem Bemerkten, daß sie dem Wunsche des Neustädter Kreisamtes entspreche und nach den eingelangten Berichten für die Sicherheit des Gebietes nichts zu fürchten sei. Über die Durchführung möge das Generalkommando berichten, ebenso auch über den räuberischen Überfall zu Braitenau und das dabei beobachtete Benehmen der verschiedenen Sicherheitsdetachements. (Sign. 1827. S. 34/38).

Vom Einbruch einer türkischen Räuberbande in Kroatien und Krain handelt der Bericht des Hofkriegsrates an den Kaiser vom 26. VIII. 1829. Darin heißt es: „Das vereinigte Banal Warasdiner-Karlstädter Generalkommando hat die Anzeige erstattet, daß es abermals einer türkischen Räuberbande gelungen sei, die Grenze am Oguliner Kordon in der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. zu überschreiten und daß sie die Rühnheit gehabt habe, bis in die Gegend von Szambor vorzudringen, wo sie in der Nähe das Schloß des Grafen Draskovich zu Bregana in der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. ausgeplündert, sodann ihren Zug über die Gurk gegen Thurn am Hart genommen, das Schloß Grossdorf ausgeraubt und den Besitzer desselben, Grafen Reichart Auersperg, nebst mehreren Einwohnern verwundet hat.“

Nach einem Berichte des Illyrisch-innerösterreichischen Generalkommandos hat diese Bande alsdann ihren Zug durch das Uskokengebirge und gegen Gottschee genommen und noch mehrere, minder bedeutende Plünderungen in der Gegend zwischen Landstrah und Gottschee ausgeübt.

Es ist von Seite der Sicherheit wegen aufgestellten Truppen und insbesondere durch den gerade auf der Reise nach dem ihm Allh. anvertrauten Generalkommando befindlichen Grafen Lilienberg alles verfügt worden, um konzentrisch gegen diese Räuber, deren Anzahl sich nach allen Berichten auf 16 beläßt, zusammen zu wirken und zu trachten, ihrer habhaft zu werden. Mannschaft vom 3. Jägerbaon ist wirklich schon mehrmals auf ihren Spuren gewesen, einige Jäger sind auch mit ihnen zusammengetroffen und bereits drei von den ersten verwundet worden, noch aber gelang es nicht, sich der Räuber, denen ein krainischer Bauer als Wegweiser dienen mußte, zu bemeistern. Es steht aber zu erwarten, daß sie beim Rücktritt über die Kulpa oder auf ihrem Rückzug über die Grenze in die Hand der zu ihrer Verfolgung aufgebotenen Truppen fallen werden. Jedenfalls aber wird nichts versäumt, was zum Ziele führen kann. FM. Graf Lilienberg hat selbst zu Neustadt Halt gemacht, um persönlich die dienstlichen Vorkehrungen zu treffen — und hat einen Preis von 100 Dukaten auf die Zustandekommen der Räuber gesetzt.“

Auf dem Akte befindet sich folgender eigenhändig geschriebener Vermerk des Kaisers: „Ich mache den Militair sowohl als Civil Behorden zur strengsten Pflicht, diesen Unwesen, welches ohngeachtet so vieler dazu bestimmter Truppen nicht aufhort, ein Ende zu machen. Welche meine Entschließung den betreffenden Hofstellen zur Nachachtung eröffnet werden sowie, daß ich will, daß sich hiezu keine unerlaubten Mittel bedient werde, was auch dem Militair zur Richtschnur zu dienen hat. Übrigens werden sie genau erheben lassen, ob das Militair bei diesen letzten Fall diese seine Pflicht vollständig erfüllt hat und wenn insoweit es nicht geschehen seyn sollte, gegen die schuldigen die gehörige Ahndung eintreten lassen. Franz. 25. VIII.“ (Sign. 1829, S. 34/73)

In einem Berichte des Generalkommandos in Agram an den Hofkriegsrat vom 18. November 1829 wird ausgeführt:

„Wie das Szluiner Regiment angezeigt hat, wurde der berüchtigte Räuber Bosco Millianovich, welcher auch als Teilnehmer des Gottscheer, Breitenauer und Breganer Raubes allgemein bezichtigt wird, durch den Szluiner Gränzer Paval Muich aus Czettinski-Warosch in der Nähe des Dorfes Vidovsko im türkischen Gebiete erschossen, wofür derselbe die höhere Taglia von 200 Gulden Münze anspricht, wie dies der hochlöbl. k. k. Hofkriegsrath aus dem mitfolgenden instruierten Berichte des Szluiner Regiments zu entnehmen geruhen wird.*“

Da die Erhebung des Tatbestandes und die Identität der Person durch die Beilagen vollständig erwiesen ist und der Gränzer Muich diese Tat mit

*) Der Bericht ist nicht beim Akte.

offenbarer Lebensgefahr ausführte, so erlaubt sich das Generalkommando . . . um die Erfolglassung der höheren Taglia per 200 Gulden Münze umso mehr die gnädige Bewilligung anzusuchen, als es beinahe unausführbar ist, einen so berüchtigten Räuber lebendig einzubringen, und es immer ein sehr gewagtes Unternehmen bleibt, einen solchen Bösewicht auf der Stelle in jenseitigen Gebiete und sozusagen unter den Augen seiner Lastergespäne zu erlegen und dem Lande dadurch die nötige Sicherheit zu verschaffen. Gf Lilienberg.“

Die Erledigung der Eingabe, die der Hofkriegsrat am 11. Dezember 1829 an das Generalkommando in Agram richtete, lautet: „Die Akten über die Erlegung des Bosco Millianovich lassen entnehmen, daß 1) die Angabe, der selbe habe den angeführten Räubereien beigewohnt, lediglich auf Aussagen von Kundschäftern beruhe, 2) der Hergang über die Erschießung des Obgenannten einzig und allein auf Erzählung des Grenzers Muich gegründet ist, 3) die Einlieferung des Millianovich keineswegs stattgefunden hat, auf welche eigentlich die höhere Taglia zugesichert worden ist. Das fragliche Faktum ermangelt daher den Erfordernissen, auf deren Vorhandensein der Antrag zur Bewilligung der höheren Taglia gestützt werden darf.“

Nur in der Rücksicht, daß Bosco Millianovich ein diesseitiger Flüchtlings war, dessen angeblicher Aufenthalt zu Vidovsko knapp an der Grenze sehr gefährlich für das diesseitige Gebiet gewesen ist und daß die Wahrheit seiner Tötung und die Identität seiner Person wenigstens zum Teil dargetan ist, will man zugunsten des Grenzers Muich eine Belohnung von 100 Gulden aus den Grenzprozenten bewilligen.

Übrigens ist es nicht nur ganz dem Geiste unserer Regierung entgegen, k. k. Untertanen zum Meuchelmorde, wenn auch von nichtswürdigen Bösewichtern, durch Belohnungen zu ermuntern, sondern auch überdies sehr bedenklich, daß einzelne Grenzer sich unterfangen, ganz allein in das jenseitige Gebiet zu gehen und auf eigene Faust den Übeltätern nachzu ziehen. Solche Leute kommen durch ihren Mutwillen in offene Lebensgefahr und könnten sehr unangenehme Kollisionen herbeiführen, ohne der guten Sache einen wesentlichen Vorschub zu leisten. Es sind daher solche eigenmächtige Unternehmungen einzelner Individuen strengstens mit dem Beisatze zu untersagen, daß sie für die Übertretung dieses Verbotes nicht nur gestraft werden, sondern auch niemals eine Taglia oder Belohnung anzusprechen haben würden, wenn sie wirklich berüchtigte Übeltäter einliefern oder erlegen sollten, da sie zu derlei eigenmächtigen Unternehmungen nicht autorisiert seien und in den meisten Fällen auch nicht vollständig erweisen können, daß sie sich des Übeltäters mit besonderem Kraftaufwand bemächtigt haben.“ (Sign. Wien, 1829, 160/48)

Nun der Bericht des k. k. wirkl. geheimen Rates und kommandierenden Generals der vereinigten Banal Varasdiner Carlstädtter Grenze Grafen von Liliengberg an den Hofkriegsratpräsidenten, k. k. wirkl. geh. Rat, Banus von Kroatien, Feldzeugmeister Ignaz Gf. v. Gyulay, in Angelegenheit der Untersuchung des Raubes zu Gottschee und Breitenau vom 1. Dezember 1830.

Einleitend wird darauf verwiesen, daß Liliengberg gleich nach Übernahme des Grenzkommandos seine besondere Aufmerksamkeit der Kriminaluntersuchung des Gottscheer und Breitenauer Raubes zugewendet habe, die schon seit 1827 bei dem Oguliner Regimentsgerichte anhängig sei, aber noch „keinen wirkenden Gang genommen“ hatte. Der General habe daher den Stabsauditor Lettocha zur Beschleunigung der Untersuchung nach Ogulin befohlen. Der von diesem erstattete Bericht wird vorgelegt. „Mit Erstaunen liest man darin die Beschuldigungen, welche im Laufe der Untersuchung gegen zwei Hauptleute des Oguliner Grenzregiments (Budisavlievics u. Pappesch) vorkommen, von denen der erste der Begünstigung der Räuber schon überwiesen, einer un-

erlaubten Zusammenkunft und Verheimlichung derselben aber sehr nahe beinhaltet ist; Pappesch aber im Verdachte steht, sich einer Räuberverfehlung schuldig gemacht zu haben.

Seither sind aber durch die unermüdliche Anstrengung des H. Majors Raatz und durch tätige Einwirkung des neuen Regimentskommandanten, Herrn Obersten von Turszky neue Verbrechen enthüllt und Umstände entdeckt worden, welche über die anhängige Gottscheer Raubuntersuchung ein Licht verbreiten. Dem H. Major von Raatz ist es gelungen, den Kaplan Ivanchevich zur Aussage zu bewegen, daß der Pfarrer und Vizeerzpriester Pochucha, welche in der Zwischenzeit (weil er schon verdächtig war) von Szadillovacz nach Podlapach im Liccaner Regiment übersetzt worden ist, den Räubern in seinem Hause Aufnahme verschafft, sie bewirtet, von ihnen Geschenke angenommen und den Versuch gemacht habe, sie zu Meuchelmorden zu dingen, aus welchem Anlaß auch dessen Arrestierung bereits eingeleitet wurde. Ferner wurde eine Mörderhöhle entdeckt und in derselben viele Menschenknochen, zerschlagene Schädel, Rippen, und Schienbeine gefunden, worüber auch die Untersuchung im Gange ist.

Entsetzlich ist aber die Aussage, welche der amnestierte Räuber Gyuran Ristich vor dem H. Major Raatz und Hauptmann Knöhr gemacht, in meiner und des H. Generalauditorleutnants Pokrivats Gegenwart wiederholt hat und welche er auch vor Gericht zu besthwören Willens ist. Darnach wird der Hauptmann Szekullitch des Oguliner Regiments beschuldigt, mit Räubern seit Jahren in engster Verbindung zu stehen, den Raub mit ihnen zu teilen, sich mit einem Grenzermädchen in Gegenwart eines der berüchtigsten Räubers vermählt und einen anderen Räuber ermordet zu haben, um ihm das geraubte Geld abnehmen zu können und eine Offiziersfrau, welche als die Frau des Grenzverwaltungsunterleutnants Peris bezeichnet wird, soll in eigener Person einen Raubzug geleitet und die Beute mit den Räubern geteilt haben.

Die Feder hebt in der Hand, wenn sie es versucht, solche Greuelszenen zu schildern, mag aber die Schilderung noch so gräßlich erscheinen, sie bleibt noch immer hinter der Wirklichkeit zurück.

Was die Sache noch mehr verschlimmert hat, ist die Furcht, welche sich aller bemächtigt hat, und von der selbst die Auditore nicht frei sind, durch die Verfolgung und Angabe der Verbrecher der Rache ihres Anhanges zu erliegen. Den augenscheinlichsten Beleg hiezu liefert der Umstand, daß ein Grenzer ein an seiner eigenen Person verübtes Mordattentat aus Furcht vor Rache der Anhänger des Mörders verschwiegen hat, obschon er dem Tode nur dadurch entging, daß er sich tot stellte und eingraben ließ, eine Konivenz, welche die verderblichsten Folgen hatte, weil der Bösewicht kurze Zeit darauf wieder einen gräßlichen Mord verübte. Es liegt demnach alles daran, die zu Ogulin anhängigen Kriminaluntersuchungen so schnell als möglich ihrem Ende zuzuführen, damit die Schuldigen bestraft und der Gerechtigkeit Genüge getan werde.

Nicht lange hat ein Raubfall soviel Aufsehen erregt, als jener von Gottschee; ein großer Teil der Monarchie sieht dem Ausgange des hierüber eingeleiteten Prozesses mit gespannter Erwartung entgegen und selbst die Aufmerksamkeit Sr. Majestät ist unverrückt darauf gerichtet.“

Lilienberg gibt sodann der Ansicht Ausdruck, es sollte die Untersuchung in die Hände eines erfahrenen, gewandten und unerschrockenen Richters von höherem Range, vielleicht eines Appellationsrates, gelegt werden, „da in der Folge selbst Personen von höherem Range kompromittiert erscheinen, vielleicht gar in die Untersuchung verwickelt werden dürften.“

Sehr beachtenswert ist auch ein „Auszug der Äußerungen des Feldkriegssekretärs v. Krauß — bei der in Gegenwart des Hofrates v. Pidoll vom 1. bis 10. Sept. 1831 zu Agram abgehaltenen Kommission, in Betreff der Angabe,

daz̄ die Religiosität und Moralität in der Militärgrenze gesunken sei.“ Es heißt darin: „Die Aufforderung, den Verfall der Religiosität und Moralität in der Grenze durch spezifische Daten zu begründen, regt für den feinfühlenden Geschäftsmann, der in der Lage war, die furchtbare Progression der Verbrechen in den letzten zwölf Jahren mit forschendem Auge näher zu prüfen und beurteilen zu können, ein höchst schmerzliches Gefühl, denn, um diese Daten liefern zu können, muß man bei jenen beginnen, welche die Staatsverwaltung aufgestellt hat, die Gesetze handzuhaben und die Schutzwehr für die öffentliche Ruhe zu bilden. In dem Likkauer Regiment ist es soweit gekommen, daß der Oberst Babogredac̄ in dem Verdachte steht, den Handelsmann Perpitch, welcher nahe beinächtigt ist, mit Räubern Einverständnisse unterhalten, sie zur Ermordung mehrerer Personen gedungen und mit Waffen versehen zu haben, aus dem Grunde zu begünstigen, weil der Oberste mit Perpitch in eigennützigen Handelsverbindungen stehe; ein Verdacht, der dadurch begründet wird, daß ohngeachtet der gegen Perpitch vorliegenden nahen Inzichten, derselbe nicht nur nicht arretiert wurde, sondern das Regimentskommando, als die Brigade den Handelsmann Perpitch von der Arrende verhandlung ausgeschlossen und seine Arrestierung angeordnet hatte, ihn in einer Verteidigungsschrift gegen die Brigade in Schutz nahm und gegen die Verhaftung desselben bei dem Militärobergerichte Beschwerde führte.“

Die Auditore Schossern, Donat und Staray des Likkauer Regiments werden beschuldigt, sich soweit vergessen zu haben, daß sie sich von den Arrestanten bestechen ließen.

Der Auditor des Ottokaner Regiments Slama, welcher bei der von der gerichtlichen Behörde eingeleiteten Kriminaluntersuchung gegen den des bestellten Meuchelmordes beschuldigten Pfarrer Jezelich von Jawalie intervenieren sollte, nahm den Inquisiten in Schutz und suchte das Verbrechen zu beschönigen.

Im Oguliner Regiment wurde die hinsichtlich des Raubes zu Gottschee und Breitenau anhängige Kriminaluntersuchung mit der größten Oberflächlichkeit geführt bis zur Ankunft des Stabsauditors Lettocha, ohngeachtet es sich hier um ein Verbrechen handelt, welches die Annalen unseres Jahrhunderts schändet, indem es einer Rotte von 16 Bösewichtern nur durch Einverständnisse im eigenen Lande gelingen konnte, ihren Raub aus entfernten Provinzen nach ihren Schlupfwinkeln in Bosnien in Sicherheit zu bringen. Diese unverzeihliche Nachlässigkeit bei einer Kriminaluntersuchung, auf welche Se Majestät den höchsten Wert legen und deren Beschleunigung seit vier Jahren vom Hofkriegsrat, dem Militärobergerichte und dem Generalkommando so oft und so dringend empfohlen wurde, wird nunmehr dem Umstände zugeschrieben, daß sich die Auditore scheuten, den Inquisiten zu Leibe zu gehen, weil sie die Rache ihres mächtigen Anhangs fürchteten. Gegen den Auditor Ostojich, welcher diese Untersuchung zumeist führte. ... haben sich sogar laute Stimmen erhoben, daß es ihm mehr darum zu tun war, die des Raubes und der Raubsverhehlung beinhaltigen Inquisiten, welche größtenteils der griechisch nicht unierten Religion zugetan und seine Glaubensgenossen sind, zu begünstigen, als dem Verbrechen auf die Spur zu kommen, — ja daß er sich äußerte, der Fürst Auersperg, Besitzer der Herrschaft Gottschee, könne leicht 19.000 fl. verschmerzen und die Grenzer hätten sich beholfen.“

Weiters folgen dann Vorschläge zur Verbesserung der Untersuchungsmethode im Grenzgebiete. Es müßten in Hinkunft nur vorzüglich gewandte, tätige und rechtliche Auditore in der Grenze angestellt werden. „Bis jetzt sucht jeder geschickte Auditor der Anstellung in der Grenze zu entgehen, weil die Ausübung des Richteramtes daselbst mit größerer Anstrengung verbunden und da-

selbst kein Lebensgenuss zu finden ist. Durch Nachsicht der Stabsprüfung für die Grenzauditeure könnte man tüchtige Leute gewinnen. (Sign. Wien 1831, C, 61)

Auffschlußreich sind die protokollarischen Aussagen des Dimitar Momchilowich, der mit seinem Bruder Mile und anderen einen Lederer im Zengger Tale im Jahre 1828 beraubt hatte. Der Vater dieser beiden, namens Jovan M., war im Jahre 1821 an dem Raube an einem Lederer in Landsträß beteiligt gewesen, wurde auf dem Rückwege in die Heimat abgefangen, zu sechs Jahren Schanzarbeit in der Festung Brod verurteilt, wo er 1828 verstarb. Dieser Jovan soll seinem Sohne Dimitar wiederholt erzählt haben, daß den Raub an dem Lederer in Landsträß ihrer 8 vollbrachten, u. zw. er selbst, dann ein resignierter Korporal, ein Oguliner Wirt, zwei Grenzer, ein Scharfschütz und ein Verwaltungsgefreiter aus dem Sichelburgischen. Das Unternehmen wurde in Karlstadt verabredet und an einem Freitag glücklich ausgeführt. Im Gebirge wurde tagsdarauf die Beute geteilt; jeder bekam über 1100 Gulden, nur der Verwaltungsgefreite aus dem Sichelburgischen verlangte bloß 100 Taler und Geheimhaltung seiner Teilnahme, wofür er den anderen versprach, sie nächstens an einen Ort führen zu wollen, wo sie nicht Zwanziger, sondern Dukaten finden würden. Um das Geld leichter fortzubringen, wurden in Kain einem Bauern zwei Pferde aus dem Stalle gestohlen, dieselben mit dem Geld beladen und der Zug bis in die Gegend von Karlstadt fortgesetzt, allwo der Tag in einem Geestrüpp zugebracht wurde. Nachdem sie in Karlstadt noch ein Pferd gekauft, zogen sie nachts vereinzelt durch Karlstadt. Es war abermals an einem Freitag. Sie zogen dann gemeinsam bis in die Waldung Roziacha, wo sie Samstag mit Tagesanbruch ankamen. Hier trennten sich die Räuber und zogen einzeln oder zu zweit weiter. Jovan Momchillowich und zwei Genossen nahmen ein Fuhrwerk nach Josefthal, wurden aber unterwegs in Generalskystol verhaftet und samt ihrer Beute nach Ogulin gebracht.

Von den anderen Räubern wurden einige nach Bosnien flüchtig; einer gab vorher seinen Anteil dem Oberleutnant Sekulich in Aufbewahrung, mit dem er in gutem Einvernehmen stand und dem er einige mit einem Grenzmädchen erzeugte Kinder aus der Taufe gehoben hatte. Der saubere H. Oberleutnant hat sich später geweigert, die Beute herauszugeben, sondern hat sie für sich behalten.

In einem anderen Protokolle, das mit dem amnestierten Räuber Dimitar Momchillowich gerichtlich aufgenommen wurde, der an einem Raube an einem Lederer im Zengger Tale beteiligt war, u. zw. mit seinem Bruder Mile u. a. im Jahre 1828:

„Bezüglich des Raubes von Gottschee ist mir bekannt, daß auch zwei mit Namen Jovan Tepavac und Thoma Yukellich dabei waren. Ersterer, der jetzt in Stockhaus sitzt, war damals Soldat, desertierte vom Exerzierplatz und machte den Raubzug mit. Als das geschehen war und sich Jovan so benommen zu haben glaubte, daß seine Teilnahme am Raube geheim bleiben werde, stellte er sich selbst, wurde an das Regimentskommando abgeschickt und nach 3- oder 4ätigem Arrest bloß wegen Desertion mit 30 Stockstichen bestraft. Als die beiden anderen sahen, daß der Vorwähnte so leicht durchgekommen war, begaben sie sich zum Erzbischof Streglianovich von Sluin und batzen ihn, sich für sie zu verwenden.“ Dieser tat es auch und verwendete sich beim Auditor Ostoich für sie. Dieser und der Hauptmann Budisavlevich setzten es schließlich auch durch, daß die Räuber bloß mit Stockstichen davonkamen. Dafür erhielt

der Hauptmann von den Räubern „einen schwer beladenen Wagen mit Weizen, einen zweiten mit Hafer, welche Früchte sie in Sluin erkauft hatten, und einen bedeutenden Barbetrag, außerdem wiederholt auch Fische. Ob Hauptmann B. wußte, daß beide beim Gottsheer Raube waren, kann ich mit Bestimmtheit nicht angeben; daß aber jene Geschenke, die sie ihm machten, von geraubtem Gelde bestritten wurden, mußte er wissen, da ihm die große Armut ihrer Häuser sehr gut bekannt war.“ Zwei andere Räuber verhandelten ebenfalls mit Hauptmann B. und er versprach, daß er sich für sie verwenden wolle, wenn „sie ihm jeder 100 fl. geben, die er zu Bestehungen am gehörigen Orte verwenden werden; für seine Bemühung sollten sie ihn erst später nach erfolgter Begnadigung belohnen.“

Aus einem weiteren Protokolle ist zu ersehen, daß eine Frau auskundschaften hatte, daß der dann beraubte Lederer in Landsträß sehr reich sei. Sie hat sich oft im Sichelburgischen aufgehalten, „war eine sehr kecke Reiterin und eine so gute Jägerin, daß sie den Vogel im Fluge und den Hasen im Laufe selten fehle.“ Sie war auch Führerin beim Raubzug und ritt voran. „Das Unternehmen gelang vollkommen. Die Beute wurde geteilt, jeder erhielt 1300 fl., auch die Frau.“

An anderer Stelle wird die Vermutung geäußert, daß jene Frau die Gattin des Verwaltungssleutnants Peris gewesen sei; „man sprach von einem Liebesverhältnis zwischen ihr und dem Räuber Matich Skertich und es ist eine bekannte Sache, daß sie im Sichelburgischen ihren in Pension dort lebenden Vater, der Lehrer war, oft besuchte, auf die Jagd ging und ritt.“

(Kriegsarch. Wien, 1831, C, 61.)

Gegründet im Jahre 1906

•
Spezerei- und Kolonialwaren. Landesprodukte.
Textilwaren und Wäsche-industrie • En gros - En detail

ALOIS KRESSE
KOČEVJE

Der Postwagen brennt!

Von Josef Perz, Oberlehrer i. R.

In der „guten alten Zeit“ war es. Das Gottscheerland lag friedlich und still, ja fast unbeachtet in seiner Abgeschlossenheit da und war in den allgemeinen Weltverkehr noch nicht mit einbezogen. Denn es fehlte die Eisenbahn, die erst seit dem 27. September 1893 das Heimatstädtchen mit der Landeshauptstadt verbindet. Bis zu jenem Zeitpunkte fuhr täglich ein Postwagen nach Ljubljana, einer nach Novomesto, ein dritter nach Rakoc, einer ins Kulpatal.

Eine Fahrt mit der Postkutsche nach Ljubljana dauerte etwa 8 Stunden, ebenso lange auch die Rückfahrt. Dass eine so lange Wagenfahrt bei großer Hitze oder grimmiger Kälte oder bei Schneegestöber oder wenn der Wagen mit Fahrgästen gesteckt vollbesetzt war, dass man sich nicht rühren konnte, nur ruhig und unbeweglich sitzen musste, nicht besonders angenehm war, liegt auf der Hand. Bisweilen aber, wenn lustige, frohe Gesellen oder jugendliche Personen beiderlei Geschlechtes oder heimkehrende Hausrücker die Passagiere waren, verflogen rasch die Stunden, und ehe man es ahnte, war der Postwagen schon bei einer Haltestelle angelangt; hier wurden die Pferde ausgespannt und frische, ausgeruhete traten an ihre Stelle. Nach kurzem, nicht über eine halbe Stunde währenden Aufenthalte konnte er flott weiterrollen — der nächsten Haltestelle zu. Solche Haltestellen waren in Ribnica und Turjak, von den Gottscheern nur Reisnitz und Auersperg geheißen. Die Postfahrt hatte der Postmeister Herr Anton Hauff inne. Seine 16 Paar Pferde waren täglich auf der Straße; die bekanntesten Postillone aber waren der Hansch und der Joschl, kernige, vor Gesundheit strohende Gestalten, die sich's auf den täglichen Fahrten recht gut gehen ließen, besonders auf den Rückfahrten; denn die Heimfahrenden waren gewöhnlich sehr freigiebig, für den Postillon war reichlich zu essen und zu trinken da, dazu noch Trinkgeld.

Unvergeßlich wird mir eine Postfahrt von Ljubljana nach der Heimat bleiben, vielleicht auch jenen, die daran teilnahmen. Am 13. September 1890 war meine erste vierwöchige Waffenübung, die ich als Landwehrinfanterist mitgemacht hatte, beendet und ich war froh, wieder gesund heimkehren zu können und die restlichen 14 Tage der „Großen Schulferien“, die in jener Zeit an den Landschulen nicht acht, sondern nur sechs Wochen dauerten, zur Erholung auszunützen. Am Morgen des folgenden Tages begab ich mich zur Post, wo der Postillon Hansch gerade mit dem Einspannen der Pferde beschäftigt war. Fast gleichzeitig trafen auch die anderen Fahrgäste ein: Herr Josef Kollmann, der spätere langjährige Bürgermeister von Baden in Niederösterreich, der, zum Militärdienste einberufen, dem Heimatlande Gottschee vorher einen Besuch abzustatten wollte; Herr Wrißnigg, Direktor der Erbvolleer (Trijailler) Kohlenwerke, der zur Besichtigung des Kohlenwerkes bei Kočevje mitfahren wollte, und noch acht Personen, die ich ihrem Aussehen und ihrer Sprache nach sofort als Landsleute erkannte. Die beiden erwähnten Herren und ich sowie der Postillon besetzten die beliebten vier „Bocksitze“, für die man immer großes Interesse hatte, die anderen Fahrgäste die Plätze hinter uns. Ich bemerkte, dass sich unter unseren Füßen ein alter Hafersack befand, der noch einige Liter Hafer enthielt.

Um halb 7 Uhr erfolgte die Abfahrt von Ljubljana. Die Straße führte am Rande des Moors an Torfstichen, Heiden- und Maisfeldern vorbei, darauf in steilen Windungen durch Laubwälder bergauf. Die jüngeren Fahrgäste, darunter auch ich, verließen den Postwagen und gingen die steile Strecke zu Fuß,

während der Wagen langsam vor uns weiterrollte. Nun erfuhr ich, aus welchen Gottscheer Dörfern sie waren: ein junger Mann war aus Verdeng; ein Bursche aus Römergrund, einer aus der „Göttnitz“, ein dritter aus „Loag“; ein Mädchen war aus „Roin“, eines wollte nach „Pachern“. Der Postwagen war auf der Höhe angelangt, hielt an, damit wir Fußgänger nicht zurückblieben. Wir stiegen ein und fort ging es im Trab weiter.

Nach einiger Zeit waren wir in Turjak angekommen. Vor einem neu erbauten Gasthause hielt der Postillon die Pferde an. „Eine halbe Stunde Raft“ sprach er, „und wer Durst hat, kann sich stärken“. Wir stiegen vom Wagen und benützten die halbe Stunde Aufenthalt vorerst zu einem kurzen Ausblick auf die sich vor uns ausbreitende Gegend. Rechts unten an der Berglehne erblickten wir das in seiner heutigen Gestalt im Jahre 1570 erbaute mächtige Schloß Auersperg, das Stammhaus des gleichnamigen uralten Geschlechtes, und bewunderten dessen gewaltige Mauern und Ecktürme. Nun eilten die meisten Fahrtteilnehmer in die Wirtsstube, um sich zu stärken, wie Hansch gewünscht hatte. Aber wie erstaunten sie, als sie von den Wirtsleuten in der anheimelnden Gottscheer Mundart begrüßt wurden. Die Wirtin war nämlich eine Gottscheerin, ihr Mann aber war viele Jahre im Ländchen gewesen und hatte sich dessen Sprache angeeignet. Die halbe Stunde Raft war zuende. Der Postillon hatte während dieser Zeit die müden Pferde ausgespannt und ein Paar ausgeruhete standen schon vor dem Postwagen. Noch ein Glas Wein trank er, dann drängte er zum Einsteigen. Jeder suchte seinen früheren Platz auf, ich nahm meinen „Bockssitz“ ein und meinen Regenschirm hielt ich zwischen den Knien, da für ihn sonst nirgends Platz war. Die Pferde zogen an und rasch ging es weiter nach Velike Lašče, dann abwärts in einen von Fichtenwald umgrenzten Talgrund, der an der engsten Stelle damals den Namen „Hölle“ führte, und von hier weiter in die von hohen waldreichen Bergen umrandete Ebene von Ribnica.

In diesem großen Orte angelangt, verspürten wir „Bockssitzer“ einen Geruch, als ob irgendein Stoffteil in Brand geraten sei. Er wurde auf unserer behenden Fahrt immer ärger und ärger, trotzdem rührte sich keiner und wir blieben gemütlich in unserer Stellung, das „Spritzleder“ über unseren Knien, so daß wir unsere Füße nicht sehen konnten. Mir wurde es in einem Unterschenkel immer wärmer und wärmer, ja fast heiß; ich dachte, dies komme davon, weil wir so gedrängt sitzen und uns nicht rühren können. Noch einige Schritte vom Gasthause Arko entfernt — der Wirt stand gerade auf der Türschwelle — rief uns dieser plötzlich entgegen: „Der Postwagen brennt!“ Und schon stürzte er in das Haus zurück, um nach wenigen Augenblicken mit einem Schaff Wasser zu kommen, das er in den rauchenden Postwagen goß. Die Fahrgäste waren unterdessen erschreckt vom Wagen gesprungen. Nun zeigte es sich, daß der Hafersack schon ganz, der untere Teil meiner Hose und ein großes Stück meines Regenschirms verbrannt waren. Ein Glück, daß wir an der Haltestelle angelangt waren und durch ein Schaff Wasser ein größeres Unglück verhütet wurde. Wieso es kam, daß der Hafersack zu brennen anfing, fragte man sich gegenseitig. Jedenfalls durch das Zigarrenrauchen. Geraucht hat während der Fahrt der Werksdirektor fast ununterbrochen, aber auch der Postillon war ein Raucher. Ersterer fragte mich, ob ich auch geraucht habe. Ich verneinte es, denn ich bin und bleibe ein Nichtraucher. Da war er sofort bereit, mir für die Hose und den Schirm einen Betrag zu vergüten. „Herr Arko, schätzen Sie beides ab“, sprach er zum Wirt. Dieser meinte, die Hose könne durch Kürzermachen und Umarbeiten für einen Knaben noch verwendet werden; dem Regenschirm fehle zwar ein gutes Stück, er sei aber für den Regen gut genug, wenn der verbrannte Stoffteil durch einen neuen ersetzt

werde. Er schätzte den Schaden auf 4 fl. Herr Wrisznigg griff in seine Brieftasche und händigte mir den Betrag ein mit der Frage, ob ich damit zufrieden sei. Ich stimmte zu. Was sollte ich anders.

Damit war der unliebe Vorfall beendet. Wir besetzten wieder unsere Plätze und mit frischen Pferden ging es vorwärts ins Heimatlandchen. Vor Staracerkev-Mitterdorf verließ ich die Postkutsche; denn mit einer so erbörmlich aussehenden Hose wollte ich mich nicht im Städtchen zeigen, zudem hätte ich noch einen dreistündigen Weg bis zu meinem Dienstorte machen müssen und mancher, der mir begegnete, hätte den Kopf geschüttelt. Ich ging in das Dorf, in der sicheren Erwartung, daß ich von meinem Verwandten, dem Gastwirt Georg Petsche, eine passende Hose für zwei Tage auszuleihen bekomme. Als ich mich seinem Hause näherte, war auf seiner Regelbahn eine heitere Gesellschaft beisammen: Hochschulstudenten, Theologen, Lehrer und Lehramtskandidaten. „Was kommt dort von der Höh', was kommt dort von der Höh' usw. erscholl mir das altbekannte Studentenlied entgegen. Bei näherer Betrachtung meiner Person aber riefen alle: „Ein Abbrandler! Ein Abbrandler!“ und lachten aus vollem Halse und ich half mit. Nun mußte ich die Erlebnisse bei der vierwöchigen Waffenübung und besonders die auf der heutigen Heimfahrt eingehend schildern, was zum Schlusse allgemeine Heiterkeit und schallendes Gelächter hervorrief. „Der Postwagen brennt!“ rief einer von ihnen, „Wirt, schnell einen Doppelliter, daß wir damit löschen!“ „Und mir eine Hose!“ fügte ich bei. Wieder Gelächter. Der Doppelliter war bald da; wir tranken auf aller Wohl, die uns lieben und nicht hassen. Die Hose müsse ich mir selber holen, meinte der Wirt und hieß mich mit ihm gehen. In einem kleinen Zimmer wurde bald eine passende gefunden, die ich auch gleich anzog, worauf ich mich wieder zur Gesellschaft begab.

Auf deren Befehl mußte ich mich, ob gern oder ungern, fügen, auch am Regelscheiben teilzunehmen. Als die Reihe an mich kam und ich den ersten Schub tat, fielen alle neun. „Das war Tells Geschoß!“ rief ein Hochschüler, alle anderen aber waren erstaunt, denn neun in einem Schub zu Falle zu bringen, kam auf dieser Regelbahn äußerst selten vor. Als aber auch auf den zweiten Schub wieder neun fielen, war das Erstaunen noch größer und mehrere riefen gleichzeitig: „Wieder ein Meisterschuß!“ Ich aber versetzte: „Das ist Zufall.“ „Nein, das ist Können und Glück“, erwiderte ein Kollege. Beim dritten Schub traf ich Loch. Nun erklang das bekannte Lied: „Der hat's gut gemacht, drum wird er auch nicht ausgelacht.“ Einer aber rief: „Der Postwagen brennt!“ und der Wirt wußte sofort, um was es sich handle. Noch „eine Partie“ machten wir, dann war es Abend geworden und wir gingen auseinander; ich suchte mein Elternhaus auf.

Zeitlich am Morgen des folgenden Tages machte ich mich auf den Weg nach meinem vier Stunden entfernten Dienstorte Svetli potok-Lichtenbach, von dem ich vier Wochen lang abwesend gewesen war. Dort legte ich die geliehene Hose ab und brachte sie tags darauf dem guten WIRTE wieder zurück.

48 Jahre sind seit jenem ereignisvollen Tage verstrichen. Von den Teilnehmern am Regelscheiben haben sich die meisten schon zum ewigen Schlaf niedergelegt, nur wenige freuen sich noch des Lebens, darunter auch der jederzeit besorgte Gastwirt Petsche. Und ob von den Fahrgästen heute noch mehrere leben, ist mir unbekannt, wohl aber weiß ich dies vom Herrn Bürgermeister Josef Kollmann, der mich in den Zwanzigerjahren gelegentlich einer unverhofften Begegnung in Mosel-Mösel fragte, ob ich mich noch an jene Fahrt erinnere, auf der es im Postwagen brannte und ich meine Hose einbüßte. „Ja-wohl“, sagte ich, „es hätte noch schlimmer kommen können, ich hatte Glück im Unglück und das vergißt man nie.“

Die Bedeutung unserer Mundart und ihre richtige Wiedergabe.

Von Wilhelm Tschinkel, Schuldirektor i. R.

Die Mundart hat für das Sprachinseldeutschum besonders große Bedeutung.

Die Insellage eines Volksplitters trägt die Gefahr in sich, daß die prächtigen und feindselichen Zusammenhänge mit dem Gesamtvolke in bestimmten Zeiten Störungen erleiden könnten. Wenn z. B. der Fall eintritt, daß die alle Deutschen verbindende Schriftsprache in der Schule nicht mehr die notwendige Pflege findet, so fließen doch die Quellflüsse der Mundart für die Jugend auch weiterhin mit der gleichen Stärke wie ehedem im Elternhause und in der Dorfgemeinschaft. Die ewige Kraft der Muttersprachschule ist unbesiegbar.

Die Gottscheer Mundart zeigt vor allen anderen deutschen Mundarten noch mit besonderer Deutlichkeit in Lautung und Wortformen stark altdeutsches Gepräge. Aus diesem Grunde wird sie von Nichtgottsheern nicht ohne weiteres verstanden werden können. Hier zeigt sich eine Schwierigkeit, wenn man sie bei volkstümlichen Aufzeichnungen oder bei dichterischen Arbeiten verwenden wollte.

Diese Schwierigkeit darf uns nun nicht dazu verleiten, auch nur ein Quentchen seiner Eigenart zu streichen und sie etwa verhochdeutsch im Ausdruck oder in der Rechtschreibung wiederzugeben.

Nein, unsere altermäßliche Mundart soll vor allem gebraucht werden, daß sie gottscheerisch und soweit im echtesten Deutsch zu unseren Landsleuten sprich', deren völkische Stärke sie ist. Darüber hinaus wird sie im ganzen deutschen Sprachgebiete auch nur Beachtung und Anerkennung finden, wenn sie echt und nicht verwässert gebracht wird.

Viele Deutsche werden sich mit Arbeiten, die in der Mundart vorliegen, beschäftigen, weil sie ihnen echt Gottscheer Volkstum aufzeigt. Sie würden aber verwässertes Gottscheerisch ablehnen, wenn es auch noch so leicht verständlich vor ihnen läge, weil es ihnen über die viel beachtete Gottscheer Eigenart nicht nur nichts, sondern Falsches sagt.

Persönlicher Ehrgeiz, der weithin wirken wollte, der käme also in der heutigen Zeit, wo man für Fälschungen des Volkstums nichts mehr übrig hat, auch gar nicht zu seinem erwarteten Erfolge. Nein, unser größter Ehrgeiz muß sein, aus uns das echteste Volkstum, dem wir ja mit all unserem Sinn verschrieben sind, sprechen zu lassen. So aber können wir uns auch am besten dem Werke mitgeben, denn unsere Stärke liegt in Verbindung mit dem Volkstum. Ein großes Beispiel dafür ist Peter Rosegger: Der echteste Rosegger ist nicht der mit dem verhochdeutschten Steirisch, sondern der Dichter des Stuansteirisch.

Wesentlich ist vor allem die lautgetreue Wiedergabe unserer Mundart. Es kann nur eine Gottscheer Rechtschreibung geben, wenn man sich an den Grundsatz hält: **Schreibe, wie du richtig sprichst!** (Phonetische Schreibweise.)

Für uns Gottscheer ist der Weg, den wir zu gehen haben, in der „Grammatik der Gottscheer Mundart“ von Dr. Hans Tschinkel (Verlag von M. Niemeyer in Halle a. S. 1900) genau vorgezeichnet. Die Grammatik hat in der

Gelehrtenwelt großes Aufsehen erregt. Sie ist auch für Gottscheer nicht „verbesserungsbedürftig“, sondern bleibt für die Gottscheer Mundart **das** Buch. Leider ist das grundlegende Buch heute nur mehr auf antiquarischem Wege erhältlich.

Die Gottscheer Mundart hat von allen südbairischen Mundarten den Lautbestand, der dem Altdeutschen am nächsten kommt. (Altdeutsch wurde „Sonne“, „Vater“, ähnlich wie heute in Gottschee gesprochen: „Shunne“, „Water“; vgl. bei J. Tschinkel die diesbezüglichen Stellen seiner Grammatik). Diesen ererbten Reichtum sollen wir Gottscheer durch eine richtige Rechtschreibung vor aller Welt unterstreichen.

Eine falsche Rechtschreibung kann überdies zu groben Missverständnissen führen. Man unterscheidet streng stimmhaftes sh (etwa zu vergleichen mit dem slow. ž) vom stimmlosen sch. Wie sollte man sonst z. B. den Unterschied in der Mundart zwischen „gesehen“ („gaschach'n“) und „geschehen“ („geschach'n“) zum Ausdruck bringen? Mhd. o und u machen in der Mundart eine Verschiebung zu ö und ü durch.

Beachtet man dies nicht, so müßte es bei der mundartlichen Schreibung von „gewonnen“ („gabunn“) und „gewohnt“ („gabun“) zu Irrtümern kommen. Ähnlich verhält es sich bei hd. „da“ („du“) und hd. „du“ („diu“). Ungewöhnlich mag es scheinen, daß in der Grammatik statt des ei ein ai ausscheint, weil wir gewöhnt sind, im hd. ei statt ai zu lesen. Man halte sich folgendes vor Augen: Schreibe jemand für „Biene“ „Peija“ (lies „Paija“), wie würde der Betreffende dann Biene „gruasharisch“ schreiben, wo Biene tatsächlich „Peija“ heißt. Dort gilt nämlich wirklich ei (mit stark geschlossenem e) statt des sonst üblichen ai; „deitsch“, „Leicha“, „gleich'n“ u. s. w.

Wir begegnen in unserer Mundart einem e=artigen Murmellaut, der in der Schreibweise die größte Schwierigkeit bereitet, weil da die schulmäßige Schreibung versagt. Gerade dieser Laut wird mit allen möglichen Buchstaben wiedergegeben. Sogar die gleichen Schreiber widersprechen sich bei der schriftlichen Wiedergabe dieses Lautes in verschiedenen Arbeiten selbst. Dieses Umhertappen in der Schreibung (der eine verwendet für diesen Laut dieses Zeichen, der andere jenes, heute mach ich es so, morgen anders) bestätigt uns den Wert einer auf **wissenschaftlicher** Grundlage fundierten Lautwiedergabe: da gilt nur die Tatsache.

Wenn man großen Irrtümern vorbeugen will, die durch Bezeichnung wie „é“ oder „ä“ entstehen könnten, so muß man zu dem Zeichen greifen, das in der Wissenschaft gang und gäbe ist: a (verkehrtes e), z. B. „Da Kindär geant in da Schuäl“ (die Kinder gehen in die Schule).

Verleugnen wir nicht weiter durch falsche Rechtschreibung unserer Mundart unseren großen Sprachforscher und Gelehrten, den verewigten Dr. Hans Tschinkel!

Ein gutes Hausmittel ist mehr wert, als tausend gute Ratschläge! „Pflanzentau-Hausfluid, eine Erfindung der 100-jährigen Apotheke Gebauer — Bae, ist wohl das beste und bewährteste Volkshausmittel für Alles und Alle! Man lese deshalb in eigenem Interesse das ganzseitige Inserat dieser alten und bekannten Apotheke in unserem Kalender und verlange unbedingt eine kleine Musterflasche „Pflanzentau“-Hausfluid, welche unentgeltlich zugeschickt wird. Eine Postkarte genügt.“

Der Ungehorsame.

Im Elternhaus.

In a Gottscheabar Hausha du schteat as leschta Kind
Woar schain an autn Eltern, von Rearn schai haub plint.
Dr Wutr und da Mütter schai patnt riərant schean:
„O Shunn, plaib doch ahoim, tuə et in da Barlt gean,
Du af dain Wutrsch Hausha, bu durch sheschschhundert Juar
Dain d'Anen hont gelaßen, plaib pis zor Toatnpuar.
Et Tirkn, et Französhn, et Pest, et Hungersnoat
Hont scha won du ken'n pringən, pis das ischt kam dr Toat.
Du ischt dain Pflicht zo plaibm, dr Hoimot trai zo shain.
Lai sho kon's Lont pəschteanən, gotttscheabarisch noch shain.
Noch koins et ischt wrhungrt in inschern Lantlain, Kint,
Wölg d' Eltern, plaib ahoim, inschr da Learn shlug et in Bint.
Dain da Kindr brnt di shegn noch ibrs Grob, o Biə,
Da Gottscheabara brnt shugn: Gott gib' mon dai eabiga Ria!

In der Fremde.

Dr Schunn hot shi et lun learn, hot gəshlugn da Learn in Bint,
Nisch haifst 's Elternrearn, ahin ischt's leschta Kint.
In da Bartl ischt ar kamən, in racht a großai Schtot,
Sho biə mon's hot gətramən, belai scheanai Heishr hot.
Uərbait hot ar a wünan dar üngərutnə Biə,
Wil Galt hot ar wrdianən unt Wraints a drzua.
Nia hot ar hoim gədenkn an d' Eltn unt iər Noat,
Dindr hot shi ottr drpuerm, dos ischt gəban dr Toat.
Ahh hot's dr Biə gamochn pis af an autn Tok:
Gəuərbaitn, wrsviñ, buəs ar wrdianət hot.
Dar auta Tok ischt kamən, dr Mon ischt kamən Kronk,
Da Wraints hent wrshbuntn, da Toschə ischt gəbanən plonk.
Dr Hungr dar ischt kamən, da Schmarzn a drzua,
Ria hot ar hoim gədenkn dar ündonkporə Biə,
Wrkafn geat ar s Leschta, buəs ar pai imon hot,
A Udenkn won Eltern, bai Zächrn gabnt et shot.
Unt mit an leschtn Galta du wuerst dar kronkə Mon
In da Hoimot, in dai auta, mit Schif unt Eishnpon.

Heimkehr.

Pai Shbainəparglain kimat dar auta Mon worpai,
Dort tuənt shi Kindr schpiln unt wraintlich griəsnt shai
An uərmen Kronkn Kiumär, dar plaibat wraidik schtean,
Biə ar du hearat redn gotttscheabarisch shə schean.

Unt baitör bondrt bidr ar in shain Hoimötlont
 Shain d'Agn hent gonz triëba, shai schaimant bis in Bront.
 Nis kimat ar in shain Dearfle, bil zan Eltenhausha gean,
 Doch buas ar dört tuat shachn: Iai Maiuern tuant noch schtean.
 In Harzn tuaten's drükn, nisch hot ar mear a Hoim
 Unt nidr tuat ar hiuk hin af en Haitschitirschtvoi
 Unt hewät un za rearñ, as a Schtoin shi mis drpuerm,
 Bai er shain Hoimot hot wrlusen in shain an jungen Fiern,
 Unt shain da autn Elten galusn hot in dr Noat
 In'n et abak hot gabən a Schtickle mischochain Proat.
 Dos geat mon aus za Harzn an kronkn autn Mon.
 Es pokant in da Schmarzn, ar rearat buas ar kon.
 Intr damon kamant Kindr: buas ar bil, won bii ar ischt.
 Ar tuat in aus drzelən iunt shugat: ar gäheart as'n Mischt.
 Ar hewät un za patn: ier liabən Kindrlain,
 In Eltn iunt dr Hoimot shölt trai duchalai ier shain.
 Ben ier dos et brt hautn, buas ich gäschoit ai hon,
 Dr Hærgött brt ai schtrifsn grut bis mi autn Mon.
 Ar geat as's Wraitöf inin, pai zboi Grebrn plait ar schtean.
 Ar shichat a helzain Kraizle, mug et mear baitr gean.
 Afn Kraizlain schteat atöbm ganz vinfach aufgeschriben
 Dr Num won shainen Eltn iunt ben shai hent wschidn.
 Bis ar dos hot galeshn, hont gäheart da Laita a Schrai,
 A Toatn hont shai wünan afn Eltrngrebrn. Bai?

Heinrich Putre
 Suhipotok — Dürnbach

Einiges über die Entstehung des Sodbrennens und verschiedener Magenleiden. Ge-wöhnlich wird das Sodbrennen als eine ganz harmlose Sache nicht beachtet und daher auch nicht behandelt. Dadurch aber wird die Grundlage zu argen Magengeschwüren gebildet. Heute weiß man, daß sich der Magen durch eine Indisposition krampfartig schließt und mit saurem Magensaft füllt, der nicht abschießen kann. Gleichzeitig fehlt der alkalische Mundspeichel, dessen Aufgabe es wäre, den sauren Magensaft abzustumpfen. Macht man nun nichts dagegen, so reizt die Säure die Magenwand und an einer solchen Stelle können leicht durch immer vorhandene Erreger Magengeschwüre entstehen, die später zu Krebs führen können. Interessant ist die Beobachtung, daß eine Reihe sehr alter Hausmittel, welche hauptsächlich aus in Alkohol aufgelösten Harzen und Heildrogen bestehen, hier das richtige getroffen haben. So ist die Beobachtung gemacht worden, daß der langerprobte und bestens bewährte Apotheker Thierry's Balsam, rechtzeitig eingenommen, einerseits den Mundspeichelzufluß anregt und so eine Übersäuerung vermieden wird und andererseits in Berührung mit dem wässrigeren Mageninhalt eine Emulsion bildet, die die Magenwände mit einem feinen, säurefesten Belag austapeziert und sie so widerstandsfähig gegen die Angriffe der Säure macht. Gleichzeitig löst sich der Krampf und das angesammelte Wasser kann abschießen. Der echte Thierry's Balsam mit der grünen Nonnenenschutzmarke wird in vielen Fällen mit bestem Erfolg angewendet. Bestellen Sie denselben direkt aus der Schützengel-Apotheke Adolf von Thierry's Nachfolg., Pregrada Nr. 31 (via Zagreb) Savska Banovina, Jugoslavija. 6 Flaschen kosten franko Emballage und Porto (Spesenfrei) 60 Din.

Der Siebenschläfer.

(*Mioxus glis*)



Von Albert Faber
in Gmunden, Salzkammergut.

Der Siebenschläfer oder Bilch, landesüblich Pilich genannt, kommt in guten Buchensamenjahren in den Krainer Urwäldern massenhaft vor. Zu Frühlingsbeginn, also im Gottscheerlande anfangs Mai, wenn die Christrose bereits verblüht ist, die grüne Nieswurz an ihre Stelle tritt, der Seidelbast in seiner blaßroten Blütenpracht an den Waldrändern steht, die Frühlingsknotenblume mit ihren weißen, grüngelb gerandeten Glocken die Sonne begrüßt und die drappfarbige Mörchel über Nacht ihre runzeligen kegeligen Köpfchen aus dem mit vorjährigem braunen Buchenlaub bedeckten, humosen Boden herauschiebt, geraten die Bergbauern, Jäger, Köhler und Holzarbeiter unserer Landschaft in angenehme Erregung. Die Buche beginnt sich mit zarten, hellgrünen Blattspitzen zu schmücken und damit ist die Zeit gekommen, in welcher es sich baldigt entscheiden muß, ob der laufende Sommer ein gutes Samenjahr bringen wird. Diese Frage interessiert nicht nur die armen Waldner, welche sich den ganzen langen Winter hindurch fast ausschließlich von Maissterz, Sauerkraut, Rüben, Kartoffeln und grobem Roggenbrot nähren und nur an hohen Feiertagen ein geselchtes Schweinefleisch auf ihrem Tische sehen, sondern auch den Bilch, von welchem ich nachfolgend erzählen will.

Alljährlich, Mitte Mai, verlassen einige Bilche, sozusagen als Späher, ihre unterirdischen Schlafstellen, um nachzusehen, wie es mit den Ernährungsverhältnissen bestellt ist. Steht die Buche in Blüte und ist der Verlauf dieser kurzen Blütezeit günstig, so kehren sie nicht mehr zu ihren Artgenossen zurück. Nach kurzer Wartezeit beenden auch letztere ihren Winterschlaf und ziehen in großen Scharen zutage, um sich an üppiger Nahrung zu erfreuen und für ausgiebige Nachkommenstafte zu sorgen. Findet die Vorhut die notwendigen Vorbedingungen nicht, so kehrt sie in wenigen Tagen in ihre Winterquartiere zurück, um ein weiteres Jahr zu verschlafen. Dieses jahrelange Schlafen ist eine Sache, welche einer sachlichen Bestätigung bedarf. Immerhin ist es erwiesen, daß man in Jahren mangelnder Buchen- und Eichenmast keine oder nur sehr wenige Bilche in den Wäldern antrifft. Eine Eigentümlichkeit dieser Sommergäste ist es, daß sie nach ihrem viele Monate andauernden Winterschlaf ebenso feist und wohlbeleibt wie sie im Herbst ihre Winterquartiere bezogen haben, wiederkehren. Ein Rätsel, das Martial mit dem Ausspruch zu lösen glaubt: „Den Winter über schlafen wir durch, strohend von blühendem Fette, wo uns in langen Monaten nichts als süßer Schlummer ernährt.“ — Ein altes Sprüchlein sagt auch: „Ein gutes Samenjahr — ein gutes Pilichjahr.“

Obzwar der Bilch ein allgemein bekannter Nager ist, erachte ich es dennoch für zweckdienlich, ihn wie folgt zu beschreiben:

Die Ähnlichkeit des Bilches liegt zwischen der Hausratte und dem Eichhörnchen. Mit der Ratte hat der ausgewachsene Bilch die Größe und den Körperbau gemeinsam, doch ist sein Pelz viel dichter und feinhaariger. Das Fell ist auf der Oberseite einfarbig aschgrau und dunkelbraun überhaucht. Die Unterseite ist durchwegs milchweiß gefärbt. Der buschige Schwanz gleicht dem des Eichhörnchens. Die Behaarung desselben ist zweizeilig, braungrau und nach unten etwas heller gefärbt. Die Schnauze ist mit starken schwarzen Schnurrren geziert und die schwarzen, perlartigen Augen sind von einem dunkelbraunen Haarring umrandet. Die Ohren sind mittelgroß, oben abgerundet und dunkelbraun kurz behaart. Die jungen Bilche hingegen sind bis zum ersten Winterschlaf hellgrau gefärbt, weshalb sie von den alten Tieren auf den ersten Blick zu unterscheiden sind.

Der Bilch kommt in ganz Mitteleuropa vor, ist aber auch im südlichen Italien, in Spanien, Griechenland und Russland heimisch. In Norddeutschland fehlt er gänzlich. Ganz bevorzugt wird von ihm das Mittelgebirge mit Buchen- und Eichenurwäldern in trockenen, karstigen Lagen. Er benötigt eben für seine

Winterquartiere trockene Höhlen, Erdlöcher und Rümpfe mit ganz kleinen Einschlupfslöchern, um gegen seine zahlreichen Feinde geschützt zu sein. Im Sommer bedarf er für seine Nester ausschließlich fauler, hohler Bäume, in welche die Waldbimmermeister Grün-, Schwarz- und Buntspecht höchstens 4 cm weite, kreisrunde Schlupfslöcher gestemmt haben. Aus vorstehenden Gründen erklärt sich das seinerzeitige Massenvorkommen von Bilchen in den mit Tannen und Buchen gemischten, karstigen Krainer Urwäldern. In jüngerer Zeit wurde diesem Vorkommen ein ganz bedeutender Abbruch getan, da der Urwaldbetrieb dem geregelten Plenterbetriebe weichen mußte. Durch diese Wirtschaftsumstellung sind die hohlen Waldbäume fast gänzlich verschwunden und damit auch die guten Nist- und Unterschlupfgelegenheiten für den Bilch. In den Tierparks, in welchen der Siebenschläfer seit einigen Jahren zu Forschungs- und Schauzwecken in Gehägen gehalten wird, werden ihm als Behausung Nistkästen, in der Größe von Starenkästchen, zur Verfügung gestellt. Diese hat er gerne aufgenommen und als Kinderstube eingerichtet.

Über das Vorkommen der Bilche in Italien schreibt schon die römische Geschichte. Die alten Römer schätzten das Fleisch der Bilche als einen ganz besonderen Leckerbissen, weshalb dieses bei ihren lukullischen Festmahlen nicht fehlen durfte. Um das Fleisch zart und mundgerecht zu machen, wurden die Bilche vor ihrer Verwendung eingefangen und in Tongefäßen mit Kastanien, Nüssen und Mandeln gemästet. Die Vesuviuseruption im Jahre 79 v. Ch. verschüttete die beiden Städte Herculaneum und Pompei 7½ Meter tief mit vulkanischem Aschenregen. Die in jüngster Zeit bewerkstelligten Ausgrabungen dieser beiden Städte förderten, unter allen anderen für das Haus und das Leben erforderlichen Geräten, auch größere, aus Ton geformte, gebrannte, tadellos erhaltene Amphoren „Glirarien“ zutage. Diese irdenen Gefäße dienten zur Einkammerung der zur Mästung bestimmten Siebenschläfer. Sie sind fahrtartig geformt und nahezu 60 cm hoch. Der Boden ist halbkugelig und verengt sich gegen oben. Abgeschlossen wurden diese Gefäße mit einem engmaschigen Gitterdeckel. Innen sind die Glirarien tribünenartig mit Treppen ausgestattet, um möglichst viele Tiere unterbringen zu können und um ihnen bequeme Sitzgelegenheiten zu verschaffen.

Auch Valvasor schreibt um das Jahr 1689 in seiner Chronik „Die Ehre des Herzogthumes Krain“ in Wortlaut:

„Es gibt in Train ein sonderbares Thierlein, das in anderen europäischen Ländern schwerlich gesehen wird, hie zu Lande aber in gar großer Menge gefunden und Pillich, auf Trainerisch Pouh benannt wird. Dasselbe ist ein wenig größer als eine Ratze, der es sonst in der Farbe nicht ungleich. Selbiges friszt allerley Obst wie die Eichhörner, denen es auch in der Größe gleicht. Mit den Früchten deß Buchbaumes nimmt es auch vorlieb. Diese Thierlein hausen den ganzen Winter durch in der Erden; zur Sommerszeit aber gehen sie hervor und zwar so häufig, daß aus manchem Loch, zumal in großen Buch-Wäldern, viel tausend herauskommen. Man sagt für gewiß, daß der Teufel sie auf die Weide führe. Von unseren Pillichen aber ist dieses noch weiter zu melden, daß sie trefflich feist und viel mehr Fettes als Fleisches haben, daher sie am besten seynd zu braten. Viel sowohl Edel als Bürgers Leute scheuen und enthalten sich dieser Speise, insonderheit die Weibs Bilder. Etliche wenden dieses zu einer Ursach sothanes Eckels vor, daß der Teufel diese Thiere unterhält und weidet; etliche aber diesen, daß sie den Ratten schier gleich seien. Der Bauermann aber hat destoweniger Scheu dafür und empfindet darüber so gar kein Grauen, daß er sie in Hosen, Fässer oder Tonnen einsalzt und den ganzen Winter daran zu fressen hat. An teils Orten wird mancher Bauer etliche tausend einsalzen. — Jedoch darf nicht ein jeder Bauer die Pillich also fan-

gen; er muß zuvor dero Herrschaft, welcher der Wald gehört, ein Gewisses davon bezahlen.“ (Eine Verfügung, welche noch bis heute zu Recht besteht.)

Damit ist erwiesen, daß der Bilch seit Jahrtausenden ein allgemein bekanntes, vielfach vorkommendes und ob seines schmackhaften Fleisches eifrigst verfolgtes Jagdtier war und es noch heute ist.

Der Bilch ist ein ausgesprochenes Nachttier. Den Tag über verbringt er ruhig schlafend meist in seinen eigenen oder in verlassenen Nestern von Krähen, Hähern und Eichhörnchen oder in Baumlöchern. Nur selten findet man ihn in die Astgabeln der Buche oder des Haselnussstrauches gedrückt, wobei ihn die Mimikry seines Felles mit der Baumrinde vor seinen Feinden schützt. Am Abend wird er wach und sehr lebhaft. Er läuft auf der Erde sehr behende und ist, wie das Eichhörnchen, ein vorzüglicher Kletterer, Baumläufer und Springer. Er ist außerordentlich gefräzig und deshalb nachts über auf ständiger Nahrungs suche. Er liebt alles Beeren- und Waldobst und bevorzugt insbesondere die ölichen Kernfrüchte, wie Bucheckern, Eicheln, Wal- und Haselnüsse. Im Frühling, wenn diese leckere Nahrung noch fehlt, zehrt er vorwiegend von seinem eigenen Fett. Er begnügt sich auch mit den schwelenden Knospen der Laubbäume und der Sträucher und erfreut sich an den Winters über in das Laub gefallenen Beeren der Mistel. Auch die Frühpilze, wie Morecheln, Eierschwämme und Bärenäpfchen nimmt er gerne auf. Böse Menschen muten ihm sogar zu, daß er um diese Zeit Vogelnester plündert und zum Kannibalismus neigt. Eigenschaften, welche jedoch der Bestätigung bedürfen. In dieser Periode der knappen Nahrung, in welche auch seine Ranzzeit fällt, magert der Bilch sehr rasch ab, wird ungenießbar und kommt dadurch in seine natürliche Schonzeit. Sind später die Nahrungsverhältnisse geordnet, so frisht er nachtsüber, was er fressen kann und wird nach der Ranz- und Säugezeit wieder dick und fett.

In guten Samenjahren sind Mitte Mai alle Bilche zutage und kurze Zeit darauf beginnt ihre Ranzzeit. Ist die geeignete Nistgelegenheit in einem hohlen Baume gefunden, so wird das Wohenbett von den Pärchen mit weichen Moosen und trockenen Waldgräsern ausgepolstert. Nach einer Tragzeit von sechs Wochen wirft das Weibchen höchstens sechs nackte, blinde Jungen. Diese machen sehr rasch und werden nur kurze Zeit von der Mutter gesäugt. Die Familie bleibt bis zum Herbst beisammen und zwar bleibt sie tagsüber immer im Neste und abends geht sie gemeinschaftlich auf emsige Nahrungs suche. Gegen Ende August sind die hellgrauen Jungen zu drei Viertel erwachsen und in dieser Zeit setzt der eigentliche Bilchfang ein.

Der Bilch hat außerordentlich viele Feinde. Vor Allem den Menschen, welcher ihm am eifrigsten nachstellt und ihm den größten Abbruch tut. Diesem schließt sich alles nächtlich jagende Haar- und Federwild an, wie z. B. der Fuchs, die Wildkatze, der Edel- und Steinmarder, der Iltis, das Wiesel, der Uhu, die Ural- und Waldohreule, der große Waldkauz und das Käuzchen. Die Tagraubvögel sind den Bilchen weniger gefährlich, da diese tagsüber nur selten sichtbar und daher nicht greifbar sind. Des Nachts, wenn der Bilch geräuschvoll im Geäste der Bäume und Sträucher herumläuft, turnt und auf den Reulen sitzend Nüsse aufknackt und Bucheckern ausschält, hüstelt er vergnüglich mit einem gut vernehmbaren „keh keh“ und wird er des Tages in seiner Nesthöhle während der Siesta gestört, so antwortet er erzürnt mit einem „mrgn mrgn“ und verrät damit seinen jeweiligen Standort.

Die Jagd auf den Bilch verteilt sich auf drei Perioden:

Im Frühjahr werden die Bilche anlässlich ihrer Ausfahrt aus den winterlichen Behausungen gefangen. Zu diesem Zweck umstellen die Bilchfänger die ihnen gut bekannten Ausschlupfröhren mit Fallen. Zur Anwendung gelangen

Schlag- und Bogen schnellfallen. Erstere sind den Fallen für den Fang von Kohlmeisen ähnlich. Sie haben jedoch den Nachteil, daß sich die Tiere lebend fangen und man sie, wegen ihrer Bissigkeit, vor dem Herausnehmen ertränken muß. Daher sind die Schnellfallen für den Fang geeigneter. Der Bilch wird in diesen Fällen immer am Hals erfaßt, zwischen den vorschnellenden Schuber und die Falleinrückwand eingeklemmt und augenblicklich erdrosselt. Diese schachtelartigen Falle sind 8×8 cm hoch und breit, und 14 cm lang. An die Rückwand der Falle schließt sich ein konisch verlaufender Fortsatz von 8 cm Länge und 15 mm Stärke an. In der Mitte ist dieser mit einem 3 cm weiten, kreisrunden Loch versehen, welches den Zweck hat, die Falle auf die 4 Meter lange Auslegestange aufzustecken. Oben und unten ist die Falle mit einem 4 cm breiten, in einem Falz laufenden Schuber versehen; knapp unter dem Fortsatz und der Rückwand ist, wie bei einer Armbrust, der Sprengbogen befestigt. Die Sehne des Bogens ist mit dem oberen Schuber verbunden. Durch das Zurückziehen des Schubers wird der Bogen gespannt und die Falle kann gleichzeitig mittels des Sprengschlosses fängisch gestellt werden. Wird nun die Wippe, auf welcher der Röder befestigt ist, berührt, so löst sich das Schloß und der Schuber schnellt kräftig vor. Die so beschriebenen Falle, von welchen jeder Bilchfänger 20 bis 30 Stück besitzt, werden, an den langen Winterabenden, von diesen selbst verfertigt. Das hierzu erforderliche Material ist erschwinglich, denn es besteht lediglich aus einem kurzen Stück Buchenscheitholz, einem Haselnuss- oder Hartriegelheister für den Bogen und einem Stück Schnur für die Sehne.

Die Frühjahrsfangzeit ist von sehr kurzer Dauer, denn die Ausfahrt der Bilche dauert höchstens acht Tage.

Im August, wenn die jungen Bilche schon ziemlich erwachsen sind und die alten feist zu werden beginnen, werden sie gelegentlich von den Waldarbeitern erbeutet. Bemerkt ein Arbeiter an einer anbrüchigen Buche ein entsprechend großes Einschlupfloch, so klettert er auf den Baum, um zu erkunden, ob sich in diesem ein bewohntes Bilchnest befindet. Zu diesem Zweck bläst er mit angedrückten Lippen in das Loch. Ist das Nest bewohnt, so melden sich die Bilche sofort mit einem mürrischen „mrgn—mrgn“. Daraufhin verstopft der Bilchfänger das Loch mit einem Moospfropfen, holt sich von einem Strauch eine entsprechend lange, biegsame Gerte und stochert mit dieser im Neste herum. Hat er Erfolg, so werden die Bilche flüchtig und anlässlich ihrer Ausfahrt mit sicherem Griff am Nacken erfaßt und erwürgt. Misglückt der Zugriff, so kommt es nicht selten vor, daß der Bilch fix zubeißt und dem Fänger mit seinen scharfen Nagenzähnen arge Gingerverletzungen zufügt. Konnten aber die Bilche auf diese Art nicht zur Ausfahrt bewegen werden, so wurden in der guten alten Zeit des Urwaldbetriebes wenig Umstände gemacht. Das Schlupfloch wurde verstopft, der Nestbaum gefällt und die darin befindlichen Bilche ausgejagt und herausgespalten.

Die Hauptfangzeit der Bilche beginnt anfangs September und endet mit dem ersten Reiffall, also in der zweiten Oktoberhälfte, knapp bevor sie ihre Winterquartiere beziehen. In dieser Zeit der Samen-, Obst- und Beerenreife sind die alten und die jungen Bilche prallfett und deshalb eine begehrte Beute.

Da im Laufe der Jahrhunderte weder die Fangmethoden noch die Fanggeräte wesentliche Änderungen erfahren haben, lasse ich darüber neuerdings Valvasor mit all den damit verbundenen Aberglauben und Spukgeschichten sprechen:

„Vor etlichen Jahren bin ich selber mit Andren bey der Nacht in einen solchen Wald gegangen, darinn man diese Thiere pflegt zu fangen; da wir dann ein starkes Knallen und Schnatzen gehört, wie die Fuhrleute mit der Geissel klatschen. Als nun hierauf die Pillich in unglaublich großer Menge gekommen

und fortgelassen, haben die Bauern, welthe um mich waren, ihre Röcke samt den Stiefeln ausgezogen und hingeworffen, und seynd hierauf der Pillichen so viele dahinein gekrochen, daß solche Röcke und Stiefel ganz voll davon geworden. Nachdem solche Pillich-Armee vorbey war, hat man alle die in solcher Kleidung versteckte Pilliche gefötet und herausgenommen; massen mir solches mein eigenes Gehör und Gesicht zeugen kann. Doch geschieht dieses nicht alle Nacht, sondern nur am Samstags Abend und auch zu anderen heiligen Zeiten. Die Leute sagen, der Teufel habe keine Macht, solche Thierlein aus menschlichen Kleidern zu vertreiben, wann sie sich darinn verstecken. Unterdessen ist dieses doch gewiß, daß man ihn oft hört, die Billich treiben, auch dabey schnalzen, klatschen und stark pfeiffen."

Alte Gottscheer Überlieferungen bezeichnen den Bilchtreiber als „Pillichmannle“. Sie beschreiben ihn als von ganz kleiner Gestalt, rot gekleidet und mit einer kurzstieligen, langen Peitsche versehen. Diese Geistergeschichten erklären sich dadurch, daß die Bilchfangzeit mit dem Herbstzug der Kraniche und Wildgänse zusammenfällt. Der Durchzug dieser großen Wandervögel ist bei ruhiger Nachtzeit weithin vernehmbar. Lärmend wird er, wenn sie wegen Hochnebels gezwungen sind, niedriger zu fliegen und in den unsichtigen, ausgedehnten Wältern zeitweise die Orientierung verlieren oder wenn sie vom Lagerfeuer der Bilchfänger angezogen, dieses umkreisen. Die auf der Weide befindlichen Bilche werden durch das ungewohnte Getöse von Schrecken erfaßt und ergreifen sinnlose Flucht. Andere Zusammenhänge gehören in das Reich der Phantasie! — Ebenso einfach erklärt sich das Histörchen, daß derartige Pillichhatzen nur in den Nächten vor Sonn- und Feiertagen stattgefunden haben. Die Bilchfänger waren und sind durchwegs Waldbauern und Forstarbeiter, welche an Wochentagen vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihrer harten Arbeit nachgehen. Aus diesem Grunde gab es nur an Samstagen und vor Feiertagen einen Feierabend, der zu einem ganznächtigen Bilchfang ausgenützt werden konnte.

Über den Bilchfang schreibt Valvasor: „Sonst werden auch viele auf Bögen (armbrustartige Bogenfallen, in Gottscheer Mundart Pillichmäzel genannt) gefangen, deren mancher Bauer wohl über hundert hat, die er hin und wieder auf die Bäume setzt. Selbige Bögen seynd ganz einfältig gemacht, gleich einem Pfeilbogen, also, daß sie aus dem bogenförmigen Holz und einem Spagat oder Schnur bestehen. Darin setzet man gedörzte Holz-Birnen und auch wohl frische. Hat jemand hundert solcher Bögen, so müssen Threr aufs wenige drey dabey seyn, sintelmal ein Mensch genug zu tun hat, daß er 20 bis 30 derselben versieht. Dann, wann er solche aufgestellet, muß er immerzu die ganze Nacht von einem zum anderen gehen, damit er vier oder fünfmal zu jedweden Bogen komme und die gefangene Pillich herausnehme. Also werden in einer Nacht in hundert Bögen drey vier und auch wohl fünfhundert Pillich gefangen. Bisweilen geschieht aber, daß man die ganze Nacht durch die Bögen loszugehen hört und dennoch nicht einiger Pillich darinn gefangen wird. Die Schuld gibt man dem Teufel, der die Bauern also äffe und vexire, welches auch wohl zu glauben. Um allermeisten fängt man sie im späten Herbst, da sie bereits in die Erde zu ihren Löchern hineingehen. Und mit diesem Herbstfange geht es also zu: Man macht eine große Truhen und in der Mitten ein Loch. In selbiges Loch stecken sie das hohle Rohr (Nabe) von einem alten Wagen-Rad. In diesem hohlen Rohr seynd viel scharf-spitzige eiserne Nägel dergestalt hindurchgeschlagen, daß die Spitze derselben hinunterwärts gehet, daher der Pillich leicht hineingehet, aber nicht wieder zurückkann, weil die Nägel ihm ihre Spitze vorwerfen. Solche Truhen gräßt man in die Erden in das Loch der Pilliche also, daß nur das Loch des Wagen-Rohrs herausgehet, daneben aber oder unter

wird alles vermacht. Darauf gehen Ihrer so viele in die Truhen, als viele Ihrer darinn Raum haben und bis dieselbe gesteckt voll wird. Zu morgens nimmt man die Gefangenen heraus, lässt aber die Truhen also stehen und verfährt hernach also immerdar wieder.“ Insofern berichtet Valvasor über den Bilchfang.

Ich habe mich in den Jahren von 1885 bis 1895 im Gottscheer Land an einigen Bilchfängen beteiligt und berichte über den Verlauf derselben folgendes:

Als Großfangplätze wurden in den Gottscheer Urwäldern jene Walddistrikte gewählt, in welchen alte Buchenbestände vorherrschend waren. So z. B. das ausgedehnte Plateau von Podstenice-Steinwand, welches sich an die Ostlehne des Hornwaldes anschließt. Ferner galten die Senkung um Glazuta-Karlshütte, welche vom Debeli vrh, Cerni vrh und der weißen Mauer eingeschlossen wird, das große Plateau im Reifnitzer Walde insbesondere der breite Höhentücken von Medvedje-Bärenheim im Göttenicher Gebirge in der Gemeinde Dragsuchen als vorzügliche Fangplätze. Vorgenannte Waldorte sind von den nächsten Siedlungen im Durchschnitt ein- und eine halbe Gehstunde entfernt. Als vorzügliche Bilchfänger sind im Gottscheerland die Suchener besonders berühmt. Einer solchen Gruppe von drei Mann habe ich mich eines Samstags Nachmittag angeschlossen, um in der Bärenheimer Sattelmulde einen Bilchfang mitzumachen. Außer den drei Bilchfängern, einem Jungburschen, welcher für das Lagerfeuer zu sorgen hatte und mir, beteiligten sich noch zwei Herren an der Partie. Nachdem sich der Bilchfang über die ganze Nacht erstreckte, mussten vor allem Proviant und, wegen der nächtlichen Kühle, auch Wolldecken für die Herren mitgenommen werden. Der Proviant bestand aus einer Brente Wasser, einem Pütscherle (Fäschchen) Landwein, einem Fläschchen Brombeerenschnaps, Brot, Kartoffeln und Käse. Fleisch wurde nicht mitgenommen, denn dafür hatten die frischgefangenen Bilche Sorge zu tragen, welche am Spieß gebraten einen hervorragenden Braten liefern. Die drei Bilchfänger nahmen per Kopf je 25 Pillichmazlein (Fallen) mit, welche in Säcken verstaut wurden. Das weitere Rüstzeug bestand aus einer Axt, einer kleinen Hacke und einem Zapfmesser (Standhauer). Zur Röderung der Fallen wurden mitgenommen: ein Säckchen mit Wildäpfeln und ein Fläschchen Öl. Um 1 Uhr nachmittags wurde aufgebrochen und in etwa anderthalb Stunden der Fangplatz erreicht. Als Lagerplatz wurde eine, am äußersten Rande des Fanggebietes gelegene, leichte Doline gewählt. Die drei Bilchfänger, denen auch ich mich angeschlossen hatte, begaben sich sofort zur Auslegung der Fallen. Diese Arbeit, welche vor Sonnenuntergang beendet sein muß, erfordert nicht nur geraume Zeit, sondern auch sachliche Durchführung. Die Arbeitsteilung ist folgende: einer der Fänger hat für jede Falle eine vier bis fünf Meter lange, möglichst dünne Stange vorzubereiten, auf welche die Falle aufgesteckt wird. Der zweite Mann plätzt die Bäume längs des Weges bis zu den Fangbäumen leicht an, um zur Nachtzeit die ausgelegten Fallen wiederzufinden und der dritte stellt die Fallen fängisch. Außerdem müssen die Fallen gemeinschaftlich in Säcken mitgetragen werden. Als Fangbaum wird meist eine nicht allzu hochstämmige, astreiche Buche gewählt. Niemals kommen Nadelbäume in Betracht, denn solche werden von den Bilchen nicht gerne belauschen. Ist die Wahl getroffen, so wird die Falle vorerst auf die Stange fest aufgesteckt, daraufhin mit einer mit Öl bestrichenen Obsspalte beködert, fängisch gestellt und schließlich vorsichtig in eine Astgabel des Fangbaumes eingehängt. Auf je 50 bis 60 Schritte im Umkreise wird je eine weitere Falle aufgestellt. Bei 75 Fallen kommt eine wegelose Strecke von rund 3 Kilometern und somit auch ein ganz beträchtliches großes Waldterritorium in Betracht. Während meines Rundganges mit den Bilchfängern sah ich, daß fast unter jeder Buche fingerdick die Schalen der von den Bilchen ausgefressenen Buchekern lagen. Ein

gutes Vorzeichen für einen ergiebigen Fang. In das Lager zurückgekehrt, fanden wir bereits ein nieder gehaltenes Feuer vor und das erforderliche Brennholz für die ganze Nacht. Die Herren errichteten sich um das Feuer aus trockenem Laub, Moos und frischen Tannenzweigen Sitz- und Schlafgelegenheiten. Die Mannschaft bedurfte solcher Vorbereitungen nicht. Mittlerweile war es Abend geworden und gleichzeitig hatte sich auch ein gesunder Hunger eingesetzt. Der erste Abendimbiss war karg bemessen, doch halfen einige Gläser Landwein und ein Gläschen Schnaps darüber hinweg. Die Gesellschaft kam in Stimmung und damit hub das Erzählen von Pilchfangepisoden und Bärengeschichten an. Es war eine ruhige Neumondnacht. Außer dem Melden der verschiedenen Eulenarten und dem „Bu“ eines Uhus, hörte man in Intervallen das Zuschlagen der Fallen, sonst herrschte Stille. Unsere Bilchfänger klagten, daß es nun weniger Bilche gäbe als einstens. Die Schuld daran trugen die ausgedehnten Schlägerungen und hauptsächlich die Köhlereien, denn letztere arbeiteten alle alten anbrüchigen Buchen auf. Im übrigen wurden die von Valvasor mitgeteilten Spukgeschichten in volkstümlicher Überlieferung wiedererzählt. Keiner unserer Bilchfänger hatte je ein „Pillichmannle“ gesehen; hingegen wollten alle des öfteren beim nächtlichen Bilchfang ein Sausen, Schreien und Schnalzen in der Luft und im Geäste gehört haben und brachten diese Ruhestörung, überlieferungsgemäß, mit dem „Pillichmannle“ in Verbindung. Auch hatten sie zur Nachzeit größere Wanderzüge der Bilche beobachtet. Diese Wanderungen sind dadurch erklärlich, daß die Tiere möglicherweise, nachdem sie einen Waldteil kahl gefressen haben, in Scharen in ein anderes Gebiet übersiedeln.

Um 9 Uhr abends wurde der erste Rundgang gemacht, um die Fallen zu überprüfen und die gefangenen Bilche herauszunehmen. Ich schloß mich den zwei Bilchfängern für kurze Zeit an. Es wurden eine Laterne und ein Körbchen mitgenommen. Unter dem Fangbaum angelangt, wurde der gefangene Bilch herausgenommen und die Falle neuerdings fängisch gestellt und eingehängt. Von diesem ersten Rundgang brachten die Jäger 30 Stück Bilche in das Lager. Davon wurden für die Herren drei alte, prallfette Bilche ausgesucht und zum Braten vorbereitet. Vorerst wurde ihnen der Schweif bis auf einen Zentimeter Länge abgeschnitten, dann, wie es bei Hasen üblich ist, ein Querschnitt längs der Hinterläufe gemacht und das Fell über den Kopf hinaus abgezogen. Nun wurden die Bilche ausgeworfen, dabei die Leber vorsichtig von der verhältnismäßig großen Galle befreit und schließlich der Kopf abgetrennt. Die so vorbereiteten Bilche wurden leicht gesalzen, auf einen Bratspieß gesteckt und langsam über der Glut des Lagerfeuers gebraten. Dieser Braten bildete eine ganz leckere Mahlzeit. Daß er gleichfalls mit einigen Gläschen begossen wurde, ist selbstverständlich. Natürlich wurde dabei auch die Art besprochen, wie die Bilchjäger ihre Beute zubereiten, um sie für längere Zeit aufzubewahren. Am besten schmecken die Bilche gebraten, denn ihr Fleisch ist im Geschmack dem der Wachtel ähnlich. Leider geben gebratene Bilche, von denen ein alter höchstens 200 und ein junger 150 Gramm wiegt, in einer zahlreichen Waldnerfamilie nicht viel aus. Wie viele dieser Nager wären erforderlich, um die hungrigen Mägen zu füllen! Deshalb werden die Bilche meist im „Ritschet“ (geschälte Gerste mit Sisolen) mitgekocht. Dadurch wird das Fett oder die Schweinschwarte erspart und es kommt doch auf jeden der Schüsselgenossen ein Stückchen Fleisch. Außerdem gibt es dem Gerichte einen köstlichen Geschmack. Wird ein ergiebiger Fang gemacht, so werden die Bilche zur längeren Aufbewahrung in Fässern eingesalzen. Im Spätherbst wurden sie in früherer Zeit auch in der nächsten Umgebung auf den Markt gebracht, wobei für einen alten Bilch 10 und für einen jungen 6 Kreuzer erzielt werden konnten.

Um 11 nachts wurde der zweite und je drei Stunden später der dritte und

vierte Rundgang gemacht. An dem letzten Rundgang beteiligten sich alle drei Bilchfänger, denn bei diesem wurden sämtliche Fallen eingezogen. In dieser Fangnacht wurden rund 120 Bilche erbeutet. Davon waren etwa ein Drittel alte und zwei Drittel junge Tiere. Um 6 Uhr morgens wurde aufgebrochen und der eineinhalbstündige Heimmarsch trug dazu bei, die durch das ungewohnte Nachtlager steif gewordenen Glieder wieder geschmeidig zu machen. Immerhin war die ruhige, schöne Fangnacht ein Erlebnis.

Die Waldbarbeiter können, wie aus dem Vorausgeschickten ersichtlich ist, im Herbst nur wenige Großfangtage einlegen, denn die Fangzeit dauert nur wenige Wochen, erfordert günstiges Wetter und viel Zeit. Um dennoch auf ihre Rechnung zu kommen, nützen die Köhler und Holzarbeiter die günstige Zeit in der Weise aus, daß sie im Walde, in der Nähe ihrer Wohnstätten und Arbeitsplätze, allabendlich die Fallen auslegen. Morgens, vor Arbeitsbeginn, werden die Fallen geprüft und die über Nacht gefangenen Bilche ausgenommen.

Bezüglich des Bilchfanges hätte ich nachfolgendes zu bemerken: Der Spätherbstfang mit den Truhen, von welchem Valvassor spricht, wird, meines Wissens, heutzutage kaum mehr getätig. Der Grund hiefür mag darin liegen, daß möglicherweise die alten Bilchfänger aus Interesse unterlassen haben, ihren Nachfolgern die stets geheimgehaltenen Einschlupflöcher zu verraten. Auch sind der Bilche weniger und damit ist diese Fangart wegen der damit verbundenen Arbeit zu unrentabel geworden. Meines Erachtens eignen sich die Vogenschnellfallen für den Bilchfang weitaus am besten. In neuerer Zeit wurde an diesen Fällen, anstatt des Holzbogens, seitlich eine Stahlfeder angebracht. Durch diese Anordnung sind die Fallen wesentlich verbessert und handlicher geworden. Die Bilche nehmen aber auch alle anderen, mit Obst beköderten Fallen gerne an. So z. B. die für den Vogel-, Mäuse- und Rattenfang üblichen. Auch gehen sie gerne in die ganz aus Holzstäben verfestigten Meißenschlagerln. Wunderlich ist, daß die darin lebend eingefangenen Bilche keinen Versuch unternehmen, sich aus der Gefangenschaft zu retten, trotzdem sie sich mit ihren kräftigen Nagenzähnen mit Leichtigkeit durchbeißen könnten. Aber sie unterlassen es, bleiben ruhig sitzen und ergeben sich in ihr Schicksal. Zu diesem Belangen erscheint mir noch folgende Episode erzählenswert:

Unlänglich einer spätherbstlichen Haselhuhnjagd mit dem Lockruf, stieß ich auf ein sinnreiches Fanggerät, welches Hirten zum Fangen von Haselhühnern aufgestellt hatten. Es befand sich knapp an der Waldlisiere, nächst einem Bründl (kleiner Wasserrümpel) und war folgendermaßen eingerichtet: Es bestand aus einem in die Erde eingerammten Haselnußstecken von 90 cm Länge, der am oberen End in eine Astgabel von 14 cm Zinkenlänge endigte. Schräg in die Astgabel war unter einem Winkel von circa 30 Graden eine Zulaufstange von der Länge und Stärke eines Bergstocks eingelegt. Das vordere, dünne Ende dieser Laufstange ragte etwa 15 cm über die Astgabel heraus und das dicke Ende war gleichfalls in die Erde grammt. In die Astgabel war eine Roßhaarschlinge eingehängt und das Laufstockende war mit einer Dolde roter Vogelbeeren beködert. Als ich dem Geräte nähertrat, fand ich zu meiner Verwunderung einen alten Bilch in der Schlinge hängen. Er drückte sich zwischen der Astgabel auf den Laufstock und verhielt sich ganz ruhig. Auch ließ er sich ohne Gegenwehr von mir anfassen und erwürgen. Natürlich stand ich vor der Frage: warum hat das Tier, das Stundenlang in der Schlinge gehangen hatte, diese nicht durchgeknabt? Ich mußte mir antworten: es war zu dumm dazu! Auch der Volksmund bezeichnet die Bilche als mürrisch, bissig, dummm und gefräzig.

Die Felle der Bilche finden im Gottscheerlande seit urdenklichen Zeiten gute Verwendung. Das Fell der alten Tiere ist besonders geschätzt, denn es ist viel vollhariger und haltbarer als das der jungen. Im Krainerland gibt es

keinen Bauern, keinen Forst- oder Landarbeiter, der nicht sein Kassermesser in einem umgestülpten Bilchfell verwahrt. Ebenso trägt dort in den strengen Wintermonaten fast jeder erwachsene Mensch eine über die Ohren gezogene Bilchmütze. Diese werden außenseitig aus den Rückenfellen alter Bilche und innenseitig aus solchen jüngerer Bilche hergestellt. Auch als Futter für leichte Stadtpelze finden die Bilchfelle Verwendung. Hiefür kommen gut zugerichtete Rückenstücke alter Bilche in Betracht. Vor wenigen Jahren kam auch Damenpelzwerk aus Siebenschläferfellen in Mode; doch konnte sich diese nicht lange behaupten, weil dieses Pelzwerk wegen seiner Kurz- und Feinhaarigkeit nicht haltbar ist. Die trockenen Rohfelle alter Bilche erzielten seinerzeit einen Verkaufspreis von 5 Kreuzer und die der jungen von 3 Kreuzer pro Stück.

Die Bilchfelle werden zumeist hausgegerbt. Die umgestülpten, schwanzlosen, rohen Felle werden zuerst sorgsam von den anhaftenden Fleischteilen befreit, dann durch Abreibung mit trockenen, feinen Buchen-Sägespänen oder mit Kleie entfettet, paarweise auf Holzstäbe aufgehängt, luftgetrocknet und schließlich einige Male mit einer konzentrierten Alaunlösung bestrichen. Diese primitive Gerbung genügte der Landbevölkerung für das hausgemachte Pelzwerk. Die zur Herstellung von Rockfutter oder Luxuspelzwerk verwendeten Rohfelle mussten jedoch zünftigen Jurichtern zur Bearbeitung übergeben werden. Da sich bei Fellen jünger Bilche wegen zu geringer Haltbarkeit die Arbeit nicht lohnte, wurden nur die Felle älterer Bilche zum Kürschner gegeben. Für die Gerbung eines Bilchfelles wurden seinerzeit 5 Kreuzer bezahlt.

Auch in den Wäldern des Mittelgebirges der Ostmark kommt der Sieben-schläfer häufig vor und ist unter den verschiedensten Benennungen wie: Plch, Birnmurmel, Grein, Gleier u. s. w. als Obstschädling allgemein bekannt. Hier nistet er im dornigen, schwer durchdringlichen Gestrupp und im verworrenen Ge-ranke der Waldrebe, um gegen seine Feinde geschützt zu sein. Auch wurde beobachtet, daß er im schwer zugänglichen Gebälke der Dachstühle von Landhäusern und Scheunen nicht nur seine Nester, sondern auch seine Winterquartiere einrichtet. Ebenso werden zum gleichen Zwecke verlassene Nistkästchen gerne bezogen. Der Bilch wird von der Bevölkerung dieses Landes nur im Herbst verfolgt, wenn er die Obst- und Weingärten in zu arger Weise plündert oder die Nachtruhe einsamer Siedlungen stört. Der Schaden an der Apfel-, Birnen- und Weintraubenernte wird dadurch empfindlich, weil es den Bilch hauptsächlich nach den Kernen gelüstet und er die saftigen Fleischteile der Früchte unberührt liegen läßt. Zur Nachtzeit unternehmen die sattgefressenen Tiere gerne in größeren Scharen Umzüge. Dazu bevorzugen sie die von außen leicht zugänglichen Dachböden von Häusern und Getreidespeichern, um sie als Tummelplätze für ihr spielreiches Herumtollen zu benützen. Solche nächtliche Besuche wirken sehr lärmend und hören sich wie ein heranrollender Wagen an. In alter Zeit brachte man derlei nächtliche Ruhestörungen mit Teufels- und Geisterspuk in Verbindung. Heute schützt man sich vor diesen Plaggeistern, indem man die Dachluken und nach Möglichkeit auch alle anderen Einschlüsse sorgsamst verschließt. Ebenso werden auch alle Arten von Mäuse- und Rattenfallen, jedoch mit geringem Erfolge, angewendet. In den Obst- und Weingärten dieser Län-dere werden die Bilche zumeist in Meissenschlägerln gefangen, ertränkt und gleich anderem Ungeziefer verscharrt oder sonstwie vernichtet. Einer wie immer gear-teten Nutzung wurden die Bilche niemals zugeführt.

Der Zweck dieser ausführlichen Beschreibung des Siebenschläfers liegt hauptsächlich darin, die hiefür in Betracht kommenden Bevölkerungskreise über dessen Leben, Treiben und Fang zu unterrichten. Hoffentlich gelingt es dieser Publikation, alte Voreingenommenheiten zu zerstreuen und dieses in der Ostmark häufig vorkommende Waldtier der ihm zukommenden Nutzung zuzuführen.

Jahresrückschau.

September 1937 — September 1938.

Herzlich grüß Gott, alle miteinander! Da wär' ich wieder nach Jahr und Tag! — Grüß Gott, grüß Gott, alter Freund und Landsmann! Bist uns hoch willkommen, leg' nur gleich ab und setz dich her zu uns! So, und nun erzähl uns was von deinen Wanderschaften! Wie schaut's denn aus in unserer Heimat? — Die Leute schauen mir nicht am frohesten drein. Sie klagen über schwere Zeiten, über Teuerung und Steuerlasten, Geldmangel und geringe Verdienstmöglichkeit, über Hitze und Trockenheit, über die schlechte Fahrsicherung, über den Ungehorsam der Kinder und Dienstboten, über Trübsale von Menschenbosheit, über unbändigen Trotz und Stolz unter den Leuten, über gegenseitigen Haß, Neid und Habgier und wie halt die traurige Litanei weitergeht. — Ja, die kennen auch wir. Wohin man kommt, hört man immer wieder klagen und trostlos fragen: Wann wird's anders, wann wird's besser werden? — Du, mein Lieber, auf diese Frage weiß ich dir eine Antwort. Doch zuvor einen kurzen Hinweis auf eine erfreuliche Tatsache, die wir nicht wegleugnen können. Trotz der trüben Zeiten ist es eine Freude zu sehen, wie unsere Regierung unter der weisen Führung des Ministerpräsidenten Dr. Stojadinović, eines Ehrenmannes vom Scheitel bis zur Sohle, mit Geschick und Energie bestrebt ist, im ganzen Staate geordnete Zustände herzustellen und zu erhalten. Mit staatsmännischer Klugheit und Entschlossenheit hat der Regierungschef die innere Befriedung des Landes durchgeführt und auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiete Ergebnisse erzielt, die im Vergleich zu der Lage vor drei Jahren einen bedeutsamen Wandel zum Besseren darstellen. Neben dieser Tätigkeit führte die Regierung die Besserung der staatlichen Finanzen durch und stabilisierte den Dinar trotz der Abwertung des Dollars, des Pfundes und des französischen Franken. Die staatlichen Maßnahmen ermöglichten bei den Geldanstalten die Flottmachung der eingefrorenen Kapitalien und mithin die Freigabe der alten Spareinlagen. Dadurch hat sich das Vertrauen der Bevölkerung in die Geldanstalten gehoben und gefestigt. Die bereits sieben Jahre dauernde Geldkrise kann nun als überwunden betrachtet werden. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft hat sich die Lage besonders geändert. Kurz und gut, es hat eine Zeit des allgemeinen Schaffens eingesetzt, wie sie früher nie zu erkennen war, und große Erfolge sind errungen worden, die dem Staat und seinen Bewohnern zugute kommen. — Alles recht schön und lobenswert, aber auch in seelischer Hinsicht müßte eine Besserung eintreten. Man soll erkennen, daß eine bessere Zukunft nur durch eine seelische Erneuerung heraufgeführt werden kann. Worin soll aber diese Sanierung der Seelen bestehen? — Guter Freund, hör' die Antwort darauf:

Glaube, Liebe, Treu und Recht
Schlafen wie ein fauler Knecht;
Und wenn sie wieder auferste'n,
Dann wird's auch wieder besser geh'n.

Diese vier Zeilen verraten Dir die richtige Medizin für die Weltkrankheit. Glaube, Liebe, Treue und Recht müssen wieder zur Geltung kommen, sowohl im öffentlichen Leben wie im Leben jedes Einzelnen, dann können wir wieder auf bessere Zeiten hoffen. Nicht die Zeiten machen die Menschen, sondern die Menschen machen die Zeiten. Gute Menschen — gute Zeiten, schlechte Menschen — schlechte Zeiten.

Tue, was an Dir liegt, daß Glaube, Liebe, Treue und Recht wieder auferstehen. Wenn Du, mein lieber Landsmann und Freund, nach diesen alterprobtten Ratschlägen Dein Tun und Leben einrichtest, dann werden sich die Sorgenfalten auf Deiner Stirne bald glätten und Dein trüber Blick wird sich aufhellen. Und nun beginnen wir mit der Jahresrückschau.

Wir haben aus dem Vorjahr nachzuholen, daß am 20. August 1937 eine Gruppe von 90 Reichsdeutschen auf ihrer Rundreise durch Jugoslawien auch in unsere Stadt gekommen war, um Land und Leute kennen zu lernen. Im Verkehr mit unserer Bevölkerung konnte festgestellt werden, daß die Reichsdeutschen — größtenteils Leute aus Bayern und Baden — unsere Gottscheer Mundart sehr gut verstanden, wie umgekehrt unsere Gottscheer deren Mundart.

Der Geburtstag S. M. König Peter II. ist in Stadt und Land in besinnlicher und erhobener Stimmung gefeiert worden. Freudig hat die gläubige Bevölkerung am 6. September ihre aufrichtigen Wünsche mit denen aller übrigen Landesbewohner vereinigt und ihre Gebete zum Himmel gesendet mit der Bitte, daß dem jungen Herrscher auf seinem künftigen Lebenswege in reichlichem Maße der Segen des allmächtigen beschieden sein möge.

Der Gottscheer Männer- und Damenchor von Cleveland hielt am 5. September in der eben genannten Stadt zu Ehren des Männer- und Damenchores von Brooklyn ein großes Konzert ab, zu dem über 1000 Gottscheer erschienen waren und das einen außerordentlich schönen Verlauf hatte. Die Lieder in der Gottscheer Mundart wurden mit Begeisterung gesungen und von den Zuhörern mit Begeisterung auch aufgenommen. Landsleute, stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl durch östere Veranstaltungen solcher und ähnlicher Feste!

In der zweiten Hälfte des Monates September sind an beiden Ufern des Kulpa-Flusses auf dem Gebiete Metlika, Novomesto, Kočevje, Brod und Ogulin große Heeresmanöver abgehalten worden, die insgesamt zehn Tage dauerten. Die Länge der Manöverlinie betrug 50 km, die Zahl der aktiven Teilnehmer-Soldaten belief sich auf 50.000. Die Heeresverwaltung lud die Einwohnerschaft des Manövergeländes, dann verschiedene sportliche, kulturelle und ähnliche Jugendverbände ein, an den Manövern teilzunehmen. Dadurch wurde der Bevölkerung Gelegenheit geboten, ihrer Sympathie unserem Heere gegenüber Ausdruck zu geben. Diese großen Manöver in der Kulpa-gegend wurden Sonntag, den 25. September, durch eine glänzende Truppenschau beendet, zu der außer hohen Würdenträgern aus der ganzen Umgebung eine große Volksmenge sich eingefunden hatte. In den gottsccheischen Ortschaften Črmošnjice-Tschermoschnitz, Poljane-Pöllandl war in der Manöverzeit viel Militär einquartiert.

Am 16. Oktober starb im Starilog-Uttag der allseits bekannte und geachtete Besitzer und Kaufmann Anton Krische in seinem 75. Lebensjahre. Das Leben und Wirken dieses edlen deutschen Mannes wird uns stets in ehrender Erinnerung bleiben.

Die vor der Pfarrkirche der Stadt Kočevje über die Rinne führende Brücke ist in den Monaten September und Oktober gründlich renoviert worden. Bei diesen Arbeiten hat man auch die Glaskapsel mit der Urkunde aufgefunden, welche über die Erbauung der Brücke berichtet. Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Unter der Regierung Seiner kais. und königl. Apostolischen Majestät des Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn etc. Franz Joseph I., zur Zeit des Andreas Freiherrn von Winkler als Landespräsidenten und des Gustav Graf von Thurn-Valsanina als Landeshauptmann in Krain und als da waren in Gottschee als Pfarrdechant Josef Novak, als k. k. Bezirkshauptmann Raimund Höcvar, als k. k. Bezirksrichter Gustav Stuhec und als Bürgermeister Josef Braune; wurde diese Brücke, zu welcher das Gelände die fürtlich Auerspergsche Eisengewerkschaft Hof lieferte, in der Stadt Gottschee im Jahre des Heiles 1883 durch die Bauunternehmer Valentin Olivo und Innocente Forte mit dem Kostenaufwande von 10.500 fl. erbaut und am 4. November 1883 in feierlicher Weise durch Seine Hochwürden Religionslehrer Johann Komljanc in Gegenwart des Bezirkshauptmanns, des Bürgermeisters sowie des Gemeinde- und Brückenbauausschusses, letztem bestehend aus deren Obmannen Ernst Faber herzoglicher Forstmeister, dem k. k. Postmeister Anton Hauff, dem Handelsmann Josef Kren und dem Realitätenbesitzer Florian Tomisch, alle von Gottschee, dann vieler k. k. Beamter und eines großen Teiles der Stadt- und Landbevölkerung eingeweiht, und zu Ehren Seiner Durch-

laucht Carlos Fürsten von Auersperg und Herzog von Gottschee „Carlsbrücke“ genannt, von dem Bezirksstraßenausschüsse vertreten durch den Obmann Ernst Faber übernommen und dem Verkehre übergeben.

Gottschee, am 4. November 1883.

Hočevar, Braune, Florian Tomitsch, Joz. Novak, Ernst Faber, Anton Hauff, Adolf Pfefferer, k. k. Amtsleiter für den k. k. Bezirksrichter Gustav Stuchetz, Johann Komjanc, Josef Kren, Valentin Olivo, Innocente Torte.“

Am 27. und 28. Oktober gegen 8 Uhr abends versammelten sich in Hoffmanns Halle in Brooklyn an 1300 unserer Landsleute, um sich dort einen Film über die alte Heimat anzusehen, den Pfarrer Trapp aus Cleveland im Gottscheerländchen aufgenommen hatte. Der Herr Pfarrer begann vorerst mit der Vorführung einiger Bilder aus Gegenden Italiens und zeigte dann in abwechslungsreicher Reihenfolge Bilder der Stadt Kočevje mit Umgebung und verschiedener Gottscheer Dörfer mit ihren jungen und alten Einwohnern. So mancher der Anwesenden erkannte in den vorgeführten Bildern sein Heimatdörfchen und seine Heimatkirche, sein Geburtshaus, seine alten Eltern, seine Freunde und Bekannten. Darauf waren die Besucher freudig erregt und vielfach zu Tränen gerührt. In den Pausen wurden Heimatlieder gesungen.

Heimat, liebe Heimat,
Liebe teure Heimat!

Am 21. November um 10 Uhr vormittags fand im Saale des Hotels „Stadt Triest“ die gründende Hauptversammlung der neuen Landwirtschaftlichen Genossenschaft in Kočevje, reg. Gen. mit beschr. Haftung, statt. Die Genossenschaft bezweckt die gemeinschaftliche Verarbeitung und Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Dies erfolgreich zu bewerkstelligen, ist nur möglich, wenn der Vorstand Verantwortungsgefühl, die Funktionäre Ehrlichkeit und die Mitglieder Vertrauen an den Tag legen werden. Der neuen Genossenschaft wünschen wir ein fröhliches Blühen und Gedeihen und reiche, segenspendende Tätigkeit; möge sie stets beharren auf der Bahn weissen, zielbewussten Fortschrittes! Obmann des Verwaltungsrates ist Richard Krauland, Landwirt in Slovenskavaš-Windischdorf 45, Obmann des Aufsichtsrates Franz Gliebe, Landwirt in Rukovo-Rukendorf 12.

Der Dozent der pharmakologischen Abteilung an der Zagreber Veterinär-fakultät Herr Dr. Rudolf Ganslmayer wurde zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt.

Am 30. November ist in Ljubljana der bekannte Arzt und große Menschenfreund Dr. Hans Höglér nach langem Leiden im 70. Lebensjahre gestorben. Er war aus Novi- log-Neulag gebürtig und legte die Gymnasialstudien in Ljubljana und die Hochschulstudien in Wien zurück. Nachdem er eine Zeitlang an der Wiener Universitätsklinik praktiziert hatte, machte er sich in Ljubljana sesshaft, wo er zunächst Assistent beim berühmten Primarius Dr. Valenta wurde. Bald eröffnete er eine selbständige Ordination und erwarb sich in kürzester Zeit einen ausgedehnten Patientenkreis. In den letzten Jahren begann er zu kränkeln; vorübergehend konnte er zwar sein Leiden lindern, aber ganz erholte er sich nicht wieder. Auch wiederholte Reisen zu Wiener Spezialisten brachten ihm keine dauernde Genesung.

Der Verstorbene war zeit seines Lebens ein vorbildlicher Deutscher. Nie machte er aus seiner völkischen Gesinnung ein Hehl und überall war er zu finden, wo es galt, mutig und unerschrocken für sein Volk einzutreten. Er betonte seine deutsche Gesinnung nicht nur in Worten, sondern bewies sie auch durch die opferbereite Tat. Kein notleidender deutscher Mensch schied unbeschoren oder ungetrostet von Dr. Höglér. Sein gutes Herz kannte aber keine nationale Schranken. Auch die slowenischen Mitbürger, die sich um Rat oder Hilfe an ihn wandten, fanden bei ihm stets ein williges Ohr und

eine offene Hand. Er konnte wohl von sich sagen, daß er weder unter Deutschen noch unter Slowenen einen persönlichen Feind hatte.

Die Trauer um diesen treuen und gütigen Menschen war daher allgemein. Die slowenischen Blätter widmeten seinem Andenken ausnahmslos anerkennende Nachrufe. So schrieb z. B. das Tagblatt „Jutro“: „Mit seinen gründlichen Kenntnissen und seiner Gütherzigkeit erwarb er sich die Liebe und Wertschätzung der ganzen Bevölkerung. Zahllosen Kranken half er ohne Entgelt. Zu jeder Tages- und Nachtstunde stand er den Patienten zur Verfügung. Er war nicht nur ein hervorragender Arzt, sondern auch ein seelenguter Mensch und seine tröstenden Worte erleichterten manchem Kranken das Leiden. Nicht nur in seinem Beruf, sondern auch sonst war er ein großer Freund der Armen.“

Die Deutschen von Ljubljana sind stolz darauf, daß sie Dr. Högler zu den ihrigen zählen durften, und werden ihm dauernd ein ehrendes Andenken bewahren. Die Erde sei ihm leicht!

Der Gründungstag des jugoslawischen Staates wurde am 1. Dezember im ganzen Lande feierlich begangen. Alle Gebäude in der Stadt und alle öffentlichen Gebäude auf dem Lande waren mit den Staatsfahnen geschmückt, die Arbeit ruhte vollkommen. In den Gotteshäusern wurden Dankgottesdienste abgehalten, die Vereine hielten vielerorts Festlösungen ab, in denen die Bedeutung des Tages in Festreden und anderen Vorführungen gewürdigt wurde.

Nach Amerika abgereist ist am 13. Dezember eine größere Anzahl fleißiger und sparsamer Mädchen aus verschiedenen Gegenden des Gottscheer Ländchens. Sie hoffen, dort bald durch Arbeit und Sparsamkeit zu einem Vermögen zu kommen und dann wieder in die Heimat zurückzukehren.

Zwecks fruchtbringender Beaufsichtigung der Schulen des politischen Bezirkes Kočevje wurde dieser auf zwei Inspektoren aufgeteilt. Die Schulen in den deutschen Gemeinden — mit Ausnahme der Untergemeinde Grčarice-Masern — unterstehen nunmehr dem neuen Inspektor, Herrn Anton Fink, während die übrigen Schulen dem bisherigen Inspektor Herrn Alois Peterlin verbleiben.

Einer mündlichen und schriftlichen Prüfung aus der slowenischen Sprache mußten sich vor kurzem die elf noch angestellten deutschen Straßeneinträumer des Bezirkes Kočevje unterziehen.

Unsere Wälder wiesen im heurigen Jahre einen außergewöhnlich großen Stand von Wildschweinen auf. Im Hinterlande fanden häufig Treibjagden statt, und die Jagdbeute war zumeist recht ausgiebig, so wurden des öfteren bis zu 100 kg schwere Wildschweine erlegt. Welch große Schäden diese Tiere in der Herbstzeit auf den Feldern anrichten, ist allbekannt. So haben in Suhiptok-Durnbach die genannten Vielfresser ganze Maisäcker geplündert. In Grčarice-Masern hingegen beklagte man sich über den Braunbären, der sich nachts ungeheure Mengen von Maiskolben schmecken ließ. Der vor einigen Jahren verordnete Bärenschutz für das Gottscheer Gebiet dauert noch bis zum Jahre 1940.

Nach langer schwerer Krankheit starb in Weipert (Nordböhmien) am 24. Jänner der praktische Arzt Dr. Josef Lukáš im 69. Jahre seines arbeitsreichen Lebens. Er war am 12. Juli 1870 in Koprivník-Nesseltal geboren, wo sein Vater lange Jahre als Oberlehrer recht segensreich wirkte. Über dreißig Jahre hat der Verewigte in der nordböhmischen Grenzstadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden war, seinen verantwortungsvollen Beruf ausgeübt und besonders als Armenarzt in edelster Weise gehandelt. Man sagt, das Herz eines Arztes verhärtete sich mit der Zeit; von Dr. Lukáš konnte man das nicht sagen. Gegen die eigenen Gefahren war er vollständig unempfindlich; jedoch warm und teilnehmend schlug sein Herz, wenn er armen Kranken und Verunglückten gegenüberstand. Er war nicht nur Arzt, er ist vor allen Dingen auch Mensch gewesen, und als solcher hat er mehr Tränen getrocknet als der Arzt, dessen Kunst manchmal auch versagen mußte. Sein Deutschtum vertrat er ehrlich und manhaft.

Wenn Zeit und Umstände es erheischten, deutsche Art und deutsches Wesen zu pflegen und zu schützen, so stellte er sich ungerufen und unerschrocken in die Reihen der Kämpfer. Dr. Lukan war ein gottbegnadeter Sänger, der es verstanden hat, jung und alt, groß und klein in das Reich der Töne und deren Schönheit einzuführen, der im Liede das Herz zu rühren wußte und aus dessen Munde es zeitweilig quoll, bald rauschend wie ein Waldesstrom, bald säuselnd wie ferner Quellen Klang. Durch seine vortrefflichen Sangesleistungen hat er vielen Trost gespendet und aufrichtige Freude bereitet. Er pflegte die prächtige Blume des Kunstgesanges, aber auch das duftige Weilchen des deutschen Volksliedes, das mit unserem ganzen Sein und Wesen verbunden ist und verbunden bleiben wird immerdar und allezeit. Unser unvergesslicher Umland hat Recht mit seiner Mahnung: „Singe, wem Gesang gegeben!“ Dem toten Volksmann und Sänger werden wir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

An der philosophischen Fakultät in Ljubljana hat im Monate Februar Herr Josef Perz aus Dolgavas-Grafenfeld, ein Sohn des Herrn Oberlehrers Josef Perz, die Diplomprüfung mit sehr gutem Erfolge abgelegt.

An der Universität Leipzig wurde am 21. Februar Herr Erich Röthel zum Dr. rer. publ., an der Wiener Universität Herr Ernest Kresse zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Drei im ganzen Ländchen bekannte und geachtete Landsleute sind fast zu gleicher Zeit aus dem Leben geschieden, die verdienst in Erinnerung behalten zu werden. In seinem 49. Lebensjahre wurde am 1. März in Mahovnik-Mooswald der Gasthausbesitzer „Zum Fichtenwalde“, Karl Köstner, von einer tückischen Erkältung dahingerafft. Durch mehrmaligen Aufenthalt in Amerika erwarb er sich ein schönes Vermögen; in die Heimat zurückgekehrt, brachte er das eben erwähnte Gasthaus käuflich an sich, das in kurzer Zeit schon in den besten Ruf kam. In der Landwirtschaft war der stramme und volksbewußte Mann vorbildlich. Blühende Acker, gut gepflegte Wiesen und ganz modern eingerichtete Stallungen zeugen von seiner großen Schaffensfreude und seiner Liebe zur heimatlichen Scholle. — Gleichfalls am 1. März ist in Koprivnik-Nesseltal 44 der Fleischhauermeister, Gaftwirt und Besitzer Hans Wuchse im 71. Lebensjahre gestorben. Er war in seinen jüngeren Jahren von gesunder, starker und widerstandsfähiger Natur. Eine unheilbare Gliederlähmung untergrub jedoch zusehends seine kernige Gesundheit und zehrte gewaltig an seinem Leben. Zu seinem Grundleiden trat schließlich noch Gehirnschlag hinzu, der seinem Leben ein schnelles Ende bereitete. Wuchse war viele Jahre Gemeindevorsteher, erster Gemeinderat, langjähriger Ortschulratsobmann, Ehrenhauptmann der Feuerwehr und Inhaber des Sava-Ordens 5. Klasse. Er hat es durch Fleiß und Sparsamkeit zu Ansehen und Wohlstand gebracht. — In der Nacht vom 7. März verschied nach kurzer Krankheit der Geschwenter Steinmetz Andreas Plesche im 73. Lebensjahre. Er war ein grundehrlicher und arbeitsamer Mann. Die von ihm hergestellten Grabsteine gehen in die Ewigkeit. Der Verstorbene war ein zärtlicher Gatte, ein treusorgender Vater, der seinen elf Kindern eine gute Erziehung ange-deihen ließ. Die drei heimgegangenen Landsleute ruhen in Gottes seligem Frieden!

In der Nacht des 22. März brach im Hause 92 der Frau Agnes Schneider in Ročevska Reka-Rieg ein Feuer aus, dem das ganze Gebäude mit den Lebensmitteln zum Opfer fiel, nur die Möbelstücke konnten noch rechtzeitig gerettet werden. Der Schaden beträgt ungefähr 50.000 Dinar.

Die hiesige Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes brachte im heutigen Winter zwei Spiele zur Aufführung, die sehr guten Besuch hatten.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ist am 13. März mit Truppenteilen der deutschen Wehrmacht in Österreich eingezogen und hat am Heldenplatz in Wien die alte Ostmark unter jubelnder Zustimmung der Bevölkerung als Bestandteil des Deutschen Reiches erklärt. Durch diese Einverleibung Österreichs sind viele unserer dort

lebenden Landsleute Bürger Großdeutschlands geworden, die nunmehr den vom Gesetze geforderten arischen Nachweis zu erbringen haben, d. h. daß sie zumindest in das dritte Glied zurück von christlichen Vorfahren abstammen. Heft 11 der reichsdeutschen Halbmonatsschrift „Wille und Macht“ bringt einen Außensatz aus der Feder unseres Ministerpräsidenten Dr. Stojadinović, worin es unter anderem wörtlich heißt:

„Jugoslawien ist seit dem 13. März ein direkter Nachbar Deutschlands geworden. Der Anschluß Österreichs an Deutschland wurde in ganz Jugoslawien mit vollem Verständnis für die historische Notwendigkeit, die sich damit vollzog, aufgenommen. Das jugoslawische Volk, das selbst harte Kämpfe für seine Selbstbestimmung und für seinen Zusammenschluß in einem größeren Staat geführt hat, konnte das natürliche Streben des deutschen Österreich nach seiner Vereinigung mit dem Reich nur voll und ganz verstehen. Dazu kam, daß Jugoslawien das Verschwinden des sogenannten selbständigen Österreich auch aus dem Grunde keinen Augenblick bedauern konnte, weil es damit für immer die Möglichkeit einer Restauration der Habsburger in Wien ausgeschaltet sieht. Das frühere Wien war für alle Jugoslawen irgendwie mit dem Begriff der Intrige, der Wühlarbeit und des Komplotts im mitteleuropäischen Raum verbunden. Der 13. März hat, wie wir überzeugt sind, damit endgültig aufgeräumt. Wir freuen uns, daß wir so Nachbarn des befreundeten großen deutschen Volkes geworden sind, mit dem uns so viele Interessen verbinden und mit dem wir schon seit so langer Zeit ein Verhältnis aufrichtiger und vertrauensvoller Freundschaft pflegen. Es ist vor allem auch eine Aufgabe der beiderseitigen Jugend, dieses gegenseitige Freundschaftsverhältnis der beiden Völker weiter zu entwickeln, weshalb es besonders wichtig ist, daß die Jugend beider Völker sich näher kennen lernt und in engere Beziehungen tritt.“

Ein neues Gottscheer Buch, betitelt „Gott scheer Heimatbilder in alter und neuer Zeit“, von Johann Röthel, Bürgerschuldirektor i. R., war im Monate März erschienen. Ein hochinteressantes und gediengenes Buch, in dem schlicht, stellenweise auch ergreifend, die Lebensweise und die Taten besonders unserer Vorfahren geschildert werden. Es wird jedem Gottscheer zur Anschaffung empfohlen.

Im Gasthause „Harde“ in Kočevje wurde Sonntag, den 3. April, in Anwesenheit des Bezirksvorstehers Brezigar eine Versammlung von Vertretern aller Gottscheer Gemeinden abgehalten, in der nach einer anregenden Aussprache beschlossen wurde, das Schicksal der Heimat, die Arbeit und Verantwortung gemeinsam zu tragen. Der Treue zu Volk und Staat gab man überzeugenden Ausdruck.

Wie noch erinnerlich, haben die beiden in Cleveland geborenen Brüder Eduard und Alois Wolf, die in Innsbruck studierten und dort zu Priestern geweiht wurden, am 25. März 1931 in Spodnijilog-Unterlag, der Geburtsparre ihrer Eltern, ihr erstes hl. Messopfer dargebracht. Am 2. April 1938 erhielt nun auch deren dritter Bruder Johann in der Bischofskirche St. Johannes in Cleveland die Priesterweihe und feierte am darauffolgenden Tage in der Dreifaltigkeitskirche im Beisein seiner Eltern, Brüder, der Herren Pfarrer Trapp, Kikel, Habig und Schmitt, vieler Freunde und Landsleute seine erste hl. Messe. Wohl ein seltener Fall, daß sich drei Söhne einer Gottscheer Familie dem Priesterstande widmeten.

In überzeugender Weise bekundeten am nämlichen Tage die Gottscheer der neugebildeten Gemeinde Draga-Suchen ihre Treue zu ihrem Volkstum. Mit überragender Mehrheit drang bei den am 3. April stattgefundenen Gemeindewahlen die vom Willen des größten Teiles der Bevölkerung getragene Liste durch. Der Wahlausgang brachte der Liste des Gottscheers Anton Rnaus mit 144 Stimmen gegenüber der Liste des Marko Rošir mit 86 Stimmen einen überzeugenden Sieg.

Vier Gottscheer Lehrer, die die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Novi Vrbas absolviert haben, auch die Staatssprache beherrschen, warten schon jahrelang auf eine Anstellung im Heimatländchen.

Unser Landsmann Herr Michael Kurre, gebürtig aus Spodnijilog-Unterlag, wurde

zum Ehrenbürger der Stadtgemeinde Nied (Ob. Österr.) ernannt. Wir beglückwünschen den alten 83-jährigen Herrn aufs herzlichste.

Das Kreisgericht in Novomesto befasste sich am 29. April 1938 mit der Angelegenheit der Sternsingeraffäre im Suchener Hochtal. Die Gendarmerie von Draga-Suchen strengte durch die Staatsanwaltschaft eine Klage gegen die Schriftleitung der „Gottsheer Zeitung“ an. Das Gericht fällte einen Freispruch, jedoch legte der Staatsanwalt Berufung ein.

Am 6. Mai hielt die Spar- und Darlehenskasse in Kočevje in ihrem Sitzungssaale ihre zwölften ordentliche Hauptversammlung ab. Wie dem Geschäftsberichte zu entnehmen ist, haben sich die Geldverhältnisse bei unserer heimischen Geldanstalt soweit gebessert, daß in kurzer Zeit mit einer normalen Geschäftsführung zu rechnen sein wird. Dies ist in erster Linie den gebesserten wirtschaftlichen Verhältnissen und den Maßnahmen der Regierung zur Wiederflottmachung der eingefrorenen Kapitalien zu verdanken. Obwohl sie auch bisher den Ansprüchen der Einleger genügen konnte, wird sie von nun an auch wieder in der Lage sein, den Bauern kurzfristige Kredite zu geben, was wesentlich zur weiteren Hebung der Wirtschaft beitragen wird. Bei der gerichtlichen Versteigerung am 6. April erstand die Anstalt das Nachbarhaus Nr. 76 um den Betrag von 420.000 Dinar. Im allgemeinen veränderten sich die Vermögensverhältnisse gegenüber dem Vorjahr wenig. Der Jahresumsatz betrug rund 65 Millionen Dinar. Die Spareinlagen verminderten sich um Dinar 142.000. Die Reserven erhöhten sich um Dinar 139.000. Der gesamte Vermögensstand beträgt Dinar 15,676.396. Wir stellen mit Befriedigung fest, daß unsere heimische Anstalt durch das Vertrauen ihrer Einleger die jahrelange schwere Geld- und Wirtschaftskrise überstanden hat und daß sie nun ihrem Hauptzwecke, der heimischen Wirtschaft zu dienen, wieder voll nachkommen wird.

Die „Gottsheer Zeitung“ bedachte ihre Leser in ihrer Nummer 13 vom 1. Mai mit einem Preisauftreiben. Als Preise wurden sechs wertvolle Bücher ausgeschrieben. Zur Beteiligung am Preisauftreiben, das am 1. Juli abgeschlossen wurde, war die Einsendung einer auf vier gewöhnlichen Briefseiten mit der Hand geschriebenen Erzählung aus dem heimatlichen Leben erforderlich. Aus allen Teilen des Ländchens, aus Amerika und Deutschland, meldeten sich Gottsheer, die am Preiswettbewerbe teilnahmen. Preisgewinner waren: 1. Josef Rump aus Ribnik bei Črmošnjice, 2. Friedrich Schauer aus Kočevje, 3. Franz Montel aus Mozelj-Mösel, 4. Josef Koschitsch aus Topli vrh-Warmberg bei Koprivnik-Nesseltal, 5. Rudolf Klementschitsch aus Laz-Reuter und 6. Regina Barken aus Kočevje.

Unser Landsmann Matthias Jaklitsch, Sohn des Gendarmerie-Bezirksinspektors i. R. Matthias Jaklitsch, wurde am 28. Mai an der Karl-Franzens-Universität in Graz zum Doktor der Rechts- und Staatswissenschaften promoviert.

Am 29. Mai veranstaltete die Mössel Kulturbundortsgruppe für sämtliche Volksgenossen des Ländchens ein Volksfest, das über die Maßen gut besucht war und einen herrlichen Verlauf nahm. Man ließ keine eigenen Einladungen ergehen — und doch kamen sie aus allen Teilen der Gottsheer Heimat, aus dem Ober- und Unterlande, aus dem Hinterlande und den Walden, aus der Moschen, aus Rodine und Maverle und aus der Gegend jenseits der Götzenitzer Berge. Mit den einheimischen Gottsheern hatten sich auch Gottsheer aus Amerika und Österreich recht brüderlich vereint. War das ein Hin- und Hergehen, ein Gedränge und herzliches Handschütteln. Die Zahl der Teilnehmer hat man weit über 1000 geschätzt. Alles in allem: Das Mössel Frühlingsfest war ein wahres Volksfest, von dem nur eine Stimme herrschte: Solch ein Fest hat Mozelj-Mösel noch nicht gesehen! Solche und ähnliche Feste sind nur zu begrüßen, weil sie geeignet sind, das Zusammengehörigkeitsgefühl und Volksbewußtsein zu heben und die Heimatliebe zu beleben.

Herr Ferdinand Siegmund aus Staracerkev-Mitterdorf promovierte an der juridischem Fakultät in Ljubljana mit gutem Erfolge.

Unser Landsmann Herr Ferdinand Lüscher, gebürtig aus Rampoha=Dranbank, derzeit Forstwartz und Revierleiter in Log bei Rogatec, wurde zum Reviersförster ernannt.

Am 27. Juni erlag im „Schleimer Heim“ in Ljubljana Fräulein Ermelinde Verderber einem schweren Leiden in der Blüte ihrer Jahre. Die Verstorbene war nahezu zwölf Jahre Beamtin der Spar- und Darlehenskasse und versah ihren Dienst mit Ge-wissenhaftigkeit, Liebe und Aufopferung. Sie wurde am 29. Juni unter großer Teilnahme der Bevölkerung auf dem städtischen Friedhofe im Familiengrabe zur letzten Ruhe ge-bettet. Ehre ihrem Andenken!

Die Reintaler Feuerwehr feierte am 22. Mai ihr 40jähriges, die Verdrenger am 6. Juni ihr 30jähriges, die Reichenauer am 19. Juni gleichfalls ihr 30jähriges und die Malgerer am 26. Juni ihr 10jähriges Bestandsfest.

Am 3. Juli ist in der Stadt Kočevje das 60. Wiegenfest der dortigen Feuerwehr festlich begangen worden. Die Stadt hatte an diesem Tage Fahnenschmuck angelegt, und die Jubelwehr konnte in der Zeit von 9 bis 10 Uhr vormittags vor ihrem Heime 40 auswärtige Feuerwehren (mehrere mit ihren Fahnen) begrüßen. Nach dem Gottesdienste in der Stadtpfarrkirche hielt der Kommandant der Gottscheer Feuerwehr Herr Gustav Verderber der Bedeutung der Feier entsprechend an die vor dem Gotteshause aufge-stellten Feuerwehren und an die erschienenen Gäste eine Ansprache, die in ein dreifaches Hoch auf S. M. König Peter II. und auf den Schirmherrn der Feuerwehren Prinz Tomislav ausklang. Nach dieser Rede beglückwünschte die Jubelwehr im Namen des Gauverbandes dessen Vorsitzender; die Festrede hielt der Verbandssekretär. Sodann nahm der Gauvorsitzende die Auszeichnung der erschienenen Feuerwehrleute vor. Aus-gezeichnet wurden in erster Linie die Mitglieder der Gauleitung, die Herren Dr. Hans Arko und Gustav Verderber, ferner noch 44 Feuerwehrleute, die sich auf die einzelnen Feuerwehren folgendermaßen verteilen: Livold-Lienfeld 15, Šalkava-Schalkendorf 9, Stara cerkev-Mitterdorf 7, Knežja lipa-Graflinden 6, Koče-Rotschen 4, Borovec-Mo-robič 2, Koprivnik-Nesseltal 1. Hervorgehoben muß werden, daß fast alle Feuerwehr-vereine des Gottscheerländchens die Herren Dr. Hans Arko und Gustav Verderber, die sich in den letzten Jahren um das Feuerlöschwesen besonders verdient gemacht haben, zu Ehrenmitgliedern ihrer Vereine ernannten. Mit der Defilierung der Feuerwehren vor den Ehrengästen und den Ausgezeichneten Mitgliedern fand die Feier ihren Abschluß.

Am 7. August fand in der Stadt im Gasthausgarten „Harde“ ein Gottscheer Volks-fest statt, das sehr gut besucht war und einen schönen und erhebenden Verlauf nahm. Es begann mit einem Wettsingen von Sängergruppen (Poljane-Pöllandl, Črmošnjice-Tschermoschnitz, Smuka-Langenton, Verdreng, Dolgava-Straßenfeld, Rajndol-Reintal, Polom-Ebental, Starilog-Altlag und Kočevskareka-Krieg), die für ihre Volkslieder stürmisches Beifall ernteten. Derselbe Geist der Harmonie, der im Liede ausklingt, der-selbe Geist soll es auch sein, der uns Gottscheer insgesamt zu edlem Tun und Wirken zum Wohle der Heimat aneinanderketten soll.

Die Gottscheer Stadtsparkasse ist mit ihrer Schadenersatzklage gegen ehemalige Funktionäre der Anstalt vom Kreisgerichte in Novomesto abgewiesen worden. Sie hat darauf eine Beschwerde vor das Appellationsgericht gebracht und dadurch eine Neu-aufnahme des Verfahrens erreicht. Darüber beschwerten sich wieder die Beklagten bei der höheren Instanz in Zagreb, die kürzlich aber den Entcheid des Appellationsgerichtes gutgeheißen hat. So wird die ganze Angelegenheit nochmals vor dem Kreisgericht in Novomesto behandelt werden.

Aus der Familie des einstigen Bezirksarztes und Chirurgen Matthias Perz in Mozelj-Mösel stammten zehn Kinder, welche es in der Welt fast alle zu hohen Stel-lungen brachten. Die Tochter Emilie wurde Lehrerin an der höheren Töchterschule in Ziume und heiratete den Sektionsrat an der kgl. kroatischen Landesregierung in Zagreb, Josef Valley. Edlen von Drežnik. Aus dieser Ehe stammten sechs Kinder, von denen noch alle am Leben sind. Seit dem Tode ihre Gatten lebt Emilie Valley geb. Perz, die

Schon mit 17 Jahren die deutsche, französische, italienische, kroatische und slowenische Sprache in Wort und Schrift beherrschte, in Mozelj-Mösel bei ihrer Schwester Olga, verwitweten Dabić, derzeitige Besitzerin des Stammhauses Perz. Am 10. August feierte Emilie Valley in geistiger und körperlicher Frische ihren 90. Geburtstag. Zu dieser erhebenden Feier fanden sich alle Kinder der Jubilarin samt ihren Familien ein, dann zahlreiche Neffen, Enkel und Verwandte. Am genannten Tage wurde in der Pfarrkirche ein Dankgottesdienst abgehalten, dem die Jubilarin, ihre sämtlichen anwesenden Kinder und deren Familien beiwohnten. Auch die Ortsbevölkerung nahm an der kirchlichen Feier teil. Darnach fand im Stammhouse die Gratulationsfeier statt und zu Mittag ein gemeinsames Mahl im Gasthause Schemitsch. Neunzig Jahre liegen hinter der Jubilarin, eine lange Spanne Zeit und doch kurz in der Erinnerung an die Vergangenheit. Die goldene Abendsonne ist für sie noch nicht untergegangen, sie beleuchtet noch ihren Weg. Möge die Hand des Allmächtigen ihre Schritte weiter leiten! Hell und klar, umleuchtet von funkelnndem Sonnengolde, mögen ihr die noch beschiedenen Lebenstage dahin fließen! Gott segne die hochbegabte Jubilarin!

Die Möslner Feuerwehr beging am 14. August das Fest ihres vierzigjährigen Bestandes. Aus diesem freudigen Anlaß fanden Feierlichkeiten statt, die bereits am Abend des Vortages begannen und auf die Bevölkerung und die erschienenen Gäste einen tiefen Eindruck machten. Zum Festtage selbst hatten sich zwölf auswärtige Feuerwehren und viele andere Gäste eingefunden. Nach dem Festgottesdienste wurde die Auszeichnung jener Feuerwehrmänner vorgenommen, die sich um den Verein Verdienste erworben hatten. Erwähnt sei, daß die Möslner Feuerwehr in der Kriegszeit eine Frauenabteilung gründete, die ihre Aufgabe zur vollen Zufriedenheit erfüllte. Der erste Feuerwehrobmann war Johann Lackner, der jetzige ist Hans Schemitsch.

In vielen Orten des Ländchens herrschte infolge des anhaltenden schönen Wetters und der großen Trockenheit ein empfindlicher Wassermangel. Die meisten Zisternen waren leer, viele Quellen und Bächlein ganz eingetrocknet.

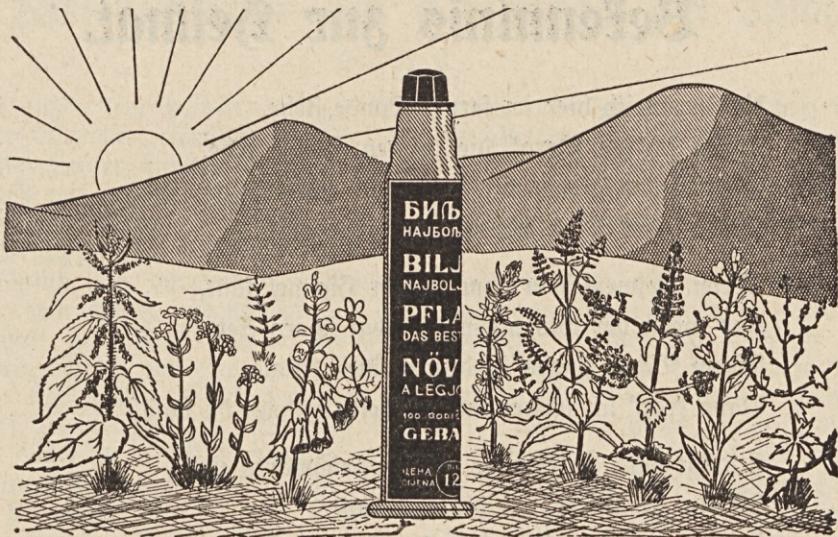
Die heurige Getreideernte war sehr gut ausgefallen, mit den Ergebnissen konnte jedermann zufrieden sein. Von Landwirten hörte man Äußerungen, daß Gerste, Roggen und Weizen schon seit Jahrzehnten nicht mehr so gut geraten waren wie heuer. Von den Raupen des Kohlweiszlings, die im Vorjahr fast alle Krautpflanzen vernichtet hatten, blieben mir heuer verschont.

Die deutschen Schulen im Ländchen sind unser aller Sorgenkind. Eines wollen wir immer wieder betont haben: die Eltern haben das erste Recht, die Erziehung der Kinder zu leiten. Sie haben folgerichtig auch das Recht zu verlangen, daß in der Schule ihr Wille beachtet werde, und daß der Lehrer die Kinder im Geiste der Eltern erziehe.

Am 27. August verschied in Wien anlässlich einer Operation im 61. Lebensjahre der fürstl. Auerspergsche Revierförster i. R. Herr August Niese. Wer hat ihn nicht gekannt? Immer guten Mutes, verlor er seinen Humor nie und fand für jeden ein freundliches Wort. Schon in frühesten Jugend kam er zu uns, war eine Zeit lang Forstadjunkt in Podstenice-Steinwand und übernahm später die Försterei in Travník-Schrenbrunn. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand übersiedelte er in die Stadt. Der Jugend erwies er sein größtes Interesse. Täglich sah man ihn auf dem Sportplatz „Rapid“, wo er sichtlich interessiert den Übungen der Jungen folgte und sich mit ihnen auch in gutgewollte fachliche Beratungen einließ. Nicht nur die Jugend, sondern alle werden den Förster Niese ungern vermissen.

Was wir zum Schluß noch sagen möchten, ist dieses: Der Mensch muß noch lernen, nicht sich selbst zum Mittelpunkt und Maßstab der Welt zu machen. Lebensziel, Lebenskraft und Lebensweise muß er beim Allmächtigen suchen.





Kennen Sie schon

PFLANZENTAU-HAUSFLUID

das beste Hausmittel für äußerlichen und inneren Gebrauch?

PFLANZENTAU-HAUSFLUID
belebt — erfrischt — desinfiziert — beruhigt — lindert Schmerzen

3 Tropfen

davon genügen. Wo die 3 Tropfen hinkommen, ob äußerlich oder innerlich, da fliehen Schmerzen. Übelsein verschwindet und man fühlt sich wieder frisch und wohl. Denn es ist Kraft in jedem Tropfen. Eine einzige Flasche Pflanzentau-Hausfluid enthält nämlich die wunderbaren Kräfte von tausenden balsamisch riechenden Heilkräutern der bunten Wiesen, rauschenden Wäldern und hochragenden Bergen.

Von Tausenden erprobt und gebraucht!

Bei Kopfschmerzen, Müdigkeit werden Stirn und Schläfen mit paar Tropfen Fluid eingerieben. Bei Schnupfen und verstopfter Nase reibt man je einen Tropfen in die Nasenlöcher. Bei Heiserkeit, Husten, Verschleimung tut man einige Tropfen in einen Teller heißen Wassers und atmet die Dämpfe durch Mund und Nase tief ein. Bei verdorbenem Magen, Magenschmerzen, Aufstoßen, Krämpfen, nimmt man 3 Tropfen auf Zucker. Bei Zahnweh reibe man die schmerzenden Stellen gut ein. Bei Rheuma, Gicht, Seitenstechen, Kreuzweh, Gliederreißer wirkt eine tüchtige Einreibung sofort schmerzlindernd. Juckreiz wird durch paar Tropfen gestillt. 3 Tropfen in ein Glas lauwarmes Wasser geben ein vorzügliches erfrischendes Mund- und Gurgelwasser. Noch hundert andere Anwendungsmöglichkeiten laut beigelegter Gebrauchsanweisung, wie z. B. bei Hämorrhoiden (goldene Ader), Haarausfall, kleinen Schnitt- und Brandwunden, zur Durststillung, für müde und brennende Füße, unreine Gesichtshaut usw.

„PFLANZENTAU“ ist und bleibt für Hilfe stets bereit!
Preis einer Originalflasche (gesetzlich geschützt) Din. 12—

Nur echt aus der **100-jährigen Apotheke Gebauer - Bač** (Dunavska banovina)
Wir liefern per Post 4 Originalflaschen samt Postspesen zu Din. 52.—, 8 Originalflaschen zu Din. 96.— franko-franko, das heißt, die Postspesen tragen wir selbst.
Kleine Probeflächchen senden wir auf Verlangen umsonst und zwar ohne jede weitere Verpflichtung für den Empfänger. Es genügt eine Postkarte.

Reg. Nr. 1610/38

Bekenntnis zur Heimat.

Und wenn ich hier im fernen Lande stehe,
Wenn ich die Berg', die grünen Fluren sehe,
Wenn jeder Baum mir freundlich zugelacht,
Wenn jeder Blick mir was hat zugesetzt ...

Wenn Sonnenschein vom blauen Himmel fällt,
Und wenn der Sturmwind hinfegt übers Feld,
Wenn Vögel singen in dem grünen Wald,
Dann frag' ich immer mich: „Zeit, kommst du bald?“

Schlägt bald die Stunde, da ich heimwärts ziehe,
Zu dir, o Mutter, vor dir niederknie?
Ich bin so müde schon der fremden Welt,
Die Arbeit ist hier draußen längst bestellt.

Doch auch bei dir kann man die Kräfte regen,
Auch in der Heimat gibt es reichen Segen.
Wir suchen nicht nach gleichend Gold und Geld,
Wir wollen, daß man deine Flur bestellt.

Wir wollen schaffen mit vereinten Kräften
Und nicht uns plagen in den fremden Schächten.
Dort wollen wir steh'n, wo unsre Wiege stand,
Auf unsrer Scholle, unserem Heimatland.

Drum woll'n wir uns zur Heimat wieder wenden,
Und lassen uns von fremder Welt nicht blenden,
Wir wollen zu dir steh'n in Not und Pein,
Denn wir, Gottscheer Heimat, wir sind dein!

Kurt Bartelme.

Verzage nicht in Unglücktagen! Es gibt Tage, an denen kein Unternehmen recht glücken will. Man vermischt Zusammenkünste, Gelegenheiten, Geschäfte, nichts geht von der Hand und man beginnt zu verzagen. Die praktischen Menschen wissen glücklicherweise, daß die unglücklichen Tage mit andern reichlich kompensiert werden, an denen alles glattlos vor sich geht. Leidet man an Verdauungsstörungen, wie Appetitlosigkeit, Schwäche, Sodbrennen, Blähungen, Erbrechen und so weiter, dann sind Sie dessen gewiß, daß Sie den Thierry's Balsam, der in keinem Hause fehlen dürfte, anzuschaffen vergessen haben, der prompt in obangeführten Fällen verlässlich Hilfe leistet. Näheres hierüber in der Anzeige unseres Kalenders. 1 Karton mit 6 Fläschchen: 60 Din. 1 große Spezial-Flasche: 55 Din. samt Porto und Packung.

Bestellungen sind zu richten an: Schuhengel-Apotheke Adolf von Thierry's Nachfolger, Pregrada, Nr. 31 (via Zagreb), Savska Banovina, Jugoslavien.

Die Riesenschlange am Eibighügel bei Inlauf.

Von H. L.

An einem sehr heißen Julitag des Jahres 1906 saß die Intelligenz von Borovec-Morobitz, nämlich der Pfarrer, der Oberlehrer, vier Studenten und ein welterprobter Schneidergehilfe im Gasthause „Zur Krempe“ und löschten den Durst mit frischem Bier. Wie gewöhnlich war die gemütliche Runde mit Späßen und drolligen Erzählungen arg beschäftigt. Wiederholt unterbrach ein lautes Gelächter den Schwung der Rede.

Plötzlich kam durch den Gasthausgarten eilenden Schrittes der markante Dorfhirt von Inlauf und näherte sich der Gartenveranda, wo eben die muntere Gesellschaft saß. Nach kurzem Grüße überbrachte er merklich erschöpft die Nachricht, daß er vor einer guten halben Stunde auf seinem Weidegange hinter dem Eibighügel im sogenannten Weingarten eine Riesenschlange gesehen habe. Er bekräftigte seine Meldung: der T.... soll mich holen, wenn sie nicht fast die Dicke jenes „Wischbaumes“ dort am Heuwagen gehabt hat. Der Kopf dieses Ungeheuers habe mich so sehr erschreckt, daß ich noch jetzt am ganzen Leibe zittere. Es würde sich tatsächlich lohnen, diese enorme Schlange mit einem wohlgezielten Schusse tot zu machen, um das weidende Vieh und die vorbeiziehenden Menschen vor einem Unglücke zu bewahren. Die von Neugierde geplagte Tischgesellschaft ließ die Schreckensnachricht nicht zweimal erzählen und faßte schnell den Entschluß, der Riesenschlange näher an den Leib zu rücken.

Der Herr Pfarrer machte folgenden Vorschlag: „Ich und der Oberlehrer holen unsere Jagdgewehre, die übrigen Herren können sich nach Möglichkeit auch irgendwie bewaffnen und wir alle treffen nach einer Viertelstunde bei der Kapelle am Eibig mit dem Dorfhirten von Inlauf zusammen.“ Dieser mußte sich zuvor noch im nächstliegenden Geschäftsladen seine Einkäufe fürs Mittagsmahl besorgen.

Die stramme Jagdgesellschaft traf schon vor der festgesetzten Zeit bei der Kapelle, wo sich die Wege nach Dolnja Briga (Tiefenbach) und nach Preža (Pröse) kreuzten, ein, nur der Wegweiser aus Inlauf fehlte noch. Bis zu seiner Ankunft wurde reiflich erwogen und besprochen, wie man dem giftigen Reptil auf Schußweite nahe kommen könnte, um ja nicht irgendwie in Gefahr zu geraten. Raum war der Angriffsplan beendet, sah man auch schon den Dorfhirt mit einem ungefähr zwei Meter langen und entsprechend dicken Tornholzstöcken und sein kurzes Tabakpfeischen schmauchend, an einem Hohlwege von Inlauf heraufkommen. Als er die Jägerrunde sah, versorgte er rasch sein Pfeischen in die an der Seite hängende Haltertasche und fragte, ohne den sonst üblichen Weidmannsheilgruß vorauszuschicken: „Mandr, sheid ihr olla guot pøboffnt und schorf goludn?“ „Jawohl“, klang die Antwort fast aus aller Munde zugleich. Der tapfere Viehhirte übernahm nun die Führung zum Schlangenlager auf dem holprigen Wege. Anfangs gingen die Füße ziemlich beflügelt bergauf, aber je näher man dem Ziele kam, desto geringer war die Beschleunigung. Unter einer breitästigen Kiefer wurde haltgemacht, die Schweiftropfen von Stirn und Nacken gewischt; denn die stechenden Sonnenstrahlen waren dem heißen Julitag mehr als zuviel angemessen. Nun stellte sich der Dorfhirt mit seinem Felsenherrnstocke in die Mitte seiner Begleiter und besprach mit äußerst leiser Stimme den Angriff auf das gefährliche Ungeheuer. „Mandr, da unten im Abhang, wo die weiße Mauer (Felsen) aus den Krubebieden (Wachholderstauden) hervorragt und rechts der Judischdoarn (Hagebutten) steht, dort habe ich unter einem Felsvorsprung den dicken, grauen Kopf der Riesenschlange gesehen. Die zwei Herren mit den Jagdgewehren gehen hier an diesem Kuhsteige, aber ja recht behutsam voran und wir anderen schließen uns an.“ Alle blinzelten sich nochmals

mit sehr bedenklicher Miene ermunternd zu und nun ans Werk, wie einst die sieben Schwaben.

Raum war die Heldenchar äußerst vorsichtig und ohne Atemholen einige Schritte vorgerückt, befiel den Herrn Oberlehrer ein verhängisvoller Hustenreiz und der geheimnisvolle Schlangenangriff war verpaßt. — Ein übergroßer Feldhase sprang von der bezeichneten Felswand heraus und über die Wachholderstauden hinweg. Der Hirte in seiner Aufregung schrie mit kreischender Stimme: „Schießn, schießn!“ — „Hör auf mit deinem verdammten Schießn, wer wird im Juli Hasen schießen?“ entgegnete verärgert der Herr Pfarrer.

Der Viehhirt wurde durch die Meinung, daß auf dem sandigen Abhange nur Schlangen hausen können, irgeführt und kam beim Anblitze des Hasen unter dem Felsvorsprung auf den Gedanken, der übrige Körperteil der Schlange ruhe gewiß unter dem Felsen. Nachdem ihn seine entfuschten Jagdgäste mit verschiedenen Rosenamen bedacht hatten, traten sie mißgrimmig den Heimweg an. Und zwar trennten sich die zwei älteren Herren, Pfarrer und Oberlehrer, von der heißblütigen Jugend und schlügen ihren Heimweg durch die sogenannte Wassersuche (Schlucht), ein, denn nach einem so unliebsamen Aufstehen geht man lieber auf Seitenwegen, um nicht neugierigen Menschen zu begegnen. Nach Abgang der zwei verschuppten Herren suchte der Hirte noch auf eigene Faust im Gestrüpp herum, um doch das Hinterteil der Riesenschlange ausfindig zu machen. Leider alle Mühe war umsonst.

Die studierende Jugend begab sich südwärts auf den Pröser Weg, wo die heißen Sonnenstrahlen durch dicht belaubte Buchen abgehalten wurden. Natürlich gab's unterwegs nichts anderes zu tun, als die gänzlich mißlungene Schlangenjagd tief ins Lächerliche zu ziehen. Nachdem die muntere Schar ihre Lachmuskeln genügend ausgenutzt hatte, kam sie auf den Einfall, mit den mitgeführten Revolvern ihre Treffsicherheit zu prüfen. Zuerst wollten die Studenten ihre Schußferdigkeit probieren und dann erst sollte der Schneidergehilfe an die Reihe kommen. Während erstere losfeuerten und hin- und herstritten, wer dem Zentrum näher gekommen sei, spannte hinterher auch schon der Schneidergehilfe seinen Revolver. Undvorsichtiger Weise kam er mit dem Finger zu nahe an das Jüngersl, und ein Schuß knallte, aber bei weitem nicht in die Zielscheibe, sondern unglücklicherweise in das Schulterblatt des Studenten W. Dieser schrie laut auf und zog rasch seinen Rock aus, um nach der Wunde zu suchen. Seine kreideweichen Kollegen konstatierten, daß die Kugel zum großen Glück im Schulterblatte knapp unter der Haut sitze. Ohne viel zu überlegen oder zu beraten, griff einer der Studenten nach seinem Federmesser und bohrte die Kugel mit der Klinge heraus. Die blutende Wunde wurde einfach mit Zigarettenpapier verstopft. An irgendeine antiseptische Tinktur war auf der einsamen Hütte leider nicht zu denken. Die erste Sorge war vielmehr, wie nun die verhältnismäßige Tat des Schneidergehilfen zu vertuschen wäre, damit er nicht noch mit dem Auge des Gesetzes in Konflikt komme. Mit gesenkten Häuptern und still nachdenkend schlenderten die Zentrumsjäger dem Dorfe Borovec-Mlorobitz zu. Nur hie und da störte ein Seufzer des W., verbunden mit den Worten: „Es brennt!“ die eingetretene Ruhe. Beim Auseinandergehen der Jugendgruppe wurde hoch und teuer versprochen, nicht zu verraten, was sich heute zugetragen habe. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, das Unglück verrät sich selbst.

Der arme W. unterdrückte zwar zu Hause seine Schmerzen nach Leibeskräften, doch sein ruhiges Verhalten, seine steife Körperhaltung, der nasekitzelnde Lysolgeruch machte seine Eltern bald etwas stutzig. Sie beobachteten ihn im stillen und berieten, was eigentlich ihrem sonst so lebhaften Hanschein zu gestoßen sei.

Der Fehlschuß der Riesen Schlange und das nachfolgende Unglück des W. sind bald zum Sprechstoff in der ganzen Ortschaft geworden. Somit blieb auch dem mit Schmerzerfüllten Hanschein nichts mehr anderes übrig, als den besorgten Eltern zu offenbaren, was seine komische Körperhaltung verursacht habe. Der Jäger war doch zu wenig fein gesponnen und mußte an das Tageslicht.

Nächsten Tag kam wider Erwarten das Auge des Gesetzes und forschte nach dem Scharfschützen M. Es gab keinen anderen Ausweg, als offenherzig seine Misserat zu bekennen. Im Namen des Gesetzes wurde der verhängnisvolle Revolver abgenommen und mit einem entsprechenden Begleitschreiben an die Bezirkshauptmannschaft abgeliefert. Der Schneidergehilfe wurde vorgeladen und auf zwei Tage zum stillen Nachdenken im dunklen Kämmerlein zurückbehalten. So endete tragisch die Riesen Schlangenjagd auf dem mit Sagen umspaltenen Eibighügel bei Inlauf.

An mein Heimatland.

Von Rudolf Stalzer aus Starobrezje-Altfriesach 11, derzeit in Brooklyn.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm von deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich mehr und weniger mich selbst zu lieben —
Und dennoch lieb' ich dich, mein Heimatland.

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe? — —
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt,
Wie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Heimatland!

Hat es auch Wein nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet,
Ich sah die Wunder südlicherer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist als Palmen und Zitronen
Der Apfelbaum in meinem Heimatland!

Land meiner Väter, länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden, wie der deine!
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden —
Und knüpfste dich an mich kein lebend Band,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Heimatland!

Die Rache des Waldes.

Vor etwa 80 Jahren war einer der berüchtigsten Wilddiebe im Gebiet des Gottscheer Hochwaldes ein gewisser Hans Gruber. Er gehörte nicht zu den räubermäßigen Wildjägern, deren Ruf zwischen Verbrechen und Rühnheit, zwischen Erwerbsgier und Ritterlichkeit schwankt, wie etwa bei dem gutmütigen Gottscheer Michl, sondern er war ein ganz gemeiner Verbrecher, dessen Sinn nur nach materiellem Erwerb stand, und der um ein gutes Stück Geldes die abschreckendsten und feigsten Taten beging. Er fing das Wild in Drahtschlingen, in denen es sich kläglich zu Tode zappelte, und ließ es auf eine jämmervolle Weise verludern, wenn er es nicht gleich nach dem Schuß fand, schoß ungerührt Rehmutter vom Ritz und nahm auf jede Weise, was er ergattern konnte. Dabei stand er sich nicht schlecht; denn es gab genug hungrige Mäuler in der weiten und armen Gegend und genug Händler, die sich als Hehler bemühten, diese Mäuler zu stopfen.

Unter diesen Umständen war es die Masse, die das Geld bringen mußte, und so zog der Hans Gruber wie ein Henkerknecht des Wildes durch die dichten Wälder dieses Karstlandes, wo die Öde der Landschaft, in welcher der Mangel an Wegen und die Entfernung von den großen Orten der Gerichtsbarkeit Menschen seiner Art viele Schluchten und Hinterpfade offen ließ. Hinter ihm blieb ein Knochenhaufen der gemarterten Kreatur zurück, und sein Frevel war, nachzurechnen an den blanken Talerstücken, die er zu Hause in kleinen Säcken aufstapelte. Im Gegensatz zu Leuten seines Schlages, denen das Geld auf die leichtsinnigste Weise zwischen den Fingern zerrann, war er ein Geizhals ohnegleichen, denn er hatte weder Frau noch Kind, um seine steinalte Mutter kümmerte er sich so wenig wie der Blitz, wo er einschlägt.

Die Schandtaten dieses gerissenen und mit allen Bluthunden gehetzten Banditen hatten im Laufe der Jahre so überhand genommen, daß man mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln beschloß, seiner habhaft zu werden, und zwar auf frischer Tat: denn sonst war ihm schwer, etwas nachzuweisen. Er hatte sich gehütet, im offenen Kampf einen Totschlag zu begehen. Auf seine Rechnung kamen vielleicht nur einige heimtückische Morde aus dem Hinterhalt; aber die uralten Bäume und die jungen Sträucher schwiegen darüber, und der Wind strich wie sonst durch die Kräuter und verlor sich kreischend an den Abhängen der zerklüfteten Berge. Als nun Hans Gruber eines Nachmittages nicht zu Hause gefunden wurde, begab sich eine vorbereitete Schar von Treibern und Jägern auf die Suche nach ihm in das Gebiet, wo man ihn vermutete, einen wilden Höhenrücken des Friedrichsteiner Berges im Hinterlande zwischen Kočevska reka (Rieg) und Novi Laze Hinterberg), der aus löcherigen und verwitterten Karstfelswänden bestand. Von da aus erhob sich ein im ganzen weitausgebreiteten Tal sichtbares Wahrzeichen der Gegend, eine uralte Eiche, deren Wipfel einen ganzen Wald darstellte.

Nach Stundenlangem Suchen mit viel Geschrei und Schüssen in die Luft glaubte einer von den Treibern des Grubers ansichtig geworden zu sein, und die Suche ging mit verdoppeltem Eifer vor sich. Die Treiber beteiligten sich emsig daran, obwohl sie zum Teil Bauernsöhne waren. Die Bauern der Gegend waren nämlich den Wildschützen sehr freundlich gesinnt, weil ihre Felder und Äcker von jenen vor dem sehr erheblichen Wildschaden gegenüber den großen Herren beschützt wurden. Aber dieser Hans Gruber war kein Wildschütz, sondern ein gemeiner Wilddieb, der den Bauern oft genug auch die Hühner aus dem Stall und die Kuh von der Weide gestohlen hatte.

Die Jagd nach dem menschlichen Wilde ging weiter, der Kreis schloß sich enger und enger, und schließlich wurde einer der Jäger des Gejagten habhaft,



Was ist

»Bayer?«

»Bayer« stellt seit 50 Jahren Arzneimittel her

Seit dieser Zeit ist »Bayer« ein Bahnbrecher im Kampf gegen die Leiden der Menschheit

Heute ist »Bayer« ein Weltunternehmen, dessen Ruf in alle Erdteile geht

Unter vielen unentbehrlichen Medikamenten, die diesen Weltruf der Firma »Bayer« begründen, erfreut sich Aspirin als das überragende Mittel gegen Erkältungen, Rheumatismus und Schmerzen einer besonderen Volkstümlichkeit

Aspirin ist seit 40 Jahren in Form von Tabletten das meistverbreitete Arzneimittel der Welt

ASPIRIN

DAS PRODUKT DES VERTRAUENS!



Inserat registriert unter Sp. Nr. 751 vom 17. August 1937

indem er ihn vor die Büchse bekam. Mit der höchsten Wut legte er an und schoß. Aber war es nun die Eregung oder das unsichere Licht im Dickicht, wo er jenen wahrgenommen hatte — er traf nicht richtig, denn an der Anschußstelle lag niemand, obwohl alles sogleich herbeifürzte. Es fand sich dort aber wenigstens einiges Blut, so daß es feststand, daß Hans Gruber verwundet war.

Das Unterholz, das hier kaum zu durchdringen war, wurde von allen Seiten durchgestöbert, jede Grube und Mulde ringsum wurde abgesucht, aber es fand sich nicht das leiseste Zeichen von dem Gesuchten. Nach Stunden und Stunden, als bereits die Nacht hereingebrochen war, kehrte man todmüde zurück. Dabei waren ortskundige Leute, Bauern und Jäger, die jeden Stein am Pfadrande kannten, in der Schar. Es nutzte nichts; der Hans Gruber war wie durch Zauberei verschwunden.

Er wurde auch später nicht gefunden. Man hörte nichts mehr von ihm. Überraschende Hausdurchsuchungen förderten nichts zutage, sie erbrachten nur die eindeutigen Beweise seines Vergehens in Gestalt von Rehdecken, zerlegbaren Stutzen, Geldsäcken, Gehörnen, eingetrockneten Blutspuren und ein einsames Haus, das einsam blieb. Der Gruber Hans hatte die Gegend anscheinend verlassen. Man glaubte, daß er nach dem Hornwald oder Kroatischen geflüchtet ist. Die Jahre vergingen, und man vernahm nichts mehr von ihm. Weder der Zu-

fall noch planvolles Nachsuchen brachten auch nur einen Schuh von ihm zum Vorschein. Man glaubte schließlich, er sei ausgewandert und wollte in berüchtigten Wilddieben anderer Gegenden seine Spur gefunden haben; aber polizeiliche Nachforschungen ergaben das Haltlose des Verdachts. Er war und blieb spurlos verschwunden, als hätte der Wald ihn verschluckt. Nach Jahrzehnten erst erfuhr man sein Schicksal.

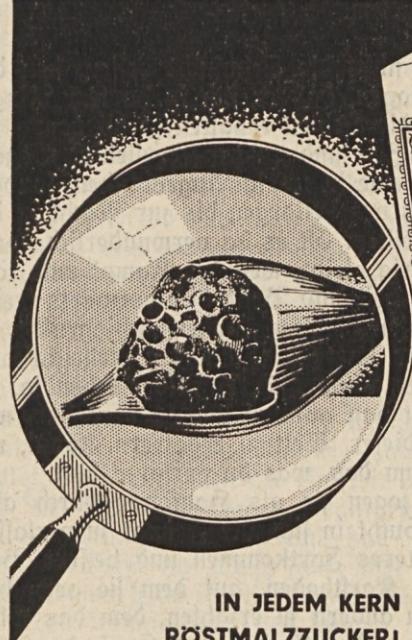
In einem furchtbaren Gewitter, wie man sie im Karstgebiet öfters erleben kann, wurde die riesige uralte Eiche, das Wahrzeichen der ganzen Gegend, vom Blitz getroffen und wie von einem ungeheuren Schwerthiebe von oben bis unten gespalten. Die Rinde lag in zahllosen Fetzen rund um den seines halben Wipfels beraubten Baum zwischen Ästen, die kleinen Bäumen glichen. Der Jagdaufseher, der als erster an die Stätte kam, erblickte etwas Schreckhaft-Sonderbares, daß er kaum seinen Augen trauten; aber als er zum zweiten Mal hinsah, erkannte er, daß er sich nicht getäuscht hatte; mitten im klobigen, aufgerissenem Stumpf des Baumes stand aufrecht ein mit verwitterten Zeugfetzen bekleidetes Skelett und grinste, die entfleischten Arme wie in irrsinniger Be- schwörung zum Himmel erhoben, ins Leere. Der Jagdaufseher starrte die Er- scheinung mit tiefem Grauen an, während der Wind den Moderstaub des innen vermorschten Baumes rieseln ließ. Die Leute kamen zusammen, und das Gericht wurde benachrichtigt, da man zuerst an ein ungesühntes Verbrechen glaubte. Man stand dem so unheimlich erschienenen Gespenst ratlos gegenüber, bis ein alter Hirte plötzlich stutzig wurde, als er die geschnittenen Hornknöpfe am Rock des Gerippes gewahrte.

„Das ist der Hans Gruber“, sagte er. Er war damals einer der Treiber gewesen, kannte den Hans Gruber noch genau und entsann sich deutlich dieser Knöpfe, die es in der ganzen Gegend damals nur einmal gegeben hatte. Die ge- richtlichen Nachforschungen bestätigten den Verdacht: es war der Hans Gruber.

Auf der Flucht hatte er die Eiche erklimmen, um sich in ihrem undurchdringlichen dichten Wipfel vor seinen Verfolgern zu verbergen; vielleicht hatte ihm auch der schon damals gehöhlte Stamm bereits zuvor als Schlupfwinkel gedient und hatte nun unter dem Druck des schweren Mannes, den eine Verwundung obendrein noch unbeholfen gemacht hatte, nachgegeben, so daß er widerstandslos in die von Moder und Mulm erstickend erfüllte Röhre hineingerutscht und elend umgekommen war, halb erstickt, halb verhungert. Der Baum war sein Sarg geworden. Die Leute verließen schweigend die grausige Stätte. Das Urteil des Volkes erblickte in diesem jammervollen Ende eine Rache des Waldes für die Qualen, die seinen Geschöpfen zugefügt worden waren.

Rudolf Lambert Kinst

Glück durch Freude, Freude durch Musik! Aber nicht nur Freude bringt Ihnen die selbstgemachte Musik, sondern auch allgemeine Beliebtheit, da Menschen, die ein Instrument spielen können, überall gesucht und willkommen sind. Wollen Sie auch zu diesen Menschen gehören, so wenden Sie sich an die weltberühmte Musikinstrumentenfabrik Meinel & Herold, bezw. deren Fabriksniederlage in Maribor Nr. 211, die ihren Kunden kostenlose, auch einem Kinde leichtverständliche Selbstanleitungen gibt. Wichtig ist es nur, wirklich gute Instrumente von Tonreinheit und Klangfülle zu kaufen, denn nur ein gutes Instrument gibt gute Musik. Darum verlangen Sie kostenlos den schön illustrierten Katalog. Hier finden Sie wirklich gute Qualitäts-Instrumente und dabei sehr billig, weil direkt von der Fabrik, bezw. von der Fa- briksniederlage Musikinstrumente sind die liebsten Geschenke für Erwachsene und Kinder.



**IN JEDEM KERN
RÖSTMALZZUCKER!**

In ihm ist die Ausgiebigkeit und Nährkraft geborgen und eben in diesen beiden ist die Billigkeit des Kneipp-Malzkaffees zu suchen



Kneippova SLADNA KAVA

Heimatliebe.

Gedanken zur Auswanderungsfrage.

Von Karl Rom.

Wer selbst in der Heimat lebt, kennt nicht die Sehnsucht dessen, den das Schicksal irgendwohin in die Welt verschlagen, daß er sich in hartem Ringen Erwerb und Verdienst suche, um sich und die Seinen erhalten zu können.

Rast- und ruhelos eilt das Rad der Zeit und unsere schnellebige Gegenwart löst nicht nur weltgeschichtliche Probleme in wenig Augenblicken, sondern zwingt auch den Einzelnen ruh- und rastlos vom Morgen bis zur Nacht in der Tretmühle des Lebens schwere Arbeit zu leisten. Ist es da verwunderlich, wenn für besinnliche Erwägungen wenig Zeit übrig bleibt, weil der Kampf ums tägliche Brot nicht leicht ist und die Gier nach Geld und Besitz dich vorwärts treibt, es den anderen nachzutun, die um dich diesen höchsten Zielen nachjagen?

Aber manchmal, vielleicht sind es nur kurze Augenblicke, vielleicht auch Stunden oder Tage, da werden vor deiner Seele andere Bilder lebendig, die längst gewesen sind und die du dich gemüht hast abzutun und zu vergessen, weil sie dich in deinem Bestreben, Reichtümer dieser Welt zu ergattern, stören, und dann brennt in deinem Herzen das Weh um das, was du verloren hast.

Die Gottscheer, Jahrhunderte lang zogen sie als Häusler durch aller Herren Länder, haben leider vielfach die Sucht in sich, die Heimat zu verlassen. Sie glauben, daß die Welt draußen leichteres Fortkommen und bessere Verdienstmöglichkeiten bietet als der magere Karstboden, auf dem sie gewachsen sind. Und sie wissen nur von dem und dem andern zu erzählen, dem das Glück gelächelt, daß er mit einem Sack voll klimpernden Geldes nach Hause kam oder es in der Fremde zu Ansehen und Ehren brachte. Die vielen Namenlosen aber, die irgendwo ein kümmerliches Dasein fristen oder die man ohne viel Aufsehen in fremder Erde begrub, sie sind vergessen, da wie dort, und niemand redet von ihnen.

Den und jenen, der vom Dollarlande Amerika gehört hat, drängt es, Haus und Hof zu verlassen und sich in der Fremde, wie er meint, eine bessere Existenz zu schaffen. Er war ein freier Bauer auf freier Scholle. Der Boden, den er lieblos verläßt, viele Geschlechter vor ihm hat er ernährt und ihnen das geboten, was sie zum Leben brauchten. Und nun will er ein unbekannter Arbeiter in der Masse der Vielen werden, die um Stundenlohn, von heute auf morgen, stets gewärtig entlassen zu werden, sich schinden und plagen, will seinen Grund und Boden, an jedes kleinste Stückchen knüpft sich manch liebe und leide Erinnerung, lassen, will ein Namenloser werden wie viele andere, die heute hier und morgen dort für ihrer Hände Arbeit ein paar Fetzen Papier erhalten, die vielfach auch nicht mehr als gerade das Nötigste zum Leben gewährleisten.

So gehen jahraus, jahrein unsere besten Söhne und Töchter aus der Heimat. Sterben die Eltern ab, sie haben oft nicht einmal eines von ihren vielen Kindern am Totenbett, dann steht das Haus leer, der Wurm der Zeit nagt an Türen und Fensterstöcken, in den Ecken nisten die Spinnweben und auf dem Dache wuchert das Moos, bis der Sturmwind einmal das morsche Gebälk zu-

Die guten alten Zeiten sind vorüber! Die Welt hat sich im letzten Jahrhundert gewaltig geändert. Gute alte Medizin gibt es aber noch immer! Lesen Sie bitte in eigenem Interesse in diesem Kalender das Inserat über den echten Klosterbalsam der 100-jährigen Apotheke Gebauer — Bač, welcher als erster Nothelfer und als Hausmittel edelster Art nicht genug empfohlen werden kann! Besorgen Sie ihn auch!

sammenkrachen läßt und ragende Ruinenmauern von dem Zeugnis ablegen, was lieblose Kinder am Lebenswerk ihrer Eltern und Vorfahren versäumt und gesündigt haben.

Und doch, wie herrlich schön ist unsere Heimat! Wenn im Frühling die ersten Knospen sprühen, die Amsel im frühen Grau des werdenden Tages ihre feierliche Weise flötet, wenn des Sommers heiße Sonne über den Feldern glüht, der Herbst in tausend Farben die Blätter malt oder der Wintersturm an den Dachsparren rüttelt, daß sie gar wunderliches Lied singen, viel Wunder sind um dich, deine Seele zu erfreuen und dein Leben zu verschönern. Freilich, du wirst manches nicht sehen, weil du es noch nie entbehrt hast. Bist du aber in der Fremde, so wirst du erst fühlen, was du verloren hast.

Erinnerst du dich noch des Tages, an dem dein Vater dir die Wiege der Drossel in dem versteckten kleinen Sichtbäumchen zeigte oder des andern, wo er dich behutsam an den Fuchsbaus heranführte, wo Frau Reinecke ihre spielenden Kinder beaufsichtigte? Hast du schon die Märlein vergessen, die die Mutter dir beim warmen Ofen ins Ohr geflüstert, während vor dem Fenster die großen Schneeflocken tanzten? O du weißt noch alles. Grad siehst du den Vater breitspurig über den dampfenden Acker schreiten und in die geheimnisvolle Tiefe der Furchen den Samen streuen, grad auch bist du dabei, wie die Mutter den Schippling und die Tauben backt und der Vater den Christbaum richtet, grad auch fällt dir ein, wie du mit deinem Bruder in edlem Wettstreit zum Nest der Eichkätzchen hinaufgeklettert oder im August die schweren Gaben zur Tenne getragen. Und hat dir einmal etwas wehe getan, der Mutter schwielige Hand hat dir so sanft über den Kopf gestreichelt und alles war wieder gut. Und warst du krank, manche Nacht hat sie an deinem Bette gewacht und dir jeden Wunsch von den Augen abgelesen. Nun ruht sie draußen auf dem kleinen Friedhof und statt Blumen wächst wildes Gras auf ihrem Grabhügel und niemand ist da, der für die viele Liebe, die sie geschenkt, auch nur ein kleines Gebetlein spräche.

Bist du glücklicher in der Fremde als du zu Hause gewesen wärst? Ich glaube es nicht. Magst du auch ein paar Geldstücke dir ergattert haben, Geld allein ist nicht Glück. Für dieses gleichende Metall mußtest du vieles geben. Was dir lieb und teuer war, woran sich tausend Erinnerungen knüpfsten, du mußtest es dir aus dem Herzen reißen und vergessen, wenn du es vergessen konntest. Nicht immer ist das leicht. Tausend Fäden knüpfen dich an deinen Boden, an Feld und Wald und jeder Winkel im Hause, jedes Bäumchen, das du pflanztest, ja jeder Strauch, der wild und wirr irgendwo die Äste breitet, sie erinnern dich an etwas, was dir lieber als Gold und anderes Gut und die Herrlichkeit wohlverbauter Städte und all der lockende Land, mit dem man dich dort zu umgaukeln sucht, sie erinnern dich an deine Heimat.

Heimat ist mehr als Geld und Vergnügen. Hast du auch dieses im Überfluß, niemals kann es jene ersetzen.

Du redest dich aus, daß es dir wirtschaftlich schlecht geht. Richtig, lieber Freund. Aber welches Volk hätte nicht auch schlechte wirtschaftliche Zeiten mitzumachen? Kennst du die Geschichte unseres kleinen Völkleins ein wenig, so wirst du dich wundern, was unsere Vorfahrenden alles ausgehalten und mit welchem Mute sie immer wieder von vorne anfingen.

Wohl mehr denn zwanzigmal waren die Türken im Land, haben gebrannt und geraubt und die Felder vernichtet, der schwarze Tod und Seuchen aller Art, Malaria und Dürre und das Gespenst des Hungers, all das haben unsere Vorfahrenden nicht nur ausgehalten, sondern das Land gerodet und aus nichtstragendem Karstland, fruchtbringenden Acker gemacht. Sie liebten das neugewonnene Land, das sie für dich schufen und das mit ihrem Schweiß und ihrem

PHOTOGRAPH

Josef Dornig, Kočevje

Atelier für moderne Photographien nach jedem Verfahren.
Vergrößerungen, Reproduktionen u. Schnellphotos
promptest. Verkauf von Photomaterial für
Amateure, Filme, Platten, Appa-
rate u. s. w. zu den nied-
rigsten Preisen.

Blut gedüngt ist und du läßt ihre Häuser verkommen und ihre Felder verwil-
dern, weil dich ein ungewisses Leben in fremden Städten mehr zieht als all die
Herrlichkeit der Heimat.

Auch das Hausieren ist kein Beruf. Diese Tätigkeit mag für manchen, der
sie wenige kurze Wintermonate ausübt, den notwendigen Zuschuß für die Be-
wirtschaftung seines Anwesens liefern, aber den größten Teil des Jahres den
Besitz durch die schwachen Hände deiner Frau bewirtschaften zu lassen, ist nicht
nur eine Ungerechtigkeit an dieser, sondern auch eine Sünde an deinem Grund
und Boden. Es ist mir bekannt, daß mancher Hausierer um der guten Suppe,
die er zu Hause nicht hat und um des bequemeren Lebens willen in den Städten
herumlungert und seine Wirtschaft zu Hause verkommen läßt, anstatt diese durch
seiner Hände Arbeit zu verbessern. Wenn ich das Kind beim richtigen Namen
genannt habe, so möge man es mir verzeihen, aber es ist notwendig, einmal ge-
rade in dieser Frage ein offenes Wort zu sprechen.

Mein lieber Landsmann! Dein Stall ist leer, auf deinen Hutweiden wuchert
das Gestrüpp, aus deinem Acker wird Wiese und auf dem, den du noch bebauft,
gedeihst nichts, weil du keinen Dünger hast, ihn, wie es notwendig ist, zu be-
wirtschaften. Du lebst von der Gnade derer, die dir ein paar Dollar aus Amerika
schicken, ja du mübst dich, deine Kinder in jenes gesegnete Land hinüber zu
bringen und weißt nicht, daß du dir und deinem Lande damit das Grab
schaufelst.

Auswanderung läßt sich nur dann verantworten, wenn der Überschuß der
Bevölkerung, der zu Hause das Leben nicht fristen kann, in die Fremde zieht.
Bei uns aber mangelt es an Arbeitskräften und mancher Besitz, der zehn Leute
Jahrhunderte ernährt hat, steht leer und verlassen, ein trauriges Zeichen für ein
Volk, das die Fremde mehr liebt als die herrliche Heimat.

Denke nach, lieber Freund, und geh in dich. Ein freier Bauer auf freier
Scholle ist ein anderer Mensch als ein namenloser Arbeiter, der von der Hand
in den Mund lebt und morgen nicht weiß, ob er noch das Notwendige verdient.

Hast du deine Eltern geliebt, und sie haben viel für dich getan, du wirst sie
nicht allein und verlassen sterben lassen, und sind sie schon gestorben, du wirst
nicht ihr Grab veröden und ihr Haus stürzen lassen, sondern du wirst wie sie
den Samen in die braunen Furchen streuen und deine Kinder werden es machen
wie du. Du wirst nicht darben, dein Boden trägt alles, was du brauchst und es
werden wieder andere Zeiten kommen, in denen es wirtschaftlich besser gehen
wird, aber du mußt den Willen aufbringen, breit und fest auf deinem Boden zu
stehen, und dieser Wille entspringt aus deiner Liebe zur Heimat.

Dies sagt dir einer, den das Schicksal in die Fremde gestellt, der aber seine
Heimat mehr liebt als alle Herrlichkeit der Welt. Tust du wie er, so kann das
Gottsscheerland nie untergehen. Und das wollen wir alle.

Gottsheer Kurzgeschichten.

Von Wilhelm Tschinkel, Schuldirektor i. R.

Dar Jakk prach 12 Biagn.

Walsch Jakk von Huarnpargə ischt eppos pəshengət. Ar ischt 40 Juər aut unt hott, bis ar shugət, nöchet Zait gəhott, zə hairotn. Ar uainbał hevət an dər Hubər uən zə schtachn. Ar shuəchət a Baib. In Schkril gevollət mon uanai. Shi ischt 20 Juər aut, hott a scheanai Larsa unt a scheans Gəbantle.

A Muənait noch dər Huachzait pəkimmət dai shain a Vintschigəs. Jakk ischt vollər Braidn, ar buas guər et, buas ar shöll mochn. Obər shain Biəs prachait a Biagn.

Jakk zockelt in da Schtott, haint ischt ju Kirtog.

Afn Pložə hott a Alipichlar 12 Biagn, olla schean uəngəmūst nebnanondər aufgəschteßt.

„Buəs kəschtnit olla 12 Biagn?“ vrugət Jakk.

Dər Alipichlar machət großə Agn unt ompartət: „Olla zbelva kəschtnit 20 Guildn“. Jakk plattlt mon zbonzig Popirgulden auf, vanalt da Biagn af a Schtrick auf unt pölat sha ibər da Ofschl.

Dər Alipichlar mug s Lochn et mear dərhubn unt gachə riumpst ar außar: „Jo, Jakk, prachəschd dii viert 12 Biagn af uainbał?“

Dər Jakk lochət mit dan gonzn Gəshichtə unt shugət: „Buas glabəschd du? Benn mir dai Main allə Muənait a Kind harpöpplt, shöll i du jednbak in da Schtott lafn? — Niis hyn i benigstns a Juər long Rue.“

„Har lishn, Jakk“, shugət dər Alipichlar, „benn's Kind schon in a Muənaitə ischt gəban, ott'r is ju guər et dain!“

Du pockət in Jakk dər Juərn unt ar kreakət: „Buəß? — Benn i haint a Kuə kaf unt shi't in a Muənaitə a Käuble, is ott'r a nett main?“

A pessarn schon bis du.

Zurn Atte ischt haint schon vriə aufgəschtean. 's ischt a scheandr Muərn unt du shnaidət də Shangaishə giuat. Ar bill shain Shün, in Mattl, aufbeckn, aß ar mit imon geat man. — 's Petta ischt lar, dər Mattl nöchət du. — Atte prummət in shain Puərtə unt geat də Kinder unt də Rösch vuətərn.

Du bocklt Mattl innar pai dər Tir.

„Pischt du kam, dii Agnvrücklar?“ hevət Atte uən. „Schuməschd dii di ett, pəsöfən huaimzəkam, dii pəsöffaitai Shau!“

„Nojo“, graglatzət Mattl, „haint is abək ashö!“ — Zurn Attein pockət dər Juərn, ar dərbischət in Mattl pain Krugn unt schraiat: „Benn i pəsöfən huaim bar kam bis du, main Atte hijt mir in Kopf ingəshlign.“ Mattl ischt hin af də Schtrebaida gevoll int riimmilt: „Dr massət obər a a schean Attain gehott hubn!“

„Buəß?“ kreakət Atte, „a pessarn schon bis du!“

I prach et aus za bessn.

Hevarsch Hanshe traibet da Kla uhin an Tröjan. 's ischt noch zaitlich in der Brisia unt 's laitst gruet da Meschä vir. Hanshe nimmat shain Hiatle uhar, plaihet schtean unt schaget in Pforrarsch Guert. Hettains scheana Epfle, galz unt ruat, lochnt außar af in. „Bis giest baraitn shai af der Hüstunga za pruætn!“ denkt Hanshe unt schon ischt ar atin in Guertn.

Pähent schoppet ar Epfle in shain Toschä unt schpringet außin ibrn Baum.

Där Pforrar kimmät gruet von der Kirchn unt shichet Hanshain, bis ar a Hops ibrn Baum mochtet.

„He, Hanshe“, riæstet ar, „burt a pese, i mæß dar eppos shugn!“ — Hanshe sholzat mit der Baitsch'n, paizet von a Epfle uhar unt ompartet: „Hear Pforrar, s prach et aus za bessn!“

Dü hoscht a racht.

Där Burgarmuaisch'r von Mösl ischt a pravør Monn. Olla Laits hont n gearn. Ar konn a jedärmomn a güetn Ruet gabn. 's ischt Shinnitolk unt der Shegn ischt aus. Du kimmät Palsch Hansch mit shain dar Autn innar pai der Tir unt ihai shæknt shi in Binkl.

Där Burgarmuaisch'r pringet a haubn Litr Maielerlart unt shæknt shi hin z'in. Shai rednt von Battir unt schlechten Baitn: „So“, hevat der Hansch uen, „anascft honn i a tummai Geschichta mit Goschparsch Peatr. Ar geat mi klugn, hai i Mischtibr honn gäviæratibr shain Ockr. Shug mir abaf, Burgarmuaisch'r, bis shöll i main Mischt af main Ockr viæren, benn nisch a Back hin ischt!“

„So“, marat shi der Burgarmuaisch'r, „du hoscht racht, du prachæcht di et za virchtn!“

Hansch ischt a Schtuain von Harzn gevöll, ar pæschtellat noch a Haubn, ottr geant shai huaim.

Noch a Baisl kimmät Goschparsch Peatr innar pai der Tir. „No Piatr“, redætn der Burgarmuaischter uen, „vinnæcht dü a noch innar za mir?“ — „So“. shugat Piatr, „i honn eppos za redn mit dir!“

Shai shiznt pai a haubn Litr Maielerlart unt du hevat der Peatr uen: „Main Nochpar, där Hansch, ischt mir mitu Mischtibr main Ockr gevüern. Dos konn i mir et lufn gevöll, i mæßn klugn“.

Der Burgarmuaisch'r müzlochat unt shugat: „Dü hoscht racht, Peatr, nisch luæß där gevöll!“

Um Mittainvöcht ischt da Stuba lar. 's Baib von Burgarmuaisch'r schtellat shi af mittai Stubä unt schräist: „Du pischt mir dar Rachts! Kimmät där Hansch, gaischt dñ mon racht, kimmät där Peatr, hott ar racht. Du pischt schlechтар bis a autai Buba!“

Där Burgarmuaisch'r denkt a pese noch, kroget shi hintrn Uarn unt shugat: „Dü hoscht a racht!“

A buarai Geschichta.

Vuargeschter in dør Bris pin i af uainbak derbochæt; mir's vuarkam, biæ henn mi eppos hiæt gepissæn. In damon hear i schraian a, gonz nuænint: „Dü Djövl! geascht du et vüdær! Dü bærscht' n ju aufbeckn!“

Mændær, henn i et bar gælagn, bar i von Schreckn af'n Arsch gevoll. Buæs ischt dos? I schag, i schag! Obær niæmont ischt et du, biæ ich ünt main dai Niute, ünt dai hot veschta Satn gæzöchn.

„D, du Longkærtig, du!“ maræt shi an ondrai Schtimme: buæs bærscht du redn? I zæraib di biæ a Læusch!“

Nu's laibar et mear schean — hon i mr gædenkæt, — nuæ pin i et abæk mear Hear in main Haushæ! Obær bu hent dia peada? I shich ju niæmont et! Tram i?

Af uainbak gutschigæt mi eppos af dør Nuæshn: i schag ugn, — is a Blægæ! A shö! Dü pis! Di brt i lei anascht jugn. Schon zæch i aus, du hevat's bidær uen: „Hoscht du et gæheart, du grosagatai Shau? — Shöll i dør in Arsch uen-kinkn, as dü ottær laichtar bærscht vliæchn?“

„D du hellischæ Satton! Hoscht dñ dør nuæ dain Bompæ nochait uengæshlompart? Mæschæt du in Laitn 's gonza Blæst austæjan, du pükklatær Kæarl. I værginnait dør's, henn di da Baibær abæk dærbischaitn, du nochintær Taibl!“ — „Jo, hæ i pin ottær shö tutat, as i in Laitn hin shiz auf da Nuæshæ, hø bie dü, du Drecklackarin! — Nochpassht shai mær ju, aho biæ shuait, i pin von Heniga, da Baibær. Obær i buæs bol, bu i hin mæs gean, as shai mi et megent dærbischæn. Uvær di shöll noch haint dør Saton høl. I brt dir schon haufn, henn du et guætbillig bilscht gean!“

Unt auhin paï main Uarn hoppsæt a drumm Blæsch, gros biæ main Daum ünt af da Blægæ lvg.

Obær nuæt mi dør Buarn laibar gæpockæt, dos gait's laibar nochait, as dør ai um main Hæut hært ræfn — in damon dærbisch i mit jedor Hont uain, drueck shæ a pese, ottær — marsch in Kochl! Shö, du ræfat ai nuæ biæ dør belst, ir Agnvrückara!

Lai a puær Blættra'n i noch gæheart, ottær'scht aus schtilla gebæn, schtilla biæ heant. I honn mi uimmægædrænat ünt honn baitar gæshlufn.

Das prächtig gelegene

HOTEL CRNKOVIC in CRIKVENICA

umgeben von schönen Parkanlagen, ganz neu renoviert, fließendes Kalt- und Warmwasser, mehrmals diplomierte bürgerliche Küche, vorzügliche Getränke, mäßige Preise, Besitzerin Gottscheerin, wird allen Landsleuten sowie allen Adriabesuchern bestens empfohlen.

Haus- und Flurnamen.

Von Josef Perz, Oberlehrer i. R.

Salkavas-Schakendorf heißt in der Mundart Schakondaf und Schakondorf.

Die Häuser dieser großen Ortschaft haben folgende Namen: Jursch (von Jörg oder Georg), später auch Kresselisch (v. Jmln. Kresse) geheißen, Matizisch (v. Matthias), Blushisch (v. Blasius), Schaffonsch (v. Stefan), Reharsch (v. Jmln. Reher), Reharmattsch (Reher Matthias), Honshisch (v. Hans), Peaterleisch (v. Peterlein), Egerneisch (?), Wleanderleisch (?), Wliegeisch (v. Jmln. Fliege), Maoharsch (v. Melker), Mertsch (v. Martin), Lunggarisch (?), Pfleukisch (?), Lungarwronzisch (? Franz) Zeckolsch (Jmln. Zekoll), Schtieneisch (v. Jmln. Stiene), Baotleisch (?), Dulzarisch (v. Jmln. Dulzer), Hatarmitzeisch (v. Hirt u. Mitzi), Locknarisch (v. Jmln. Lackner), Locknkinigisch (v. Lache u. Jmln. König), Mragarjursch (v. Dorfe Mrauen u. Georg), Zuklpauersch (v. Jakob Bauer), Blashisch (v. Blasius), Prompeisch (?), Morokuttisch (v. Jmln. Morokutti), Herbstleisch (v. Jmln. Herbst), Zeckolsch (v. Jmln. Zekoll), Jurschhanshisch (v. Georg u. Hans), Ashmonnisch (v. Jmln. Aschmann), Shuppensch (v. Suppan = Ortsvorsteher), Moarleisch (v. Mohr), Schterbenzisch (v. Jmln. Sterbenz), Joseisch (v. Jmln. Jose), Schkrilarminsch (v. Dorfe Skrill u. Maria), Telenzisch (v. Jmln. Telenz), Schintlarisch (v. Schindler), Kropfisch (v. Jmln. Kropf), Kriwetzhisch (v. Jmln. Kriwetz), Schiffrrarsch (v. Jmln. Schiffrrer), Schintlarisch (v. Schindler), Prompeinhanshisch (v. Brantwein u. Hans), Prennarwronzisch (v. Jmln. Prener u. Franz), Kreanleisch (v. Jmln. Kren), Ciaminsch (Cia? u. Maria), Packnarisch (?), Aschegeareisch (v. Asche u. Gertrud), Nikolastch (v. Nikolaus), Jureisch (v. Georg), Pocharsch (v. Bach), Pack Schnarmineisch (? u. Maria), Ganzlisch (?), Shottlarisch (v. Sattler), Kinigesch (v. Jmln. König), Loissch (v. Alois), Lippeisch (v. Philipp), Parteisch (v. Jmln. Parte), Tittmonisch (v. Jmln. Tittmann), Roglisch (v. Jmln. Rogel), Anderleisch (v. Andreas), Schueschtarsch (v. Schuster), Rundeisch (?), Zummitzarsch (?), Tantisch (v. Tante), Schueschtarsch (v. Schuster), Zuklpauersch (v. Jakob Bauer), Untermertsch (v. Unter u. Martin), Kreinarsch (v. Jmln. Kreiner), Lippeisch (v. Philipp), Gregorsch (v. Gregor), Mragarsch (v. Dorfe Mrauen), Peaterhonshisch (v. Peter u. Hans), Walleisch, Lenzarsch.

A c k e r u n d W i e s e n heißen: de neuen Acker, Pichlacker, Mitteracker, Palzracker (palzn = veredeln, Palzar = ein veredeltes Bäumchen), Longackerlein, Krumpnacker (krumme Acker), Bugnacker (Wagenäcker), Proitnacker (breite Acker), Longackerlein, Nabochacker (Neben), Trojacker (Trojer = Viehweg), Leitlein, Prunnacker (Brunnen), Ecknacker, Gramotlein, Rowlacker (Rofel), Longackerlein, Proitacker, Wirochackerlein (?), Schteiackerlein (vielleicht Steig ?), Garteracker (Gärtenäcker), Podnacker Köwelein (Köfelein), Locknacker (Lache-Lacke), Podnacker, Schochacker, af'n Pödnlein, Beidochacker (Weide), Lottischacker (?).

A n t e i l e: Taschnreiter (Tannen), Tiefnreiter, Schochntoilder, Roggerreiter (Roggen), Schtroschhoch (Stroh), Dearroschte (Dörren), pein aotn Bage (beim alten Wege), Winkelein (Winkelein), Pranschtolltoilder (Pranschtoll = Rastplatz für das weidene Vieh zur heißen Sommerzeit), Belschpargtoilder (viell. Wälschberg), Rollhüttentoilder (Kohlhütten), Wragntoilder (Wagn = Frauen), Boldtoilder (Wald), Reakowl (Reh).

S a r n k r a u t a n t e i l e: Trutntoilder (Tratten), Pettleischttoilder (Bete), Prunnitoilder (Brunnen), Kirchleischttoilder (Kirchlein), Neatngeshlicht, Ecke, Bosserlecher (Wasserlöcher).

L ö t h e r: Ockschnloch (Ochsen), pein Reakowl (beim Rehkofel), Prunnloch.

G e w ä s s e r: Rechmattlisch Locke, Rachnlocke (Rauch), Moschtgruebe (Mostgrube), pei Prunn auf der Hutweide.

W e g e: Wirbag (Fuhrweg), Neue Bag, Mitterbag, Gemeindebag, Trojer, Tiefnbag, Beidochbag, Shealar Schtruße (Seeler Straße).

Cvišlarji = Zwischlern, mundartlich **Zwischlare**, hat folgende

H a u s n a m e n: Maysch (v. Jmln. May), Shuecharsch (v. Suchen), Rachn (v. Jmln. Rauch), Schaffatrsch (v. Jmln. Schaffer), Schmelzarsch (v. Schmelzer auf der ehemaligen Glashütte), Preashnarisch (Ortsname Preashe = Pröse), Shneidarsch (v. Schneider), Recharsch (v. Jmln. Recher), Aotleisch (?) Handlarsch (v. Jmln. Handler), Hansbeisch (v. Hans), Burzarsch (v. Jmln. Wurzer), Paureisch (?) Neimeshnarsch (Neumesner), Peaterleisch (Peterlein), Weiglsch (v. Jmln. Feigl), Haberleisch (v. Jmln. Haberle), Hugelisch (v. Jmln. Hoge), Temlsch (v. Thomas), Schupfnarsch, auch Boizleisch (v. Jmln. Boiz) Kunschtnarsch (v. Dorfe Kuntchen), Doarnocharsch (v. Dornen oder Gestripp), Keschtnarsch (v. Jmln. Köstner), Moschtunisch (? Ruine), Pearn (?), Melzn (v. Jmln. Melz), Heishlarsch (Häusler), Kimperleisch (v. Jmln. Kemperle) Loschkeisch (v. Jmln. Loschke), Schtesandlisch (v. Jmln. Stefandl), Zapfleisch (v. Jmln. Eisenzopf), Poldeisch (v. Leopold), Lukeisch (v. Lukas), Rotschiansch (?), Shottlarsch (Sattler), Schteirarsch (v. Jmln. Steyrer), Peinitisch (v. Jmln. Peinitisch), Lampetersch (v. Jmln. Lampeter), Worschitschesch (v. Jmln. Worschitsch), Krisheisch (v. Jmln. Krische), Moschtunwranzeisch (? Franz), Schtieneisch (Stiene), Miklgurtmarsch (Nikolaus u. Garten), Tschinkisch (v. Jmln. Tschinkel) und Paureisch sind Ruinen, während Patteisch (vielleicht v. Jmln. Parthe) nicht mehr besteht.

Die **A c k e r** tragen nachstehende Namen: Podnleischacker, Schtiewlacker (Stiefel), Gurtmacker (Gartenäcker), Kirchleakn, Trojacker, Prunnleakn (v. Brunnen), Reitleischacker (v. Raut), Grundacker, Longacker, Schtoinige Acker, Erdprechlein (v. Erdbruch), Ownacker (v. Ofen), Biednacker (v. Wieden), Gurtmacker, Köneleischacker (v. Kofel), Kowlacker, Pleschacker, Großnacker, Reafhacker, Pichlacker, Schticklecker (Steile Acker), Alobnacker (Alm), Oberpodn, Trögeracker.

W i e s e n heißen: Reaftoilder, Juhrtoilder (Jahr), Kowltoilder, Biedntoilder, Wukschschochn (Fuchs)schachen.

A n t e i l e: Grubntoilder, Pichltoilder, Durrochtoilder, Lockbagtoilder (Rackweg), Pranschtolltoilder, Zahnpartgoilder, (v. Zehent), Neuentoilder, Schtraßleishtoilder, Nocktoilder, Schochntoilder.

Quelle: Trögerprunne, Reafn, Lochprunne, Prünnlein, Kirchlein, Trögerlocke.

H ö h l e n oder **L ö t h e r** sind folgende: Grießleischlöchle, Shneabloch, das Tropfsteine enthält und Ungerloch.

W e g e: Wuhrbag (Fuhrweg), Lockbag (v. Lache oder Lacke), Durrochbag, Pichlbag, Roinbag, Pleschbag, Lochbag, Prunnbag, Schtruße, Kirchleischbag.

Z e l n j e - S e e l e, in der Mundart **S h e a l e**, hat folgende **H a u s n a m e n:** Riklsch (v. Jmln. Rikel), früher Peschleisch geheißen, Pearzmattlisch (v. Jmln. Perz), heute Keschtnarsch (v. Jmln. Köstner), Poschanderleisch (v. Jmln. Posch), Riklsch, Shmiedleisch (v. Schmied), Slackisch (v. Jmln. Slack), Shuppensch, früher Wlashisch, Paupeleisch (?), Shloßrarsch (v. Schlosser) Anderleisch, Zelleisch (v. Jmln. Zellen), Wlanonsch (?), Kosarsch (v. Jmln. Kosar), Recharsch (v. Recher), Takeleisch, Tonsch, früher Laschponsch, Kommeleisch (?), Partlleansch, Shagarsch, Riklsch, Gurtmarsch, Darowitschisch, Mietlsch, Kreistinsch (v. Jmln. Testin), Heinrichisch, Grüebarsch, Handlarsch, Rudeisch, Kumpisch, Grünseichisch, Koschiersch, Schobersch, Schobersopheisch, Tinsch (v. Valentin), Comitschisch, Gorlsch (v. Gregor), Shneidarsch, Luckisch, Martellosch,



Želje — Sele

Mithlsch, Kowlmillarsch, Pachrarsch (v. Pachern), Schtamplsch (v. Stampf), Poschisch, Knapfisch, Untershneidarsch, Ganzlsch, Zuchisch, Meshnarpesch (Mesner u. Paul), Partlisch (v. Bartholomäus), Millarsch, Wlashisch, Untrluckisch, Pearzn, Schteinerleisch, Schteimichlsch, Meshnarmichlsch, Kreinarsch (v. Tmln. Kreiner), Kommerluckisch, Schlaunsch, Huetarsch, Köschtmarsch, Untrmillarsch, pei Nestlsch oder Untranderleisch, Parteisch (v. Tmln. Parthe).

Namen von Acker sind folgende: Reitleischacker, Ownacker (Ofen), Untrbagacker, Shealeischacker, Lintohacker, Prummacker, Babshacker (Wespe), Podnacker, Pichlacker, Schteinacker, Schtrichacker, Puehacker (Buche), Sheitlingacker, Abmacker (Alm), Tirknacker (Türken), Schteigacker, Eckelein, Klindafarpichl (Klindorf), Zwischnbagackerlein, Loimackerlein, Niemlein, Moschacker, Uweracker (Ahorn), Mihlacker (Mühle), Kirchacker, Trögeracker, Kreigacker (Kreide), Longacker, Wolfacker (Wolf).

Namen von Wießen: Mösshlein, Hushtoilein (Hasen), Netzpichl, Zitrochtoilein, Hubraobm (Haferalm), Riklharnoch, Palsch Ecke, Kowl (Rosel).

Heuanteiile haben nachstehende Namen: Kreanpitchl (Kren), Deblisch, Bosspichl (Wasser), Reachgruebe (Reh), Trindebitzharbag (Trindebitz ist ein Dorf), Reitertoilein, Eschochlein, Ulege (Ablege), pein Okschnloche (beim Ochsenloch), Prautnsteig (Braut), Rottl, Maoterlein (Malterlein), pei Petlein (bei den Beeten).

Waldanteile sind: Welschparg.

Hutwiede: Binkelein, Shlichte, inter Schoche, Roschtrag, Ebm, Beingarter (Weingärten).

Gewässer: Beitr (Weiter) Shealeischprunne, Nuhintr (Naher) Shealeischprunne, Grottnbosser (Grottenwasser), Ganzlsch Locke, Partlisch Locke, Schteimichlsch Locke, pei Mihlgatterlein, pei Tröger.

Höhlen und Löcher: Im Kowl ist die weitbekannte Shealargrotte, Seeler Grotte mit schönen Tropfsteinen, sie hat mehrere Eingänge; Bolwischloch, Zapfleischloch, Okschnloch, Willeischlöchle, Raotnloch, Roschtnloch, Lukschloch.



Klinja vas — Klindorf

Wege haben folgende Namen: Vinkeleischbag, Roschtnbag, Reachgruebnbag, Rotlag, Tiefngruebnbag, Interschochnbag, Shbeinesteig (Schivein), Schupfnarschteig (Schupfn ist ein Dorf), Trindebitzharbag, Millarschteig. Klin-dasfarbag, Shondpargleischbag, Huetarsch Troje, Schteimichlsch Troje, Wlashisch Troje, Untrpodnbag, Obrpodnbag, Schtrichbag, Mosthackerbag, Longackerbag.

Klinja vas-Klindorf, in der Mundart Klin dasf, auch Klin-d o a r f genannt, weist folgende Haussamen auf: Skiebarsch, (v. Jmln. Skieber), Urbonsh, Kressisch, Shockarsch, Meshnarmattsch, Roschtarmatte, Prauneisch, Jaklsch, Mirzlsch, Kirchpauer, Roschtarmattl, Moararsch, Messajedez, Seitz, Moararsch, Trojarsch, Blusch (v. Blasius), Pearzonsh, Ganslsch, Strachisch, Schtollarsch, Reatschisch, Samideisch, Mattleisch, Knapfslsch, Zecklsch, Coagarsch, Recharsh, Schimonisch, Schkeparsh, Obrshmiedisch, Ggotrarsch, Untrshmiedisch, Bolwrsch, Tschinklsch, Bascheisch, Tschinklsch Ceano, Recharsh Sali, Schueshtarsch, Shuppernonsch, Ronklsch (v. Jmln. Rankel), Masharsch, Skiebondreisch, Tschinkondreisch, Luggieisch, Huetarsch, Gurtlsch, Villa Mayer, Schaumlarlois.

Namen der Acker sind: Gatracker (Gärten), Trojacker, Turnacker, Beidoch, Gruebige Acker, Prinnleischacker, Shiplitze, Pflonzschteig, Linschschachle, Pichlacker, Schachle, Shockackerle, Longackerle, Podn, Pednle, Eckele, Wolf, Kirchackerlein, Bosserackerlein, Eikelitze, Pochackerlein, Binklacker, Ecke, Zachtntocker, Untr Luggieisch Gurtn, Doarnochleakn.

Wieseen: Schteigtolein, Shondtolein, Proti Toilder, Wukschtoilder, Netzpichl, Kreanpichl, Thomeisch Gurtn, Longeke, Emoschpichl.

Anteile führen folgende Bezeichnung: Konglaodle, Neie Toilder, Schpitzpichele, Bilder Roin, Hüendergruebe, Schtoinige Bagle, Prinnleisch-schlichte, Hundspichl, Untrplatzlein, Holzschache, Shockarsch Roin, Huergreube, Zapfle, Pirchoch, Schtiebleisch Grtsch, Escheisch Gruebe, Klingore, Millarbagle, Schoide, Hölltoilder, Zauntoilder, Pochntolder, Stoinige Slotz.

Gewässer: Bosserloch, Strachisch Locke, Prunne, Zisternen.

Höhlen und Löcher: Bosserloch, Maograrloch, Pachrarloch.

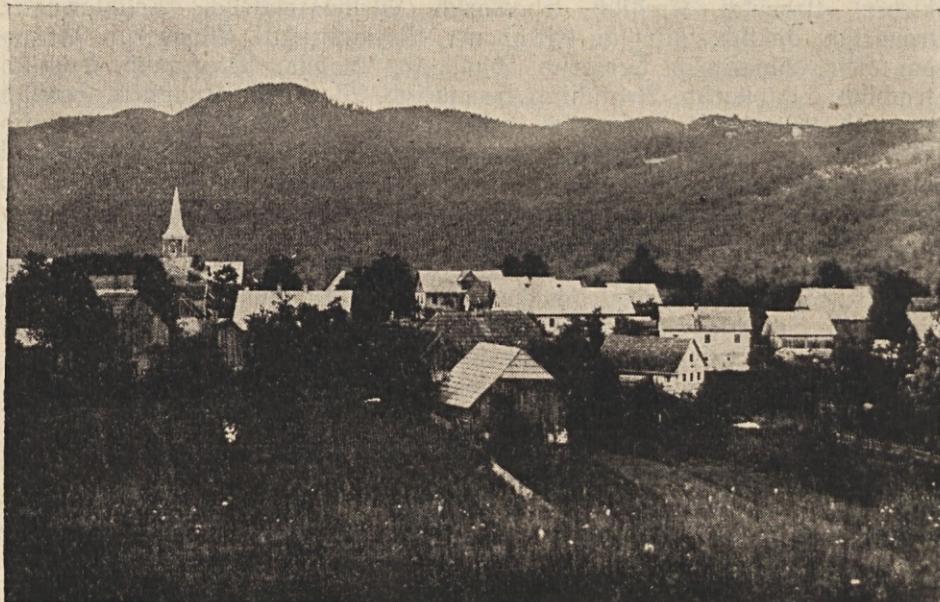
W e g e: Bosserbag, Podnbag, Prinnleischbag, Shottlbag, Prunnbag, Wirbag (Fuhrweg), Grintebit   Bag, Pachrar Bag, Ronklsch Bag, Ma  sharsch Kuhlichbag, Schaotharsteig, Schtiebleisch Bag, Zopfeisch Rautbag, Holzschochbag, Rescheleischbag.

Die genannten Ortschaften gehören heute zur Umgebungsgemeinde Ko  evje.

Novila  -Hinterberg heißt munartlich Hinterparg, d. h. das Dorf hinter dem Berge, dem Friedrichsteinerwald.

Hier trifft man folgende Ha us n a m e n an: Lanzn, Micheisch, Vietrein, (v. Fmln. Wittreich), Tschinkelsch, Pichlarisch früher Tschenneisch genannt (v. Fmln. Tscherne), Goreisch, Lukn, Krishn (v. Fmln. Krish), Prennarsch, Scherlukeisch (von scheren der Schafe), Preasharsch, (v. Dorf Preashe), Jurschpaleisch, Meshnarsch, Ma  harsch (v. Masern), Tischlarsch, Schern (v. scheren), Pocharisch, T  rglsch, Jurschzeiarsch, Ondreisch, Botzn, Peatschn (v. Petsche), Palin, Ebma (v. Eben), Schueschtarsch, Anderleisch, früher Millarsch, Dretzleisch (?), Mragarleisch (v. Mrauen), Gorschgarsch, Bietrapasch, Gorsch, Obrschkrilarsch, Schkrilarpeatrsh (Ruine), Schtaffonsch, Hatarsh (Ruine), Palingreatlsch (Ruine), Luggleisch Anderle, Jurschzeiarsch Hansch, Schueschtarsch, Ebmaton (Anton von Eben), Gorschgreatl (Ruine), Schkrilarpalsch, Maurarsch, Shtineisch (Stiene), Gearbitzisch, Pojeischhansheisch, früher Tschemmein, Ebma-hansheisch, Gruebarsch, Zeiarsch, Krishnjureisch, Shottlarsch, Bietreinhanshn, Botzmicheisch, Untrschkrilarsch, Peatrleisch, Putrsch, Mickisch, Luggleisch, Shneiderluggn, Kukitz, Schearzarsch, Shneiderarsch, Schueschtarleneisch.

  ck e r tragen folgende Namen: Roinacker, Zaunacker, Hachacker, Pargacker, Lindacker, Pranschtollacker, Hoachreiter, Bulacker, Pfurmbag, Tirnlein, Schlachtacker, Biednackerlein, Podnacker, Mauf, Puechacker, Schtalzar Locke, Schtoinige Acker, Binklacker, Mragaracker, Prinnleischacker, Wolleisch Ecke, pei Binklbage, Prlucke, Teszacker, pei Boldprinnlein, Wiecherkashe (Schafkäse, dort machten Tiroler Käse, auch bestand da eine Mühle), Eckacker, Paschschtudl, pei Mihlbag, Lochacker, Schpotzereasn, Rieshe, M  ssingacker,



Novila   - Hinterberg

Pachacker, Karschponleischacker, Zachtltucke (Zehent), Aotntrutn, Rieglacker, Birleischacker (Wehracker), Shiplitze.

Bergwiesen heißen: Beingarter (Weingärten), Rückeneck, Ratschngruebe, Durrochebm, Peaterleisch Raut, Schochn.

Sarnanteile: Grueroscht, Parecklein, Ebme, Zugeroscht, Schicklbaglein, Grofhei Schlachtebme, Metterpitchl (Mitter), Kramparg, Große Pichl, Kreizpitchl, Shueche.

Gemeindeweide oder Hütweideanteile: Schlachte Pichl, Weichtecke, Luggnpeatersch Roschte, Möshing, Poche.

Waldanteile: Mischtlockn, Roatign Gruebm, bei Kirchkuliche, Nacklsch Roin.

Höhlen und Löcher: Schtieble, eine große Grotte, die zur Türkens- und Franzosenzeit von der Bewohnerschaft als Versteck benutzt wurde, desgleichen Luggeisch Own; Krampargloch, Neasheischloch und mehrere Löcher, die keinen Namen haben.

Gewässer: Doarfsprunne, Untrshazlarprunne; bei beiden sind 12 Meter lange Zementtröge angebracht, die als Viehtränke dienen; Eckenprunne, Mauerprunne, Birlei (eine Lache), Untrshazlarlocke, Gorschparschlocke, Poche, Pilzleischlocke.

Wege haben nachstehende Bezeichnung: Dretzleisch Troje, Pfurmbag, Schtruße, Maufbag, Podnbag, Untrpodnbag, Trolarlucke (Tiroler), Mihlbag, Shippitzgotter, Rückeneckbag, Beingartleischbag, Negeleischbag, Turnbag, Grueroschtbag, Liechbag, Tearleischbag, Shuehnbag, Schicklbagleischbag, Aote Meschbag, Eckleischbag, Betnpocharbag, Mragarbag, Hearnschteig, der auf den Friedrichstein führt.

Genannte große Ortschaft, die im Hinterlande liegt, war früher Sitz eines Gemeindeamtes, heute gehört sie zur Großgemeinde Kočevska reka-Rieg.

Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts!

Zehntausende Familien, Urgroßvater, Großvater, Vater und Kind, haben sich den gesetzlich geschützten

„Echten Klosterbalsam“

aus der 100-jährigen Apotheke Gebauer, Bač

bereits ein Jahrhundert lang besorgt und als ersten Nothelfer und Hausmittel edelster Art angewendet und gelobt!

Sie haben sicher auch Interesse dafür!

Eingenommen wirkt die Kraft des echten Klosterbalsams sonderlich gut auf den Magen. Magenbeschwerden, saures Aufstoßen, Magenerkältung, Magenweh, Druck- und Schmerzen in der Magen- und Lebergegend, sowie überhaupt alle Störungen, die durch die Trägheit des Magens auftreten, werden gemildert, oder gar beseitigt. Der echte Klosterbalsam vertreibt auch die Winde aus dem Leib, öffnet Milz, Leber und Darm, erleichtert und fördert den Stuhlgang. Ist weiter vom großen Nutzen gegen Hämmorrhoiden (goldene Ader) und gegen Würmer.

Beliebt sind auch Blutreinigungskuren mit diesem echten Klosterbalsam. Schmerzende Zähne und Zahnfleisch sollen ebenfalls damit beschmiert werden.

Zum Heilen der Wunden, weiter zum Betupfen bei schmerzenden Brüsten der Mütter, die ihr Kindlein stillen, ist der echte Klosterbalsam besonders geeignet und kann nicht genug empfohlen werden.

ACHTUNG VOR VERWECHSLUNGEN UND NACHAHMUNGEN!
Nur echt mit der Klostermarke, allein aus der

Apotheke Gebauer - Bač (Dunavska banovina)

wohin auch alle Bestellungen zu richten sind.

Wir senden Ihnen postwendend

6 Flaschen um 60 Dinar, ohne jegliche Postspesen.

12 Flaschen um 108 Dinar, ohne jegliche Postspesen.



Die Pfarrgemeinde Koprivnik-Nesseltal.

Von Geistlichem Rat und Pfarrer August Schauer.

(Fortsitzung.)

Kapläne oder Hilfspriester:

1. Georg Kren, geboren in Koprivnik-Nesseltal, zum Priester geweiht am 14. März 1500 und nach damaliger Gewohnheit zuerst in der Geburtspfarre angestellt als Minister oder Kaplan.

2. Im Verhörbuch der Herrschaft Ročevje 1597—1601 wird erwähnt ein Andreas Schneller, Vikar in Koprivnik-Nesseltal.

3. Johann Tschinkel, geboren in Ročevje im Jahre 1668, zum Priester geweiht um das Jahr 1694. War Kaplan in der Stadt Ročevje von 1695—1700, Kaplan in Starilog-Altag von 1711—1716, kam in gleicher Eigenschaft wieder nach Ročevje zurück und hatte von Oktober 1727 bis November 1728 die Kaplansstelle in Koprivnik-Nesseltal inne. Von hier ging er wieder nach Ročevje, woselbst er am 18. August 1729 im 61. Lebensjahre starb.

4. Johann Karl Rainilowich, Kaplan von Jänner bis Juni 1729, in gleicher Eigenschaft in Ročevska Reka-Rieg von Mai 1736 bis April 1738. Ansonsten ist von ihm nichts bekannt.

5. Martin Romutha, geboren in Semič im Jahre 1699, zum Priester geweiht in Ljubljana am 21. Dezember 1726, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von Juni 1729 bis zu seinem Tode am 18. Oktober 1739.

6. Matthias Fuchs, Kaplan in Ročevska Reka-Rieg von 1738 bis Oktober 1739, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von Oktober 1739 bis Juni 1740, Stadtkaplan in Ročevje von Juni 1740 bis 1743, von 1745 bis 1750 Pfarrer in Ročevska Reka-Rieg, wo er starb.

7. Michael Bogrin (Wagerin), geboren 1711, zum Priester geweiht 1736, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von Juni 1740 bis 16. Dezember 1762, Pfarrer in Starilog-Altag und in Čermosnjice-Tschermoschnitz von 1770 bis 1787, wo er starb.

8. Georg Loretsch (Lauretich), geboren 1731 in Poljane an der Kulpa, zum Priester geweiht 1756 in Zagreb auf den Titel des eigenen väterlichen Gutes, Kaplan in Mozelj-Mösel von 1761 bis 1763, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 1763 bis 1769, Stadtkaplan in Ročevje von 1775 bis 1780, Benefiziat in Nemška Loka-Unter-Deutschau von 1780 bis 1787. Seine theologischen Studien machte er in Zagreb.

9. Johann Paul Lackner, geboren zu Verdrent Nr. 4 am 4. Jänner 1734, zum Priester geweiht im Jahre 1760, Doktor der Philosophie und Lizenziat (Gelehrtenrang mit Berechtigung zum Halten von Vorlesungen an Universitäten) der Theologie, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 13. Jänner bis Mai 1766, Kaplan in Mozelj-Mösel von 1766 bis Juli 1786, Pfarrverweser ebendort von Juli 1786 bis Jänner 1787. Infolge Abzehrung musste er seinen Dienst aufgeben und starb am 20. Dezember 1787 in Mozelj-Mösel Nr. 4 im Alter von 53 Jahren.

10. Andreas Lackner, Kaplan von September 1769 bis 1770.

11. Matthias Ramor, geboren in Ročevje-Gottschee 1736, zum Priester geweiht 1760 auf den Tischtitel des Adam von Dinzel, war 13 Jahre Kaplan in Čermosnjice-Tschermoschnitz, von 1. November 1775 bis 1785 Kaplan in Koprivnik-Nesseltal, dann 3 Jahre Benefiziat in Ročevje und endlich von 1788 bis 1800 Pfarrer in Stara cerkev-Mitterdorf, wo er am 11. April des letzten genannten Jahres starb. Seine humanistischen und philosophischen Studien



Nesseltaler Sängerrunde

machte er in Ljubljana, die theologischen in Gorica. Der Mann war gebildet, gutherzig und ungemein beliebt.

12. Matthias Meditz, geboren am 23. Februar 1750 in Hrib-Büchel, zum Priester geweiht im Jahre 1776 auf den Tischtitel dreier Bauern, diente 3 Monate als Kaplan in Starilog-Altlag, 9 Monate in gleicher Eigenschaft in Koprivnik-Nesseltal (im Jahre 1785), war 3 volle Jahre bei der Pfarrkirche des hl. Ulrich in Wien Volkschulkatechet, lebte dann kurze Zeit stellenlos in Ljubljana und hierauf bis zum Jahre 1796 als Kurat in Senčur bei Kranj. Von dort kam er als Katechet nach Idria, dann als Kaplan nach Sagor, und im Jahre 1798 als solcher nach St. Šmarje in Untersteiermark. Weiters war er Kaplan in Bransko, in St. Jakob bei Celle, in St. Leonhard und endlich von 1813 bis 1827 Pfarrer in St. Peter im Saantale. Er starb als Ruheständler in Celle am 21. März 1832. Wie man sieht, war der Mann ein ewiger Wanderer. Seine theologischen Studien hat er in Wien gemacht.

13. Ignaz Kreuzmeyer, im Jahre 1780 zum Priester geweiht auf den Tischtitel der Stadtgemeinde Kočevje, war zuerst Kaplan in Kočevje, dann in Kočevska Reka-Rieg, Starilog-Altlag und dreimal in Koprivnik-Nesseltal, nämlich in den Jahren 1783, 1786 und 1790. Im Jahre 1793 kam er als Lokalist nach Poljsane-Pöllandl, dann als Exposit nach Borovec-Morobitz, abermals als Kaplan nach Kočevje und war von 9. Dezember 1800 bis 29. Oktober 1807 Pfarrer in Mozelj-Mösel. Als solcher dankte er ab, begab sich in den Ruhestand und lebte ein Jahr lang in Kočevje. Darnach war er zweiter Levite an der Domkirche in Ljubljana, 1809 Feldkaplan im Franzosenkriege und übersiedelte zuletzt in ein Militärspital nach Tirol. Der Mann führte ein bewegtes und unruhiges Leben. Seine humanistischen Studien machte er in Novomesto, die philosophischen in Graz, die theologischen in Wien und Gorica.

14. Matthäus Stiene, geboren in Reichenau am 7. September 1750, zum Priester geweiht im Jahre 1781 auf den Tischtitel dreier Bauern des Herzogtums Gottschee, diente zuerst als Kaplan in Čermošnjice-Tschermoschnitz, dann von März 1786 bis 1792 in Koprivnik-Nesseltal, war längere Zeit Loka-

list in Banjaloka, kam in gleicher Eigenschaft nach Poljane-Pöllandl, wo er am 9. März 1817 starb. Er war ein demütiger, frommer und edler Priester und bei den Leuten ungemein beliebt. Seine humanistischen Studien machte er in Zagreb, die philosophischen in Graz, die theologischen in Wien und Gorica.

15. Josef Göstel, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von Juli 1792 bis 20. Jänner 1798 und von Oktober 1798 bis Juli 1799. Er ist der oben genannte Pfarrverweser in Koprivnik-Nesseltal von 25. März bis Oktober 1793.

Von Mitte Juli 1799 bis Anfangs November 1805 war der Kaplansposten unbesetzt.

16. Jakob Lüscher, ein gebürtiger Tschermoschnitzer, wurde zum Priester geweiht am 22. August 1805, war von 1. November 1805 bis 4. September 1809 Kaplan in Koprivnik-Nesseltal und kam sodann als Lokalist (Hilfspriester mit ständigem Wohnsitz) nach Polom-Ebental.

17. Georg Verderber, geboren am 4. April 1783 in Koprivnik-Nesseltal, erhielt die Priesterweihe am 31. August 1808, wirkte zuerst als Kaplan in Koprivnik-Nesseltal bis Juli 1811, sodann in gleicher Eigenschaft in Čermosnjice-Tschermoschnitz bis 1814, in der Stadt Ročevje bis Mai 1819 und begab sich darauf Ende des genannten Jahres in die Wiener Erzdiözese.

18. Johann Perz, geboren am 3. November 1780 in Mahovnik-Mooswald, zum Priester geweiht am 22. August 1805, war von 1805 bis 1807 Kaplan in Mozeli-Mösel, in Čermosnjice-Tschermoschnitz von 1807 bis 1811, in Koprivnik-Nesseltal von 1811 bis 1815, in Starilog-Altlag von 1815 bis 1820. Von da begab er sich in die Lavanter Diözese und war Kaplan in Wolfsberg, in St. Michael und in Schiefling. In Theisenegg verwaltete er die Pfarre von 1826 bis 1830, kam in die Geburtsdiözese zurück und war Schloßgeistlicher in Gallenberg bei Čemšenik (Oberkrain) bis 1832. In Ljubljana lebte er einige Jahre im Ruhestande und starb am 8. Februar 1845 im Alter von 65 Jahren in der Irrenanstalt.

19. Georg Petsche, geboren am 7. Mai 1785 in Koblerje-Roflern Nr. 15, zum Priester geweiht am 8. März 1814, Kaplan in Starilog-Altlag von 1814 bis 1815, in Mozeli-Mösel von 1815 bis 1816, in Koprivnik-Nesseltal von 1816 bis 1819, einige Monate Pfarrverweser in Mozeli-Mösel, Lokalist in Polom-Ebental von 1820 bis 1837, Schloßgeistlicher auf Schloß Neustein bei Studenz von 1837 bis 1841, dann in Ročevje, in Čušperg, in Staracerkev-Mitterdorf, wieder in Polom-Ebental von 1857 bis 1859, wo er am 16. April 1864 als Ruhständler im 80. Lebensjahre starb. In Mozeli-Mösel und Polom-Ebental erteilte er regelmäßigen Schulunterricht.

20. Andreas Höglér, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von Juli 1819 bis Jänner 1828, inzwischen auch Pfarrverweser von März 1827 bis Juli 1827. (Siehe oben als Pfarrverweser.)

21. Josef Jose, geboren am 11. März 1786 im Riegel Nr. 2 (Pfarre Starilog-Altlag), wurde zum Priester geweiht am 23. September 1823, kam zuerst als Kaplan nach Starilog-Altlag und blieb als solcher bis 27. April 1826. In Ročevska Reka-Rieg wirkte er in der nämlichen Eigenschaft bis 28. Jänner 1828, in Koprivnik-Nesseltal bis 13. Oktober 1828. Von hier ging er als Exposit nach Nemška Loka-Unterdeutschau.

22. Franz Grum, geboren am 4. Oktober 1799 in Podbukuje, zum Priester geweiht am 26. August 1828, war von 14. Oktober 1828 bis 8. September 1831 Kaplan in Koprivnik-Nesseltal, dann kurze Zeit in Mozeli-Mösel und von 28. November 1833 bis 1843 Kurat in Nemška Loka-Unterdeutschau, wo er die dortige Wallfahrtskirche wölben und renovieren ließ. Er starb da am 8. Oktober 1843. Zufolge behördlicher Entscheidung vom 3. März 1808 bezog er

als Kaplan von Koprivnik-Nesseltal eine jährliche Kollektur von 18 Merling Weizen, 18 Merling Hafer und 70 Gulden aus der Staatskasse.

23. Josef Bukovec, geboren in Borovec-Morobitz am 7. März 1801, zum Priester geweiht am 9. Juli 1831, war von 9. September 1831 bis 29. September 1832 Kaplan in Koprivnik-Nesseltal und kam von hier nach Čermōnjice-Tschermoschnitz.

24. Georg Steurer, geboren am 23. März 1805 in Koblerje-Koflern, zum Priester geweiht am 26. Juli 1832, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal vom 30. September 1832 bis 1. Mai 1839, in Starilog-Altlag bis 13. Juli 1841, Expositus in Ždihovo-Oberskrill bis 1846, Pfarrer in Mozelj-Mösel bis 1849, Pfarrer in Staracerkev-Mitterdorf bis 1870, ließ sich hier in den Ruhestand versetzen, lebte sodann in Spodnijilog-Unterlag bis 1873, dann in Göttenica-Göttenitz, wo er am 2. März 1888 als Jubelpriester im Alter von 83 Jahren starb.

25. Gregor Dolinšek erblickte das Licht der Welt in Kamnik am 28. Februar 1809 und wurde zum Priester geweiht am 27. Juli 1833. Er war nur vier Monate Kaplan in Koprivnik-Nesseltal, nämlich von 1. Mai bis Ende August 1839. Bald darauf trat er in den Kapuzinerorden ein und bekam den Klosternamen P. Andreas.

26. Thomas Troha war geboren in der Unter-Idria am 21. Dezember 1806, zum Priester geweiht am 27. Juli 1833, wirkte als Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 1. September 1839 bis 12. Oktober 1846.

27. Johann Vidmar, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 14. Oktober 1841 bis 14. Oktober 1847. Er war geboren in Unter-Idria am 13. April, zum Priester geweiht am 13. August 1837.

28. Valentin Plemel, geboren in Rečica bei Bled am 7. Jänner 1820, zum Priester geweiht am 27. Juli 1843, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 14. Oktober 1847 bis 1851. Er war ein vorzüglicher Botaniker und pflanzte hier das purpurne Knabenkraut an, das von den Ärzten viel gesucht wird. So kam vor einigen Jahren † Dr. Johann Höglar, praktischer Arzt in Ljubljana, eigens nach Koprivnik-Nesseltal, botanisierte fast einen ganzen Vormittag im Walde unweit Koprivnik-Nesseltal und fand das gesuchte Knabenkraut in großer Menge.

29. Josef Grad, geboren zu Dol am 29. März 1816, zum Priester geweiht am 6. August 1842, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 25. März 1851 bis 26. August 1852.

30. Stefan Perjatelj ist am 13. August 1825 in Velike Lašče geboren und am 31. Juli 1849 zum Priester geweiht worden. Er wirkte als Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von September 1852 bis Ende Oktober 1856.

31. Johann Germ war geboren am 7. April 1823 in Dvorska vas bei Vel. Lašče und erhielt die Priesterweihe am 31. Juli 1849, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von Oktober 1856 bis Oktober 1858.

32. Johann Žan, geboren zu St. Vid bei Ljubljana am 18. Mai 1829, zum Priester geweiht am 25. Juli 1858, war von Oktober 1858 bis September 1861 Kaplan in Koprivnik-Nesseltal, dann in gleicher Eigenschaft in Trata bei Škofja Loka, in Mozelj-Mösel, in Škofja Loka, in Kolovrat, in Rovte, in St. Martin unter dem Smarnaberge, Schloßgeistlicher in Radulje und starb als pensionierter Kaplan und Jubelpriester in Ljubljana am 26. September 1920 im Alter von 91 Jahren.

33. Josef Preša, geboren in St. Vid bei Ljubljana am 20. März 1835, zum Priester geweiht am 28. Juli 1861, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von September 1861 bis Oktober 1865.

34. Leopold Gorenc war geboren am 12. November 1840 in Podgorica bei St. Rupert, zum Priester geweiht am 30. Juli 1865. Als Kaplan in Koprivnik-Nesseltal wirkte er von Oktober 1865 bis Oktober 1868. Er war ein vorzüglicher Prediger und tätiger slowenischer Schriftsteller, bekannt unter dem Namen „Lavoslav Podgoričan“.

35. Franz Črnogorac, geboren in Višnja gora am 3. April 1844, zum Priester geweiht am 1. August 1868, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von Oktober 1868 bis September 1872; von hier wurde er nach Čermohnice-Tschermoschnitz versetzt.

36. Georg König, geboren in Starilog-Altlag 59 am 7. April 1848, zum Priester geweiht im dritten Jahrgange der Theologie am 31. Juli 1871, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von September 1872 bis September 1874, Kaplan in Kočevska Reka-Rieg bis Dezember 1875, in Staritrg bei Lož bis Ende November 1880. Im April des eben genannten Jahres ernannte das k. k. Ministerium für Landesverteidigung den jungen Mann zum Landwehrkaplan 2. Klasse. Bis Ende Oktober 1881 war König Kaplan in Čerkle, kam in gleicher Eigenschaft nach Vinica, wurde ebendort Mitte Juni 1882 als Pfarrer installiert, wo er bis zu seinem am 29. Mai 1920 erfolgten Tode volle 38 Jahre recht segenreich wirkte. Am 22. September 1911 erfolgte seine Ernennung zum fürbischöfl. geistlichen Rat und im Februar 1913 jene zum Mitgliede des Bezirksschulrates in Černomelj. Mitte April 1919 ist der ehrenwerte und in jeder Beziehung verlässliche und einwandfreie Mann auf Betreiben einer verleumderischen Sippenschaft als staatsgefährliches Element verhaftet und in das Kreisgerichts-Gefängnis in Novomesto abgeführt worden. Nach einer mehrwöchigen Untersuchung erfolgte die Gerichtsverhandlung, bei der der Verleumdeten freigesprochen und sodann aus der Haft entlassen wurde. Geistlicher Rat und Pfarrer König war ein vorbildlicher, beliebter Priester und ein vorzüglicher Gesetzeskenner, der in Rechtsachen seinen Pfarrkindern immer Bescheid geben konnte. Er hatte auch seine Eigenheiten. So erzählen diejenigen, die ihn näher gekannt haben, daß er in seinem Wohnzimmer weder im Sommer noch im Winter ein Licht anzündete. Er ging mit dem Tage schlafen und stand mit dem Tage auf. Ehre seinem Andenken.

37. Matthias Kolar, war geboren am 11. Mai 1848 in der Ortschaft Omota bei Semč, erhielt die Priesterweihe im dritten Jahrgange der Theologie am 27. Juli 1873, kam nach Vollendung seiner Studien im Jahre 1874 als Kaplan nach Koprivnik-Nesseltal und blieb hier fast bis Ende 1877. In gleicher Eigenschaft wirkte er in Čebnje bis 1882, wurde sodann zum Domvikar in Ljubljana ernannt und am 29. November 1891 auf die Pfarre Devica Maria u Polju (Mariäfeld) installiert. Am 20. April 1908 erhielt er eine erledigte Domherrnstelle in Ljubljana, wurde gleichzeitig zum Domdechant und Konsistorialrat ernannt und starb in dieser Eigenschaft am 14. August 1921 im St. Josef-Siechenhaus an Hirnschlag. Der Verstorbene war ein edler, bescheidener und tieffrommer Priester, der mit pünktlicher Sorgfalt alle seine Pflichten erfüllte. Als Domvikar hielt er durch ein volles Jahrzehnt in der Domkirche die deutschen Predigten, denn er beherrschte in vorzüglicher Weise die deutsche Sprache. Welcher Beliebtheit er sich als junger Kaplan in Koprivnik-Nesseltal erfreute, erhellt daraus, daß ihn die Pfarrleute und Schulkinder nur mit „Herr Matthias“ ansprachen und bei seinem Weggange bittere Tränen vergossen. Möge ihm der Allgütige sein edles Wirken reichlich lohnen.

38. Jakob Lebar, geboren am 21. Juli 1849 in Bresje bei Čemšenik, zum Priester geweiht im dritten Jahre der Theologie am 21. Juli 1874, war zunächst Kaplan in Staracerkev-Mitterdorf von 10. November 1875 bis 20. Februar 1876, in gleicher Eigenschaft in Kočevje bis 16. April 1877, in Kō-

privnik-Nesseltal bis Herbst 1877, in Svibno bis Mai 1879, in Čatež bis Herbst 1881, in Sv. Križ bei Rostanjevica bis Oktober 1888, in Boštanj bis August 1890, in Unter Idria bis Dezember 1891, Pfarrverweser in Črni vrh ob Idria bis Juni 1893, erhielt krankheitshalber einen mehrjährigen Urlaub und kam im Februar 1900 als Pfarrverweser nach Polom-Ebental. Am 6. Mai 1901 wurde er auf die Pfarre kanonisch investiert und blieb hier als Pfarrer bis 13. Juli 1904; er kam um die erledigte Pfarre Čermošnjice-Tschermoschnitz ein, auf welche er am 25. August 1904 installiert wurde. Mehrere Monate war er nach dem Tode des Pfarrers Johann Jaklitsch Exkurrendo-Pfarrverweser von Poljane-Pöllandl und starb nach einer 28jährigen segensreichen Seelsorgetätigkeit am 19. Juli 1932 in Čermošnjice-Tschermoschnitz im hohen Alter von 83 Jahren. Der Heimgegangene war wegen seiner Menschenfreundlichkeit und seines stets heiteren Gemütes sehr geehrt und beliebt. Ein besonderes Augenmerk hatte der seeleneifrige Pfarrherr auf die Verschönerung der Pfarrkirche gerichtet. So ließ er die fünf Altäre vollständig renovieren, die elektrische Beleuchtung einführen und die Kirchenwände verschönern. Die Pfarrgemeinde wird ihm ein unvergessliches Andenken bewahren.

39. Josef Golmajer, Kaplan von 20. September 1877 bis 5. Mai 1879, siehe oben als Pfarrverweser. Von Mai 1879 bis Februar 1891 war die Hilfspriester-Stelle unbesetzt.

40. Anton Kreiner, geboren in Koblerje-Koflern am 25. April 1864, zum Priester geweiht im dritten Jahre der Theologie am 10. Juli 1887, war zuerst vom 1. August 1888 bis Februar 1891 Stadtkaplan in Ročevje, bis April 1892 Kaplan in Koprivnik-Nesseltal, bis August 1894 Pfarrverweser in Spodnji log-Unterlag, bis Dezember 1895 in gleicher Eigenschaft in Polom-Ebental, bekam die Pfarre Starilog-Altag im Mai 1896 und starb dortselbst am 1. März 1928 im Alter von 64 Jahren. Die Pfarrinassen bereiteten ihrem verstorbenen Pfarrherrn ein wahrhaft schönes Begräbnis. Geistlicher Rat und Pfarrer Josef Eppich hielt dem verblichenen Senior der Gottscheer Geistlichkeit einen warmen Nachruf und zelebrierte unter Assistenz von acht geistlichen Mitbrüdern das Seelenamt. Pfarrer Kreiner war ein vorzüglicher Kanzelredner und eine gesellige Frohnatur. Witzige Äußerungen und heitere Worte schwangen sich leicht und zwanglos von seinen Lippen.

Von April 1892 bis 23. Juli 1898 war die Kaplans-Stelle nicht besetzt.

41. August Schauer, Kaplan vom 23. Juli 1898 bis 21. August 1899, siehe oben als Pfarrer.

42. Josef Giese, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 22. August 1899 bis 28. Juni 1901, geboren am 3. Februar 1873 in Rukovo-Rukendorf, zum Priester geweiht am 23. Juli 1896, zuerst in Šara bei Rostel bis Juli 1898, Stadtkaplan in Ročevje bis 20. August 1899, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal bis 28. Juni 1901, in Starilog-Altag bis Mitte Dezember 1902, in Ročevska Reka-Rieg zuerst Kaplan bis Februar 1903, dann dort Pfarrverweser bis Oktober 1903, Pfarrer von Gotenica-Göttenitz von 6. Oktober 1903 bis heute. Pfarrer Giese ist als seeleneifriger Priester nicht nur im Gottscheer Hinterlande, sondern auch im übrigen Ländchen bekannt und beliebt. Wir wünschen dem lieben Amtsbruder und Landsmann aus ganzem Herzen noch viele Jahre reicher apostolischer Erntearbeit.

43. Anton Mrkun, geboren am 4. Juli 1876 in Studenž bei Ig, zum Priester geweiht im dritten Jahre der Theologie am 14. Juli 1900, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 1. September 1901 bis 9. September 1902, Kaplan in Velike Lašče bis 1. August 1905, Expositus in Razdrto bei Postojna bis 1. August 1906 und Kaplan in Mengše bis 15. November 1909. In Homec wirkte er als Pfarrer bis 4. Juni 1929, kam sodann in gleicher Eigenschaft nach Dobre-

polje, wo er noch heute als Pfarrer in der Seelsorge lebt. Während des Weltkrieges war er einige Zeit Militärkurat. Pfarrer Mrkun ist ein arbeitsamer und bescheidener Priester, der durch seine soziale und karitative Tätigkeit beim Volke in hohem Ansehen steht. Er gründete auf seinen Dienstposten Bildungsvereine und Genossenschaften, errichtete in Groblje eine Missions-, in Ponikve bei Dobrepolje eine Siechen- und in Oberšiška eine Knobeleharanstalt zur Heranbildung von Missionären für Afrika. Der vielbeschäftigte Mann ist auch literarisch tätig. In den Jahren 1927 und 1928 hielt er sich in Argentinien (Südamerika) auf, um die Auswandererfrage zu studieren. Gott erhalte den eifrigen Mann noch viele Jahre in Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit.

44. Franz Skulj, geboren in Belike Lašče am 23. Juli 1875, zum Priester geweiht am 14. Juli 1902, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal bis September 1904, in Starilog-Altag bis Juni 1906, dann Pfarrverweser in Toplareber-Unterwarmberg, wo er am 8. November 1924 im Alter von 49 Jahren nach einem nur drei Wochen dauerndem Krankenlager starb. Voller achtzehn Jahre hatte der Verstorbene hier oben in der Weltabgeschiedenheit als Seelsorger ausgehalten, obgleich er oft kränklich und materiell kläglich gestellt war. In echter Berufsfreude hatte seine Ausdauer ihren Grund. Beim Begräbnisse flossen reichliche Tränen, ein Beweis der Dankbarkeit für jene, die ihm mehr nicht bieten konnten. Zehn Priester aus dem Dekanate Ročevje und Žužemberk gaben ihrem Mitbruder das letzte Geleite. Der Himmel sei ihm ein reichlicher Bergelter.

45. Franz Žajc, Kaplan von 7. September 1904 bis 1. Februar 1906, siehe oben als Pfarrverweser.

46. Johann Šomšek, geboren am 3. Juli 1876 in Cerkle bei Krško, zum Priester geweiht am 14. Juli 1901, war zuerst Kaplan in Velika Dolina, dann der Reihe nach in Žužemberk, in St. Vid bei Štěna, in Selca, Koprivnik-Nesseltal, Starigrad an der Kulpa, Predvor, in Križe bei Tržič, in Sv. Trojica (Dekanat Trebnje), lebte inzwischen mehrere Jahre als Ruheständler in St. Rupert, in Koprivica, in der Studienanstalt des hl. Stanislaus St. Vid ob Ljubljana, in Baraždin (Erzbistum Zagreb), in Menges, in Mekinje, kam im Sommer 1932 als Pfarrverweser nach Spodnji log-Unterlag, worauf er im Jahre 1935 die Stelle eines Anstaltsgeistlichen in Ponikve bei Dobrepolje antrat. Im September 1936 übernahm er die Seelsorgestelle im Waisenhouse Sv. Marijeta unweit Ptuj, woselbst er derzeit noch lebt. Hoffentlich wird der unruhige und wanderlustige Mann in diesem stillen Hause sein seelisches Gleichgewicht gefunden haben.

47. Alois Perz, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal von 20 September 1907 bis 5. Juli 1911, geboren in Koblerje-Koflern am 26. April 1880, zum Priester geweiht am 14. Juli 1904, Kaplan in Ročevska Reka-Rieg von 4. Oktober 1904 bis 8. Juni 1906, inzwischen auch einige Monate Pfarrverweser, Kaplan in Starilog-Altag von Juni 1906 bis September 1907, Kaplan in Koprivnik-Nesseltal bis Juli 1911, Pfarrverweser und Pfarrer in Borovec-Morobitž bis September 1928, Pfarrer in Starilog-Altag nur fünf Jahre, wo er am 7. September 1933 im 54. Lebensjahre an einem schweren Magenleiden starb. Mit Pfarrer Alois Perz ist ein edler Priester heimgegangen, der nicht nur bei seinen Mitbrüdern, sondern bei allen, die ihn kannten und zumal bei seinen Pfarrkindern ob seiner Leutseligkeit, Frömmigkeit und seines Eifers im Dienste des Herrn hohes Ansehen und Verehrung genoß. Das stille, vorbildliche Wirken des Verstorbenen fand auch häufige Anerkennung der bischöflichen Vorgesetzten. — Die ganze Pfarre versammelte sich Samstag den 9. September in der Kirche zur ergreifenden Totenfeier. Kanonikus und Dechant Erker hielt dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf, sang die feierliche Seelenmesse und

leitete das Leichenbegägnis. Sechzehn Priester waren erschienen, um dem lieben Amtsbruder die letzte Ehre zu erweisen. Zahlreiche Trauergäste aus nah und fern zogen hinaus zum stillen Gottesacker von Starilog-Altag und betteten den geliebten Verblüthenen im Schatten des Friedhofskreuzes in die geweihte Erde. Was die verwaiste Pfarrgemeinde ihrem Seelsorger ins Grab nachrief, dem schließen auch wir uns an: Der Herr vergelte ihm alles reichlich!

48. Franz Novak, geboren in Dobrova bei Ljubljana am 31. März 1882. Zum Priester geweiht am 15. Juli 1907, Kaplan in Stoplice bis Ende September 1909, Kaplan in St. Vid bei Stična bis August 1911, Kaplan in Koprivenik-Nesseltal bis August 1912, Kaplan in Hinje bis zum Ausbruch des Weltkrieges (August 1914), rückte als Militärkurat ein und wurde im Jahre 1917 mit dem Priester-Dienstkreuze zweiter Klasse ausgezeichnet. Der Mann ist seitdem verschollen.

49. Johann Jaklitsch, geboren in Stara cerkev-Mitterdorf am 6. Oktober 1884, zum Priester geweiht am 14. Juli 1908, war zuerst Kaplan in Čermnici-Eschermoschnitz bis 6. August 1909, in Starilog-Altag bis 31. Juli 1912, in Koprivenik-Nesseltal bis 29. Juli 1913, Expositus in Ždihovo-Oberškrill bis 21. August 1914, Pfarrverweser in Planina-Stockendorf bis 10. Dezember 1914, dann Pfarrer ebendort bis Ende Jänner 1915, wurde am 10. Februar 1915 auf die Pfarre Poljane-Pöllandl installiert und starb hier am 20. Oktober 1918 im Alter von erst 34 Jahren an einer schweren Lungenentzündung. Die irdische Hülle des Verstorbenen wurde am 22. Oktober zur letzten Ruhe bestattet. Der hochwürdigste Herr Propst Dr. Sebastian Elbert aus Novomesto hielt dem verblichenen Pfarrer in der Pfarrkirche einen tiefempfundenen Nachruf. Kein Auge blieb trocken und ein laut vernehmbares Schluchzen ging durch das Gotteshaus. Sodann zelebrierte der Pfarrer von Toplice das Seelenamt. An dem Leichenbegägnisse beteiligten sich neun Priester aus der nächsten Umgebung, sämtliche Pfarrinsassen und viel Volk aus den Nachbarpfarren. Auch auf dem Friedhofe hörte man während der Einsegnung der Leiche noch lautes Weinen um den geliebten Seelenhirten. Der gute Pfarrer ruhe in Gottes seligem Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Medizinische Nachrichten

Ein unangenehmer Gast. Ein sich selbst einladender Guest macht sich in der Übergangszeit oft bemerkbar: Der Schnupfen. Die Ansteckungsfähigkeit und Verbreitung des Schnupfens sind bekannt... und gefürchtet. Nicht mit Unrecht, denn der Schnupfen führt oft zu Komplikationen, die leicht in schwere Vereiterungen übergehen, kurz, oft der Anfang ernster Krankheiten sind.

Deshalb bekämpft man den Schnupfen — wie auch jede Erkältung — rechtzeitig durch Einnahmen von echten Aspirin-Tabletten (Kennzeichen „Bayerkreuz“), die in jeder Apotheke erhältlich sind. Ferner erscheint es zweckmäßig, die Taschentücher öfters zu wechseln und die Hände recht häufig zu waschen, um so die Weiterverbreitung zu vermeiden.

Jeder, der dementsprechend verfährt, erweist nicht nur sich im Interesse seiner Gesundheit, sondern auch seinen Mitmenschen einen Dienst.

Mit strengem Frost treten neben Erkältungen, Schnupfen, aufgesprungene Hände und Lippen und nicht zuletzt die Grippe auf.

Beugen Sie daher vor — ergänzen Sie Ihre Hausapotheke rechtzeitig — um die ersten Anzeichen einer Erkältung oder gar Grippe energisch zu bekämpfen. Noch stets haben sich hierbei Aspirin-Tabletten bewährt, die daher in keiner Hausapotheke fehlen dürfen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Sippensforschung

Sippe Krauland.

Von Wilhelm Krauland.

Im nachstehenden möchte ich zuerst einige allgemeine Bemerkungen zur Geschichte unserer Sippe vorausschicken, im besonderen aber die Entwicklung der Stammgruppe „Zeieisch“ behandeln.

In der Heimat und Fremde, überall finden wir sie, sei es, daß sie als Arbeiter der Stirn oder Faust ihr Leben zwingen. Wo immer sie auch hingestellt sind, sie kommen ihren obliegenden Pflichten treu und redlich nach.

Weit über die Hälfte aller Sippenmitglieder, der Zeieischen Gruppe zumal, lebt in der weiten Welt draußen. Wir treffen sie in Bregenz, Ettendorf in Kärnten, Graz, Innsbruck, Judenburg, Klagenfurt, Langenwang, Pollheim bei Wolfsberg, Kärnten, St. Paul i. R. und in Wien an, in der Millionenstadt Berlin, wie auch an der grünen Isar mit Umgebung, ja sogar jenseits des großen Ozeans finden wir sie, in Arizona, Brooklyn, Kansas, Missouri, Oakland, San Franzisko und nicht zuletzt in den Goldminen Kanadas. Viele nehmen beachtenswerte Posten im öffentlichen Leben ein, bekleiden hohe Ämter, andere wiederum gehören dem gewerblichen Mittelstande an, kurz und gut, ein jeder kommt seinen Pflichten gewissenhaft nach zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.

Mögen sie noch so weit in der Fremde ihrem täglichen Brote nachgehen, der Heimat vergessen sie nicht, sondern suchen sie gerne auf und knüpfen dabei immer fester und inniger die Bande der Verwandtschaft, vertiefen gegenseitig das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Nur einige aus unserer Sippe wissen es, daß man nur um einige Geschlechter zurückzugehen braucht, um zum gemeinsamen Ursprung zu kommen. Für alle ist nämlich die Wiegenheimat dieselbe, nämlich Slovenskavas Windischdorf. Dies gereicht uns zur größten Genugtuung, zumal das Urbar vom Jahre 1574 zu berichten weiß, daß um diese Zeit in Windischdorf bereits ein Kraulan ansässig war. Offen blieb bis heute die Frage, wann von diesem ersten Krauland die Abzweigungen nach verschiedenen Seiten hin erfolgt sind.

Soweit es mir eben gelungen ist, will ich in den nachfolgenden Zeilen dazu Stellung nehmen.

In erster Linie wäre das Haus Nr. 3 vulgo Millamin zu nennen, auf welchem um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Michael Krauland lebte. Die Nachkommen dieses treffen wir später auf dem Hause Nr. 10 vulgo Kurteleisch. Heute sitzt von dieser Bauernfamilie kein Einheimischer mehr auf dem Hofe, dagegen lebt in Graz der seinerzeit in Maverle-Maierle wirkende, aber nunmehr bereits in den wohlverdienten Ruhestand getretene Lehrer Peter Krauland, den wir auch sonst nur unterm Namen Pauersch Lehrer kennen, als ein Sproß dieses einstigen Bauerngeschlechtes.

Einem Krauland gehörte weiter die Windischdorfer Hube Nr. 11 vulgo Goldeisch. Diese halte ich für die älteste Stammgruppe überhaupt, von der sich eine Reihe anderer abzweigte. Die heutigen Moachhonschisch ebenda sind die Ausläufer des einstigen Goldeischen Bauerngeschlechts. Von Nr. 11 heiratete im Jahre 1832, also vor über hundert Jahren, ein Sohn des damaligen Hausvaters Leonhard Krauland, namens Josef, nach Livold-Lienfeld, wo sich inzwischen diese Familie stattlich vermehrt hat. Einen Bruder dieses Leonhard, namens Andreas, finden wir um diese Zeit in Koblerje-Koflern 33 vulgo Shuharsch, dessen Enkel der überall bekannte Shuharsch Major war.

Den jüngsten Sohn Leonhard's, namens Johann, finden wir auf Grubbarsch Hausho in Koblerje-Koflern 42 als tätigen, immer rastlosen Brettermacher. Erwähnenswert ist ferner, daß dieses Handwerk fast immer von den Mitgliedern dieser Familie ausgeübt wird. Der in Polom-Ebental in so tragischer Weise aus dem Leben geschiedene Pfarrer Andreas Krauland war ebenfalls ein Urenkel des alten Leonhard. Dessen Bruder Johann betrieb längere Zeit in Koblerje-Koflern das Schustergewerbe, lebt aber schon etliche Jahre verehelicht zu Forbach in Elsaß.

Ein Beweis für die lange Seßhaftigkeit dieses Namens auf diesem Hause geht auch daraus eindeutig hervor, daß man als ältesten Ahnen einen Georg Krauland kennt, der bereits um die Wende des 17. Jahrhunderts sein Regiment hier führte.

Als Dritter saß in dieser Zeit ein Andreas Krauland auf dem Hause Nr. 22 vulgo Reabarsch, der drei stattliche Söhne sein eigen nennen konnte, nämlich Michel, Paul und Gregor. Das Schicksal schien arg mit dieser Familie mitgespielt zu haben, denn nach dem frühen Ableben der Mutter folgten ihr bald nacheinander alle drei Söhne, so daß mit dem Tage, an dem man Vater Andreas zur letzten Ruhebettete, der Stamm Krauland auf diesem Hause für immer erlosch.

Als Endglied der Stammhäuser für die Sippe Krauland wäre daselbst noch das Haus Nr. 33 anzuführen, auf welchem ein Michael Krauland — Kräuland — mit seiner erst kürzlich ehelich angetrauten Lisbeth im besten Einvernehmen lebte. Zu ihrer größten Freude schenkte ihnen der Himmel zu Lichtmess des Jahres 1722 einen Stammhalter, der in der darauffolgenden Taufe den Namen Mattl erhielt. Und so wuchs unser Mattl im Kreise seiner vielen Geschwister auf. Als die Zeit kam, wo er Haus und Hof vom Vater übernehmen sollte, da schaute er sich um eine tüchtige, gesunde Bauerntochter um. Als bald hatte er sie in der Person einer Maria Höningmann gefunden, an der scheinbar auch seine Eltern ihr Gefallen hatten, denn kurze Zeit darauf, kaum das Jünglingsalter überschreitend, verheiratete er sich mit ihr am 20. Jänner des Jahres 1743.

Obwohl er sich Vater von neun Kindern nennen konnte, so verstand er es dennoch, den väterlichen Besitz ungeschmälert zu verwalten.

Wahrlich, ein nachahmenswertes Beispiel!

Während sich die Spuren der übrigen Kinder versieren, erhalten wir später nur von den beiden jüngsten Söhnen, namens Urban und Andreas, Kunde. Letzterer erblickte daselbst am 29. November 1765 das Licht der Welt. Als Taufpaten nennt man uns Andreas Erker-Orkar und Maria Kren-Krönin. Zwei Jahrzehnte hindurch tritt eine Stille ein, erst im Jahre 1785 treten beide als in Koflern wohnhaft auf, u. zw. Urban auf dem Hause Nr. 14, vulgo Shuschtarsch, Andreas aber auf Nr. 27, vulgo Hatarisch. Es war dies im Frühjahr des genannten Jahres, als sich beide verehelichten.

Eine Änderung ging vor sich, denn schon im darauffolgenden Jahre finden wir jenen in Mitterdorf Nr. 33, als ihm seine Ehefrau eine Tochter schenkte, bei deren Taufe ein Andreas Krenn, Suppan, und Maria Brinskelle, Nachbarin, Paten standen. Als dann verliert sich unser Urban, hingegen finden wir seinen jüngeren Bruder Andreas um diese Zeit bereits auf dem Hause Nr. 28 in Koblerje-Koflern, vulgo Zeieisch, als seßhaften Bauer, auf welchem noch kurz vorher ein Georg Kropf saß. Als die ältesten Stammhäuser der Sippe Krauland sind demnach die Hausnummern 3, 11, 22 und 33 in Slovenska vas-Windischdorf, zu welchem sich später auch das Zeieseche Haus Nr. 28 in Koblerje-Koflern gesellte, anzusehen. Wohl ist dieses nur als Übertragung des in

Slovenska vas-Windischdorf, 33 angesetzten Stammes zu bewerten. Wann wir voneinander geschieden sind, ist vorläufig noch nicht erwiesen. Vielleicht gelingt es uns, noch in Zukunft dieses Geheimnis zu lüften. Das eine jedoch steht fest, daß die Trennung noch vor Eintritt ins 18. Jahrhundert erfolgte.

Wie sich die einzelnen Stammfamilien zueinander verhielten, ob sie über den täglichen Verkehr hinaus in näherer verwandtschaftlicher Beziehung standen, ist schwer ersichtlich. Das eine jedoch konnte ich wahrnehmen, daß beide Male, als sich unsere Brüder Urban und Andreas verehelichten, ein Michl Krauland als Trauzeuge fungierte. Da in dieser Zeit zwei solche Namenträger hier lebten, nämlich einer auf Millaminsch Haushö Nr. 3 und der andere auf Nr. 22, vulgo Reabarsch, so steht leider diese Frage bis heute noch offen und harrt noch ihrer endgültigen Lösung.

Im weiteren wollen wir nun die Geschichte unseres Stammvaters Andreas verfolgen.

Nachdem ihm kurze Zeit darnach seine Frau im Wochenbett gestorben war, verehelichte er sich neuerdings mit Maria Perz, einer gebürtigen Koflerin, am 31. Mai 1791. Den Trauungsakt vollzog der erst vor einigen Jahren zuvor bestellte Erstlingspfarrer Matthäus Ramer.

Der Ehe entsprossen elf Kinder, von denen jedoch einige noch vor Eintritt ins Jugendalter starben. Ubrig blieben nur mehr vier Söhne: Josef Gregor, der nachmalige Auta Lenz, Georg, der den väterlichen Hof übernahm und Peter, der jüngste Bruder, späterhin bekannt unterm Namen dar Auta Kirschnar. Johann erwählte vor Jahren den Soldatenstand zum Lebensberuf, ließ sich aber später in Winklern, Kärnten, seßhaft nieder.

Während Josef sich zu seiner Frau eine Agnes Weiß, eine gebürtige Rathendorferin, erwählt hatte, verheiratete sich sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Georg mit einer Elisabeth Rikel, einer Oberloschinerin, auf H. Nr. 5, woselbst diese Familie schon lange erbeingesessen war. Allem Anschein nach hätte wahrscheinlich Josef den väterlichen Besitz übernehmen sollen, weil er, schon mehrere Jahre verheiratet, noch immer auf diesem weilte, dagegen sein Bruder Georg schon längst in Oberloschin die Zügel der Wirtschaft in die Hand genommen hatte.

Die Sache bekam eine Wendung, als der spätere Auta Lenz das Haus Nr. 10 in Gorenje-Obrern käuflich von einem Matthias Recher nach mündlicher Überlieferung angeblich um 400 Gulden erstanden haben soll, während Georg wiederum auf den väterlichen Hof zurückkehrte. Als genauen Zeitpunkt der Übernahme von Besitz und Hof durch den Auta Lenz müssen wir die Zeit von 1824—26 nennen, weil dessen ältester Sohn Josef, der spätere Oberschmitt, daselbst am 17. Mai 1826 geboren wurde, während die um zwei Jahre ältere Auta Prunnbirtin nicht wie früher irrtümlich angenommen wurde, in Koblerje-Koflern, sondern in Mačkavas-Rathendorf das Licht der Welt erblickte.

Wir wollen einen Augenblick hier verweilen, um uns das alte Dorfbild in Erinnerung zurückzurufen. In erster Linie war das Dorf um die Hälfte kleiner, jedoch herrschte in diesen wenigen Häusern ein munteres und frohes Leben, ein Leben voller Freude und Zuversicht. Jedes Haus hatte da mindestens ein halbes Dutzend kleiner Schreihälse, die Leben in das Dorf brachten, wenn sie sich in ihrer Müze im Grase herumbalgten und voll Vörm ihren Spießen nachgingen.

Arm an äußeren Gütern, waren sie dennoch glücklich, lebensmutig — und froh.

Kein Mißtun störte den Dorffrieden, auf der Straße hörte man nur die uns schon längst vertrauten Mutterlauten.

Welch gewaltige Änderung hierin vor sich gegangen ist, kann jedermann ermessen, wenn er den Vergleich von einst und jetzt zieht.

Hatten die Leute die ganze Woche hindurch schwer gearbeitet, so gönnten sie sich des Sonntags ein Glas Wein, wofür schon bestens unser längst bekannte Josef Geemann auf Mattlsch Haushö sorgte. Dieser verstand es trefflich, sein Haus in Ruf zu bringen. Früh spürte er schon die Sorgen des Alltags auf seinen Schultern, zumal seine Mutter mit einigen Kindern als Witwe dableb. Sein Vater starb, kaum die Dreißig überschreitend. Seine ihm angeborenen Tugenden halfen ihm überall hinweg. Noch jung an Jahren, verstand er es dennoch sein gastlich Haus in aller Leute Mund zu haben.

Nicht nur als Einkehrhaus für die damaligen nach Dvor-Hof in die Mühle ziehenden Leute war es gedacht, o nein, bei Mattlsch wurde sogar der Großfruentag aufs festlichste begangen.

Nicht minder berühmt war das Nachbarhaus Nr. 4, vulgo „Tscherna-Honshisch“, das damals drei Viertel Huben sein eigen nannte. Heute kennen wir dieses Haus nur in seinem Greisenalter. Früher — als noch Tscherna-Honshisch da Autn gelebt haben — da war dieses Haus eines der tüchtigsten im ganzen Dorfe. Da waren die Holzwände mit Mörtel beworfen und weiß getüncht. Im Stalle standen da noch gegen zehn Stück Rindvieh und dreißig Stück Schafe; sie hatten deswegen, außer die für Bewirtschaftung der Felder und Wiesen erforderlichen Knechte und Mägde, einen eigens hiefür bestellten Hirten. Oberhalb des Stalles lag die Kornkammer. Ganz am oberen Ende des Gartens in der gleichen Höhe mit des Nachbars Scheune erstreckte sich ein weitgedehnter Stadel.

Heute ist von alledem nichts mehr übriggeblieben. Nur das Haus steht einsam und verlassen da, als müßte es als Zeuge auftreten, um der Nachwelt vom einstigen Glanz und Reichtum des Hauses zu verkünden.

Nebenan im Hause Nr. 5 erwarteten Mertsch da Autn ruhig den Tod. Erwähnenswert ist, daß aus diesem Hause der später so berühmt gewordene Pfarrer Georg Jonke hervorging, der ein Altersgenosse des Pfarrers Martin Rankel war.

Bei Wulkschisch Nr. 6 hauste ein Georg Jonke, ein Unverwandter vom Hause Nr. 5, im Nachbarhause dagegen hatte der jungverheiratete Valentin Schober die Zügel der Wirtschaft ergriffen, während sein Vater Johann im Auszugsstüberl den seligen Lebensabend beschließen wollte. Bei Michalsch war lange noch nicht Wirtshaus, sondern der Stamm Andreas Kren suchte das Notwendige dem Boden abzugewinnen, während nebenan bei Tschernaisch Nr. 9 ein Jakob Erker schaltete und waltete.

Bei Lenzen saß als Eidam Matthias Recher, auf dessen Hause noch kurz vorher ein Matthias Kren die Hube bearbeitete.

Dorfabwärts war es noch viel bunter. Bei Untr-Urbonsch saß ein Verderber, nebenan bei Wranksch ein Krobath, der, als bei Mattlsch schon wieder alles still wurde, ein Wirtshaus eröffnete, um der Unterhaltungslust seiner Mithbewohner Rechnung zu tragen. Auch ließ er in dieser Zeit bereits eine Regelbahn anlegen, auf der es sonn- und feiertags sehr lustig zuging. Fortan hörte man nur das Gepolster der auffallenden Kugeln und das Geklapper der fallenden Regel.

Auf Nr. 17 bei Michalsch machte sich ein Kaspar Tscherne viel zu schaffen, währenddessen sein Nachbar Matthias Tscherne eifrig dem Hausierhandel nachging, der ihn vielmals bis tief ins Kroatische führte.

Bei Motteisch wimmelte es von Kindern, jetzt iſt's leer; nebenan bei Kreansch hatte sich Altvater Andreas Haberle ins Hinterstüberl gesetzt und das Haus seinem Sohne Mattl übergeben. Auf Nr. 13 waren Prunngoschparsch da Auten, bei Mischhonshisch aber die Familie Schober tätig.

Auf Nr. 11 saßen noch Lukisch da Auten, späterhin wurden sie von der aus Reichenau eingewanderten Familie Stiene abgelöst.

Das war das damalige Gorenje-Obrern, als Josef Gregor Krauland das Haus Nr. 10, vulgo Lenzn, als neu hinzugekommener Besitzer bezog. Aus beiden Ehen, die er geschlossen hatte, erwuchsen ihm über ein Dutzend Kinder, so daß er alle seine Kräfte anspannen mußte, um das Letzte aus seiner Hube hervorzuholen. Rastlos, immer tätig, ging er über Winter nach Kärnten, wo er mit Schnittware handelte. Darüber hinaus vergaß er aber nicht seiner Wirtschaft, verbesserte, wo er nur konnte, ließ einen neuen Stadel aufführen, der noch heute nach mehr als 90 Jahren steht. Gleichzeitig ließ er auch einen grünen Backofen durch den Autn Maura-Peatr aufmauern, der uns noch heute nach so vielen Jahren so heimisch und vertraut anmutet. Auch die Ofenbank daran ist noch ein Stück Autn Lenzn, sie alle kommen mir wie ein Bindungsglied zwischen uns und unseren Altvorderen vor.

Daß die Not dennoch groß, die Lage nicht rosig und bemeidenswert war, beweisen die Worte des Autn Lenz, die er gelegentlich an den Autn Roinar Millar gerichtet haben soll: „I schick mei Dirndl oststein ugn in da Mihl mit n Schacklein da muhl und du pischt et inschtond, mein Dirndlein a Schtide Proat da gabn.“

Drei seiner Söhne heirateten vom Haus weg, während der jüngste den väterlichen Hof übernehmen sollte. Mattl, der zweitälteste verblieb im Dorfe auf dem Hause Nr. 13, die beiden anderen aber, Joschl, der nachmalige Obrschmitt und Ture, bezogen die Häuser 14 und 45 in Slovenskavas-Windischdorf, wo sie zahlreiche Familien begründeten.

Wohl sitzt auf jenem lange schon kein Einheimischer mehr, verursacht durch den leider allzufrühen Tod der Eltern, dennoch stellen sie in der weiten Welt ihren Mann, so daß sie uns allen nur Ehre einbringen.

Als er alle seine Kinder in versorgter Stellung wußte, beschloß er endlich als schneeweißer Greis sein tatenreiches Leben, nachdem ihm schon einige Wochen zuvor sein Bruder Georg im Tode vorausgegangen war, am 16. August 1870 und wurde wie jener von Pfarrer Peter Čeran begraben.

Die nachhaltigste Wirkung in der Fortpflanzung der Söhne des Stammvaters Andreas ging somit vom Autn Lenz aus, der drei neue Stammhäuser begründete, während sein Bruder Georg sich nur eines rühmen konnte, nämlich Panzarsch in Spodnje Ložine-Unterloschin 6.

Nun deckte beide bereits ein grüner Grabhügel, während deren jüngste Brüder Johann und Peter noch alleweiß lebten. Endlich schlug auch ihnen die Stunde des Abschieds, aber sie fügten sich leichten Herzens darein, da sie ihre Kinder in aufgehobener Stellung wußten.

Und nun ruhen sie alle in der kühlen Erde, wir Hinterbliebenen aber wollen ihr Andenken treu bewahren und es an unsere Nachkommen weitergeben.

Schule und Haus.

Von Hans Loeser, Oberlehrer i. R.

Mein und dein.

Diese zwei einfachen besitzanzeigenden Fürwörter sind an und für sich ganz harmlos, doch deren heutige, öftmalige Verwechslung bringt viel Unheil in die Welt.

Das Kind verwechselt sie oft schon vor dem Eintritt in die Schule, als es noch unter der elterlichen Aufsicht steht. Diese betrachten die auftauchende Untugend als eine rein kindliche Sache. Erst bis die böse Neigung zur Gewohnheit wird und den Eltern Schande und Verdruss erwachsen, beginnen sie die Augen zu öffnen. Es wird heilsam wirken, wenn sie die allerersten Anfänge scharf tadeln und entsprechend bestrafen. Sehr abschreckend wirkt der Vorgang, daß man die in das Haus gebrachten Sachen sofort dorthin zurücktragen läßt, wo sie entwendet worden sind. Dieser Leidensweg wird dem Kinde so peinlich, daß es sich gewiß hüten wird, ihn ein zweitesmal mitzumachen. Sollten jedoch die einfachen Strafmittel ihre Wirkung versiehen, so wende man schärfere an, denn die Worte des höchsten Lehrmeisters heißen: „Wer sein Kind liebt, spart die Rute nicht.“

Zieht das Kind mit der Untugend des Stehlens in die Schule ein, so fällt der Schatten auf das Elternhaus, auf die sonst ehrenvolle Familie, zurück. Mitunter sind die Eltern ganz schuldlos, da ihr Kind erst in der Schule durch den Verkehr mit den schlecht veranlagten Altersgenossen, denen das Mein und Dein schon gleichgültig geworden sind, verdorben wurde.

Bemerkt also der Lehrer und Erzieher, daß in der Klasse solche Unholde ihre Langfingerfertigkeit betreiben, so ist es seine heilige Pflicht und Schuldigkeit, nach ihnen zu fahnden und sie mit allen pädagogisch erlaubten Mitteln streng zu bestrafen. Noch kräftiger wird die Wirkung, wenn sich bei solchen Fällen die Schule mit dem Elternhaus in Verbindung setzt, damit dieses Krebsleiden der Zeit gemeinsam bekämpft wird. Aus kleinen Fehlern werden oft große!

Langandauernde Untersuchungen in der Schule sind oft lästig, weil dadurch viel kostbare Zeit verloren geht, doch darf sich die Lehrkraft der Mühe nicht entziehen, bei gemeldeten Verlusten von Gegenständen sofort nach dem Langfinger zu suchen und ihn entsprechend zu brandmarken. Wo das nicht geschieht, kann die Schulgeschichte mancherlei, oft sogar drollige Diebstähle erzählen, wie aus der nachfolgenden, kleinen Blütenlese zu ersehen ist.

An manchen Schulen legen die Schüler ihre Überkleider auf dem Kleiderrechen im Vorhause ab und belassen in den Taschen Obst, Brot, oft auch Geld. Zum größten Entsetzen sind nicht selten diese Sachen verschwunden. Der Verdacht fällt natürlich sofort auf Schüler, die während des Unterrichtes Abortbesuch vorschützen und das Schulzimmer verlassen haben. Natürlich ist in solchen Fällen eine Untersuchung sehr schwierig, weil der Dieb auch in einer anderen Klasse stecken kann. Ferner verschwindet Eßbares sofort im Magen, höchstens Geld oder Schulrequisiten könnten als Beweismittel vorgefunden werden.

Nicht nur in der Schule kommen Diebstähle vor, sondern leider Gottes auch in der Kirche. Ein Mädchen ging zum Kommuniontisch und ließ sein Handtäschchen in der Bank zurück, ohne etwas Böses zu ahnen. Siehe da, als es später außer der Kirche Brot kaufen wollte, war sein Geld verschwunden. Seine Mitschülerin, die während der hl. Kommunion in der Bankreihe verblieb, hatte unzweifelhaft das Geld entwendet. Doch das bestohlene Mädchen wollte aus

eigenem Schamgefühl seine Sitznachbarin, die aus angesehener Familie stammte, nicht zur Diebin stempeln und die Anzeige in der Schule erstatten.

Fast ulzig klingt der Fall, wo ein Schüler selbst dem Lehrer die rote Metalltinte vom Schultische genommen hat. Zufällig kam dem Lehrer ein Hausaufgabenheft in die Hand, worin die Aufgaben bereits mit roter Tinte, trotz vieler Fehler, recht gut klassifiziert waren. Der Lehrer stellte den Schüler zur Rede, woher er die rote Tinte habe. „Diese habe ich gefunden“, war die kurze Antwort. Als der Lehrer mit energischer Stimme nach dem Fundorte fragte, stellte es sich heraus, daß der Schüler die rote Tinte auf dem Rathedertische gefunden hat.

Wie traurig gestaltet sich die Untugend des Stehlens für solche Kinder, die nach vollendeter Schulpflicht in einen Dienst oder in die Lehre eintreten. Welch herber Schlag für die Eltern, wenn eines Tages ein Brief einlangt, worin sich der Dienstgeber oder Lehrherr beklagt, daß ihr Kind das „Mein und Dein“ verwechselt hat! Ein mit dieser Untugend gekennzeichnetes Kind ist dann sehr schwer anderwärts unterzubringen. Noch verzweifter gestaltet sich die Sache, wenn der Dienstgeber oder Lehrherr, ohne die Eltern zu verständigen, in seiner Aufgeregtheit polizeiliche Hilfe in Anspruch nimmt.

Wenn man heutzutage die Kriminalgeschichten in den Zeitungen verfolgt, so kann man sehr häufig von solch jugendlichen Verirrungen lesen. Im vorgeschrittenen Alter gesellen sich auch noch Raub und Mord hinzu. Fragt man, woher mag das kommen, so kann man die Antwort hören: „Die schlechte Erziehung und die verdorbene Gesellschaft tragen die Schuld“. — Nicht immer sind nur diese zwei Faktoren schuldtragend, gar oft tragen auch die Eltern selbst zum Unglück ihres Kindes bei, indem sie ihm die Leidenschaft des Stehlens als Erbgut auf den Lebensweg mitgegeben haben. „Der Apfel fällt nicht weit vom Baume“, sagt ein altes Sprichwort.

Traurig ist die Erscheinung, wenn Eltern die Taschenhandfertigkeit ihres Jungen mit lächelnder Miene gut heißen. Er kommt z. B. vom Kaufladen oder Jahrmarkt mit verschiedenen Sachen heim, ohne einen Para Geld in der Tasche gehabt zu haben. Ein anderer Sohn aber bringt aus fremden Gärten Obst in das Haus und verteilt es unter die Familienmitglieder, als wäre das ein ganz einwandfreies Geschenk. Rügt man jedoch als Zuschauer dieses unrichtige Vorgehen, so kann man die leichsfertige Antwort zu hören bekommen: „Obststriegeln (Obststehlen) war bei uns im Dorfe schon immer üblich, wir machten es einst auch nicht besser, Kinder sind Kinder!“ Bedenkt, Eltern! Mit Kleinem fängt man an und mit Großem hört man auf! Auch ist es oft nicht ausgeschlossen, daß sich der Spieß umdreht. Wenn die Kinder wissen, daß das Stehlen erlaubt ist, so können sie auch die eigenen Eltern hintergehen und betrügen. Tatsächlich sind in dieser Beziehung recht traurige Beispiele zu verzeichnen!

Soll also das Übel der Verwerhlung von mein und dein in der Welt ausgerottet oder wenigstens verminder werden, so müssen Schule und Haus unentwegt mit größter Peinlichkeit gegen diese Leidenschaft kämpfen. Es handelt sich hierbei nicht nur um die Kleinen, sondern auch um die Großen. Wird die Ehrlichkeit schon in der Jugend geübt, so bleibt sie auch im Alter. Betrug und Überlistung beim Abschluß von verschiedenartigen Geschäften sind vom Bruder Diebstahl nicht weit entfernt.

Wie die Ortschaft „Gurtlarn“ entstand.

(Die Gründungsgeschichte eines Gottscheer Dorfes.)

Wie alle anderen Gottscheer Dörfer, hatten einst auch die Niederloßchiner ihren Anteil am Gottscheerlande zugemessen erhalten. Aber mit der Zeit erwies es sich, daß der Boden, der den Niederloßchinern zugeteilt worden war, die rasch anwachsende Bevölkerung nicht mehr zu ernähren vermochte. Und so gerieten die Niederloßchiner in Bedrängnis. Da wandten sie sich an ihre Nachbarn, die Windischdorfer, sie möchten ihnen auf der angrenzenden Hutweide einige Grund überlassen. Den Windischdorfern ging die Not ihrer Nachbarn zu Herzen und sie beschlossen, dieser Bitte zu willfahren. Und so zeigten sie den Niederloßchinern ein Stück Hutweide aus und überließen es ihnen zur Nutzung.

Als bald machten sich die Niederloßchiner an die Arbeit. Gewaltige Rauchschwaden gaben talauf, talab Runde von der eifrigen Rodungsarbeit der Niederloßchiner. Die Stauden wurden niedergebrannt und dann der Boden aufgelockert und in kurzer Zeit schon waren Krautgruben und Pflanzengärtlein geschaffen, säuberlich eingesäumt mit Steinen, die aus dem Boden herausgearbeitet wurden. So war fürs erste die ärgste Not behoben. Von Jahr zu Jahr mehrten auf diese Weise die Niederloßchiner ihren Nährboden, bis sie das ganze Stück Hutweide kultiviert hatten.

Als aber die Windischdorfer sahen, was die Niederloßchiner aus ihrer Hutweide gemacht hatten, da verhärteten sich allmählich ihre Herzen und Neid und Mißgunst erfaßte sie. Da gingen sie zur Obrigkeit und erhoben Klage wider ihre Nachbarn. „Die Niederloßchiner“, so klagten sie, „haben uns Abbruch getan an unserer Hutweide und unseren Farmteilern. Sie haben aus unserer Weide blühende Gärten, fruchtbare Acker und fette Wiesen gemacht. Wo sollen aber künftig unsere Herden weiden, wenn uns solcher Art die Hutweide genommen wird? Woher sollen wir fürderhin die Streu nehmen für unsere Stallungen, wenn nun Weizen und Hafer statt Farm, und Kraut und Rüben statt Moos auf unserer Weide wachsen? Hinweg mit den Niederloßchinern von unserem Boden! Wir wollen unsere Weide und unsere Farmteiler wieder! Unsere Herden sind uns näher als die Niederloßchiner!“

Als dies die hohe Obrigkeit hörte, da neigte sie voll Weisheit ihr Haupt bald nach rechts und bald nach links und versank schließlich in tiefstes Nachsinnen. Ob solcher Wirkung ihrer Klage erschraken die Windischdorfer. Sie fassten sich jedoch bald wieder und als sie gerade von neuem mit ihrer Klage beginnen wollten, da erwachte die Obrigkeit aus ihrem Nachsinnen und ließ sich also vernehmen: „Ihr Windischdorfer habt unleugbar recht! Eure Widersacher, die Niederloßchiner, haben aus eurer Hutweide blühende Gärten, fruchtbare Acker und fette Wiesen gemacht. Aber die Niederloßchiner, diese braven Leute, reichen uns nun Zins und Steuer von diesen Gärten, Ackern und Wiesen. Ihr aber habt uns vordem nur von Weideland geziest. Wollt ihr, Windischdorfer, Zins und Steuer, so die Niederloßchiner uns jetzt reichen, auf euch und eure Kinder nehmen, wenn wir die Niederloßchiner abschaffen nach eurem Begehr?“

Auf solches waren die Windischdorfer nicht vorbereitet und gerieten deshalb in einige Verwirrung. Sie beratschlagten unter sich, was da zu tun wäre. Nachdem sie sich einig waren, traten ihre Sprecher vor und riefen: „Wir nehmen Zins und Steuer, so jetzt die Niederloßchiner reichen, auf uns und unsere Kinder! Nur gebt uns unseren Boden wieder!“

Solche Rede aber mißfiel der Obrigkeit, weil sie nicht gewillt war, dem Begehr der Windischdorfer auf Abschaffung der Niederloßchiner stattzugeben.

Sie ließ deshalb den Streitfall näher prüfen und verkündete dann diesen Urteilspruch:

„Die Niederloeschiner haben sich nicht heimlich, auch nicht mit List oder Gewalt auf der Windischdorfer Hütweide niedergelassen. Man hatte ihnen vielmehr den Grund ordnungsgemäß ausgezeigt. Die Niederloeschiner sind demnach rechtmäßige Besitzer dieses Bodens. Auch haben sie die Gründe selbst von Stauden und Gestüpp gesäubert und anbaufähig gemacht. Es ist deshalb nur recht und billig, die Niederloeschiner, die noch dazu mit viel kleinen Kindelein gesegnet sind, ihre aufgewandte Mühe genießen zu lassen und sie nicht unverschuldet ins Elend zu vertreiben, wie dies die Windischdorfer gern haben möchten. Den Windischdorfern wird damit gar kein Abbruch getan an ihrer Weide, weil sie daran noch im Überfluss besitzen. Die Niederloeschiner müssen sich aber mit dem bisherigen begnügen und sie dürfen nicht weiter auf die Gemein und der andern Untertanen Farmteiler ausgreifen.“

Als dies die Niederloeschiner vernahmen, freuten sie sich und sie beschlossen, auf dem nun gesicherten neuen Nährboden einige aus ihrer Mitte anzusiedeln. Da aber das Neuland aus mehreren mit Steinriegeln eingefangenen Gärten bestand, so gaben sie dem ersten Anwesen, das hier erstand, den Hausnamen „Gurtmarsch“. Das Dörflein aber, das hier erstand nannten sie darnach „Gurlarn“, das ist Gartengegend. Die Obrigkeit aber gab ihm den Namen Neu-Loschin.

Nachwort.

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Es liegt ihr eine wahre Begebenheit zugrunde, die uns durch eine Urkunde aus dem Jahre 1574 überliefert worden ist. Diese Urkunde hat G. Widmer in seinen „Urkundlichen Beiträgen“ auf Seite 53 veröffentlicht.

Dr. J. Krauland, Klagenfurt.

Aus der Türkenzzeit.

Afn Parge pei dr Schtongen
Schiat dos treie Bochtarle
Und nue schreiet's auf mit Bongen:
„Schitz Gott inshir Hoimetle!“

Shachn tuet's de Lonzn plizn,
's kimmt dr Weind und nue pehend
Tuet's as Schtöin dos Weier Schripfn,
Hoach ze Lach de Stonge prennnt.

Beithin leichtet nue dos Weier
Und dezue de Sglogge heilt,
's geat von Oart ze Oart a Schreier:
„Beit ischtet dr Weind, lei eilt!“

Jeder shuechet shi ze rettn,
Nimmet, bues ar trugn komm
In a Loth, shi ze wrschteckn,
Bu 's dr Weind et winnen konn.

Watre mit Shneabeisn Huere,
Mietre mit dr Biegn geant,
Kinderlein a Scheckle ummar
und mit Nuerung Shei nue geant.

In in Tabor shi versommilt
Schturke Mander, dort zer Behr,
Shei de Teare weßt wrrommlit,
Bie har geat dos Cirknheer.

Beiter geat dr Weind ins Landle,
Doch af oinback — bues ißt woarn?
Nieder wollent ihr de Neschlein
Woar a pluetign Judischdoarn.

Woller Schrock dr Weind umkehret,
Als n Landlein nue ar geat,
Und de Leite, bie Shei's hearnt,
Jeder in shein Hoim nue geat.

Weierlich de Glogg'n klingent,
Alos geat purbeisn, Kinder woarn,
„Großer Gott!“ Shei olle Shingent,
Bie Shei geant zen Judischdoarn.

Knient dort nieder woll Brtrauen,
Donkent Gott, bei ar sho guet,
Brnt du a Ropelle pauen,
Dei sholl hoisn's heil'ge Pluet.

Dort schtiat heint a scheanes Kirchle,
Bu dr Judischdoarn bar,
Beithin leicht's as a Denkmal
Won dr Cirknzeit noch har.

Benn nue Sheinde Glegg'lein leitnt,
Bie de Englschtimmen mein,
Muhnent insch ze olln Zeitn,
Duch dr Hoimet trei ze shein.

Afn Parge, bu dr Bochtar
Pei dr Kreiszchtong ißt geschtean,
Schiat a Kirchle, 's grießet uhar,
Shuget insch, bie's bar gegean.

Olle Juer ze shein Grantugn
Leite kam'nt won heitn har,
Lei a Pitte du ze bugn,
Bu Drhearung wieln bar.

Noch dr Mesch' Shei Liedr Shingent,
Roichnt shi dei treie Hond,
Ihrde Lieder hoimisch klingent
Beithin ins Gottscheabarland.

Josef Montel,
Moselj—Mösel.

Tiere, die jedermann schonen möge.

1. Ein Landmann stieg auf den Getreideboden. Den lagernden Weizen wollte er umschaukeln. Da huschte geisterhaft leise eine Fledermaus zwischen die Sparren dahin. Eine kurze Jagd mit der Schaufel! Ein leises Quielen! Noch ein Schlag mit der Schaufel, noch ein Fußtritt und das Tierchen ist vernichtet.

„Warum hast du das getan?“ fragt des Bauers Freund, Besucher einer Ackerbauschule, der den Vorgang beobachtet hatte.

„Ich habe noch nie eine Fledermaus geschont“, entgegnete dieser, „sie fliegen ins Haar.“

„Ist unwahr, kann gar nicht sein, weil sie mit ihren Flügeln, die zum Fühlen dienen, auch das feinste Härchen spüren.“

„Beim Speck im Rauchfange sieht man sie auch immer hängen.“

„Gewiß! Aber nur weil sie sich wärmen wollen im Kamin; daß Fledermäuse vom Speck naschen, ist wieder unmöglich.“ So spricht der Freund, dem andern die Zähnchen des toten Tieres zeigend, die nur die Stärke dünner Nägel haben, im Speck also abbrechen würden.

„Dagegen“, so fährt der Bursche erklärend fort, „fängt jede Fledermaus alltäglich gar viele Mücken und schädliche Nachtschmetterlinge; sie ist also nützlich und verdient Schonung!“

2. Ein Bauer schritt seinem Felde zu. Eben wollte er die Arbeit beginnen — da „stößt“ ein Maulwurf einige Meter von ihm.

Ein Satz, ein Schlag mit der Hacke, der Maulwurf wird herausgeschleudert und durch einige Hiebe zermaulmt.

„Was hast du gefangen?“ fragt sein Nachbar, der des Weges daherkam. „Einen Maulwurf?“ „Die töte ich nicht!“ — „Warum nicht?“ — „Weil sie uns nützen!“ — „Wieso?“ — „Sie verzehren meist Engerlinge und Maulwurfsgrillen oder Werren.“

„Ich habe die Maulwürfe im Verdacht“, sprach der erste, „daß sie die zarten Wurzeln abnagen; sehe ich doch Maulwurfshaufen meist dort, wo das Getreide gelb ist.“ „Diese Beobachtung stimmt“, entgegnete der Nachbar, „die Pflanzen vergilben an solchen Stellen, aber nur deshalb, weil viele Engerlinge dort hausen; und wegen der Engerlinge, denen er nachjagt, trifft man an diesen Plätzen auch viele Maulwürfe.“ Ich möchte dem noch beifügen, wie man den Maulwurf aus Gärten zu vertreiben vermag, wo er wirklich lästig werden kann.

Du siehst ihn „stoßen“. Schiebe den frischen Haufen mit der Hand oder Hacke oder Schaufel beiseite, damit der Gang bloßliege. Dann überschütte einen Lappen mit ein wenig Petroleum, stopfe ihn in diesen Gang und stampfe den Boden darauf. Der Maulwurf flüchtet nun, weil er Erdölgeruch nicht ausstehen kann.

3. Ich gehe spazieren und freue mich der wogenden Ahren, der prangenden Wiesen, der zirpenden Grillen und gaukeln den Falter, der jubelnden Vöglein! Was liegt dort im Feldwege? — Ein Igel! Aber tot, erschlagen von Menschen, denen er doch nützt. Undank ist der Welt Lohn! — — — „Der Igel nützt???“ — Gewiß! — Wieso? — Mäuse, die gierigen Feldmäuse und Schlangen, die törichte Kreuzotter vor allem, bilden seine Hauptnahrung. Darum: Schonet den drolligen Igel!

4. Ein greller Schrei durchhallt den Garten! Ich eile herbei. „Was ist dir geschehen, mein Kind?“ fragte ich besorgt. „Eine Kröte“, haucht ängstlich der Knabe. — „Wo?“ — „Dort unter dem Salat.“ — „Richtig! Schön ist sie nicht, aber sie tut dir nichts, gar nichts, mein Kind, wenn du ihr nichts tuft, wenn du sie nicht steinigst oder schlägst. Dann freilich spritzt sie einen scharfen Saft aus, der Grind erzeugt. Giftig aber ist die Kröte nicht!“

„Darf ich sie werfen und erschlagen?“ fragte der Knabe. „Du darfst sie nicht werfen und auch nicht erschlagen“, entgegnete ich, „denn erstens tut sie dir nichts; zweitens kann sie nichts dafür, daß die Natur sie als häßliches Tier erschaffen hat; drittens nützt sie uns, weil sie die Schnecken vom Salat abliest, damit wir Menschen recht derbe knusperige Häuptel genießen können. Sage das auch den anderen Kindern, wenn sie die unschöne Kröte marttern wollen.“

5. Am Teiche führt mich mein Weg vorüber durch feuchtes Gras. Dort, über dem weichen Boden am Ausflusse des Teiches sehe ich eine Schar weißer schädlicher Schmetterlinge. Da schnellt ein brauner Klumpen aus dem feuchten Grase und erhascht

zwei der Schädlinge, die sich gerade paarten, auf einmal. „Wie viele Hunderte solcher Falter, die die gierigen Raupen liefern, mag ein solcher Frosch jährlich verzehren?“ denke ich mir. „Der Frosch ist also sehr nützlich“, sinne ich dann weiter.

Und nun fallen mir die herzlosen Froschjäger ein, die diese nützlichen Tiere zu Tausenden vernichten. Und wie! Eine blumige Wiese liegt vor mir. Ich pflücke Schlüsselblumen. Dort am Bachsrande prangen die kräftigsten — bei dem braunen „Hügel“. Ich eile herbei und denke schaudernd: „Menschen, wie könnt ihr so grausam sein!“ Der „Hügel“ besteht aus zappelnden Fröschen, deren Mäulchen auf- und zuklappen, deren Auglein so bittend und angstvoll starren, denen die Froschjäger die Hinterbeine abgerissen haben, um eine Fastenspeise zu erzeugen!

6. „Der Landwirt schont die Singvögel zu wenig“, hörte ich kürzlich klagen. — „Wieso?“ — Wohl nimmt er keine Nester aus, aber er lässt die Vöglein auch wenig bauen! — „Das ist immer unklar.“ — „Wenn die Hecken an den Rainen ausgerottet werden, können ja die Vöglein nicht mehr nisten.“ — Was sollen aber die wilden Sträucher zwischen den Feldern? — Antwort: „Heraus damit! Aber ersetzt sie durch Obststräucher, durch Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren oder Haselnüsse, wie es auch der verdienstliche „Obst- und Gartenverein für das deutsche Elbtal“ empfiehlt.“ „Die Kinder ließen ja nichts reif werden“, konnte man einwerfen. Antwort: „Wenn an allen oder recht vielen Rainen Obststräucher wachsen, dann können Kinder gewiss nicht alle abessen, selbst wenn sie sich manchmal — was kein großes Unrecht wäre — daran labten! Die Vöglein hätten Nistplätze.“ Noch etwas: Frauen und Mädchen! Meidet doch Hüte mit Federschmuck! Dann „schont“ ihr Vöglein ebenfalls!



GESUNDHEIT

mit Hilfe der heilenden Eigenschaften
der Pflanzen durch Gebrauch von

„HERSAN-TEE“

einer nach Vorschrift Dr. R. W. Pearsons, Sanitätschef in Bengalen (Britisch-Indien) hergestellten Mischung besonders heilkraftiger Kräuter. Auf Grund langjähriger Praxis hatte Dr. Pearson Gelegenheit den Heilwert des

„HERSAN-TEES“

u. zw. mit erfolgreicher Wirkung bei folgenden Erkrankungen festzustellen: bei Arterienverkalzung, schlechtem Blutkreislauf, Frauenkrankheiten, Schmerzen bei Menstruation, Migräne, Rheumatismus, Nierenschmerzen, Leberkrankheit, Magenbeschwerden, Vergiftungen, Verstopfungen, Gicht, Darmleiden, Hämorrhoiden, allgemeiner und zu rascher Verfettung und gegen Sodbrennen.

„Hersan-Tee“ ist in allen Apotheken erhältlich.
Kostenloses Muster sendet auf Verlangen gratis:

„RADIOSAN“, Zagreb, Dukljaninova ul. 1

Reg. S. br. 14001—1934



HERSAN

BAR



für alle Wäsche!

Kurz ist der Wahn — lang die Reue.

Von Karl Schuster, Verdreng.

Kam ich da kürzlich in ein mir bisher unbekanntes Dorf. Freundliche, schmucke Häuser blickten, als wie grüßend, mir entgegen. Das Haus, dem ich zuschritt, schien das neueste im Dorfe zu sein, ein wohlgefälliger Bau; als ich aber ganz in die Nähe kam, war es mir weh ums Herz, denn ich sah Spinnweben an den Fenstern anstatt Gardinen und Blumen und nur ein schwach ausgetretener Fußsteig führte zur Haustür. Ich ahnte, da hat gewiß wieder ein Bauer in einer schwachen Stunde sein schönes Elternhaus und die Scholle verlassen und ist ins Ungewisse, in die Welt gezogen. Trotzdem klopfte ich an und ein schwaches „Herein!“ ließ sich vernehmen. In der muffigriechenden Stube, beim grünen, nur schwach Wärme gebenden Ofen saß ein Greis, der mich mit müden, leidvollen Augen anblickte. Als ich ihn fragte, ob er der Besitzer sei, da verneinte er es. Der Besitzer sei in Amerika und ihm als Gemeindearmen habe man diese Stube des leerstehenden Hauses als Wohnung angewiesen. Daß es nur nicht dem Besitzer im fernen Lande einmal auch so ergeht wie mir, setzte der Alte noch hinzu.

Als ich ihn fragte, was ihm im Leben widerfuhr, antwortete er: „Herr, wenn es Ihnen nicht zu ordinär ist, sich mit mir armen, alten Mann zu unterhalten, so möchte ich Ihnen mein Lebensschicksal erzählen.“

Ich entgegnete: „Sie irren sich, wenn Sie so von mir denken, im Gegen teil, gerne will ich Ihnen Lebenslauf anhören, denn ich achte und ehre arme, alte Leute, die durch Freud' und Leid, durchs Leben gepilgert sind.“ Ich nahm neben ihm Platz, bot ihm zu rauchen an, was er freudestrahlend und dankbar annahm.

Nun fing der Alte an: „Sehen Sie das Haus da drüber, gelt, ein schönes Bauernheim? Dort könnte ich Besitzer sein, könnte jetzt meine alten Tage in Ruhe verbringen und Enkel auf den Knien schaukeln; aber nun hausen ortsfremde Leute darin. Ich in meinem unzufriedenen Jugendleben habe dies selbst verschuldet und muß nun meine Fehltritte bitter büßen.

Es war vor sechzig Jahren, damals war ich 25 und heute bin ich 85 Jahre alt, einziges Kind braver, treu besorgter Eltern und wackerer Bauerleute. Da zogen aus der Nachbarschaft mehrere Leute, die auch von dem Wahn „in der Ferne liegt das Glück“ ergriffen waren, nach Amerika. Auch ich versiel dieser Versuchung und kam nicht mehr zur Ruhe. Als ich mein Vorhaben meinen Eltern mitteilte, erschrak meine Mutter, der Vater schaute mich groß an und sagte: „Ja sag mir, wie kommt dir ein solcher Unsinn in den Kopf? Das kann doch unmöglich dein Ernst sein? Schau, unser ganzes Leben plagen und mühen wir uns, um dir unseren Besitz, den ich als heiliges Vermächtnis von meinen Eltern übernommen habe, ungeschmälert zu übergeben. Wir sind Gottlob nun schuldenfrei und haben Geld in der Sparkasse, den Stall voll Vieh und alles in gutem Zustande. Sag, könntest du dies alles so leichtfertig von dir weisen? Gelt, nein? Ich übergebe dir den Besitz gleich, schau dich um ein braves Weib um, denn ich und die Mutter sind müde und möchten uns in euerem Glücke sonnen.“ „Nein, Vater, ich laß meinen Gedanken nicht fallen, ich fahre nach Amerika, ich habe meinen Plan schon zurecht gelegt. Ich werde Euch Geld schicken, wieviel Ihr wollt, dann braucht Ihr nicht mehr zu arbeiten, und wenn ich einmal reich bin, könnt Ihr beide zu mir hinüber ziehen, oder komme ich heim, dann sollt Ihr nicht einsam sein.“

„Kind! bist du von Sinnen? Merk es dir, ein Frevel ist es, in nicht gezwungener Weise einen gut erhaltenen Bauernhof zu verlassen, eine Sünde, die

du einst bitter bereuen wirst, laß dir diese Gedanken aus dem Kopfe. Jahrhunderte lang hat unser Stamm in diesem Haus geschaltet, sie alle sind durch Freud und Leid gegangen und waren zufrieden und glücklich, wie wir es bisher auch waren und auch du wirst glücklich hier werden, glücklicher als im fremden Land. Du sagst, du wirst uns Geld schicken, wir brauchen dieses nicht; aber weißt du schon so genau, ob du überhaupt in der Lage sein wirst, dies tun zu können? Du meinst, wir könnten, wenn du drüben reich wirst, zu dir hinüber ziehen! So reich kannst du niemals werden, daß ich dir einen solchen Wunsch erfüllen würde. Denn es war noch nie gut, wenn ein alter Baum, der aus alter Heimaterde ausgehoben und in fremde Erde verpflanzt wurde, dort verkümmert und stirbt er frühzeitig ab. Und es war und ist immer mein Stolz, als freier deutscher Bauer zu leben und zu schalten, und wenn es Gottes Wille ist, als solcher auch zu sterben. Auch vergiß es nicht: „Kurz ist der Wahn, aber lang ist die Realität!“

Schon war ich schwankend, doch die verlockenden Stimmen bekamen wieder die Oberhand. „Nein, Vater! Schade um Eure Rede, laßt mir doch meine Freude, schaut, hier wäre ich doch immer nur ein Bauer, drinnen kann ich aber mein Glück machen und werde etwas Besseres.“ Damit verließ ich rasch die Stube, um nicht den Jammer meiner Eltern anhören zu müssen.

Der Tag der Abreise kam, da war es mir doch weh ums Herz, denn es ist wahrlich nicht so einfach, das Vaterhaus zu verlassen, um ins Ungewisse zu ziehen. Noch einmal bemühten sich meine Eltern, mich von meinem Vorhaben abzubringen. Meine Mutter, mein Vater, in dessen Augen ich vorher nie Tränen sah, weinten bitterlich und beschworen mich. Der Vater sagte: „Bub, verlaß uns nicht, zerstöre nicht in mutwilliger Weise unser Glück, bleib daheim, laß uns nicht einsam leben und einsam, und vielleicht verlassen sterben, folge meiner Bitte, es wird dir Segen bringen und du wirst glücklich werden!“ Meine Mutter kniete vor mir nieder, mit aufgehobenen Händen bat sie herzschüttendernd und schluchzend: „Kind, tu uns dies nicht an, hab Erbarmen, denn dein Ungehorsam ist mein und deines Vaters frühes Grab.“ Ein Stein hätte sich erweichen müssen, aber mein Herz war ganz verblendet, härter als Granit. Hätte ich doch den Wunsch meiner Eltern erfüllt! Ja, hätte ich es getan! Doch mein blinder Eigenwillie siegte, nur eine kurze Umarmung und ein Gruß, dann schob ich meine Eltern beiseite, nahm meinen Koffer und eilte fast flüchtend aus dem Hause, mich den anderen Auswanderern anzuschließen.

Während der Reise wäre ich, beim Gedanken an die Mahnung und Bitte meiner Eltern und ihr Weh, bald umgekehrt, doch meine Gefährten verscheuchten mir mit ihren Tröstungen teilweise diese Gedanken, die ganz schwanden, als ich in Newyork landete und dort gleich einen gut bezahlten Posten erhielt. Ich wurde nüchterner, als ich allmählich einsah, wie schwere Arbeit ich für den guten Lohn zu leisten hatte, und eines Tages wurde ich entlassen. Bis ich wieder Arbeit fand, war das früher so schwer verdiente Geld trotz grösster Einschränkung verbraucht und nun ging ein Wechsel von Arbeitsstellen los,

Eine gute Auswahl! Ein jeder, der sein Geld gut auszugeben versteht, wird sich nicht entschließen, welch immer einen Einkauf zu machen, ohne auf die Relation des Preises und den Wert der Waare bedacht zu sein, mit andern Worten, gewissenhaft zu wählen und auszugeben. Es gibt nur wenige Sachen, die man ohne Umstände wählen und kaufen kann, die ihrem Zwecke vollauf entsprechen und darunter gehört die allgemein bekannte und beliebte „**Thierry's Centifolien-Wundsalbe**“, bekannt als vorzügliches Mittel bei frischen und alten Wunden und Geschwüren aller Art, mit welcher man eine schmerzstillende und rasch reinigende Wirkung erzielt.

Bestellen Sie dieselbe direkt von: Schuhengel-Apotheke Adolf von Thierry's Nachfolger **Pregrada Nr. 31**, (via Zagreb), Savska Banovina, Jugoslavija. 2 Tiegel samt Porto und Packung: 28.— Din. 4 Tiegel: 48 Din.

eine nach der anderen, alle erdenkbaren Arbeiten mußte ich verstehen, mit dem Geldheimsticken war erst gar keine Rede. So durchfrettete ich einige Jahre. Ein Mädel aus unserem Dorfe, das auch dem gleichen Schein wie ich zum Opfer gefallen war, das ich einstens zu ehelichen gedachte, gab mir seinen Entschluß, wieder heimzukehren, bekannt und redete mir das gleiche zu. Es meinte, lieber daheim im Kampfe ums Leben ringen, als hier Dienstsklave spielen. Doch ich hörte nicht auf den guten Rat, ich war zu stolz, um mittellos heimzukehren. Das Mädchen ging, ich blieb; was ich all die Jahre durchzukosten und zu kämpfen hatte, kann ich nicht beschreiben.

Die fortwährenden Bitten der Eltern, heimzukehren, ließen mich anfangs kalt und waren mir höchst unbeliebt, so daß ich überhaupt nicht mehr schrieb, um nicht immer aufs neue an meinen Fehlritt gemahnt zu werden. Als ich aber die Nachricht bekam, meine Eltern seien kurz nach einander gestorben, da glaubte ich wahnsinnig zu werden unter den Vorwürfen, die ich mir selbst machen mußte: Meine Eltern sind aus Gram und Leid gestorben, ich habe sie frühzeitig ins Grab gebracht. Was tat ich nun? Meine Hoffnung lebte wieder einmal neu auf, als mir Gelegenheit geboten wurde. Eine Farm brachte ich in Amerika an mich und um sie bezahlen zu können, ließ ich den elterlichen Besitz verkaufen und konnte so auf die Farm eine Anzahlung leisten. Jetzt fühlte ich mich etwas freier. Aber da mußte ich als Bauernsohn erst richtig die Arbeit kennen lernen; die Arbeit daheim war eine Spielerei dagegen, ich mußte noch mehr kämpfen als ein Bauer im Gottscheer Land und trotzdem ging es nicht vorwärts und ich konnte meinen geldlichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen und eines schönen Tages stand ich wieder bettelarm auf der Straße. In dieser Verzweiflung gedachte ich, mir das Leben zu nehmen. Dem neuen Besitzer meiner Farm, der ein guter Mensch war, mußte mein Benehmen auffallen, denn er eilte mir nach. „Freund“, sagte er zu mir, „ich habe etwas bemerkt bei Dir, Du hast Unseliges vor, ich weiß, es ist Dir schwer, aber Kopf hoch, Du darfst nicht verzagen.“ Er bot mir an, ich soll bei ihm als Knecht bleiben, ich blieb, was wäre mir auch sonst anderes übrig geblieben? Wie dem verlorenen Sohn ging es mir jetzt täglich durch den Kopf, wie leicht ich zu Hause mein eigener Herr sein könnte, während ich nunmehr in fremder Welt als Knecht mein Leben durchschlug. Das Heimweh zehrte an mir, ja aber was machte ich daheim? Als mein guter Brot-Herr unverhofft, starb und ein neuer Besitzer kam, der das Segenteil von dem Verstorbenen war, da war mein Bleiben nicht mehr länger. Bald war ich da, bald dort und oft ohne Arbeit, bis ich alt und schwach wurde. Da blieb mir nichts anderes übrig: wollte ich in Amerika nicht ganz verkommen, mußte ich heimkehren. Ich zählte mein Notgeld, das ich immer als eiserne Reserve zusammensparte. Glücklicherweise reichte es für die Reise. Als ich wiederum in der Heimat ankam, war ich so glücklich, daß ich die Erde küßte. Bei Verwandten fand ich vorläufige Unterkunft. Ihnen konnte ich nicht dauernd zur Last fallen und so entschloß ich mich, da ich für schwere Arbeit nicht mehr fähig war, Viehhalter zu werden, bis mich meine Kräfte verließen und ich auch für diese Arbeit zu schwach wurde. Nun nahm sich die Gemeinde meiner an, daß ich zu essen und hier eine Unterkunft habe. Verzweiflung beschlich mich öfters, doch in lichter Stunde lernte ich mein Schicksal begreifen. Ich mußte ja sühnen für den Frevel, daß ich leichtsinnig einst Eltern und Heimat verließ.“

„Eines bitte ich Sie, erzählen Sie auch anderen die Geschichte meines Lebens, geben Sie diese in den Kalender, damit mein Schicksal dem und jenem zur Lehre diene.“

Warum denn in die Ferne schweifen?

Sieh, das Gute liegt so nah! —

„Rebellion in der Gottschee“

Ein Roman von Karl Rom.

Unsere Heimat hat im Verlaufe ihrer vielhundertjährigen Geschichte eine Reihe hervorragender Männer hervorgebracht, die auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften Bedeutendes geleistet haben und noch leisten. Nur für ein Gebiet schien der sonst vielseitig veranlagte Gottscheerstamm von der Natur stiefmütterlich bedacht zu sein, für die schönste und grösste aller Künste, für die Dichtkunst. Die führenden Geister unseres Völkleins empfanden diesen Mangel schon lange. So sehr sie alle Begabungen mit Spannung verfolgten, die ihre Fäder im Dienste des heimischen Schrifttums verwerteten, es stellte sich nirgends die ersehnte Erfüllung ein. Besonders der „Gottsheer Kalender“ stand jedem offen, der sein schriftstellerisches Können vor die Öffentlichkeit zu bringen wünschte. Was darin geboten war, verdiente Anerkennung, freilich, wie sich zeigte, häufig eben nur Anerkennung eines frohgemutten Wollens. Die Aufsätze Karl Roms dagegen verrieten schon seit seiner Mittelschulzeit her starke Begabung. Und nun darf festgestellt werden, daß die keimende Hoffnung berechtigt war.

Rom erkannte seine schöpferische Begabung in der Kunst des Erzählens und wagte den ersten Wurf. Dieser gelang, wie von vornherein festgestellt werden kann. Die Heimat freut sich ganz besonders darüber, daß der Landsmann seine Kunst an der heimischen, ach, meist so leidvollen Vergangenheit versuchte. Gottscheer Leid und Bedrückung am Beginn des 16. Jahrhunderts stehen im Mittelpunkt des ergreifenden Romans, die sich schließlich in Aufstand und EmpörungLuft machen mußten. Es gelang dem Dichter ein eigenartiges, an die



Gottsheergruppe in alter Volkstracht.

Seele greifendes Werk, das wie in einem bunten Mosaik echtes Gottscheer Bauerntum in der reichen Vielfalt des bewegten Jahreslaufes auf bäuerlicher Scholle aufzeigt. Die erzählten Vorgänge sind einfach und klar gegliedert und können abschnittsweise an den Heimabenden zum Vortrag gebracht werden. Der große Bauernkrieg vom Jahre 1515, der bekanntlich vom Gottscheerlande aus über ganz Krain und schließlich über das damalige Innerösterreich übergriff, wird wieder vor unserem geistigen Auge lebendig und in lebensvollen Gestalten vorgeführt.

Das Kleid der Zeit ist wohlgetroffen. Die geschichtlichen Persönlichkeiten treten uns in der Vollkraft ihres Seins entgegen. Die Bauernnamen von damals sind leider nicht überliefert und in solchem Zusammenhange vom Dichter frei erfunden. Aber so können sie geheißen haben, da fast nur Namen verwendet werden, die im ältesten Gottscheer Steuerbuche, im Urbar von 1574, aufgezählt sind. Die Vorfahren von diesen, die Rebellen also, mußten die gleichen Namen getragen haben. Freie dichterische Erfindung ist natürlich auch das Auftreten der Städter gegen die Bauernführer Hannes Jonke, Jörg Urban und König und der schließlich Verrat. Aber wie die Sache dargestellt ist, war sie für die damalige Zeit denkbar, wie sie in der erzählten Handlung gut begründet ist. Der Dichter will für seine Helden eine herzenswarme Anteilnahme erwecken und das ist in diesem Roman die große Volksgemeinschaft des leidenden Gottscheer Völkleins. Solches kann nirgends so überzeugend und mitreißend geschehen wie in einem Dichtwerk. Und wenn er ein echtes Gottscheerkind ist wie Karl Rom, so findet er für die Heimat, weil er sie kennt, auch die richtigen Herzenstöne, die wieder zu Herzen finden. Die Sprache ist einfach, klar und ungekünstelt und wird deshalb von jedermann leicht verstanden und aufgenommen..

Alles in allem ergibt der Roman „Rebellion in der Gottschee“ ein echtes deutsches Volksbuch von hinreißender Kraft; kein Wunder, wenn er in Kennerkreisen durchwegs eine gute Aufnahme und eine schmeichelhafte Beurteilung gefunden hat. Es bleibt jedermann unverwehrt, sich an dem dichterischen Gebilde aus alten Tagen Erweckung und Erbauung zu holen, aber auch die Folgen zu ersehen, die sich ergeben, wenn die Eintracht mitten im schweren Kampfe um das bißchen Dasein verloren geht und Uneinigkeit und Verleumdung die Seelen vergiften.

Das Buch ist nicht für den Kritiker und Besserwissen geschrieben, sondern nur für den Freund unserer schwer geprüften Heimat. Wer sich unbefangen zum Lesen hinsetzt und sich liebenvoll von Abschnitt zu Abschnitt führen läßt, wird sich nicht nur am dichterischen Werke erfreuen, sondern auch darin die Freude und Genugtuung holen, daß mitten in unserer Jugend einer auferstanden ist, der etwas kann und vielleicht einmal vor dem großen deutschen Volke allgemein als Dichter anerkannt wird. Karl Rom hat zweifellos eine schöne Schöpferkraft, von der wir uns noch manches versprechen dürfen.

Professor Peter Jonke.



Das Gottscheerland als touristisches Reiseziel.

Von † Hans Satter, ehemal. Professor in Kočevje (1896).

Die landschaftlichen Schönheiten des Gottscheerlandes haben bisher von verschiedenen, mehr oder weniger berufenen Seiten wiederholt Beachtung gefunden. Leider sind manche dieser Berichte nicht immer dem tatsächlichen Verhalten entsprechend ausgefallen; oft erklingen dieselben tendenziös oder übertrieben; eine dieser Arbeiten macht sogar den Eindruck, als ob der Verfasser derselben sein Objekt, das er in überschwenglicher Weise beschreibt, noch gar nie gesehen hätte.

Es darf uns daher auch gar nicht wundernehmen, wenn auf diese Weise über unsere Sprachinsel, die ja bis vor kurzer Zeit von allen größeren Verkehrsstraßen völlig abgeschlossen war, geradezu widersprechende Nachrichten in die Welt gelangten, die, wie es scheint, nicht immer zum Besten derselben ausfielen. Jedenfalls aber wurde durch dieselben ein nennenswerter Fremdenzug nicht erreicht, so sehr das Gottscheerland mit seinen herrlichen Waldungen, den vielen schönen Tropfsteinhöhlen und Eisgrotten, sowie durch manche andere Eigentümlichkeit zu einem längeren oder kürzeren Aufenthalte geradezu einladet. Auch der im Jahre 1893 erfolgte Ausbau der Unterkainerbahn, auf welcher Kočevje von Ljubljana aus in drei Stunden erreicht wird, hat zum großen Teile nur Fluggäste gebracht, die, ihren kaufmännischen Interessen folgend, nur kurze Zeit hier verbringen.

Erst in den Ferialmonaten des vergessenen Jahres begrüßten uns wieder Sommerfrischler aus Triest und Kärnten, welche nicht nur die prächtigen Spaziergänge im großen Waldgebiete mit ihren herrlichen Aussichtspunkten entsprechend zu würdigen verstanden, sondern auch über das freundliche Entgegenkommen der Gottscheer und die vorzügliche Verpflegung, die sie in Hauff's Hotel „zur Post“ und auch anderwärts fanden, sich in der amerkennendsten Weise aussprachen. So mancher Artikel im „Mattino“ berichtet den Triestinern von den vielen schönen Stunden, welche unsere lieben Gäste während ihres hiesigen Aufenthaltes verbrachten.

Und wenn sich auch das Gottscheerland mit den großartigen Schönheiten Oberkrains keineswegs zu messen vermag, so besitzt es doch eine ganze Reihe so hübscher Naturobjekte, welche gerade durch ihre eigenartige Schönheit und Großartigkeit auch die Aufmerksamkeit desjenigen Touristen verdienen, der, bisher nur an hohe und gewagte Bergtouren gewohnt, die minder gefahrvolle Ebene zu übersehen pflegt.

Zunächst gehören hiher die Eisgrotten, und unter ihnen die in so mancher Abhandlung bereits beschriebene Friedrichsteiner Eishöhle, auf dem hohen Rücken des Friedrichsteiner Waldes mitten im Urwalde gelegen. Sie ist von der Stadt aus auf einem ziemlich steilen Steige leicht in zwei Stunden zu erreichen; bequemere Fußgänger benützen die schöne Waldstraße und kommen nach einer angenehmen und nicht ermüdenden Waldwanderung im dichten Schatten riesiger Tannen und Buchen ans Ziel.

Die Höhle selbst erscheint als ein natürlicher Schacht von riesiger Ausdehnung. Der untere Teil dieses über 80 Meter tiefen Loches ist auch mitten im Sommer mit den herrlichsten Eiskaskaden, tropfsteinähnlichen, mehrere Meter langen Eiszapfen und einem wunderschönen Eisvorhange ausgekleidet. Geradezu großartig wird der Anblick der Höhle zu Mittag, wenn die Sonnenstrahlen unmittelbar auf das Eis fallen; die dadurch hervorgerufene stärkere Verdunstung desselben erzeugt Nebelmassen, welche als rosige Wölkchen aus dem tiefblau-violetten Schlunde emporsteigen. Jede Änderung der Beleuch-

tung durch vorüberziehende Wolken bringt wieder neue Farbtöne hervor, die in ihrer Gesamtheit und raschen Auseinanderfolge geradezu phänomenale Beleuchtungseffekte erzielen. Auf den Eisboden der Höhle führt eine serpentinenartig angelegte, ungefähr 60 Meter nach unten reichende Stiege (das Erstlingswerk der vor einem Jahre gegründeten Alpenvereins-Sektion Gottschee), die, in einem horizontalen Gange endigend, einen umfassenden Anblick der kolosalen Eisbildungen in nächster Nähe ermöglicht. Vor dem Betreten des die Höhle nach unten zu begrenzenden Eisbodens ohne Führer wird gewarnt.

Mit dem Ausfluge zur Eishöhle lässt sich leicht der Besuch der Dreibrüder-Grotte verbinden, welche etwa 15 Minuten abseits vom Wege zur ersten liegt. Diese Höhle erinnert durch ihre großartigen Räume und teilweise noch erhaltenen schönen, reinweißen Tropfsteine lebhaft an gewisse Partien der Adelsberger Grotte.

Eine zweite, durch ihre imponierende Größe und massenhafte Eisbildung den Touristen überraschende eigentliche Eishöhle ist bei Kunce-Kuntschen gelegen. Die Dimensionen dieses fast horizontalen riesigen Raumes sind noch nicht genau bekannt, und ist es auch unserer Alpenvereins-Sektion einerseits wegen der geringen Geldmittel, über die sie verfügt, anderseits wegen der Gefährlichkeit des Begehens dieser Grotte bisher noch nicht möglich gewesen, eine allen Bedürfnissen des Touristen entsprechende Weganlage herzustellen. Immerhin aber kann sie jedem gewandten Bergsteiger, der sich aus dem unweit gelegenen Dorfe Kunce-Kuntschen einen Führer mitnimmt, auf das angegentlichste empfohlen werden.

Auch das Eisloch bei Ograja-Suchenreuther, zu welchem von Škrilj-Skrill und Morava-Mrauen aus verlässliche Markierungen führen, kann als ein kleiner Abstecher von der Poststraße nach Brod aus, gelegentlich einer Partie an die Kulpa und ihre herrliche Umgebung, mit leichter Mühe erreicht werden. Diese Grotte, mit ihren reichlichen und von der Sonne meist beschienenen Eisbildungen, welche von einem kolossal, nach allen Seiten hin freien Felsbogen überbrückt werden, ist in jüngster Zeit wiederholt aufgesucht worden und empfiehlt sich schon wegen ihrer leichten Zugänglichkeit allen jenen, die dem Gottscheer Hinterlande einen Besuch abzustatten gedenken.

Aber auch die nächste Nähe der Stadt weist eine Reihe von Höhlen auf, die zum Teile durch ihre unterirdischen Wasserläufe, zum Teile durch schöne Tropfsteingebilde die Aufmerksamkeit des Touristen verdienen; so die Franziska-Grotte, 10 Minuten südlich der Stadt am Nordhange des Friedrichsteiner Waldes gelegen, ausgezeichnet durch die große Zahl von Höhlenkäfern und anderweitigen Höhlentieren; weiters die Grotte in Mahovnik-Mooswald mit einem unterirdischen Wasserbecken, in welchem noch immer zahlreiche Grottenolme angetroffen werden, und die Seeler Grotte. Diese letztere beginnt mit einem mächt-

Der geehrten Bevölkerung in Stadt und Land empfiehlt sich
zum günstigen Einkauf

ERWIN PERZ in Kočevje

der sein Gemischtwarengeschäft am Hauptplatze eröffnet hat und stets mit guter, frischer und neuer Ware zu niedrigen Preisen dienen kann.

Spezerei!

Manufaktur!

Modewaren!

tigen Felsstore und erstreckt sich beiläufig eine halbe Stunde in der Richtung nach dem Dorfe Želnje-Seele, von einem gewaltigen Felssteinsturz unterbrochen und schöne Stalaktiten bergend. Hat man den Ausgang erreicht, so zeigt sich uns eine idyllisch gelegene Mühle, zu deren Betriebe der unterirdische Wasserlauf, der seinerzeit wohl diese Erosionshöhe gebildet haben mag und jetzt noch den Wanderer im Innern derselben teils sichtbar, teils unsichtbar begleitet, zu gewissen Jahreszeiten eine ausreichende Wasserkraft liefert. In neuester Zeit waren es weiters die beiden am Westhange des Kofler Nocks gelegenen Grotten — von früher her bekannt unter dem Namen des großen und kleinen Frauenlochs —, die durch ganz sonderbar geformte riesige Tropfsteingruppen — Bärenzwinger mit Bär u. s. w. —, weiters durch Funde von Skeletteilen des Menschen, sonderbar geformten Geschirren u. s. w., die Aufmerksamkeit des Anthropologen auf sich lenkten. Jedenfalls dienten sie den früheren Bewohnern als sicherer Zufluchtsort vor den das Gottscheerland wiederholt bedrängenden Türken, und weisen auch große Holzkohlenreste, die zum Teile in Tropfstein eingeschlossen sind, auf eine sehr frühe, wenn nicht prähistorische Besiedlung derselben hin.

Aus dem Gesagten dürfte wohl zur genüge hervorgehen, daß die Grottenwelt Gottschees nicht allein nur den Höhlenforscher als solchen auf alle Fälle befriedigen wird, sondern auch den Touristen im weitesten Sinne des Wortes in den Stand setzt, mit leichter Mühe und gefahrlos diese unterirdischen Räume zu betreten.

Wenn in den voranstehenden Zeilen hauptsächlich den Grotten die nötige Aufmerksamkeit gewidmet wurde, so ist damit nicht gesagt, daß das Gottscheerland nicht auch über allerdings nicht viele, aber um so schönere Aussichtspunkte verfügt, was leicht begreiflich wird, wenn man weiß, daß fast sämtliche Berg Rücken mit ihren flachen Kuppengipfeln — hier, wie im benachbarten Kärnten, „Nock“ geheißen — mit dichten Waldungen bedeckt sind. Allein die höchsten Erhebungen und Sättel der Gebirge des Hinterlandes, dem Rücken des Göttenitzer Schneeberges, der Göttenitzer Alm u. s. w. angehörend, sind als die letzten Ausläufer des Gottscheer Hochlandes im Gegensatz zu den tiefen Tälern der Čubranka und Kulpa umso mehr geeignet, die Sehnsucht des Aussichtsbedürftigen in hohem Maße zu befriedigen. So erreicht man nach einer zweieinhalb Stunden Wanderung von Kočevskareka-Rieg aus, dem Hauptorte des Hinterlandes, über Borovec-Morowitz und Ravne-Eben den steilen Rand des Hochlandes, der, ungefähr 600 Meter fast unmittelbar abfallend, den Ausblick in weite Ferne gewährt.

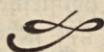
Im Rahmen einer vor uns gelegenen grünen Mulde — der Suchner Alm — erscheint ganz unerwartet der steile Rand des Čubrankatales und über dasselbe ansteigend die Höhen von Trstje, Čubar und Prezid, gekrönt von dem bleichen Gipfel des Schneeberges, der mit seiner kegelförmigen Spitze und terrassenförmigen Abhängen einen würdigen Abschluß dieser reizenden Aussicht bildet. Einen weiteren, nicht minder schönen Ausblick gewährt die von früher her bekannte Morowitzkrempe, welche von dem Dorfe Borovec-Morowitz aus in einer halben Stunde erreicht werden kann. Was uns hier am meisten überrascht, sind die wunderlichen Felsgebilde von den abenteuerlichsten Formen, wie man sie sonst nur in den eigentlichen Dolomiten wiederfindet. Der „Turm“, der „Mönch“, das „versteinerte Ehepaar“ u. s. w. sind die Namen, mit welchen die Phantasie der Bevölkerung diese eigentümlichen Gebilde belegt hat. Eben hier finden wir auch so manchen Vertreter der subalpinen Flora, und dieser Teil Gottschees ist es auch, in welchem noch häufig genug horstende Steinadler erlegt werden — das Ganze ein Bild von romantischer Schönheit und nicht umsonst die „Gottsscheer Schweiz“ geheißen.

An diese beiden Aussichtspunkte reiht sich ebenbürtig der von Ždihovo-Ober-

skrill, ausgezeichnet durch den Blick auf die in gewaltiger Tiefe sich hinschlängelnde, smaragdgrüne Kulpa, die sagenreiche Ruine Kostel und den im fernen Süden sich erstreckenden Zug der großen und kleinen Kapela, sowie den Klek bei Ogulin, den Blocksberg des Südens. Auch der östliche Abhang des Gottscheer Berglandes besitzt mehrere Punkte — darunter der höchste und schönste am Friedensberg bei Planina-Stockendorf —, von welchen der Blick in die weite Ebene reicht.

Weitauß der schönste dieser Aussichtspunkte aber liegt in der Mitte der Sprachinsel in nächster Nähe der Ortschaft Laze-Neu-Friesach. Die stetig ansteigende Poststraße von Kočevje nach Koprivnik-Nesseltal verfolgend, wird man immer mehr und mehr von der sich weitenden Rundschau, die sich in immer neuen und fesselnden Bildern dem Auge öffnet, überrascht. Bei dem zwölften Kilometersteine — mitten im Dorfe Laze-Neu-Friesach — weist uns eine Wegtafel zur Johannes-Warte, und dem rot markierten Steige folgend, erreichen wir in kurzer Zeit und im bequemen Anstiege den von mächtigen Felsmauern umgürteten Gipfel. Der Rundblick von diesem Punkte aus gehört zu den schönsten seinesgleichen. Weit schweift der Blick nach dem fernen Norden zu den Spitzen der Julischen Alpen, zu dem langen Zuge der Karawanken und an den Steiner Alpen vorüber bis zu den fernen Gebirgen Untersteiermarks. Im Südosten präsentiert sich in seiner vollen Größe der fast überhängende Gipfel des Klek, und weit im Süden erscheinen wie in zarte Dunstschleier gehüllt die Dinarischen Alpen und der mächtige Zug des Kapela-Gebirges. Nach Westen zu begrenzen die Höhen an der Kulpa und der Schneeberg den Horizont. Nur schwer trennen wir uns von diesem herrlichen Punkte, der uns nicht nur das ganze Gottscheer Tal zu unseren Füßen zeigt, sondern auch weit über seine Grenzen hinaus den Blick in dämmerige Ferne gestattet.

Und nun Glückauf zur Wanderung in die herrliche Gottesnatur!



Bear bart mię̄ da Kerža hubm?

Von Dr. Walter Tschinkel.

Wenn wir von Koprivnik-Nesseltal nach Dolenja-Unter-, Srednja-Mitter- und Gorenja bukova gora-Oberbuchberg wandern, so erleben wir im Geiste ein Stück Siedlungsgeschichte unseres Landes: unsere Ahnen ließen sich zuerst in den Tälern nieder, dann stiegen sie die Hügel empor und zuletzt eroberten sie auch die Berge der deutschen Kultur.

Im Dorfe Gorenja bukova gora-Oberbuchberg — wenn man noch so sagen darf, denn das Dorf ist heute Ruine — können wir aber im Geiste Gottscheer Geschichte vorwegnehmen: wenn es so weiter geht, daß der Gottscheer seine Bodenverbundenheit verliert und ein Stück nach dem anderen seines Landes preisgibt, so muß die Sprachinsel letzten Endes verloren gehen, vermag auch der einzelne — weiß Gott — was für Reichtümer für sich in der Welt draußen zu sammeln.

Gorenja bukova gora-Oberbuchberg als Dorf ist also nicht mehr, der Buchenberg allein wird bald wieder alles beherrschen. Schon greift der Wald mit dem „Lišloch“ (Waldrebe) wie mit Fangarmen nach den Obstbäumen und umschlingt sie, innerhalb der verfallenen Mauern erhebt sich dichtes Gebüsch und da und dort nistet auch schon das Getier des Waldes im Ge-

mäuer. Freilich werden auch heuer noch besonders die Wiesen „ausgepuht“, denn das Heu ist im karstischen Gottscheerlande kostbar. Doch ist es nicht mehr diese gründliche Arbeit wie früher, man hackt die Stauden zwar aus, aber wirft sie kurzerhand in das noch stehende Gefräuch. Als dieser Ort noch ein bewohntes Dorf war, da hatte man in gemeinschaftlicher Arbeit den andrängenden Wald immer wieder zurückgewiesen: man hatte nach Altväterart „gärautat“ und die abgeholtzen Stauden angezündet.

Wie kam es überhaupt zum traurigen Ende von Gorenja bukova gora-Oberbuchberg, Smrečnik-Fiechtbüchel, Gača-Gatschen usw.?

Da ist es am besten, nach Podstenje „Lipichl“ (Neubühel) zu gehen, denn mit diesem Dörflein steht es ebenfalls bereits sehr schlecht. Heute herrscht in diesem Dorfe, das ursprünglich 13 Rummern hatte, nur noch im Hause des Herrn Stalzer urtümliches Gottscheer Leben. Freilich ist auch noch ein anderes Haus bewohnt, aber da lebt eine Gottscheer Greisin ganz allein.

Wir wünschen ihr einen guten Tag und fragen sie, wie es ihr gehe. „Schlecht!“ Wir wundern uns über ihre Antwort, denn die Frau macht nicht den Eindruck, daß sie Entbehrungen ertragen müsse oder krank sei. Also warum etwa schlecht? „Schaubm pin il!“ Da wissen wir auch schon, wie die Krankheit heißt, die am Gottscheer Volkstum nagt: geringe gewordenes Gemeinschaftsbewußtsein.

Der Gottscheer träumt allzugerne vom Gelde, wird immer wieder vom Amerika-Fieber befallen und sieht in seinen Sagen das Geld „plišan“. Das Land der Ahnen aber, das er sich immer wieder durch Arbeit erwerben sollte, um es zu besitzen, das verläßt so mancher und läßt es veröden. So denken und handeln viele und diejenigen, die bodenständig geblieben sind, werden in ihrem Bemühen um die Heimat geschwächt durch die Egoisten, die um des Geldes willen die Scholle kampflos im Stiche lassen.

Von dieser alten „Muam“ in Podstenje Neubühel erfuhren wir im Laufe des Gespräches, daß es ihr materiell gut gehe, denn alle ihre Kinder, die sie in Amerika habe, schickten ihr regelmäßig Geld. Und doch gehe es ihr schlecht; es gibt also höhere Werte im Leben als das Geld.

Das Haus dieser Frau ist wegen der geldlichen Hilfe aus Amerika sehr gut instand gehalten. Ja, wir kennen Häuser, die mit amerikanischem Gelde auf den Glanz hergerichtet wurden und doch ist das nur äußerlicher Glanz. In diesen äußerlich schönen Häusern fehlt oft das innere Glück. Ein oder zwei alte Leute wohnen „schaubm“ da und denken bekümmert an ihre Kinder in der Ferne. Wohl denken sie auch noch zurück, wo es ihnen zwar geldlich nicht so gut gegangen war, wo sie nicht „haushn“ konnten und „Ammo“ noch im „Own“ kochen mußte: aber das Glück lief doch durch das Haus in der Gestalt von einem „Schecklein“ Kindern.

Wir alle wissen, daß es viele Gottscheer in der Welt draußen weiter bringen, ja daß sie nicht selten zu großem Reichtum kommen. Wir sind stolz auf diese tüchtigen Landsleute. Glücklich aber wären wir, wenn diese Männer daheim — wenn auch in bescheidenem Rahmen Großes geleistet hätten, denn „barlain“, die Heimat brauchte es notwendig. Diese Landsleute waren — wie es ja auch ihr Erfolg draußen beweist — die besten, die wir hatten. Deshalb empfinden wir geradezu einen Schmerz, wenn wir uns das Vaterhaus solcher großer Gottscheer anschauen. Sehr oft steht es leer da, nur von einem guten Nachbar instand gehalten. Denken wir nur an das Stammhaus von Kapsch u. Söhnen (Radio werkstätte, Wien) in Travnidol-Drandul. Während unsere Großkaufleute und Großindustriellen draußen in der Welt ihr Leben verzehn- oder verhundertfachen: in der eigenen Familie, in den Arbeitern und Angestellten — herrscht daheim in ihrem Vaterhause Friedhoffsille. Es ist wahr, die tüchtigen Gottscheer in der

Welt draußen vergessen die Heimat nicht; sie schicken immer wieder Geld heim. Aber das Geld allein macht es nicht; das Beste geht der Heimat verloren, nämlich der Schweiß der Arbeit, das Werk. Das Geld kann die Heimat nie erhalten, sondern nur der kämpfende und arbeitende Mann daheim auf der Scholle.

Wird sich Podstenje Neubühel halten? Wir verlassen uns auf den Stalzer, der seine alte Mutter nicht allein gelassen und der sich aus der Moschn eine tüchtige Frau geholt hat, „kait s' Baip hubat s' Hausch an drai Ecn“. Vor allem aber haben die jungen Leute schon zwei feste Kinder.

Aber der Bauer Stalzer braucht heute mindestens verzehnfachte Kräfte, um da oben allein bestehen zu wollen. Denn es gibt in Podstenje-Neubühel keine Nachbarschaft mehr, die sich gemeinsam um das Zäunen, Viehweiden, Wegemachen u. dgl. kümmern würde. Und wie notwendig wäre in den Nächten eine Ablösung, wenn man draußen lärmten und Feuer brennen müßt, um das Wildschwein von den Erdäpfeläckern und den Bär von den Haserfeldern abzuwehren. Aber auch in Freud und Leid geht einem der Nachbar ab. Wo ist heute in Podstenje-Neubühel der helfende Nachbar bei Krankheiten, bei Todesfällen und in anderen Notzeiten? Wo ist der Nachbar bei gemeinsamer freudiger Arbeit: beim Rübenstoßen, Hirsereiben usw. Und wohin sollen die letzten „Aipichler“, auf da Gossa gian?“ Am Alten Jahre abends brauchen sie beim Stalzer die Tür nicht mehr erwartungsvoll halb offen zu lassen, damit irgend ein guter Nachbar für die Kinder „Nuszn shan“ komme. Und die alte „Aipichlerin“ bickt zu Weihnachten keinen „Shippling“ mehr. „Bär hamon?“ Sollte doch am Dreikönigstage jeder im Hause ein Stück von diesem Sippenbrote essen. Auch die „Taubm“ macht sie nicht mehr, denn niemand kommt mehr in der vorweihnachtlichen Zeit zur Tür herein, um sich zu erkundigen: „Hent da Taubm schon ausgäfloschen?“

Am Ende erfuhren wir von der alten „Mühme“ auch, daß sie schon 85 Jahre alt sei. Wenn wir im nächsten Jahre wieder nach „Aipichl“ kämen, würden wir sie wahrscheinlich nicht mehr antreffen. Die alte Frau sprach vom Tode mit großer Freude: „Benn ar lai poldein kamait, ottai barait i et mear shaubm.“ Doch hatte sie auf einmal auch vor dem Sterben eine Angst: „Bear hält miar da Kerza hubm?“

Uns fielen aber bei diesen Worten jene Gottscheer Mütter ein, die auch einmal friedvoll ihre müden Augen schließen möchten und doch ihre Kinder — oft gegen deren Willen — aufmuntern zur Flucht aus der Heimat.



Deine Sprache gab dir Gott!

Daß Völker als lebendige Einheiten höherer Ordnung nicht zufällige Gebilde sind, nicht eine Schar zusammengetriebener Menschen ohne innere Bindungen, nicht eine beliebig zu verändernde Herde Lebewesen, das ist eine Erkenntnis, hinter die so allmählich alle Kulturvölker gekommen sind.

Daß Völker, d. h. Gemeinschaften desselben Volkstums, Erbgutes, der gleichen Art, Sprache, Geschichte und Schicksalhaftigkeit so von Gott geschaffen sind, wie alles Leben aus Gottes Schöpfung stammt, ist die Grundlage unserer Weltanschauung. Diese Erkenntnis wird zur höchsten sittlichen Verpflichtung. Gegen Gottes Schöpfungsordnung zu verstößen, ist Verbrechen!

Wer, wie wir Gottscheer, soweit durch die Welt gekommen ist, wird nicht nur mit einem größeren Gesichtsfeld in die Heimat zurückkehren, sondern alle Dinge des Lebens von tieferer Schau aus sehen. Die Berührung mit anderen Völkern in der Welt läßt nicht nur die Feststellung zu, daß die anderen fremde Sprachen sprechen, sondern offenbart die höheren Grundgesetze menschlicher Sprache überhaupt. Wir können verstehen, daß manch einer das nicht kapieren kann.

Da spürten wir, wie stark einem jeden Volke die Sprache aus dem Herzen gewachsen ist: Französisch klingt nur echt aus französischem Munde und Herzen, Englisch gehört dem Typ des Engländer in aller Welt an. (Rein Amerikagottsheer kann damit verwechselt werden, wenn er auch englisch spricht!) Spanisch klingt nur echt in Spanien und wird im Innersten zum künstlichen Sprachgebilde im Munde eines südamerikanischen Mulatten oder Mestizen.

Es ist wundervoll, zu beobachten, wie tief eine jede Sprache im Ton, im Klang, im Sprachtempo, in der Ausdrucksform, im Satzbau, im Wortreichtum usw. ihre Besonderheiten aufweist, so wie ein Volk seine einmaligen Eigenarten besitzt.

Gewiß, man kann eine fremde Sprache erlernen, man kann sogar ein Stück Weges darauf in das fremde Herz eindringen. Und wenn man es sehr weit gebracht hat, kann man sogar stolz Sprachwissenschaftler werden! Alles das kann man. Aber im tiefsten bleibt jede Erlernung nur besseres oder schlechteres Handwerk. Oder sollte ein Deutscher, der chinesisch lernt, wirklich jemals das Chinesentum ganz ergründen können, wie ein blutsmäßiger Chinese es kann? Niemals!

Die Sprache ist ein so herrliches, großes und doch zartes Gebilde der Volksseele, so gewaltig und vollkommen, unbewußt schon immer voller Sprachgesetze und Regeln, wie der menschliche Geist sie niemals bisher künstlich schaffen konnte.

Die Juden, Böschewiken und Freimaurer wollten vor Jahren einmal eine gemeinsame „Weltausprache“ schaffen: Esperanto sollte sie heißen. Jeder sollte sie sprechen können. Allein, es fehlten die Weltbürger dazu, die, wie die „Weltausprache“, ein Stück europäischer, negroider, asiatischer, jüdischer und indianischer Blutsmischung in sich trugen. Diese „Sprache“, von Menschengehirnen geschaffen, blieb tot.

Der Schöpfer, der die Völker schuf, gab ihnen auch die Sprache als Gesetz ihres Herzens und ihrer Seele. Wer hier leugnet, leugnet Gott als Schöpfer Himmels und Erden! Deine Sprache gab dir Gott!

Und die Sprache lebt wie ein Volk. Sie entwickelt sich. Sie wandelt sich ab. Sie gebiert neue Wörter. Sie läßt andere Wörter absterben. Sie zeigt besondere Eigenschaften in der Mundart.

Unsere Gottscheer Sprache nun, vom großen Sprachenschatz des deutschen Volkes, ist eine der köstlichsten Perlen. Für uns die kostbarste, die es auf der Welt gibt. Wir Gottscheer sprechen eine Mundart, wie sie in der Urheimat vor fünfhundert Jahren gesprochen wurde und heute nirgends mehr, eine Sprache, welche die Gelehrten „mittelhochdeutsch“ nennen. Wir haben in unserer Mundart sogar noch etliche ganz alte germanische Worte, welche die Wissenschaftler „althochdeutsch“ nennen. Nur wir Gottscheer in aller Welt sprechen noch rein und unverfälscht und ungetrübt diese alte deutsche Mundart. Wir sind die letzten, und wir sind deshalb die Träger einer gewaltigen Verpflichtung, nicht nur vor der Sprachwissenschaft der ganzen gebildeten Welt. Darauf dürfen wir stolz sein.

Da man nirgends mehr mittelhochdeutsch spricht, bewahren wir Gottscheer ein lebendiges Stück deutschen Mittelalters in unserem Sprachschatz auf. Erst wenn der Letzte von uns ausgestorben ist, was niemals geschehen kann, erst dann wird eine Sprache mit ausgelöscht, die man nie wieder lebendig machen kann und die doch die Ahnensprache von vielen Millionen ist. Weil wir das wissen, sind wir stolz auf unser Gottscheabarisch. Weil wir das wissen, hängen wir mit so inniger Liebe an unserer herrlichen Sprache. Wir tragen damit ein großes Erbe, das eine heilige Verpflichtung vor der Nachwelt bedeutet, in uns. Daher verlangen wir auch von jedem Kulturmenschen Achtung vor unserer Sprache, wie wir jeder Kultur Achtung zollen.

Gewiß klingt die hochdeutsche Sprache aus unserer Mundart leicht hervor für den, der saubere Ohren hat. Diese Sprache, die in unzähligen Sprachkursen jahrein, jahraus in Beograd, Zagreb und Ljubljana gelehrt wird, die sich seit wenigen Jahren in den wirklich gebildeten Kreisen der jugoslawischen Gesellschaft steigender Werthschätzung erfreut, ist die Sprache, in der wir lesen und schreiben, in der wir singen und beten. Sie ist uns heilig!

Die Wahrheit über Heilkräuter.

Der Gebrauch von Tee für Heilzwecke ist unmodern geworden. Der Tee steht in geringem Ansehen und höchst selten verschreibt heute der Arzt noch den Gebrauch eines Tees. Ist das recht? Hören wir das Urteil eines sicher zuständigen Praktikers, des alten Prälaten Sebastian Kneipp.

„Schon in der alten Medizin wurden die Tees sehr viel verwendet. Die, welche noch zur Klasse der Landärzte zählten, hatten großes Verständnis für die Kräuter. Sie wußten die verschiedenen Kräutlein und Wurzeln bei den mannigfachsten Leiden recht gut anzuwenden und erzielten auch damit gute Erfolge.“

Als nun allmählich die Wissenschaft sich breitmachte und die einfachen praktischen Landärzte auf die Seite schob, wurden auch diese heilsamen Kräuter aus dem Bereich der Medizin verbannt und an ihre Stelle andere Mittel gesetzt. Nur noch hie und da kann man in einem alten Bauernhause die Kräuter als Medizin verwendet finden. Man handelte sehr unklug, daß man diese heilsamen Gotteskräutlein abschaffte; denn viele haben sich dadurch prächtig kuriert. Manches alte Weiblein, das über Fußschmerzen klagte, holte sich in der herrlichen Gottesnatur ein Ampferblatt, um sich damit Linderung zu verschaffen. Und so kannten die einen diese, die andern jene Pflanze als Heilmittel für die verschiedenen Leiden. Aber heutzutage weiß man nichts mehr davon; die Kennt-

nis der Heilkräuter ist verlorengegangen. Während der vielen Jahre, in denen ich mich mit dem Wasser beschäftigte, habe ich mich sehr viel mit den Kräutern befasst; ich habe sie geprüft und auch sehr häufig angewendet, und ich muß offen gestehen, ich habe mit ihnen die besten Resultate erzielt. O gute Leute, ich kann euch nicht genug raten: gehet doch hinaus in den Garten Gottes und sammelt die Gaben, die uns der allmächtige Schöpfer zu unserm Nutzen gegeben! Ja, der liebe Gott hat so weise in seiner Schöpfung gesorgt, daß nicht ein Kräutlein ohne Nutzen ist. Wenn nur die Leute nicht so töricht wären, sie lieber mit Füßen zu treten, anstatt sie zu ihrem Nutzen zu verwenden! — So Vater Kneipp.

Aber wenn die Teekräuter so heilkraftig und nützlich sind, wie kommt es dann, daß man jetzt so wenig Gewicht auf ihre Anwendung legt? Warum ist das Tee trinken zu Heilzwecken fast ganz in den Verfall gekommen, daß es doch nichts nützt? — Die Schuld liegt nicht an den Kräutern, sondern an der Art, wie man sich ihrer bedient.

1. Die Teekräuter müssen frisch, daß heißt vom letzten Jahre sein. Mehrjähriger Tee ist kraftlos geworden, und hat fast gar keinen Zweck, ihn zu trinken. Wenn die neuen Kräuter gesammelt und getrocknet sind, dann werfe man die alten vom vorigen Jahre ins Feuer. Nur jene Teesorten, zu denen die harten Pflanzenwurzeln verwendet werden, behalten zwei bis drei Jahre ihre Heilkraft. In diesem Punkte wird viel gefehlt. Man verwendet Kräuter, die jahrelang gelegen haben. Da man beim Einkaufen selten sicher ist, wie alt die Kräuter sind, so ist es am besten, man sammelt sie selbst.

2. Das Sammeln muß zur rechten Zeit geschehen. Blüten, Blätter und Stengel sammelt man zur Zeit, da die Pflanze in ihrer vollen frischen Kraft steht, nicht aber, wenn sie schon welkt. Wurzeln hingegen sammle man gegen Herbst, weil um diese Zeit die besten Bestandteile der hinwelkenden Stengel und Blätter in die Wurzeln wandern und dort aufgespeichert werden.

3. Man trocknet die Teekräuter an einem lustigen und schattigen Ort, also nicht in der Sonne. Die getrockneten Kräuter läßt man nicht frei liegen oder hängen, so daß sie verstauben und sich Ungeziefer hineinnistet, sondern man hebt sie in Tüten oder Säckchen sauber auf.

4. Zur Bereitung des Tees nimmt man so viel, als man mit drei Fingern fassen kann, oder einen Eßlöffel leicht gefüllt für jede Tasse Tee. Wurzeln etwas weniger. Die Kräuter werden mit kochendem Wasser übergossen; dann läßt man sie fünfzehn Minuten ziehen. Es ist also nicht nötig, sie zu kochen. Aber das Wasser muß wirklich kochend sein. Ein kurzes Aufkochen des Tees von zwei bis drei Minuten schadet ihm aber nicht. Wurzeln kocht man aber fünf Minuten.

5. Beim trinken des Tees wird viel gefehlt. Manche handeln nach dem Grundsatz: je mehr, desto besser! Nichts ist verkehrter. Solche Magenüberschwemmungen schaden nur, nützen nie. Man trinke den Tee schluckweise; eine Tasse in vier Portionen auf eine Stunde verteilt, oder auch jede Stunde nur einen Schluck. Tee braucht nicht warm getrunken zu werden.

Wer so die Heilkräuter behandelt, wird ihren Nutzen gewiß an sich erfahren.



Seelisches Erbgut aus ältester Zeit.

Die Namen der Menschen gehören zum ältesten Sprachgut, das uns überliefert ist. Ja, sie sind bei allen nordischen Völkern des Indogermanentums die älteste, geschichtliche Quelle überhaupt. Der Name bedeutete dabei unseren Vorfahren weitaus mehr als das heute — leider — bei uns der Fall ist. Wie wichtig er in der Vorzeit und im Altertum war, geht daraus hervor, daß man ihn damals schon unter feierlichen Handlungen dem jungen Leben verlieh. Bei den nordischen Völkern war die Feier mit alten Bräuchen verbunden, zu denen die Sippe (Verwandten) und Nachbarschaft eingeladen wurden. Derjenige, der den Namen gab, war zu einem Geschenk verpflichtet, welches er an die Wiege des Kindes anband. Daher stammt heute noch das Wort „Angebinde“. Aber die Namensgebung hatte bei unseren Vorfahren noch einen anderen Sinn: Es war die feierliche Aufnahme in die Sippengemeinschaft und deren Rechte.

Diese Feier fand z. B. bei den Griechen und Indern am zehnten Tage nach der Geburt, bei den Römern und Westgermanen am neunten Tage statt, wahrlich, um in Hochachtung der Mutter auch diese am Feste teilnehmen zu lassen.

Aus der Wichtigkeit des Namens ergibt sich seine Form und sein Inhalt. Bei den nordischen Völkern waren die Vornamen Wunschnamen, d. h., der Name enthielt das, was die Eltern in ihren Kindern an Edlem, Hohem und Schönen verwirklicht wünschten, worin sie vielleicht als leuchtendes Ideal einmal über die Eltern hinauswachsen sollten. Der Name war also Sinnbild, Symbol. Damit werden die Namen der nordischen Völker, unserer Vorfahren, zum Spiegel ihrer Seele, ihres Lebens und Strebens! Deshalb wollen wir sie uns einmal näher ansehen und hören, was Volksbrauch und Wissenschaft dazu zu sagen haben!

Wie unterschiedlich die Völker schon allein beim Namengeben sind, davon zuerst eine kleine Probe:

Die Römer gaben ganz nüchterne, wesenslose Namen, z. B. Quintus=der Fünfte, Brutus=der Dumme, Crassus=der Dicke, Sextus=der Sechste, Paulus=der Kleine.

Die Japaner geben gerne Zahlennahmen, z. B. Taro=der Erste, Tiro=der Zweite, Saburo=der Dritte, usw.

Wieder anders waren die Namen der Israeliten: Joachim=Jahwe richtet auf, Samuel=Gott erhört, Benjamin=Sohn der Freude, Gabriel=Kraft Gottes.

Ganz eigenartig sind die Namen der Indianer in Amerika: Da heißen Menschen z. B. die große Schlange, das Falkenauge, der springende Panter, der rasende Büffel usw.

Wir sehen, so unterschiedlich, wie die Seelen der Völker, sind auch ihre Namen. Es steht wissenschaftlich fest, daß kein Volk der Welt soviele Namen besitzt wie die Germanen. Mehr als 7000 verschiedene Vornamen liegen urkundlich fest. Beim Lesen dieser Namen fällt sofort die Langschönheit auf, die anzeigen, daß es sich um eine gepflegte Sprache handelt. Was bedeuten diese Namen nun? Wir wollen sie zur besseren Übersicht in bestimmte Gruppen einteilen.

Da erscheinen diejenigen, die in frommer Haltung an die Gottheit anknüpfen, z. B. Anselm-Schutz des Aten Gottes. Oswald — der göttlich Waltende. Alwin — der Freund der Elfen. Alfred — der von den Elfen Beratene. Auf die heiligen Tiere der Götter weisen hin: Bernhard (Bär), Eberhard (Eber), Wolfhard (Wolf).

Viele, viele Namen beziehen sich auf das Waffenhandwerk, denn Freiheitsliebe und Waffe gehörten früher immer zusammen, z. B. Gerhard — der Speerstüttige. Eckehard — der Schwertharte. Herbert — der Heerglänzende. Siegbald — der kühne Sieger. Friedrich — der Friedensfürst.

Von großem Ehrgefühl zeugen folgende Namen: Robert — der Ruhmglänzende. Ludwig — der ruhmreiche Kämpfer. Rüdiger — der Ruhmespfeil.

Namen, die den ererbten Besitz hervorheben, ein Zeichen, wie stark der Germane am Boden hing: Edward oder Edwin — Freund des Besitzes. Ulrich — der an Erbesitz Mächtige.

Der Besitzende mußte gastfreundlich sein: Gebwin — der Gebefreudige. Gebhard — der tüchtige Geber.

Auch die Frauen besaßen einen ungeheuren Reichtum an formschönen wohlliegenden und sinnvollen Namen, von denen etliche wiedergegeben sein sollen. Namen, die auf alte Frömmigkeit hinweisen, sind z. B. Ingeburg (heute noch sehr beliebt in Deutschland, Dänemark und Schweden) — die von der Göttin Ing Geschützte. Gudrun — Geheimnis der Elfen. Elfriede — Elfschützerin. Irmgard — die Hüterin des Unermesslichen.

Auf körperliche, geistige und seelische Schönheit weisen hin: Edelgard, Hildegard — die Kampfshüterinnen. Gertraude, Gertrud — die Speerstarke. Siegtrud — die Siegstarke. Rotraud — die Ruhmesstarke. Waltraud — die starke Gebieterin. Adelheid — die edel Geartete. Hedwig — die Streitbare. Gerda — die Speerkundige. Frieda — die Friedenreiche. Berta — die Glänzende.

So schlagen wie ein alter stolzer Helden sang aus Urvätertagen diese edlen Namen an unser Ohr. Sie sind Vermächtnis und Erbe, Ruf und Runde von hochgemuter, freier Sinnesart der Ahnen!

Was wollen diese Namen sagen? Einmal, daß uns hier der Weg geradeaus bis zu den fernsten nordischen Vorfahren verbindet. Dariüber hinaus aber sind auch unsere Ziele heute noch dieselben wie sie unsere Urahnen hegten: Freude an Kampf und ritterlicher Art, Freude an edlen Taten und großen Leistungen, Sinn für die Gemeinschaft und ein erbadeliges Menschentum, Sinn für Sauberkeit der Seele, und das alles auf dem Boden tiefinnerlicher Frömmheit. Darum:

Bedenk es wohl, eh Du sie taufst,
Bedeutsam sind die Namen. (Storm)



Gründungsansprache

am 21. November 1937 anlässlich der Gründung der landwirtschaftlichen
Genossenschaft.

Von Alois Krauland, Amtsleiter der Spar- und Darlehenskasse, Kočevje.

Gottsheer Bauern! Wenn wir heute in so großer Zahl hier zusammengekommen sind, so beherrscht jeden von uns ein zweifacher Gedanke.

Erstens, daß für den Gottsheer Bauer etwas geschehen muß, wenn er auf seiner Scholle bleiben will,

zweitens, daß jeder von der zu gründenden Genossenschaft diese Hilfe erwartet und hofft, daß damit die Grundlage für die Erhaltung und Aufwärtsentwicklung des Gottsheer Bauerntums gelegt wird.

Hinzu tritt nun die Erkenntnis, daß dieses Ziel nur durch vorbehaltloses Zusammenwirken aller gutgewillten Bauern erreicht werden kann.

Wenn wir sagten, daß für den Gottsheer Bauer etwas geschehen muß, wenn er auf seiner Scholle verbleiben soll, so führte uns zu dieser Feststellung folgende Erkenntnis. Der Bauer kann nicht allein von seinen Erzeugnissen, wie Milch, Kartoffeln und Kukuruž leben, sondern er braucht hiezu auch Artikel, die er nicht selbst erzeugen kann und die doch unbedingt zum Leben gehören. Es sind dies vor allem Kleidungsstücke, Beschuhung und Artikel, die zur Erhaltung von Haus und Hof notwendig sind. Wenn der Bauer nun in seiner Wirtschaft nur das eine erzeugen kann, so braucht er zur Anschaffung des anderen Geldmittel, die er sich durch Verkauf seiner überschüssigen Erzeugnisse verschaffen kann. Hat er keine überschüssigen Erzeugnisse und kann er diese nicht umsetzen, so tritt eine Verarmung ein, die wohl jeder in den letzten Jahren verspürt hat.

Diese harte Wirklichkeit war auch schon zur Zeit der Ansiedlung unserer Vorfahren, also vor 600 Jahren, da und war für sie schicksalbestimmend. Sich selbst und dem Herrgott in diesen unwirtlichen und unwirtschaftlichen Gegenden überlassen, mußten sie darnach trachten, sich Dinge zu verschaffen, die sie hier nicht vorsanden und doch haben mußten. Sie kamen nun zur Folgerung, daß diese Dinge nicht umsonst anderswo zu haben sind, sondern, daß man sie bezahlen, für die damalige Zeit, eintauschen mußte. So entwickelte sich aus diesem Tauschhandel der spätere Hausierhandel. Wer wird nicht von seinen Vorfahren die Erzählung gehört haben, daß noch im vorigen Jahrhundert die Gottsheer Bauern mit ihrem heimischen Loden tief nach Kroatien hinein und weit in die deutschen Länder hausieren gingen? Dies gab dem Wirtschaftsleben zu Hause den Auftrieb, die Leute wurden angefeiert, weil der Absatz hier war. Was für Wirtschaften unsere Vorfahren betrieben, davon geben uns noch heute die weitgestreckten Hutweiden und die brachliegenden Wiesen heredes Zeugnis. Diese Wiesen, die damals bis zum Außersten ausgenützt wurden und wenigstens Hanf trugen, tragen heute Gras, wie ein Kopf Haare knapp vor der Glatze. Wir wundern uns heute und fragen uns, wie sie mit ihren nachweisbar großen Familien hier leben konnten. Aber bei solcher Wirtschaftshaltung wird es uns klar. Die Landesherren hielten diesen Handel für die Erhaltung der Bevölkerung so notwendig, daß sie ihm eine Vorrechtsstellung einräumten, die sich bis zum Kriege leider in entarteter Form erhalten konnte.

Im Augenblicke jedoch, als der Gottsheer Bauer als Hausierer seine eigenen Erzeugnisse ablegte und hiefür anderen Handelswaren in seinem Korbe den Vorzug einräumte, von da ab beginnt der Verfall des Gottsheer Bauerntums.

Er zog fort in die Fremde, er vernachlässigte seine Wirtschaft, er verlernte die Arbeit, verlor die Freude zum Bauernstande und viele von ihnen blieben in der Fremde, erwählten sich einen anderen Beruf, wurden Kaufleute, Taglöhner, Straßen-, Berg- und Grubenarbeiter, sie erfüllten wohl auch hier ihre Pflichten, doch glücklich und zufrieden wurde keiner für sein ganzes Leben. Sie hatten etwas verloren, viele wußten selbst nicht, was — ihre Heimat, ihre Scholle. Tiefe Sehnsucht läßt sie vom freien bäuerlichen Berufe träumen und treibt manchen in alten Jahren in die Heimat zurück, um sich mit seinem Gewissen auszusöhnen. Wie viele Gottscheer gibt es heute in fernen Landen, die gerne in ihre alte Heimat zurückkehren möchten, wenn sie das notwendige Reisegeld hiezu hätten und wieviele von ihnen haben sich geäußert, daß sie zu Hause als freie Menschen glücklicher und zufriedener hätten leben können, wenn sie so gearbeitet und sich abgemüht hätten, wie sie dies anderswo tun müssten. Da es gab einmal eine Zeit, da der entartete Hausierhandel oder der Dollar des ausgewanderten Gottscheers einigen Wohlstand in unserem Lande verursachten. Dieser Wohlstand war vorübergehend. Untersuchen wir nun aber auch die schlechten Seiten, die man damals nicht sehen konnte, die wir aber heute unvergessen erkennen können. Die Ernte dieser Zeiten waren Neid, Mißgunst, Haß, Prozeßsucht und verdorbene Charaktere, also alles Eigenschaften, die ein gedeihliches Zusammen- und Nebeneinanderleben unterbinden und unmöglich machen. Und betrachten wir unsere Dörfer. Es gibt kein Gottscheer Dorf, in dem nicht verlassene Häuser stehen oder Ruinen einstiger Bauernhäuser bittere Klage zum Himmel richten über die Untreue ihrer einstigen und über die Undankbarkeit ihrer jetzigen Besitzer. Müssen wir angesichts dieser Tatsachen nicht zur Besinnung kommen und unsere täglichen Streitigkeiten beiseite lassen und gute Schicksalskameraden werden? Heute muß der Gottscheer Bauer, der auf sich selbst angewiesen ist und überall eine Abwehrstellung einnehmen muß, daran denken, sich selbst zu helfen. Er darf sich nicht auf andere verlassen und Hilfe von da und dort erwarten, die ihn gleich einem Strohhalme vom Ertrinkungstode erretten soll. Solche vorübergehende Hilfe kann augenblicklich wünschenswert sein, doch für die Dauer ist sie verderblich. Wir müssen vielmehr trachten, unseren Rückstand im Bauerntum aufzuholen, damit wir seinem Namen wieder Ehre verschaffen und als tüchtige und fleißige Bauern auch von unserem Nachbarvolke geachtet und geschätzt werden. Dann wird es auch in Hinkunft niemand mehr wagen, ein solches Urteil über die Gottscheer Bauern zu fällen, wie dies der Bibliothekar Dr. Jože Rus am 14. August 1937 im Rundfunk getan hat. Dieser Vortrag erschien am nächsten Tage im „Jutro“ und dieser Herr sagte in kurzen Worten folgendes über uns: Der Gottscheer Bauer will seinen Boden nicht mehr bearbeiten, er ist ihn satt und verläßt ihn, während der slowenische Mensch nach Grund und Boden hungert. Er verlangt daher die Enteignung der brach liegenden Wirtschaften und Übereignung an arbeitsfreudige Menschen. Dieses Urteil ist so niederschmetternd für uns, daß es uns wach gerufen hat und daß wir nun mit doppelter Anstrengung darnach trachten müssen, unseren jetzigen Besitzstand zu erhalten, umso mehr, als ein neuer Erwerb von Grund und Boden für den Gottscheer Bauer, wie es praktische Beispiele zeigen, gänzlich unterbunden wird.

Diesen Besitzstand müssen wir in Ehren halten und uns mit allen Fasern mit ihm verknüpfen. Wir werden versuchen, ihm nach erprobten Wirtschaftsmethoden das Äußerste und Beste abzuringen, die Produktion zu steigern, so weit es unsere Boden- und Witterungsverhältnisse möglich machen. Produzierte Güter sind, wie wir alle wissen, Vermögen, die man weiter verwerten, in andere Produkte umsetzen und absetzen kann. Aus diesem Erlöse können wir dem Boden wieder neue Kräfte zuführen. Es ergibt sich daraus ein Kreislauf,

der dem Bauer einen dauernden Lebensstandard sichern kann, vorausgesetzt natürlich, daß der Fleiß nicht fehlt.

Wenn vor vielen Jahrzehnten den Absatz seiner Erzeugnisse der Bauer selbst und auf schwierigste Art besorgen mußte, so kann dies heute nur für alle gemeinsam geschehen. Der einzelne Bauer gilt nichts, er ist unbarmherzig seinem Partner beim Absatz ausgeliefert. Wenn dieser Absatz gemeinsam geschieht, so muß der Partner mit dieser Tatsache rechnen. Deshalb kann heute diesen Absatz nur eine Organisation besorgen, die nur aus Bauern besteht, in der die Bauern das entscheidende Wort haben, gerade so wie anderswo dies schon erprobt und für praktisch befunden wurde. Diese Organisation ist die Landwirtschaftliche Genossenschaft, die wir hier heute gründen.

Die Organisation soll aus dreierlei Gründen eine Genossenschaft sein. Erstens ist deren Gründung auf Grund des Genossenschaftsgesetzes, das erst jetzt für das ganze Staatsgebiet in Kraft getreten ist und das Genossenschaftswesen einheitlich regelt, wesentlich leichter als eine solche auf anderer Grundlage. Zweitens hat sie gewisse Steuererleichterungen, die andere Organisationen nicht haben und drittens bietet die Genossenschaft die sicherste Gewähr, das zu bleiben, was sie sein soll: Die bäuerliche landwirtschaftliche Genossenschaft. Ihre Tätigkeit ist durch die Satzungen genau begrenzt. Diese Satzungen wird eine Geschäftsordnung, die eine der zukünftigen Vollversammlungen genehmigen wird, weitgehend erklären und vervollständigen. Der § 2 der Satzungen bestimmt ihren Wirkungskreis. In erster Linie verfolgt die Genossenschaft den Zweck, die Erzeugnisse der Mitglieder zu verarbeiten und zu verwerten. Es ist da in erster Linie an die Verwertung von Milch und Obst gedacht. Die letzten Bestimmungen hiezu wird der erste Vorstand erlassen und sie werden rechtzeitig bekanntgegeben werden. Geradeso ist daran gedacht, von Mitgliedern alle Erzeugnisse von Heimarbeiten umzusetzen, deren Erzeugung Dörfer übernehmen werden, die an einen anderen Erwerb nicht denken können. In gleicher Weise soll an die Regelung des Absatzes von Holz, Vieh und anderen Erzeugnissen geschritten werden. Weiters kann die Genossenschaft für sich selbst Maschinen und für die Mitglieder landwirtschaftliche Bedarfssartikel und sonstige Geräte kaufen und vermitteln. Ferner ist vorgesehen die Errichtung von Bildungsstätten, von Lagerhäusern und die Inanspruchnahme aller nach dem Genossenschaftsgesetze zulässigen Maßnahmen und Einrichtungen zur Förderung der Interessen der Mitglieder und zur Hebung der Landwirtschaft. Einen besonderen Platz nimmt die Förderung des genossenschaftlichen Gedankens durch Vorträge und praktische Unterweisung der Mitglieder ein. Hinzu gehört auch die Einrichtung von Musterbetrieben.

Ein ungeheures Programm, wenn man sich alle Programmfpunkte vor Augen hält, doch ein herrliches Programm, wer sich seine Verwirklichung vorstellen kann. Es ist praktisch ausgeschlossen, alle diese Aufgaben und Pläne sofort in Angriff zu nehmen. Es würde zu viel Geld und Arbeit kosten und der Erfolg könnte nicht garantiert werden. Deshalb werden wir einen Stein auf den anderen legen und unsere Organisation so ausbauen, wie man Häuser aufbaut und ausbaut. Wird ein Programmfpunkt durchgeführt werden und hat er sich zur Zufriedenheit in die Wirtschaften der einzelnen Mitglieder hineingelegt, so werden wir mit frischer Mute an die Verwirklichung des zweiten Programmfpunktes schreiten, usw. Unser Programm ist daher zeitlich bedingt und kann nicht sofort zur Gänze durchgeführt werden. Diese Tatsache müssen sich alle vor Auge halten. Wir hier werden es nicht mehr voll durchführen, den Rest wird schon unsere Nachkommenschaft besorgen.

Der erste Vorstand wird daher die Lösung der Milchverwertungsfrage allen anderen Fragen voranstellen müssen. Ihr gebührt der Vorzug, weil ihre

Lösung nach wirtschaftlichen Erwägungen für die Lösung der anderen Fragen eine Vorbedingung ist. Nahezu danebenlaufend muß die Obstverwertung in Angriff genommen werden, da wir einen gewissen Obststand schon haben und er qualitätsmäßig anderen vieles voraus hat.

Diese erste Aufgabe zu lösen, wird für die Männer des ersten Vorstandes keineswegs leicht sein. Es werden viele Schwierigkeiten zu überwinden sein, Arbeit, Mühe und Opfer werden notwendig sein, bis wir mit einiger Zuversicht werden schlafen können. Deshalb müßt ihr mit allen Kräften seinen Bemühungen zur Seite stehen, damit die Lösung dieser ersten Aufgabe desto früher gelingt. Gelingt uns aber diese erste Aufgabe, so können wir das ganze Werk als gelungen betrachten. Deshalb ist größte Einigkeit geboten und Gemeinschaftsjinn an erste Stelle zu setzen.

Es ist daher der Standpunkt vieler Bauern nicht richtig, wenn sie sich in den Hintergrund stellen und sagen, wir wollen erst einmal abwarten, was die anderen zu leisten imstande sind, erst dann, wenn wir die Sache in Ordnung finden, werden wir ihr beitreten. Dieser Standpunkt ist vollkommen falsch und kann nur zur Folge haben, daß die Durchführung des Programms in die Länge gezogen oder vereitelt wird. Sofort müssen alle, die mitarbeiten wollen, da sein, dies beschleunigt den Aufbau und sichert den Erfolg. Ihr müßt bedenken, daß die Genossenschaft nur mit ihren Mitgliedern Geschäfte führen wird und daß das Schwarzfahren ausgeschlossen wird. Die Auffassung ist daher richtig, die den Standpunkt vertritt, die Nachzügler müßten größeren Einstand zahlen als diejenigen, die bereit waren, sofort ihren Beitrag zu leisten. Ich glaube, diesen Standpunkt wird auch diese Genossenschaft einnehmen.

Ihr müßt aber der Genossenschaft schon von vorneherein das notwendige Vertrauen schenken, wenn sie die Grundlage für eine gedeihliche Aufwärtsentwicklung unserer Bauernwirtschaften werden soll. Doch Vertrauen setzt Ehrlichkeit im Handeln voraus. Ich kann nur jemandem vertrauen, von dem ich weiß, daß er ehrlich handelt. Diese Ehrlichkeit ist eine Voraussetzung sowohl für die Funktionäre wie auch für jedes einzelne Mitglied. Der Funktionär muß für die Ehrlichkeit in seiner Umgebung sorgen, der Vorstand für die Ehrlichkeit in der Verwaltung und Leitung der Genossenschaft. Sind diese Voraussetzungen geschaffen, so ist auch das Vertrauen leichter zu erhalten. Zu diesen beiden Tugenden muß als dritte noch das Verantwortungsbewußtsein hinzutreten, denn ohne diese Tugenden gibt es keine Gemeinschaft. Diese drei Tugenden: gegenseitiges Vertrauen, gegenseitige Ehrlichkeit und beiderseitiges Verantwortungsbewußtsein, sind die drei Grundpfeiler, auf denen wir unser neues Gebäude aufführen wollen. Nur so können wir auch die Eintracht darin herrschen lassen und den Gemeinschaftsjinn pflegen. Fehlt bei einer solchen Organisation einer dieser Pfeiler, so bricht eines schönen Tages dieses Trugbild mit großem Lärm in sich zusammen.

Nun einige Worte zur Haftungsfrage. Man hört mancherorts die wegwerfende Äußerung, man solle doch nicht einer Genossenschaft als Mitglied beitreten und für diese auch noch haften. Was das heißt, dafür haben wir ja schon Beispiele. Wer so spricht, der kennt wohl auch das Wort Verantwortung nicht. Es ist nun einmal im Leben so eingerichtet, daß jeder Mensch für sein Tun und Lassen auch verantwortlich und somit haftbar ist. Beim Angestellten kommt diese Verantwortung durch Gehaltskürzung oder Entlassung zum Ausdruck, beim Arbeiter wird höchstwahrscheinlich das gleiche Los eintreten und beim Bauer? Wie es dem ergeht, das weiß jeder von Euch, wenn er verantwortungslos durchs Leben schreitet. Da haftet für sein Tun und Lassen sein Besitz und seine Familie und wir haben genug Beispiele zur Erklärung dieser Lebensweisheit. Die Haftung und somit die Verantwortung, die jeder Bauer

mit der Mitgliedschaft übernimmt, ist so klein im Vergleiche zu der, die er im sonstigen Leben für sich und die Seinen übernommen hat. Die vorgesehene Haftung ist eine einfache, das heißt, jedes Mitglied müßte im Falle des Versagens noch einmal diesen Betrag zahlen, den er an Geschäftsanteilen gezeichnet hat. Das Anteil beträgt bloß 10 Dinar, so daß die Möglichkeit des Beitrittes auch für den ärmsten Bauer gegeben ist. Man soll doch in Betracht ziehen, wie oft mancher von Euch 10 Dinar für irgendeine Sache ausgibt, ohne lange zu überlegen. Wenn er sie jedoch für diesen Zweck gibt, so hat er sie nicht geschenkt, denn er bekommt sie einmal ja wieder zurück, sondern er hat damit einen Beitrag für seine Gemeinschaft geleistet und somit einen Baustein zum Baue dazu gelegt. Es soll jedoch damit nicht gesagt sein, daß jeder als Mitglied beitretende Bauer nur ein Anteil zeichnen soll. Es sollen soviel gezeichnet werden als jeder es nach seinen Vermögensverhältnissen kann. Was jeder kann, soll er tun, denn nur dadurch ist auch die materielle Seite gesichert und wird die Erreichung des Ziels beschleunigt.

Auf unserem Wege werden wir oft Kritikern begegnen, die alles besser wissen wollen und herumnörgeln, warum dies oder jenes nicht so oder so geschieht oder geschehen ist. Wir werden diese Leute, sobald die Kritik aufbauend ist, gerne anhören und ihre Meinungen verwerten, wenn es sich aber um Leute handelt, die nur deshalb kritisieren, um das Bestehende niederzureißen oder ihm Schaden zuzufügen, die werden wir ruhig beiseitelassen und über sie hinweggehen. Das Gleiche gilt für Leute, die eine Gemeinschaft zerstören wollen.

Mit diesen Vorsätzen müssen wir an unsere Arbeit gehen und trachten, ein Werk erstehen zu lassen, an dem wir selbst unsere Freude haben werden und an dem unsere Nachkommen in Ehrengung und Achtung vor uns weiterbauen werden. Wenn vor nun 11 Jahren unsere Spar- und Darlehenskasse als Geldinstitut ins Leben gerufen wurde, um unter verantwortungsvoller und uneigennütziger Führung die geldlichen Belange unserer Bevölkerung wahrzunehmen, so wollen wir mit dieser Genossenschaft für unsere übrigen Belange ein Institut aufrichten, das gleich diesem sauber und rein dastehen wird. Wir wollen der Welt den Beweis erbringen, daß wir doch noch fähig sind, dieses Fleckchen Erde, das der Herrgott uns zwar mit vielen Mängeln, aber mit desto mehr natürlichen Schönheiten angewiesen hat, ehrlich, vorbildlich und dankbar zu bebauen.

Gottsheer Bauern! Die Gründung dieser Genossenschaft ist der letzte mögliche Versuch, den Gottsheer Bauer zu retten und zu erhalten. Nun liegt es an Eurer Reife und an Eurem Gemeinschaftssinn, ob dieser Versuch die Probe bestehen wird. Noch ist es nicht zu spät. Diese Tatsache müßt Ihr Euch vor Augen halten, wenn Ihr über Eure Zukunft entscheidet. Noch wird es möglich sein, auch durch andere Einnahmsquellen als Nebenverdienste das Leben zu erleichtern, doch wollen wir dabei nicht vergessen, daß der Grundstock des Gottscheertums der Gottsheer Bauer ist. Mit ihm hat die Gottsheer Geschichte begonnen und mit ihm wird sie aufhören. Wenn auch der Wunsch nach dem Aufhören immer lauter wird, so dürfen wir dadurch nicht entmutigt werden, sondern er soll uns den Auftrieb geben, zu neuem Schaffen, neuem Lebensmut und neuer Lebensfreude.

Zusammenfassend wollen wir am heutigen Tage folgende Grundsätze für unsere neue Arbeit aufstellen.

1. Wir glauben an die Wiedergeburt des Gottsheer Bauerntums;
2. In diesem Glauben wollen wir gemeinschaftlich an unsere Arbeit gehen und uns vornehmen, über tägliche Streitigkeiten hinweg, zusammenzustehen in Hinblick auf diese große Aufgabe;
3. Wir wollen ohne Unterlaß für dieses Ziel arbeiten;

4. Wir wollen uns gegenseitig vertrauen und einander dienen in der Erkenntnis, daß diese Tugenden zur Aufrechterhaltung einer Gemeinschaft unbedingt erforderlich sind.

5. Wir nehmen uns vor, von diesen Grundsätzen unter keinen Umständen abzuweichen.

In diesem Sinne rufe ich Euch auf, der Genossenschaft ohne Vorbehalte als Mitglieder beizutreten und für diesen Gedanken zu werben, bis wir den letzten Gottscheer Bauer in unserer Mitte sehen. Erst dann wird die Genossenschaft auch ganz ihrem Zwecke entsprechen.

Wenn ich Bauer im Gottscheerland wäre.

Wir alle haben Wünsche, Sehnsucht nach dem oder jenem. Wir alle kennen das Wörtchen „Wenn ...“ Ich will da etwas für die Gottscheer Bauern und Bäuerinnen erzählen, was ich tun möchte, wenn ich Bauer wäre. Immer, wenn ich an einem schönen Bauernhofe vorbeikomme, der nach seiner Größe ein Erbhof sein könnte, empfinde ich so etwas wie Neid, sicher verzeihlichen Neid. Ich versuche mir vorzustellen, wie glücklich ich wäre, wenn mir ein solches Besitztum gehörte. Und ich versuche nachzufühlen, welche Freude es sein muß, zu wissen, daß der Hof ein Erbhof ist, daß er nie mehr verkauft werden kann, im Besitze der gleichen Familie bleibt und allen ihren Geschlechtsnachfolgern undenkbare Zeiten hinaus zugute kommen wird. Aber nicht nur das versuche ich mir vorzustellen, sondern auch, was ich tun würde, um vor allem im eigenen Bereichreiche fortschrittlich zu wirken. Und ich stelle mir dann immer wieder die Frage, was ich tätte, wenn ich Bauer wäre. Für die Bäuerin gibt es gleiche Aufgaben wie für den Bauern. Erstens würde ich sorgen, daß das Haus schon außen durch eine helle, möglichst weiße Tünchung, die ja auch die billigste ist, ein freundliches Aussehen bekäme. Dann würde ich Sorge tragen, daß helle, saubere Vorhänge die blanken Fensterscheiben zieren. Aber ja keine modernen, die wenig schön in Bauernhäusern wirken. Einfache Bauernleinien oder bunte, waschbare Baumwollstoffe. An die Fenster würde ich Blumenkästen anbringen und frischleuchtende Blumen, wie Tuchsien, Geranien oder Hängenelken, hinpflanzen. Wie freundlich sieht dann das einfachste Haus aus! Mit Recht heißt es im alten Sprichwort: „Ist auch das Häuschen mies und mau, mit Blumen kriegt's ein anderes Gschau!“ Wenn das Haus viel Sonne hat, würde ich Spalierobst anpflanzen. Selbst in hohen rauhen Lagen kann man auf Spaliere noch das edelste Obst ziehen, sei es Birnen, Apfel, Zwetschken usw. Das Haus und die mit Spalierbäumen bezogenen Scheunewände bekämen, außer dem nicht unbedeutenden Nutzen an edlem Obst, auch noch ein hübsches Aussehen durch das frischgrüne Laub der Obstbäume, die in der Blütezeit einen wunderbar lieblichen und zur Reifezeit, wenn vollbehangen, einen überaus erfreulichen Anblick gewähren. Dann würde ich mir eine bequeme Bank vors Haus zimmern lassen um hier an warmen Abenden nach getaner Arbeit ausruhen zu können. Auch meine Gartenbaupläne kämen zur Ausführung. Der bäuerliche Gemüsegarten im Gottscheerland ist allgemein viel zu klein und es werden viel zu wenige Sorten von Gemüse angebaut ... Ich würde weiter auch viel Beeren anpflanzen, hauptsächlich Johannis- und Stachelbeeren, die ja fast alljährlich eine gute Ernte abwerfen. Die Kinder auf dem Lande sollen nach Herzenslust Beeren essen dürfen. Das gibt gesundes Blut. Und liefern diese Beeren nicht eine gute Marmelade für den Winter? Ist Überfluß an Beeren und Gemüse da, dann

kann man sie ja auch zu Verkauf bringen und mit dem Erlös wieder manches Nützliche anschaffen. Nun ein Wort über die Obstbäume. Wie dankbar muß es sein, wenn man für den eigenen Besitz Obstbäume pflanzt nach einer sorgfältigen Wahl. Da sollen Früh- und Spätkirschen, Früh- und Spätbirnen, Früh- und Spätäpfel und Zwetschken um das freundliche Haus stehen. Es könnte so zu Ende der Heumahd schon die Ernte angehen und bis Oktober dauern. Wenn man auf bewährte Lokalsorten schaut und wählt, so kann man im Durchschnitt alljährlich auf einen schönen Ertrag hoffen. Welch eine Fülle von Obst bringt in guten Jahren so ein alter Birnbaum hervor! Die fleißige Bäuerin weiß da Rat. Sie trocknet die Birnen und Äpfel. Von der Abfallsorte macht man Most. Auf diese Weise kann dieser Obstsegen jahrelang aufbewahrt und dann verwendet werden, wenn wieder einmal ein Nihiljahr kommen soll. Auch für Nussbäume soll man in günstigen Lagen sorgen. So ein Walnußbaum vor dem Hause ist ein herrlicher Anblick. Was gibt es da zu knabbern im Winter für die Kinder! Nüsse sind viel gesünder als die süßen Zuckersachen; die Wal- und Haselnüsse ergeben gute Bäckereien für Weihnachten. Oder so ein feiner Honiglebkuchen zu den verschiedenen Festtagen. Darum gehört auf jeden Bauernhof in gleicher Weise auch ein Bienenstand nicht allein wegen des Honigertrages, sondern auch wegen der Befruchtung der Obstbäume.

Richtige Milchwirtschaft, Butter- und Käseerzeugung werden sicherlich zur wirtschaftlichen Besserung ebenso beträchtlich beitragen. Unseren alten Landleuten und Eltern möge es auch zu bedenken geben über ihren Besitz, über die Schaffensfreude der jungen Generation, und sie sollten ihren Kindern beizeiten Haus und Boden zur richtigen Bewirtschaftung und Erhaltung übergeben.

Rudolf Knaust.





Gesundheitliches.

Schnupfenmittel.

Ein ausgezeichnetes Schnupfenmittel, welches sofortige Erleichterung schafft und den mit dem Schnupfen verbundenen Druck und die Dämpftheit des Kopfes beseitigt, ist das Inhalieren von Kampherdämpfen. Man füllt zu diesem Zwecke einen Topf mit mäßig weiter Öffnung mit kochendem Wasser, schüttet einen knappen Teelöffel pulverisierten Kampher hinein und atmet, über den Topf geneigt, mit geschlossenem Munde die Dämpfe ein. Selbst in den hartnäckigsten Fällen pflegt dieses einfache Mittel seine Wirkung nicht zu verfehlten.

Nicht schnell essen!

Dass schnelles Essen allerhand Magenkrankheiten Veranlassung geben kann, ist allgemein bekannt. Neuerdings ist nun festgestellt, dass die Reizungen der Magenschleimhaut sich durch Reflexwirkungen seitens des Nervensystems auf die Haut fortsetzen können. Beobachtet wurde auch bei Schnellessen außer Magenschmerzen auch Hautjucken, Schweißausbruch, Haarausfall. Nachdem sich die Patienten das hastige Essen abgewöhnt hatten, ließ das Leiden schnell nach. Die Kranken erhielten das Essen in mäßigen Mengen und wurden angehalten, die Speisen gut zu kauen.

Bandwurmkur mit Kürbiskernen.

Ein altes Mittel zur Durchführung einer Bandwurmkur sind die Kürbiskerne. Man verwendet dazu die geschälten Kürbisamen. Morgens werden nüchtern 30 bis 60 Gramm solcher Kerne gegessen — das sind etwa 100 bis 200 Stück. Nach zwei Stunden nimmt man noch zwei Teelöffel Rizinusöl. In vielen Fällen wird mit dieser Kur ein guter Heilerfolg erzielt.

Ramillentee als Schlafmittel.

Ein einfacheres Schlafmittel kann es wirklich nicht geben, aber wirksam ist es dennoch. Unmittelbar vor dem Einschlafen trinkt man im Bett eine Tasse iaurammen Ramillentee, der hellgelb aussehen soll. Statt des Zuckers gibt man reichlich Bienenhonig hinzu. Dieses einfache, gesunde Mittel, wird immer dann helfen, wenn es sich um leichte nervöse Schlaflosigkeit handelt. Bei schweren Fällen muss man aber unbedingt den Arzt zu Rate ziehen.

Lagerung auf der Rechten Körperseite zur Beförderung der Verdauung.

Das abnorm lange Verweilen der Speisen im Magen ist eine der häufigsten Erscheinungen bei chronischen Magenkrankheiten. Sie bildet auch die Ursache von denjenigen Zuständen, durch welche die Magenleidenden am meisten belästigt werden, nämlich von Magenfülle, Schmerz, Spannung und Schwere des Magens, von Übelkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Wallungen nach dem Gesicht und Benommenheit. Liegt die eigentliche Ursache nicht in einem bleibenden mechanischen Hindernis, so kann man sie in kurzer Zeit durch ein sehr einfaches Mittel fast stets beseitigen. Der Patient braucht sich nur eine viertel- oder eine halbe Stunde nach dem Essen, um die Zeit, wo die Übelkeit zu beginnen pflegt, auf ein Bett oder ein Sofa und zwar auf die rechte Körperseite mit etwas erhöhtem Kopfe, zu legen und in dieser Stellung eine Tasse heißen Lindenblüten- oder Ramillentee zu trinken. Die meisten unangenehmen Erscheinungen verschwinden dann sofort, so die Übelkeit, Aufstoßen, Erbrechen, Schwindel. Nach einigen Minuten, höchstens nach einer halben Stunde hat der Kranke das angenehme Gefühl, dass alle Speisen den

Magen verlassen und in den Darm befördert sind; dadurch ist er von allen unangenehmen Empfindungen befreit.

Hilfe bei Vergiftungen.

In leichten Fällen ist laues Wasser mit Öl, Butter oder Salz zu trinken, damit Erbrechen erfolgt. Dann viel Milch trinken. Kalte Umschläge auf den Kopf. Bei Vergiftungen mit Säuren ist zu geben: Soda, Pottasche, Magnesia, Kalkwasser, Seifenwasser. Mit Laugen: Verdünnter Essig, Zitronensäure. Mit Arsenik und Grünsparn: Gebrannte Magnesia. Mit Strychnin (Rattengift): Nach Entleerung des Magens 20 bis 40 Tropfen Opiumtinktur. Mit Tollkirsche, Schierling, Gingerhut, Stechapfel, Goldregen, Pilzen, Tabak, Alkohol, Opium: Sehr starken schwarzen Kaffee, den Vergifteten durch Rütteln wach halten, kalte Übergießungen über den Kopf, Senftiegel auf Herz und Magen, eventuell künstliche Atmung.

Honigkuren für Kinder.

In letzter Zeit sind Untersuchungen über den Wert des Honigs für die Ernährung von Kindern durchgeführt worden. Man hat sogenannte Honigkuren eingeführt, indem man sechs Wochen lang an Kinder vor- und nachmittags einen Eßlöffel Honig verabreichte. Daraus ergab sich, daß diese Honigkur ein Ansteigen des Blutfarbstoffgehaltes und zwar um 8.5 Prozent herbeiführte, ferner eine erhebliche Gewichtszunahme und eine deutliche Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes.

Wenn man sich verbrannt hat.

Bei Verbrennungen leistet Mehl gute Dienste, wenn andere Hilfsmittel nicht zur Hand sind. Man streut das Mehl einfach auf und legt einen Verband aus reinem Leinen um. Tritt der Schmerz wieder auf, so ist frisches Mehl aufzustreuen, wobei das alte nur insoweit entfernt werden soll, als es von selbst abfällt.

Offene Fenster — warmes Zimmer.

Auch das Heizen ist eine Kunst, die geirnt sein will. Nicht wenige Hausfrauen halten ängstlich die Fenster geschlossen, wenn sie ein Zimmer einmal ordentlich warm haben wollen. Sie wundern sich nachher, daß sich die Wärme

troß reichlich bemessener Holz- und Kohlemengen nicht einstellt. Sie vergessen oder wissen nicht, daß man ein behaglich warmes Zimmer nur erhält, wenn ausgiebig frische Luft im Zimmer vorhanden ist. Bereits vor dem Heizen sollte man die Zimmer daher gründlich lüften. Reine Luft erwärmt sich sechsmal so schnell als verdorbene. Und es ist auch verkehrt, die Fenster ängstlich geschlossen zu halten, wenn wohlige Wärme das Zimmer durchströmt. Ist ein Zimmer von Tabaksrauch erfüllt, so sollte man ruhig zwischendurch wenige Minuten die Fenster öffnen. Die frisch eingeströmte Luft erwärmt sich wieder sehr schnell.

Heiserkeit.

Gegen Heiserkeit hilft oft ein Umschlag aus gekochten und gut zerdrückten Kartoffeln, den man in einem Tuch am Abend vor dem Zubettgehen, so warm als möglich, um den Hals legt. Auch Umschläge von heißem Wasser, öfters erneuert, sind sehr wirksam. Ebenso ist folgendes Gurgelwasser sehr zu empfehlen: In $\frac{1}{2}$ Liter Salbeitee werden 5 Gramm Alauin aufgelöst.

Wieviel Freude und wie viele frohe Stunden

bieten Musikinstrumente seinem Besitzer zur frühen Unterhaltung! Wieviele junge Menschen und wieviele Leute im Greisenalter haben daheim oder draußen in der freien Natur durch Musik Entspannung von der Berufssarbeit und den Sorgen des Alltags gefunden! Sie können allein, ohne Lehrer spielen lernen durch die einfache Methode, welche die Firma jedem Kunden kostenlos gibt. Verkauf direkt von der Fabrik, bzw. deren Fabrikslager, darum außerordentlich billig, wie: Violinen von Din. 65.—, Gitarren von Din. 128.—, Tamburizzas von Din. 60.—, Harmonikas von Din. 59.—, Mandolinen von Din. 90.— u. s. w.



Vollkommene Garantie für jedes Instrument, welches Sie auf **8 Tage zur Probe erhalten**. Kostenlos erhalten Sie den schönen, reich illustrierten Preiskatalog; es genügt eine Karte an:

MEINEL & HEROLD D.S.O.J.

Musikinstrumenten- u. Harmonikafabrik,
jugoslawische Verkaufszentrale, Maribor Nr. 211

Mittel zur Beseitigung der Warzen.

Ein gutes Mittel gegen die Warzen ist gewöhnliche Schmierseife, die auf einen Glanellappen gestrichen und auf die Warze gelegt wird. Das Pflaster kann auch über den Tag liegen bleiben, wenn es beim Beruf nicht stört. Durch die Seife wird das Erweichen der Warze beschleunigt, so daß sie dann mühelos entfernt werden kann.

Die Wertschätzung des Hühnereies.

Das Hühnerei besitzt nicht nur einen großen Nährwert, sondern es schmeckt auch in jeder Art Zubereitung gut, weshalb es ein weitverbreitetes und geschätztes Nahrungsmittel ist. Aber auch Heilkraft besitzt das Ei. Täglich morgens und abends ein ganzes Ei mit dem Saft von drei Zitronen vermischt genommen, ist ein einfaches, oft erprobtes Mittel gegen Gelbsucht. Legt man auf Brandwunden Eiweiß, welches fleißig gewechselt werden muß, so gibt es keine Blasen und Entzündung der Wunden und wirkt allgemein schnell und schmerzstillend. Auch die Eierschalen haben ihren Wert. Ist ein Gefäß oder eine Fensterscheibe noch so trüb oder schmutzig, so reibe man es mit zerdrückten Eierschalen und Wasser kräftig ab und es wird dann hell und glänzend erscheinen.

Der Apfel als Förderer der Gesundheit.

Der Apfel ist von allem Obst das gesündeste Nahrungsmittel und da er die verhältnismäßig größte Menge Phosphorsäure in der am leichtesten verdaulichen Verbindung enthält, ist er auch ein ausgezeichnetes diätetisches Mittel. Besonders knapp vor dem Schlafengehen gegessen, wirkt der Apfel Wunder: er reinigt die Mundhöhle, regt die Tätigkeit der Leber an, verzehrt überflüssige Säure des Magens, gleich hämorroidale Störungen aus, verstärkt die Tätigkeit der Nieren, wodurch Steinbildung erschwert wird, er erleichtert die Verdauung, wodurch er dem Schlaf Ruhe verschafft, er macht widerstandsfähiger gegen Erkrankungen des Halses.

Topfen als Heilmittel.

Bei Entzündungen und Geschwüren soll Topfen (Rukkäse) die „Hitze ausziehen“, also kühlend und heilend wirken. Nicht nur bei entzündeten Augen, sondern auch bei eiternden Wunden leistet eine öfters erneuerte Topfenauflage

vorzügliche Dienste. Der Topfen wird dazu mit einer kleinen Beigabe von abgelaufener Molke zu einer geschmeidigen Salbe verrührt und auf ein weiches, sauberes Leinenfleckchen gestrichen. Dieses „Pflaster“ bleibt auf den wunden oder kranken Stellen liegen, bis der Topfen trocknen beginnt.

Nervöse Magenbeschwerden.

Die Tätigkeit der Verdauungsorgane hängt wesentlich ab von der seelisch-nervösen Einstellung des Menschen. Nervöse Magenbeschwerden sind in erster Linie auf die seelische Verfassung zurückzuführen; der Kranke muß bestrebt sein, die Schwierigkeiten des Lebens gesaßt und mit Gleichmut hinzunehmen. Auch muß die Umgebung des Magenneurotikers sich bemühen, beruhigend auf ihn einzuwirken. Sehr wichtig ist, daß das Allgemeinbefinden durch eine natürliche Lebensweise, durch Vermeiden jeden Übermaßes von Alkohol, Tabak und Bohnenkaffee, sowie durch reichlichen Schlaf gekräftigt wird.

Seifenschaum ein altes Heilmittel.

Viele alte Hausmittel verdienen es wirklich, der Vergessenheit entrissen zu werden. Sie sind oft nicht weniger wirksam als neuzeitlichere künstliche Heilweisen und haben den Vorzug der Billigkeit. Dazu gehört auch der Seifenschaum als wirkungsvolles Mittel gegen Entzündungen der verschiedensten Art, wie besonders entzündete Verletzungen der Haut, Gingivitis, sofern sie noch ganz im Anfangszustande sind und nicht schon auf Sehnen oder Knochen übergegriffen haben, ferner Furunkel an den verschiedensten Körperteilen. Auch gegen leichtere Verbrennungen wird die Behandlung gerne angewandt, weil sie vor allen Dingen sofort schmerzlindernd wirkt. Man leistet den kranken Körperteil und seine nächste Umgebung ausgiebig ein, wie zum Nasieren. Den Schaum läßt man völlig eintrocknen. Es entsteht ein ganz dünnes Seifenhäutchen, welches die erkrankte Stelle und ihre Umgebung überzieht und von der Außenluft abschließt. Außer dem Nachlassen des Schmerzes wird man beobachten, wie die entzündliche Rötung und Schwellung sofort zurückgeht, mindestens ebenso gut wie bei Umschlägen mit Tonerde, aber ohne deren oft hautschädigende Nebenwirkung.



Praktische Ratschläge.

Die Milch im Sommer. Um Milch oder Rahm vor Sauerwerden zu bewahren, tue man etwas kohlensaures Natron (gereinigte Soda) hinein, ein bis zwei Messerspitzen auf den Liter, was dem Wohlgeschmack durchaus nicht schadet.

Wie vertreibt man Ameisen aus Blumentöpfen? Man lege in Petroleum getauchte, gut ausgedrückte Lappen lose auf die Wurzelballen der von Ameisen besallenen Pflanzen, so wird durch den sich verbreitenden Petroleumgeruch bald jegliche Spur der zuweilen recht lästig auftretenden Tierchen verschwunden sein.

Harten Draht weich zu machen. Es gibt bekanntlich aus Eisen, Messing und Kupfer spröden und weichen Draht. Gebraucht man den Draht zum Umnicken und hat im Augenblick nur spröden bei der Hand, so lässt er sich leicht weich machen, indem man ihn mit Hilfe einer Zange (damit man sich die Finger nicht verbrennt) so lange über den Gasbrenner hält, bis er rotglühend wird. Nach dem Erkalten an der Luft, ist der Draht nun ganz weich und lässt sich nach Belieben biegen.

Reinigung von Silber. Silber reinigt man auf einfache Weise, indem man ein Aluminiumgefäß mit Wasser füllt und einen Teelöffel Soda und einen Teelöffel Salz hinzusetzt. Darin wäscht man das Silber — nicht kochend, aber warm — trocknet gut ab und poliert mit einem weichen Tuch nach.

Annähen von Knöpfen an dünnen Stoffen. Knöpfe an dünnen Stoffen reißen oft schnell den Stoff kaput; um dies zu vermeiden, unterlegt man die Stelle, an die der Knopf genäht werden soll mit einem Stückchen Leinenstoff und umsteckt diesen mehrmals. Ein Ausreißen des Stoffes wird dadurch verhindert.

Obst- und Gartenbau. Zum Düngen der Obstbäume. Dauchedung darf bei Obstbäumen niemals kurz vor Abschluss der Vegetationszeit, also im Spätsommer oder im Herbst erfolgen, denn dadurch kommt das Wachstum der Bäume nicht zur Ruhe, da die Dauche ein rasch wirkender Dünger ist. Sind dagegen die Blätter gefallen, so kann im Spätherbst damit begonnen werden. Bei leichtem Frost macht man während des Winters Fortsetzung damit. Ist dagegen der Boden festgefroren, so ist es nicht ratsam, auf den Schnee zu fahren, weil das Schneewasser beim Schmelzen des Schnees nicht eindringen kann und dann die Dauche mit fortfließt. Recht vorteilhaft ist auch die Dauchedüngung im zeitigen Frühjahr. Es bleibt dabei stets zu beachten, daß Dauche bei Apfelbäumen starken Holztrieb bildet. Ist der Holztrieb schon so wie so kräftig, so ist Dauchedüngung nicht ratsam, sondern durch eine Phosphorsäure und Kalidüngung, etwa Thomasmehl, oder auch Holzasche zu ersetzen. Werden die Bäume, was bei acht- bis zehnjährigen Apfelbäumen anzunehmen ist, Früchte ansetzen, so kann auch im Laufe des Sommers bei durchdringendem Regen mit verdünnter Dauche gedüngt werden. — Zum Ankauf von Obstbäumen. Man kauft nur junge, kräftige Schnurgerade, im Stämme von unten nach oben sich konisch verjüngende Bäume, frei von Moosen und Flechten und mit Recht guter Bewurzelung, besonders mit vielen Faserwurzeln. Man kauft daher seine Obstbäume nicht von herumziehenden Baumhändlern oder auf Wochenmärkten, da man hier meist nur Ausschusware erhält, sondern direkt aus guten Baumschulen, resp. Gärtnereien. — Wie behandelt man hohle Äste am Obstbaum? Derartige Wunden wie sie Kernfäule des Baumes in Gestalt hohler

Äste veranlaßt, sind immer Zeichen großer Vernachlässigung von Wunden, sie sind aber zuweilen vorhanden und darum ist es erforderlich, ihre Behandlung mitzuteilen. Vor allen Dingen ist das angefaulte Holz, soweit man desselben habhaft werden kann, und das etwa eingedrungene Wasser zu entfernen. Das geschieht am sichersten, wenn man die Tiefe der Höhlung durch einen eingestochenen Stab feststellt und den Baum etwas von unten nach oben an der Endstelle der Höhlung anbohrt, so daß das eingedrungene Wasser durch das Bohrloch abfließt. Ist die Höhlung eng, so zieht man sie am besten mit Zement aus; ist sie größer, so ist dieselbe vorher mit Reinschotter zu füllen und dieser mit Zement zu vergießen. Durch diese Füllung ist das Wasser abgehalten, in die Höhlung einzufließen.

Aufbewahrung von Honig. Niemals darf Honig in Metallgefäßen aufbewahrt werden. Muß man solche vorübergehend zum Versand benützen, ist der Honig sobald als möglich umzugießen, da derselbe mit zinn- und eisenhaltigen Geschirren eine Verbindung eingeht und infolgedessen einen harzigen Geschmack annimmt.

Wenn man Taschentücher kocht, ist es sehr praktisch, eine Zitronenscheibe ohne Schale mitzukochen; dadurch bekommen die Tücher eine schöne weiße Farbe und Flecken werden entfernt, ohne daß der Stoff angegriffen wird.

Behandlung emaillierter Kochtöpfe. Emaillierte Kochtöpfe sollten nie mit kaltem Wasser gefüllt werden, solange sie noch heiß sind. Man lasse sie nach dem Entleeren der Speisen erst auskühlen, bevor man sie einweicht, weil es sonst

möglich ist, daß die Emaille platzt und abspringt.

Entfernung von Nikotinflecken. Nikotinflecke, die bei rauchenden Männern in Taschentüchern oft vorkommen, verschwinden, wenn man der Waschlauge einen kräftigen Schuß Wasserstoff-Superoxyd zusetzt und die Taschentücher eine Stunde darin liegen läßt.

Rotweinflecke kann man entfernen, wenn man sie in kochender Milch ausziehen läßt, dann das Wäschestück sofort in Seifenlauge auswäsch und dann nachspült.

Behandlung von Gummischuhen. Gummischuhe und Schneeschuhe sollen nach der Benützung jedesmal mit warmem Wasser gründlich abgespült und getrocknet werden. Glyzerin, das man sparsam mit Watte aufträgt, verlängert in erstaunlicher Weise ihre Lebensdauer und erhält sie geschmeidig.

Aufbewahren von Zitronen. Zitronen kann man gut aufbewahren, wenn man jede einzelne Zitrone in Papierwickelt und sie in ganz trockenen Sand legt, so daß die Zitronen sich nicht berühren. Eine einzelne Zitrone kann man in einem Glas Wasser ziemlich lang erhalten und durchschnittene Zitronen bewahrt man am besten auf, wenn man sie mit der Schnittfläche in eine Tasse stellt, deren Boden man mit Zucker bestreut.

Habt ihr Ratten, so nehmt kleine Korken, etwa solche, wie man bei Medizinflaschen braucht, schneidet die in Scheiben und bratet diese in Butter oder Zett. Streut ihr solche Plättchen nun dort aus, wo sich die Ratten gewohnheitsmäßig aufhalten, so werdet ihr bald bemerken, daß die Körkscheiben, aber

HERZ UND SOHN

SALAMI-, SELCH- U. FETTWARENFABRIK, KONSERVENERZEUGUNG
BANATSKI KARLOVAC

Erzeugt und liefert die allgemein bekannte **HERZ'sche Wintersalami**, verschiedene Spezialitäten wie: MORTADELLA, SALAMINI, LYONER WURST, ROSEN-MORTADELLA, MILANESE-SALAMI. Sodann verschiedene Speck- und Selchwaren, besonders die hochfeinen und beliebten DOSEN-KRENWÜRSTEL, FRANKFURTER-, KRAINER u. BANATER DELIKATESS-WÜRSTE

auch die Ratten verschwinden. Letztere fressen nämlich erstere mit großem Appetit, aber schlechtem Bekommen, da der unverdauliche Kork tödlich wirkt.

Wie muß man eine Petroleum-Lampe auslöschen? Gewiß hat schon jede der geehrten Leserinnen nach Auslöschung einer Petroleumlampe mit dem Qualme und dem mehr oder weniger recht unangenehmen Geruch derselben Bekanntschaft gemacht. Doch ist dieser nur dort zu spüren, wo man eine Lampe von oben oder von der Seite auslöscht. Diejenigen, welche ihre Lampe soweit herunterschrauben, daß dieselbe allmählich von selbst erlischt, werden ihre Geruchsorgane nicht beleidigen. Während die erste Art und Weise des Auslöschns auch manchmal noch zu einer Explosion führen kann, ist die letztere Art vollständig gefahrlos und somit allein anzuwenden. In dem Maße, wie wir die Dachsfäche von dem oberen Rande des Brenners entfernen, wird die Temperatur des Dochtes und des in demselben verdampfenden Petroleum erniedrigt. Die Folge davon ist, daß die Menge der gebildeten Dämpfe abnimmt und die Flamme allmählich kleiner wird. Dieser Vorgang führt wieder zu einer Abnahme der Temperatur der oberen Brenner- und Dochtteile und einer damit Hand in Hand gehenden Abnahme der Bildung von Petroleumdämpfen. Das Verlöschen der Flamme geschieht in dem Augenblicke, in welchem die Dämpfe

nicht mehr ausreichen, die Flamme zu erhalten. Eine Explosion ist vollständig ausgeschlossen, wenn die Lampe sauber gehalten wird. Wird die Flamme ausgeblasen, so steigen erhitzte Petroleumdämpfe auf, welche die allmählich ersterbende Flamme selbst verzehrt.

Die Behandlung von Leder. Lederarten, die viel benutzt werden, werden oft unansehnlich. Man kann sie mit Tannin aufrischen. Man löst 10 Gramm Tannin (Gerbsäure) in 1 Liter Wasser auf, gibt die Lösung in eine Flasche, die man mit Etikette versieht und benutzt sie, so oft irgend welche Ledergegenstände einer Auffrischung bedürfen. Man streicht die Lösung mit dem Pinsel auf. Wenn das Leder wieder trocken ist, putzt man es mit guter Schuhcreme nach. Vor dem Bestreichen mit der Tanninlösung muß natürlich jeder Staub entfernt werden.

Mottenmittel. Ein gutes Mittel gegen die Motten sollen die Juchtenlederschnüzel sein. Die Motten können den Geruch absolut nicht vertragen, den Menschen ist er nicht unangenehm und das Leder behält jahrelang seinen eigenartigen Geruch. Man steckt die Stückchen Leder in die Möbel, an Portieren, unter Teppiche usw. Sie sind im ersten Ankauf etwas teuer (in Lederwarenfabriken zu beziehen), werden aber durch ihre lange Gebrauchsfähigkeit sehr billig und sollen sich gut bewahren.



Lustige Fälle.

Bayerisches. In die vollbesetzte Straßenbahn in München steigt eine alte Marktfrau. Am Arm trägt sie einen schweren Korb. Ein junger norddeutscher Herr steht auf, macht ihr Platz und meint liebenswürdig: „Schöne Sachen da drin, was?“ An der nächsten Haltestelle steigt er aus. „Dös war a Preuß“, meint eine Nachbarin. Darauf unsere Marktfrau: „Aber guat deutsch hat er kennnt.“

Der zerstreute Professor. „Wer ist denn vergehlicher, du oder ich? Während du deinen Schirm im Konzertsaal stehen gelassen hast, habe ich nicht nur meinen Schirm, sondern auch den deinigen mitgebracht!“ — Die Frau des Professors: „Da hast du ja was Nettet angerichtet. Wir hatten gar keine Schirme mitgenommen!“

Was man Frauen nachsagt. Manche Männer behaupten, die Frauen glichen Lautsprechern. Das ist natürlich eine Lüge! Lautsprecher kann man wenigstens abstellen....!

„Bei meiner Tante Anna hat in diesem Jahr der Kissinger Aufenthalt tatsächlich Wunder gewirkt!“ — „Ah was? Sie ist gewiß ihr veraltetes Leiden los geworden?“ — „Nee, aber ihre veralte Tochter!“

Zwei kamen in den Zoologischen Garten. Sahen ein Tier mitten auf dem Weg. „Das ist eine australische Schildkröte“, sagte der eine. — „Keine Spur, es ist eine Eidechse.“ — Da kam eine Dame und hob das Tier auf. Es war ihre Handtasche.

Viessagend. „Als ich meinem Mann das Rauchen untersagte, hat er mir das Klavierspielen verboten.“ — „Nun, und raucht Dein Mann noch?“ — „Nein!“ — „Spielst Du noch Klavier?“ — „Ja.“

Ein netter Freund. Richter: „Sie haben also genau gesehen, daß der Angeklagte Ihrem Freunde eins heruntergehauen hat?“ — Zeuge: „Gewiß; ich hab' noch denkt, dem schad't's nichts!“

Erstens, zweitens, drittens. Chajün Rotigel leihst sich von Trojem Blaukat zum Sabbat einen Mehlspeistopf aus. Als das Gerät wieder in Blaukat Hände gelangt, bemerkt dieser, daß es gesprungen sei. — Darob verklagt er den Rotigel vor dem Bezirksgericht. Bei der Verhandlung zur Rechtfertigung aufgesondert, hält Rotigel folgende Verteidigungsrede: „Erstens, Herr Richterleben, hat er mir den Topf gar nix geliehen; zweitens war er schon gesprungen, wie er mir'n gegeben hat; un drittens hat ich'n ganz zurückgegeben.“

Logik. Morizchen fragt seinen Vater, was man unter einer Folgerung verstehe; der Vater erklärt es an einem Beispiel: „Wenn du bekommst eine gemästete Gans, so kannst du mit Sicherheit daraus folgern, daß dieselbe ist verendet, denn eine gut gemästete Gans verschenkt man nicht.“

Vom Kasernenhof. Korporal (zum Rekruten, dem ein Uniformknopf aufgegangen ist): „Wenn Sie es denn meinen wegen nicht tun wollen, so haben Sie wenigstens Mitleid mit dem Herrn Hauptmann, der gleich vor Scham in die Erde sinkt, wenn seine Leute nackt zum Dienst kommen!“

Vom alten Wrangel. Der alte Wrangel fragte einst auf der Kunstaustellung einen ihm bekannten Maler: „Von wem ist das Bild da?“ „Von mir, Exzellenz“, versetzte der Künstler. „Ha, Van Mir, das ist wohl ein Niederländer, nicht?“ war die Antwort. „Exzellenz verzeihen, es ist von mich!“ „Ah so, von Siel Das freut mir!“

Höhere Physik. „Was ereignet sich, wenn ein Licht unter einem gewissen Winkel ins Wasser fällt — wissen Sie es, Müller?“ — „In der Regel geht es aus!“

Höchste Zerstreutheit. „Herr Professor, soeben ist ein kleiner Sohn angekommen!“ — „Er soll im Vorzimmer warten!“

Scherfrage. Wer hat den größten Genuss von der Sonntagsruhe? Antwort: Der Kondukteur; er genießt sie in vollen Zügen.

Aus der Geometrie. Lehrer: „Wir haben nun rechte, spitze und stumpfe Winkel gelernt. Kann es außer diesen drei genannten Winkeln noch andere geben?“ Schüler: „Ja, Herr Lehrer: Schlupfwinkel und Krähwinkel!“

Erkannt. „Ist mein Mann nicht da?“ — Diener: „Der Herr Baron sind in der Bibliothek beschäftigt.“ — Baronin ... „So wecken Sie ihn, es ist Besuch da.“

Bedenkliche Zustimmung. „Sie glauben nicht, daß es Hunde gibt, die klüger sind, als ihre Herren?“ — „Ich weiß“, war die Antwort, „denn ich habe selbst so einen.“

Halbe Bestätigung. „Sie haben doch eine kreuzbrave Frau!“ — „Ja, ja, Herr Pfarrer, a Kreuz is' scho', aber brav is' net!“

In einer landwirtschaftlichen Schule wirft der Professor die Frage auf: „Wie kann man Hammelfleisch am besten lange Zeit frisch erhalten?“ — „Man läßt den Hammel am Leben!“ entgegnete ein intelligenter Schüler.

Schöne Aussicht. Herr: Was, Sie wollen mir vor dem Zahnenziehen die Hände binden?“ — Bader: „Na, wissen S', das ewige Ohrfeigenkriegen hab' i satt!“

Folgen der Pünktlichkeit. Ein schwarzmethodistenprediger in Kansas, der schon seit Jahren seine Predigt stets mit dem Glockenschlage Elf und mit der Formel: „Dazu verhelfe uns der liebe Gott!“ beendigte, hielt eine Rede über Haman und endete mit dem pathetischen Ausrufe: „Und was war sein Lohn? — Der Galgen!“ — Gerade schlug es Elf, folglich schloß er: „Und dazu verhelfe uns Allen der liebe Gott, Amen!“

Unerfroren. Bettler: „Ach, lieber Herr, geben Sie mir eine kleine Gabe, ich werd' immerwährend von Unglück verfolgt.“ — Herr: „Wie ist mir denn; neulich kamen Sie doch zu mir als Stummer?“ — Bettler: „Ja, sehen Sie, das ist ja der deutlichste Beweis meines Unglücks; muß ich Ihnen nun gerade in die Hände laufen.“

Ein Praktiker. „Was, Fräulein Mayer gefällt Dir?“ — „Gewiß, sie hat ein gewisses Etwas!“ — „Drück' Dich doch in Ziffern aus!“

Ein vielversprechender Augenheilkundiger. Professor: „Welches ist das erste Erfordernis für eine brauchbare Brille?“ — Kandidat: „Dafß sie durchsichtig ist!“

In der Chemiestunde. Professor: Was geschieht mit Gold, wenn man es an der freien Luft liegen läßt? — Schüler (nach langem Nachdenken): Es wird gestohlen!

Fragen und Antworten. Frage: Welche Schwester wird von Jedem gehaßt? Antwort: Die Klatschschwester. Frage: Und welcher Bruder ist ihr am ähnlichsten? Antwort: Der Saufbruder.

Schlechte Laune. „Ach, lieber Mann, ich möchte doch wissen, woher unser Sohn diese schlechte Laune hat; doch gewiß nicht von mir?“ — „Nein, fürwahr, Emilie, denn Du hast noch keine einzige von den Deinigen verloren!“ versetzte der Mann.

Die Haupsache. Was, Du nennst Dich jetzt Schnapsfabrikant?! Ja wie betreibst Du denn Dein Geschäft? — Sehr einfach! Ich nehme Spiritus, Wasser, irgend ein Gewürz, vielleicht auch etwas Zucker, nachher kommt noch eine Steuer drauf und dann ist's Schnaps!

Was Fränzchen denkt. Ein Lehrer sprach und erklärte Vieles über das Denken, und fragte endlich den kleinen Franz: „Nun, was denkst Du dir denn z. B. jetzt?“ — Fränzchen besann sich nicht lange und sprach: „Nun, ich denke mir halt, wenn nur der Schulmeister fort und die Schule bald aus wäre.“

Netter Sportgenosse. Sommerfrischler: „Sie haben mich ja schön hineingelegt: nehmen mich zum Angeln mit und nun muß jeder 5 Mark Strafe bezahlen!“ — Bauer: „Bezahlen? Nu, das fehlte noch! Die brumm'n wir ab!“

Aus einem zukünftigen Theaterbericht.
Als der berühmte Sänger sich in seine Wohnung begeben wollte, wurden ihm von begeisterten Verehrern die Propeller seines Lenkballons abgedreht.

Jägerblut. „Ich würde ihnen raten, Herr Fleckle, Ihren Sohn nicht Förster werden zu lassen — er hat zu wenig Aussicht, es so weit zu bringen!“ — „Da kann ich ihn nicht mehr davon abbringen — das liegt ihm nun einmal im Blut!“ — „Ja von wem soll denn das der Junge haben?“ — „Von seiner Großmutter!... Wissen Sie, die ist nämlich Wildpreßhändlerin!“

Grauenweisheit. „Sie ist eine sehr freigebige Wohltäterin“, sprach eine Dame. — „Ja“, antwortete die andere, „freigebig, aber nicht immer praktisch. Zum Beispiel wollte sie Weckeruhren nach Afrika schicken, um die von der Schlafkrankheit Besallenen davon zu heilen.“

Zugesändnis. Aviatiker (der im Absturz mit seinem Flugapparat auf einen Düngerhaufen landet): „Hm, die Landwirtschaft hat doch 'ne gewisse Berechtigung!“

Der vorsichtige Hansvater. Er: „Da Du also heute selbst zu kochen anfangen willst, habe ich Dir ein Buch als Angebinde mitgebracht.“ — Sie: „Gewiß ein Kochbuch.“ — Er: „Nein — Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.“

Beim Wort genommen. „Ich möchte Sie um etwas bitten, hoffe bestimmt, daß Sie es für sich behalten!“ — „Gern, mit dem größten Vergnügen!“ — „Leihen Sie mir 50 Dinar!“ — „Gut, die werde ich für mich behalten.“

Und dann? „Auf dem Geburtstag ging's hoch her! Wir bekamen Kaffee, Pökelfleisch mit Sauerkohl, Schokolade —“ „Und dann?“ — „Bauchschmerzen.“

Die Liebesprobe. Von dem seltsamen Einfall eines Gatten, sich von der Zuneigung seiner Frau zu überzeugen, erzählt ein französisches Blatt eine kleine Geschichte. Eines Tages schloß der Gatte sich in ein einsames Zimmer. Schließlich suchte ihn die Frau, die Tür ist verschlossen, endlich arbeitet sie sich durch das Fenster in das Zimmer: ein gruseliger Anblick erwartet sie. Auf einem Bett liegt der arme Mann, die Hände

friedlich gefaltet, zu seinen Füßen brennen zwei Wachskerzen und werfen ihr Licht auf ein Kruzifix und ein Gebetbuch, Bleich und still liegt der Mann da, der Atem scheint erloschen: gewiß, er ist tot. Der brave Gattin bemächtigt sich eine unbändige Freude; unwillkürlich beginnt sie die ersten Schritte einer fröhlichen Sadotte zu tanzen, was zwar gewiß nicht pietätvoll, aber immerhin der wahre Ausdruck ihrer Seelenstimmung war. Aber sie tanzte nicht lange, denn schon erwachte der Tote und mit einem kräftigen Fluche begann er alles zu zertrümmern, was ihm in den Bereich seiner Hände kam. Er wußte Bescheid. Ob die Frau sich aber nun entschlossen hat, ihren Gatten pflichtgemäß zu lieben, darüber gibt die Geschichte keinen Aufschluß...

Druckfehler. — Zuletzt kam Herr Maier als Vortragender mit seinen launigen (launigen) Gedichten.

Ein Weiberfeind. „Aber Sepp, warum rauchst du denn einen gar so schlechten Tabak?“ — „Der hält mir die Mücken und die Virndl vom Leib.“

Unter Lebemännern. A.: „Du siehst in der letzten Zeit so schlecht aus; dies tolle Leben greift dich an; Du wirst alt!“ — B.: „Wenn Du nur Recht hättest; ich fürchte aber, daß ich nicht alt werden!“

In der Rasierstube. Kunde: „Hören Sie, wenn ich mich so oft hätte schneiden lassen wollen, dann wäre ich nicht zu Ihnen, sondern in ein Schnittwarengeschäft gegangen!“

Unbewußte Kritik. Professor (nach Hause kommend, findet seinen Diener im Arbeitsstuhl eingeschlafen): „Heda, Jakob, Du willst wohl Professor spielen? Dumm genug wärst Du schon dazu.“

Vater und Sohn. „Karlchen, heute bist Du sehr ungezogen.“ — „Aber, Papa, wenn ich jeden Tag immer so artig wäre, das wäre, das wäre doch für uns Beide schrecklich langweilig.“

Ein neuer Jammer. A.: „Jedesmal, wenn ich mit meiner Frau ausgehe, habe ich am anderen Morgen Katzenjammer.“ — B.: „O, das ist doch gar nichts. Wenn ich mit meiner Frau ausgehe, so habe ich nachher einen ganzen Monat lang Katzenjammer!“

Jedes Ding hat zwei Seiten. Janos: „Servus, Bruder!“ — Ferenz: „Wie geht es Dir, Bruder?“ — Janos: „Danke, schlecht.“ — Ferenz: „Warum denn schlecht?“ — Janos: „G'heirat hob ich!“ — Ferenz: „Dos ist gut!“ — Janos: „Nicht gor gut!“ — Ferenz: „Worum denn, Bruder?“ — Janos: „Hob' ich Olte kriegt.“ — Ferenz: „Dos ist schlecht.“ — Janos: „Nit gor schlecht.“ — Ferenz: „Worum denn Bruder?“ — „Hot sie Haus gehobt.“ — Ferenz: „Dos ist gut!“ — Janos: „Nit gor gut!“ — Ferenz: „Worum denn, Bruder?“ — Janos: „Es Haus ob-brennt!“ — Ferenz: „Ahl dos ist schlecht!“ — Janos: „Nit gor schlecht!“ — Ferenz: „Worum denn, Bruder?“ — Janos: „Olte is mitverbrennt!“

Das junge Ehepaar hatte sich durch die Zeitung kennen gelernt. Als es von der Hochzeitsreise zurückkehrte, freute sich der junge Gatte auf das erste von seiner Frau zubereitete Essen. Aber als es auf den Tisch kam, war es kein Genuss.

„Liebling“, sagte er mit saurem Gesicht, „in der Annonce, die uns zusammenführte, stand doch, du hättest die Kochschule besucht?“

„Die Kochschule?“ staunte sie mit großen Augen, „ich habe die Kochschule besucht!“

Feste Arbeit hatte August Pottkereit jahrelang nicht mehr gehabt. Diesmal scheint' was zu werden. — „Also fangen Sie morgen früh um sechse an“, bedeutet ihm der Vorarbeiter. — „Ja-wohl — und wie ist's mit'n Lohn?“ — „Zuerst die Stunde 75 Pfennig, später mehr.“ — „Duf, denn komme ich später.“

Ein Arzt in Verlegenheit. Die Frau eines Landmannes erkrankt und der Arzt wird gerufen. „Können Sie mich auch bezahlen?“ fragte er misstrauisch. Da hält der Bauer fünf Goldstücke in die Höhe; „diese sind die Ihren, mögen sie die Frau heilen oder umbringen!“ Die Patientin stirbt, der Doktor begehrts die fünf Goldstücke. „Haben Sie meine Frau geheilt?“ fragte der Landmann. — „Leider nicht!“ — „Haben Sie sie umgebracht?“ — Gott bewahre!“ — „Na dann haben Sie auch keinen Anspruch an das Geld!“

Kartoffelsalat und Reispudding. Herr und Frau M. waren soeben beim Abendessen. Sie schaute ihren Mann mit verliebten Blicken an, endlich konnte sie sich nicht mehr beherrschen und platzte los: „Liebling, ich habe heute selbst gekocht!“ — „Wirklich!“, rief er ziemlich überrascht, „und ich muß sagen, es ist dir gelungen!“ — „Ja, Mutter sagte immer, daß ich zwei Dinge ausgezeichnet zuzubereiten verstände: Kartoffelsalat und Reispudding.“ — Langsam legte der Gatte Messer und Gabel beiseite: „Ausgezeichnet Liebst'l“, erklärte er, „aber — welches war dies und welches jenes?“

Angstlich. Arzt (zum Patienten, einem alten Trinker): „Also der Durst ist verschwunden?“ — Patient: „Ja, aber gelten S', Herr Doktor, er kommt doch wieder?“

Kathederalüte. Professor (vortragend): „Diese wilden Negervölker sind noch so wenig zivilisiert, daß sie nicht die geringste Kleidung besitzen, sondern völlig nackt gehen; hingegen sind sie so gastfrei, daß sie für ihre Gäste imstande sind, das letzte Hemd vom Leibe herzugeben!“

MATTHIAS ROM
GEMISCHTWAREN-, MANUFAKTUR-, BUCH- UND PAPIERHANDLUNG
TABAK - HAUPTVERLAG
KOČEVE
TRG KRALJA ALEKSANDRA 92-89

GEGRÜNDET 1875

FESTE PREISE!

Vernünftig. Eine arme Frau kommt in das Sprechzimmer des berühmten Arztes Dr. Aberneiby, zieht einen Ärmel zurück und sagt: „Verbrannt!“ — Verordnung des Doktors: „Umschlag von geriebenen rohen Kartoffeln.“ Damit war die Ronsultation beendet. Folgenden Tag gestaltet sie sich noch kürzer. Wieder bloße Vorweisung mit: „Besser.“ — Verordnung: „Die Umschläge fortsetzen!“ — Als einige Tage später die Geheilte die Frage stellte: „Ihre Gebühren?“ erwiderte der Arzt: „Nichts! Sie sind das vernünftigste Weib, das mir je vorkam.“

Beim Heiratsvermittler. Kunde (dem die Fotografie einer Dame gezeigt wird): „Sie, mit dieser alten, häßlichen Schachtel wollten Sie mich schon vor drei Jahren verkuppeln!“ — „Drei Jahre ist das schon her?... Na, vielleicht wird sie Sie jetzt nehmen!“

Erklärlich. A.: „Ich fühlte mich gestern Abend so unwohl, daß ich im Hotel übernachten mußte. Sonst fahre ich regelmäßig mit dem letzten Zuge nach Hause.“ — B.: Da müssen Sie ja krank werden, wenn Sie immer in den letzten Zügen liegen.“

Haltlose Behauptung. Fräulein: „Hatten Herr Leutnant das Küschen auch für schädlich?“ — Leutnant: „Unsinn! Müßte ja sonst längst begraben sein!“

Verplappert. A.: „Also deine Bewerbung ist nicht angenommen worden?“ — B.: „Nein; der Alte war zwar ausgesucht höflich, aber...“ — A.: „Kann mir schon denken. Wo hast Du denn deinen Zylinder?“ — B. (überrascht): „Donnerwetter... der muß auf der Stiege liegen geblieben sein!“

Motivierung. „Was, Du bist im Vegetarianerklub und ißt Fleisch?“ — „Ich bin Ehrenmitglied.“

Vom Kasernenhofe. Unteroffizier (zu einem Rekruten, dem der Magen knurrt): „Heda, Müller, lassen Sie Ihren Magen nicht so jodeln!“

Zu wörtlich genommen. Arzt: „So, da haben Sie das Rezept! Lassen Sie das Medikament in der Apotheke machen und nehmen Sie Abends vor dem Schlafengehen einen Eßlöffel Medizin mit vier Eßlöffeln Wasser!“ — Michel: „Dös geht aba schwer, Herr Dokter — mir hab'n z' Haus nur drei Eßlöffel!“

Auflösungen der Preisrätsel

aus dem Gottscheer Kalender 1938.

1. Füllrätsel.

Gorenje-Obren, Mlaka-Kerndorf, Geschwend, Gotenica-Göttenitz, Mrava-Mrauen, Račji potok-Otterbach, Reichenau. — Oberwezenbach.

2. Rechenaufgabe.

Der Knabe füllte zuerst das 5-Liter Gefäß; dann füllte er mit diesem Wasser das 3-Liter Gefäß; so blieben ihm zwei Liter im großen Gefäß. Das Wasser im kleinen Gefäß schüttete er weg, leerte dann die zwei Liter vom großen Gefäß ins kleine Gefäß, füllte das große Gefäß dann neuerdings mit fünf Liter und brachte so genau sieben Liter Wasser heim.

3. Kreuzworträtsel.

Waagrecht: Polom-Ebental; Brei, eher, Enten, Laut, egal, Eulen, Knabe, Stern, Albin, cena, Oede, Durst, er, Breg-Rain, Atte, Ložine-Neulöschin. Senkrecht: er, Beete, ein, Tee, Ahnen, le, blau, Raab, Kleče-Kletsch, ti, kleiner, Ullmen, Garbe, Teer, Radio, Lotti, Idee, Ar, uns, sah, Al.

Der Schriftleitung sind bis 1. März 1938 39 Kalender-Preisrätsel-Auflösungen zugekommen. Die Namen jener Auflöser, denen durch das Los ein Geldpreis zufiel, sind durch fette Lettern kenntlich gemacht. Die Preise wurden den Gewinnern per Post zugesandt. Richtige Auflösungen aller drei Rätsel gingen uns zu von folgenden Personen: Anschlöwar Walter und Hedwig, in Nove Ložine-Neulöschin 5 (3. Preis mit 50 Dinar); Bartelmo Heinrich, Student in Sušak; Erker Alois, Lehrer i. R., Ročevje; Šink Eduard und Maria in Novilog-Neulag 2; Šink Franz, Student in Šeldkirch; Šink Franz in Maribor; Hanak Michael, Kohlenwerkskassier i. R. in Ljubljana; Hiris Josefa in Ovčjak-Schäflein; Höglar Johann in Spodnje Ložine-Unterlöschin 2; Hönigmann Franz, Junglehrer, Hönigmann Maria, beide in Staracerkev-Mitterdorf 23; Jaklitsch Friedrich in Gornje Ložine-Oberlöschin 20; Jaklitsch Johann und Maria in Port Arthur (Kanada); Robertitsch Johann und Anna in Grodž 1 (2. Preis mit 75 Dinar); Krish Erna in Mlaka-Moos 6 (1. Preis mit 100 Dinar); Loser Hermine in Dolga vas-Grafenfeld 74; Montel Josef in Mozelj-Mösel 7; Marinzel Leopoldine in Sveti potok-Lichtenbach 12; Medič Richard in Hrib-Büchel 22; Medič Wilhelm, Handelsangestellter bei der Firma Kraker in Ptuj; Perz Berta und Elfrieda in Dolga vas-Grafenfeld 86; Roschitsch Maria in Spodnjilog-Unterlag 14; Schneider Edith und Irma in Čakovc; Schneider Karl in Maribor; Schuster Elfrieda und Maria in Verdreng 2; Schwar Betty in Ročevje 194; Stalzer Viktor, Stiene Josef, beide in Reichenau; Staudacher Maria in Starobrejje-Ulfriesach 9; Sterbenz Albin in Maribor; Verderber Alexander in Beograd; Verderber Franz in Topli vrh-Warmberg 9.



Kleider machen Leute! Das ist nun einmal so und auch du, lieber Leser, darfst da nicht zurückstehen. — Trotz der Krise oder gerade deshalb mußt du stets zeitgemäß gekleidet sein, um nicht hinter anderen zurückstehen zu müssen. Ein vorteilhafter Einkauf verhilft dir dazu! Aber wo bekommt man für sich und seine Angehörigen die nötige Bekleidung, auch um wenig Geld vorteilhaft zu kaufen? Wie alle, sollst auch du es wissen: Die seit mehr als 25 Jahren im Kundendienste unseres Ländchens stehende, bestbekannte Firma

Regina Turzanški in Kočevje,

König-Peter-Platz Nr. 147, früheres Schober-(Hoffmann-)Haus,

ist stets in der Lage, Erwachsene und Kinder vom Kopf bis zum Fuß billig, gut und modern zu bekleiden. Da gibt es für jede Jahreszeit das Neueste und für jeden das Richtige. Hier bekommt man in solider Ausführung und großer Auswahl Hüte, Rappen, Mützen, Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Unzüge, Hosen, Westen, Jacken, Wäsche, Krägen, Krawatten, Hosenträger, Strumpfbänder Taschentücher, Handtücher, Schürzen, Handschuhe, Strümpfe, Socken, Stulpen, Samtsachen, Handtaschen, Reisekoffer, Schirme, Stöcke, Rucksäcke, Schuhe aller Art, Kleiderstoffs, Zeuge, Drucke, Barchente, Glanelle, alle Arten Web- und Strickwaren, Seidenstoffe, alle Schneiderzugehöre, Knöpfe, Nähseiden, Zwirne, Schafwollen, Garne, Nadeln aller Sorten, Toilette- und Parfümeriewaren, Kinderspielzeuge, Moderne Gummimäntel, Schneeschuhe, Galoschen, kurz alles, was zur Bekleidung gehört und alles zu kulanten Preisen.

Preisrätsel für das Jahr 1939.

1. Kapselrätsel

von Alois Erkner, Lehrer i. R., Kočevje.

Sakrament, Kreisel, Psalmbuch, Apostel, Rauchfangkehrer, Philister, Schandflecken, Preisrichter, Sommernachtstraum. — In jedem der obigen Wörter ist ein Hauptwort verborgen. Die Anfangsbuchstaben der verborgenen Wörter nennen ein Gottscheerdorf.

2. Rätsel

von † Franz Eppich, Kočevje.

Ein Gottscheer streute unverdrossen
In seinem Garten Körlein aus;
Da ist just mitten d'rinn ersprossen
Ein „l“. — Was war's, was ward daraus? —

Hier abtrennen.

Dieser Schein ist ausgefüllt und deutlich unterschrieben bis zum 1. März 1939 an die Schriftleitung des Gottscheer Kalenders in Kopriwnik bei Kočevje (Jugoslavien) franko unter Kuvert einzuzenden.

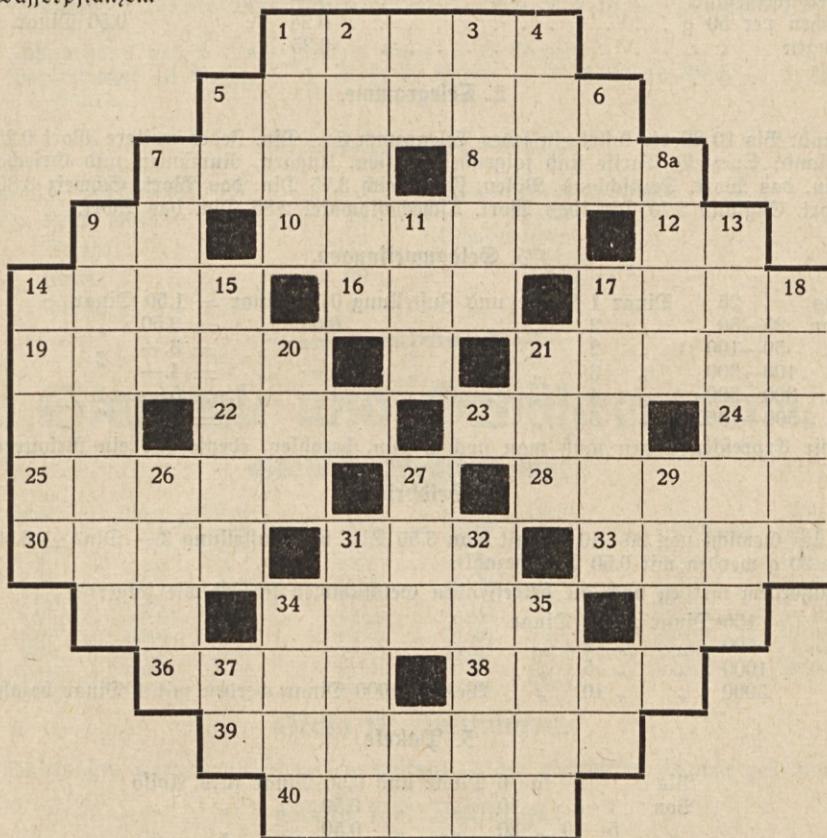
Name: _____

Wohnort: _____

Die Einsendung mittels offener Korrespondenzkarte ist unzulässig, jedoch darf sie von mehreren Personen zusammen unter einem Kuvert geschehen.

3. Kreuzworträtsel
von Josef Anschlauer, Noveložine-Neulöschin
ß ist ein Buchstabe.

Waagrecht: 1. Gewässer im Gottscheer Gebiet; 5. Gottscheerdorf; 7. Werkzeug; 8. Gedanke; 9. und 6 senkrecht zusammen: Blutgefäß; 10. Verwandter; 12. Herr (engl.) Abkürzung; 14. langer Strick; 16. Straße (französisch); 17. Gottscheerdorf; 19. Laubbaum (Mehrzahl); 21. Frauename (Rufform); 22. kristallisiertes Wasser; 23. Haustier; 24. Chemisches Zeichen für Nickel; 25. Inhaltslosigkeit; 28. Auszahlung aus angelegtem Kapital; 30. Planet; 31. Durchlässigkeit; 33. Shakespearische Dramengestalt; 34. Gottscheer Familiename; 36. Ungeziefer; 38. römischer Kaiser; 39. Gottscheerdorf; 40. Wasserpflanzen.



Senkrecht: 1. Gottscheerdorf; 2. Nebenfluß der Donau in Bayern; 3. Reinigungsmittel; 4. wie 30 waagrecht; 7. wie 7 waagrecht; 8a orientalischer Titel; 9. Gottscheerdorf; 11. Körperteil; 13. Gottscheerdorf; 14. Gottscheerdorf; 15. wie 25 waagrecht; 17. jüdischer Frauename; 18. Raubvogel; 20. Zu keiner Zeit; 21. Fluß in Steiermark; 26. gut, wertvoll; 27. soviel wie jetzt; 29. Wie 38 waagrecht; 31. Gottscheerdorf; 32. Schreibfarbe; 34. westindische Insel; 35. „gehen“ in gottsccheinischer Mundart; 37. Umlaut.

Für die richtige Lösung der drei Rätsel sind drei Geldpreise in der Gesamthöhe von 225 Dinar ausgesetzt und zwar: erster Preis 100 Dinar, zweiter Preis 75 Dinar und dritter Preis 50 Dinar. Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen, sowie die Namen (im Zetteldruck) der durch das Los bestimmten Gewinner werden im nächstjährigen Kalender veröffentlicht. Nach dem 1. März 1939 — dieser Tag gilt als letzter Einsendungstermin — wird die Lösung aus den eingelangten richtigen Auflösungen vorgenommen, und werden hierauf die Treffer per Post den Gewinnern zugesandt. Bei Einsendung der Auflösungen muß nachstehender Schein benutzt werden.

Posttarife.

1. Briefe.

	a) fürs Inland	b) fürs Ausland
Gewöhnliche Briefe bis 20 g	1.50 Dinar	4.— Dinar
Jede weiteren 20 g werden mit	0.75 "	1.75 " bezahlt
Rekommandierter Brief	4.— "	6.— "
Gewöhnliche Expressbriefe	4.— "	9.— "
Rekommandierte Expressbriefe	7.— "	12.— "
Korrespondenzkarte	1.— "	2.— "
Mit Retourrezipisse	3.— "	nicht erhältlich
Drucksachen per 50 g	0.25 "	0.50 Dinar
Rechnungen	0.25 "	"

2. Telegramme.

- a) Inland: Bis 10 Worte kostet ein jedes Telegramm 5.— Din. Jedes weitere Wort 0.25 Din.
 b) Ausland: Spezielle Tarife sind folgende: Italien, Ungarn, Rumänien und Griechenland 2.70 Din. das Wort. Deutschland, Polen, Frankreich 3.75 Din. das Wort. Schweiz 3.30 Din. das Wort. England 5.70 Din. das Wort. Tschechoslowakei 2.85 Din. das Wort.

3. Geldanweisungen.

Bis 25	Dinar 1 Dinar und Zustellung 0.50 Dinar = 1.50 Dinar
Von 25—50	" 2 " " " 0.50 " = 2.50 "
" 50—100	" 2 " " " 1.— " = 3.— "
" 100—300	" 3 " " " 1.— " = 4.— "
" 300—500	" 4 " " " 1.— " = 5.— "
" 500—1000	" 5 " " " 1.— " = 6.— "

Für Expresssendungen muß man noch 3 Din. bezahlen, ebenso für ein Retourrezipis.

4. Geldbriefe.

Fürs Gewicht von 20—40 g zahlt man 3.50 Din. und Zustellung 3.— Din. = 6.50 Din. Weitere 20 g werden mit 0.50 Din. bezahlt.

Außerdem werden noch die betreffenden Geldsummen tagiert wie folgt:

100 Dinar mit 1 Dinar	
500 " " 2 "	
1000 " " 5 "	
5000 " " 10 "	Weitere 1000 Dinar werden mit 1 Dinar bezahlt.

5. Pakete

Bis	1	kg	6	Dinar und 0.50 Dinar fürs Aviso
Von	1—5	"	10	" 0.50 " " "
"	5—10	"	20	" 0.50 " " "
"	10—15	"	30	" 0.50 " " "
"	15—20	"	40	" 0.50 " " "

Für Pakete größeren Umfangs beträgt diese Tage:

Bis	1	kg	12	Dinar
Von	1—5	"	20	"
"	5—10	"	40	"
"	10—15	"	60	"
"	15—20	"	80	"

Pakete über 20 kg werden nicht angenommen. Für Pakete nach bestimmten Städten und Ortschaften kommen 5 Dinar für Zustellung hinzu. Die Expressgebühr beträgt 6 Dinar.

Nach der Wertangabe werden außerdem: 100 Dinar mit 1 Dinar

500	"	"	2	"
1000	"	"	5	"
5000	"	"	10	"

tagiert.

Für jede weiteren 1000 Dinar zahlt man 1 Dinar.

Maß- und Gewichtsvergleichung.

Längemaße: 1 Wiener Elle = $77\frac{3}{4}$ cm; 1 Wiener Klafter = 1.90 m; 1 Wiener Fuß = 32 cm; 1 Wiener Zoll = 26 mm; 1 m = 3 Fuß 2 Zoll.

Flächenmaße: $\frac{1}{4}\square$ -Klafter = 1 m²; 1 \square -Klafter = 4 m²; 1 österreichisches Joch = 57 a 55 m².

Körpermaße: 1 Kubikklafter = 6.82 m³.

Höhlmaße: Für Flüssigkeiten: 1 Seidel = 0.35 l; 1 alte Wiener Maß = 1 l 4 dl; 1 Wiener Eimer = $56\frac{1}{2}$ l; 1 Halben = 200 Maß = 283 l; 1 Startin = 2 Halben; für Körner: 1 Müllermaß (oder ein großes Maßl) = $3\frac{3}{4}$ l; 1 Wiener Mežen = $61\frac{1}{2}$ l; $\frac{1}{4}$ Mežen = $14\frac{1}{4}$ l.

Gewichte: 1 Wiener Pfund (mit 32 Lot) = 560 g; 1 kg = $1\frac{1}{4}$ Pfund; 1 Wiener Zentner = 56 kg.

Zählmaße: 1 Schod = 60 Stück; 1 Gros = 12 Dutzend.

Papiernaße: 10 Bogen = 1 Lage; 10 Lagen = 1 Buch; 10 Buch = 1 Ries; 10 Ries = 1 Ballen.

Gefreide-Maß und -Gewicht.

1 Mežen = 2 Merling		1 Mežen Altmais wiegt	48 kg
1 Mežen Korn wiegt	40 kg	1 Neumais "	38 "
1 " Weizen "	46 "	1 Schober Korn "	16 "
1 " Hafer "	30 "	1 " Weizen "	20 "
1 " Gerste "	40 "	1 " Hafer "	25 "
		1 " Gerste "	25 "

Stempel- und Gebührentarife.

Skala I: Wechselstempel.

Dinar	Dinar	Dinar	Dinar	Dinar	Dinar	Dinar	Dinar	Dinar	Dinar
von	bis	300	-60	von	20.001	bis	26.000	43.—	von
301	"	600	1.20	"	26.001	"	32.000	52.—	"
"	"	1.200	2.—	"	32.001	"	38.000	61.—	"
"	"	2.000	4.—	"	38.001	"	44.000	70.—	"
"	"	3.200	6.20	"	44.001	"	50.000	79.—	"
"	"	5.000	9.80	"	50.001	"	60.000	94.—	"
"	"	6.800	13.20	"	60.001	"	70.000	109.—	"
"	"	10.400	19.—	"	70.001	"	80.000	124.—	"
"	"	14.000	25.—	"	80.001	"	90.000	139.—	"
"	"	20.000	34.—	"	90.001	"	100.000	154.—	"

Skala II: Quittungen.

Quittungen werden mit $\frac{1}{2}$ (einem halben) % der quittierten Summe gestempelt.

Skala III: Verträge:

Pacht-, Miet- und Leihverträge werden mit 2% gestempelt.

(Dienstverträge werden nach Skala II, also wie Quittungen, mit $\frac{1}{2}$ % gestempelt.)

Rechnungen: Bis 50 Dinar ist frei; 50 bis 100 Dinar ist 1 Dinar; 100 bis 500 Dinar sind 2 Dinar; 500 bis 1000 Dinar sind 3 Dinar; über 1000 Dinar sind 5 Dinar.

Obligationen (Schuldscheine): Der Betrag der Schuld ist nach Skala II stempelpflichtig, außerdem ist von der Schuldsumme und dem als Exekutions- und sonstige Nebenkosten etwa bedungenen Pauschalbetrag 0.7% zu entrichten.

Lösungssquittungen sind nach Skala II (mit $\frac{1}{2}$ %) zu stempeln.

Kaufverträge: Das Vertragsdokument selbst mit 3 Dinar, die Übertragsgebühr beträgt bei unbeweglichen Sachen (Immobilien) 4%, bei beweglichen (Mobilien) 1%.

Gesuche um grundbücherliche Einverleibung des Eigentumsrechtes, des Pfandrechtes bzw. der entsprechenden Löschungen sind bei einem Wert bis 50 Dinar mit 3 Dinar, bei einem Werte über 50 Dinar mit 6 Dinar zu stempeln. Wenn der Wert nicht schätzbar ist, mit 3 Dinar.

Bei grundbücherlichen Eintragungen von Pfandrechten sind 1% und 5 Dinar zu entrichten.

Deutsche Namen.

Wir bewundern und bewahren die gewaltigen Bauwerke unserer Vorfahren und freuen uns, wenn's gelingt, unsere nüchternen Wohnungen mit geretteten Meisterstücken deutschen Kunst- und Gewerbeskleides zu schmücken. Sollten wir nicht mit gleichem Stolz unser kostbares Vätererbe, die deutschen Namen, hüten, und unsere Lieben freudigen Herzens mit ihnen schmücken?

(Ottokar Kernstock.)

Darum bitten wir dringend alle Eltern, bei der Wahl der Taufnahmen ihrer Kinder die fremden Namen beiseite zu lassen und deutsche zu wählen, die hier anschließend folgen. Nochmals sei es gesagt: Deutschen Kindern deutsche Namen!

1. Männliche Taufnamen.

A.

Adelbald 2. Februar	Archibald 27. März	Brunolf 6. Februar
Adelbert (Albert u. Albrecht) 22. April, 16. Mai, 20. Juli, 15. September	Aribald 27. Juni, 22. Aug., 1. Sept., 1. Nov.	Burkhard 4. März, 20. Aug., 4. Oktober
Adelwin 15. Juni	Aribert 5. Mai	
Adelward 18. März	Aribo 3. Juni	
Adelwin 15. Juni	Armin 2. Juni	
Adelgar 15. Mai, 1. Dez.	Arnbald 27. Juni	Dagobert 12. Jänner, 23. Dez.
Adelgis 10. Juli, 7. Ott.	Arnbert (Arnobert) 23. Mai	Dankmar 16. Februar
Adelhard 2. Jänner, 26. Dez.	Arnhard 24. September	Danrad (Tanfred) 21. März,
Adelmann 11. Oktober	Arnold 10. Febr., 18. Juli,	6. Juni, 9. September
Adelmar 24. März, 29. Juli	9. Oktober, 1. Dezember	Dankward 30. Dezember
Adelrich 10. Jänner, 6. Febr., 6. Juni, 2. August	Arnulf 29. Jänner, 30. Juni, 18. Juli, 15. Aug., 19. Sept., 15. November	Degenhard 2. September
Adelwin 15. Juni		Dietbold 28. April, 30. Juni, 1. Juli, 19. November
Adolar 5. April		Dietbert 13. September
Adolf 11. Februar, 17. Juni, 21. August, 27. Sept.		Dietfried 25. Juli, 19. Ott.
Agobard 6. Juni		Dietger 29. April, 30. Ott.
Alaric 29. Sept., 20. Nov.		Diethard 1. Mai, 10. Ott.
Alberich 26. Jänner, 10. Mai, 11. Juli		Diethelm 14. Febr.
Albert, siehe Adelbert		Dietmar 2. Jänner, 4. Mai, 14. Ott.
Alboin 26. Oktober		
Albrecht, siehe Adalbert		
Alfons 26. Jänner, 22. Aug., 30. Oktober		
Alfred 15. April, 30. Dez.		
Alfrich 26. Jänner, 10. Mai		
Alkuin 19. März		
Alois 11. Mai, 21. Juni, 6. September		
Altfrid 15. August.		
Altmann 8. August		
Alwin 15. Jänner, 2. Febr., 20. Oktober		
Amalrich 1. März, 12. April		
Ansrich 5. September		
Ansbald 12. Juli		
Ansbert 9. Febr., 30. Sept., 9. Oktober		
Anselm 12. Jänn., 18. März, 21. April, 18. November		
Ansfried 3. Febr., 3. Mai		
Ansgar 4. Febr.		
Ansulf 7. August		
Arbogast 21. Juli		
	B.	
	Badulf 2. Jänner, 22. Juni, 19. August	
	Balderich 5. Jänn., 8. Juni, 15. Oktober	
	Baldwin 2. April, 21. Aug., 31. Dezember	
	Baltfried 22. Juli	
	Baltram 15. August	
	Bardulf 16. Oktober	
	Berengar 26. Mai, 7. Juni, 2. Oktober	
	Bernhard 23. Jänn., 12. März, 15. Juni, 4. Dezember	
	Bernhelm 3. März, 27. Aug., 2. Febr., 20. Nov.	
	Bernold 4. Juli	
	Bernward 26. Ott., 20. Nov.	
	Berthelm 8. September	
	Berther 2. Aug., 22. Ott.	
	Bertold 9. Jänner, 29. März, 20. Juni, 3. Nov.	
	Bertrad 5. Februar	
	Bertram 10. Mai, 3. Juli, 17. August	
	Bertrand 1. März, 6. Juni	
	Bertwin 8. September	
	Bodo 2. Febr., 11. Nov.	
	Bolko 20. Febr.	
	Botwin 28. Juli	
	Bruno 17. Mai, 18. Juli, 6. Oktober	

D.

Dagobert 12. Jänner, 23. Dez.
Dankmar 16. Februar
Danrad (Tanfred) 21. März, 6. Juni, 9. September
Dankward 30. Dezember
Degenhard 2. September
Dietbold 28. April, 30. Juni, 1. Juli, 19. November
Dietbert 13. September
Dietfried 25. Juli, 19. Ott.
Dietger 29. April, 30. Ott.
Diethard 1. Mai, 10. Ott.
Diethelm 14. Febr.
Dietmar 2. Jänner, 4. Mai, 14. Ott.
Dietmund 28. Mai
Dietrich 20. Jänner, 6. Mai, 9. Juli, 24. Aug., 7. Sept.
Disbert 7. Sept.

E.

Ebroin 5. August
Ebrulf 26. Juli, 29. Dez.
Eckbert (Eckbrecht) 24. April, 8. November
Eckfried 23. Febr., 21. Juni
Eckhard 15. September
Ecbert 6. Mai
Edelbert 24. Febr., 20. Mai, 17. Oktober
Edelhard 2. Jänner, 26. Dez.
Edelreich 10. Jänn., 2. Aug.
Edelwald 12. Febr., 23. März
Edgar 8. Juli
Edmar 6. Mai
Edmund 6. Nov., 20. Nov.
Edward (Eduard) 5. Jänn., 18. März, 18. April

Edwin	12. Oktober	G.	Heimrad	28. Juni
Egilbert	28. März, 24. Juni, 11. Oktober	Gandolf (Gandulf) 3. April, 11. Mai, 13. November	Heinrich	16. Jänner, 25. Jänner, 12. Juli
Egilfried	9. Jänner	Gastold 24. Mai	Helmut	24. April
Egilhard (Eilhard)	25. Mai, 26. Dezember	Gebhard 16. Juni, 27. August	Helward	16. Dezember
Egilram (Eilram)	8. Sept.	Gebwin 16. April	Heribald (Heribald)	25. April, 17. Juni
Egilrich (Eilrich)	26. Juni, 5. November	Gerbold 8. Jänner, 12. Juni, 7. Dezember	Heribert (Heribert)	28. Febr., 16. März, 24. April, 30. August
Eginald	9. März, 15. Juli	Gerbert 25. Mai, 4. Sept.	Hersfried	2. März, 23. Okt.
Eginhard (Einhard)	18. Mai, 22. Juli	Gesfried 28. April	Hermanfried	8. Februar, 25. September
Egmar	7. Sept., 7. Nov.	Gerhard 11. Aug., 30. Sept., 3. Oktober	Hermann	7. April, 6. August, 3. Sept., 20. Dez.
Egmund (Egmond)	26. Sept.	Gerhold 13. März, 24. Mai, 5. Sept., 6. Dez.	Hermengild	13. April
Egon	15. Juli	Gernmund 17. November	Herwald	27. Juni, 22. Aug., 1. Sept., 1. Nov.
Ehregott	8. März, 19. Aug.	Gernand 25. Febr., 18. Juni	Herward	13. Nov.
Ehrenfried	21. Mai, 12. Okt.	Gernot 24. Mai	Herwig	16. April, 17. Juni, 2. Juli, 4. Oktober
Ehrenhard	24. Sept.	Gerwig 5. Oktober	Hildebald	3. September
Eilhard, Eilram, Eilrich	siehe Egilhard, Egilram, Egilrich	Gerwin 3. März, 17. April	Hildebert	18. Febr., 14. März, 24. Mai, 8. Dezember
Einhard	siehe Eginhard	Gilbert 4. Feb., 25. Mai, 6. Juni	Hildebrand	11. April, 10. Ju- ni, 24. Dezember
Elmar (Elmar)	28. August	Gilduin 27. Jänner	Hildefons	23. Jänner
Elfo	22. März	Gisbert 14. Juli	Hildegar	8. Aug., 14. Okt.
Emmermann	22. Sept.	Giselbert 1. April, 25. Mai, 1. Oktober	Hildemar (Hilmar)	13. Jänner
Emmerich	4. Nov.	Gismar 31. Mai, 19. Sept.	Hilderich	11. Juni
Engelbert	18. Febr., 10. April, 12. Mai, 7. November	Gismund 20. Mai, 14. Nov.	Hildeward	7. September
Engelhard	12. März, 29. Okt.	Giswald 26. Febr.	Hildolf	11. Juli
Engelmar	14. Jänner	Gosbert 2. Febr., 10. Dez.	Hilduin	13. April, 15. Sept.
Engelram	9. Dez.	Goswin 9. Okt., 26. Dez.	Hubald	16. Mai, 28. Dez.
Eobert	1. Februar	Gottbald 5. April	Hubert	30. Mai, 6. Sept., 3. November
Erhard	8. Jänner, 11. Jänner	Gottfried 9. Juli, 8. Nov. 6. Dezember	Hugo	1. April, 5. Juli, 10. August, 8. Sept., 13. Okt., 17. Nov., 27. Dez.
Erich	15. Febr., 13. März, 18. Mai, 5. November	Gothard 5. Mai, 17. Mai	Humbald	20. Oktober
Erkenbert	27. Juni, 23. Dez.	Gotthold 8. Juni	Humbert	25. März, 20. Nov., 16. Dez.
Erlafried	6. November	Gottlieb 6. Juli	Humfried	8. März, 18. Juni
Ermfried	8. Febr., 25. Sept.	Gottschalk 6. März, 9. Juni	J.	
Ermold	6. Jänner	Gottwin 10. Febr., 15. April, 24. Mai	Ildefons	23. Jänner
Ermund	28. Jänner	Grimold 4. März, 16. Juli, 29. September	Ingbert	22. Okt.
Ernest und Ernst	13. März, 13. Juli, 7. November	Guido siehe Wido	Ingsfried	12. Mai
Erwald	22. Aug., 1. Nov.	Gundaker 5. Juni, 2. Aug.	Ingomar	5. März, 21. Dez.
Erwin	25. April	Gundobald 4. Mai	Irmbert	3. Febr., 25. Dez.
Ewald	7. Mai, 7. Juli, 3. Okt.	Gundobert 21. Jänner, 29. April, 15. Juli	Irmfried	8. Febr., 25. Sept.
Ewert	20. März, 22. Juni	Gundomar 11. Oktobr	Ismfried	15. Juni
F.		Günter 9. Oktober, 27. Nov., 31. Dezember	Ismund	6. April
Faldo	29. Febr., 6. Juni	Gunfried 28. November	Iwo	19. Mai, 10. Juni
Fastrad	20. Mai	Gunthard 25. Juni, 26. Nov.	K.	
Ferdinand	30. Mai, 19. Okt.	Guntrud 2. Jänner	Karl	28. Jänner, 4. Nov.
Filipert	20. August	Guntram 28. März	Karlmann	18. Jänner, 17. Aug.
Frankwig	16. Mai	Gustav	Klodulf (Chlodulf)	8. Juni, 7. Sept.
Franz	29. Jänner, 2. April, 4. September, 3. Dezember	H.	Klodwig (Chlodwig)	10. März, 3. Mai, 25. Aug.
Friedebald	8. April, 7. Sept.	Hademar 9. August	Konrad	19. Febr., 26. Nov.
Friedebert	26. Juli, 19. Dez.	Hadward 13. April	Konradin	1. Nov.
Friedegar	23. Mai	Hagen 7. Jänner	Kuniald	24. September
Friedemund	11. Mai	Harald 1. Sept., 1. Nov.	Kunibert	12. November
Friedhelm	10. Oktober	Harduin 2. März, 15. Aug., 25. August	Kuno	29. Juni, 12. Nov.
Friedolin (Fridolin)	6. März, 5. August	Hartmann 7. Nov., 23. Dez.	Kunz, Kurt für Konrad	
Friedrich	6. Jänner, 3. März, 18. Juli	Hartold 6. Oktober		
Frodebert	8. Jänner	Hartung 7. März, 4. Juli, 15. August		
Fromund	24. Oktober	Heimbert 13. Februar		
Frown	27. März, 10. Mai	Heimold 16. Febr., 27. März		
Fulbert	10. April, 23. April			

L.

Lambert, 14. April, 26. Mai,
19. September
Landemar 19. Jänner, 17.
September
Landolf (Landulf) 7. Mai, 1.
Juni, 13. August
Landrich (Landerich) 17. Apr.,
10. Juni
Landfrank 28. Mai, 23. Juni
Lebrecht 20. Februar
Leodegar 2. Oktober, 13. Nov.
Leonhard (Lienhard) 18. Jän.,
13. Juli, 6. Nov.
Leopold 14. Juni, 7. August,
15. November
Liebhard 18. Jänner, 31. Dez.
Lothar 7. April, 15. Juni, 29.
September
Ludger 26. März, 23. April
Ludolf 29. März, 13. Aug.
Ludwig 30. April, 19. Aug.,
25. Aug.

Luitbert 11. Juni
Luitfried 8. März, 21. Juni,
31. Dez.
Luitgar 2. Oktober, 13. Nov.
Luitward 24. Febr., 7. Mai,
15. September, 28. Okt.
Luitpold 14. Juni, 11. Aug.,
15. Nov.

M.

Madalbert (Malbert) 8. April
Madalsfried (Malfried) 4. Okt.
Manfred 28. Jänner
Mangold 17. Febr., 1. Aug.
Marbod 11. Sept.
Martulf 2. Mai, 7. Juli
Martward 2. Febr., 29. Mai
Medard 8. Juni
Mederich 29. August
Meinbod 23. Jänner, 16. März,
16. Oktober
Meingos 19. Febr.
Meinhard 1. Juni, 3. Juli,
26. September
Meinhold 29. August
Meinrad 23. Jänner, 10. März
Meinram 17. Oktober
Meinrich 20. Juli, 27. Juli
Merwig 22. Oktober

N.

Nantwin 7. Augustg
Reihard 3. Febr.
Norbert 6. Juni
Nothelm 17. Okt.
Notker 6. April, 28. Juli, 17.
Dezember

O.

Oderich 14. Jänner, 3. Febr.,
13. August
Odilo 1. Jänner
Odo siehe Otto
Olaf 29. Juli

Onno 21. Oktober

Oskar 4. Februar
Osmund 1. Jänner
Oswald 24. August
Oswin 13. März, 21. Mai, 20.
August

Othbert siehe Ottobert
Otfried 22. September
Othard 12. Jänner
Otmar siehe Ottomar
Otulf 12. Juni
Otrad 2. November
Otto (Odo) 14. Jän., 23. Febr.,
2. Juli, 22. Sept., 18. Nov.
Ottobert (Othbert) 26. Dez.
Ottolar 23. Juni, 2. Juli, 4.
November
Ottomar (Otmar) 7. Mai, 16.
November
Otwald 30. Mai, 29. Dez.
Otward 9. Okt.
Otwin 13. Juni, 1. Dez.

R.

Raban 4. Februar
Radulf (Rolf) 22. April, 21.
Juni, 30. Dez.
Randolt 21. Februar
Ratbert 26. April
Ratbod 29. November
Ratfried 3. Dez.
Rathard 8. August
Rathold 2. November
Reimund 12. Febr., 3. Juli,
31. August
Reinald 7. Jänner, 24. Jänner,
7. Mai, 18. Aug., 15. Dez.
Reinbald 13. Oktober
Reinbert 19. Mai, 13. Juni,
15. September
Reinbod 1. November
Reiner 11. April, 17. Juni, 4.
August, 30. Dezember
Reinfrid 18. September
Reinhard 23. März, 24. Mai,
19. Dezember
Reinholt 12. Jänner, 7. Mai,
18. Aug., 17. September

Reinmar 21. April
Rembert (Rimbert) 11. Juni
Richard 7. Febr., 25. März,
3. April, 14. Juni
Rigobert 4. Jänner, 1. August
Rigomar 28. Mai, 24. Aug.
Rimbert (Rembert) 11. Juni
Robert 22. Febr., 27. März,
24. April, 7. Juni
Rodegang 6. März, 3. Sept.,
11. Oktober

Roland 16. Jänner, 20. Mai,
9. August, 15. September
Romarich 8. Dezember
Romuald 7. Februar
Rüdegar 4. Jänner, 22. Nov.,
30. Dez.
Rudolf 17. April, 26. Juni,
17. Okt., 12. Nov.

Rupert (Ruprecht) 5. März,
15. Mai, 15. Aug.
Ruthard 2. Mai, 25. Okt.

S.

Sebald 7. Juli, 19. Aug.,
30. Dez.
Siegbert 1. Febr., 11. Juli
Siegfried 15. Febr., 22. Aug.,
27. Nov.
Sieghard 23. Sept., 22. Nov.
Siegmar 10. Febr., 12. Juni
Siegmund (Sigismund) 4.
Mai
Siegram 5. März, 2. Dez.
Sigurd 1. März
Sintram 30. April
Stillfried 7. Jänner
Swidbert 30. April

T.

Tankred 21. März, 6. Juni, 9.
Sept.
Tassilo 13. Dez.
Theobald 28. April, 30. Juni,
1. Juli, 13. Sept., 19. Nov.
Theodebert 13. Sept.
Theoderich 20. Jänner, 2. Febr.,
1. Juli, 24. Aug.
Theodulf 1. Mai, 24. Juni
Trasmund 11. Dez.
Trudbert 26. April

U.

Ubald 16. Mai, 28. Dez.
Udalbert (Ullbert) 22. Okt.
Udalfried 30. Juni, 4. Juli,
25. Okt.
Udalgs 4. April
Udalrich (Ulrich) 20. Febr.,
2. Juni, 4. Juli, 7. Aug.
Udischalt 7. Mai
Udo (Uto) 23. Febr., 2. Juni,
22. Sept., 3. Okt., 18. Nov.
Uffo für Udalfried

V.

Bolkert (Bolbert, Fulbert)
10. April, 23. April
Volker 7. März, 20. Nov.
Volkhard (Volkert) 25. Dez.
Volkmar (Volmar) 17. Juni
Volkrad (Vorlrad) 17. Febr.,
26. April, 16. Juli, 2. Okt.
Volkram (Volram) 13. Febr.
Volward 2. Febr.
Volkwin (Fulwin) 13. Nov.,
14. Dez.

W.

Waldebert 2. Mai, 11. Mai
Waldefried 15. Februar, 24.
April, 3. Dez.
Waldegar 6. Nov.
Waldemar (Woldemar) 11.
Dezember
Walderich 29. November

Walfried 25. Febr., 2. Okt.	Wichard (Weikhard) 2. Okt.	Willeram (Willram) 29. Aug.
Walram 23. Juni	Wido (Guido) 30. März, 12. September	Willerich (Willrich) 4. Mai
Walrich (Walarich) 1. April,		Willibald 7. Juli
Walter 12. März, 16. Juli	Wigand 30. Mai, 13. Aug.	Winand 1. Febr., 12. Sept.
16. Nov., 29. Nov.	Wigbert	Winfried 5. Juni
Warmund 8. März	Wilfrid 20. Febr.	Witold 12. Sept.
Warnefried 27. Aug., 7. Nov.	Wilfried 29. April	Wittekind 17. Jänner
Weikhard 22. Okt.	Wilhelm (Willi) 25. Jänner,	Wolfgang 31. Okt.
Wendelin 20. Okt.	7. Februar, 23. April, 28.	Wolfhard 2. Okt.
Werland 9. Jänner	Mai, 5. Juli, 19. Dez.	Wolhelm 22. April
Werner 11. Jänner, 19. April	Willebert 11. Sept.	Wolfram 11. März
Wernhard 2. Februar	Willegis 23. Februar	Wunnibald 18. Dez.

2. Weibliche Taufnamen.

A.

Adela (Adele) 20. Juni	Ebba für Eberharde
Adalbertha 22. April, 3. Juni	Eberharde 2. April, 22. Juni
Adelgard 13. Nov.	Eberhild 9. Juni, 25. Aug.
Adelgisa 2. Juni	Eberta 7. April, 22. Juni
Adelgund 30. Jänner, 20. Juni	Edburg 15. Juni, 18. Juli
Adelheid 8. Jänner, 5. Febr., 27. Juni, 16. Dez.	Edda für Edburg und Edith
Adelinde 28. August	Edelberta 24. Febr., 17. Okt.
Adeltraud 22. Juni	Edelburg 7. Juli, 4. Okt.
Alberta 22. April, 23. Juli	Edelfriede 15. Februar.
Albertha 8. Jänner, 26. April	Edelgard 13. Nov.
Albrada 5. April	Edeltraud 25. Februar, 19. März, 23. Juni, 8. Aug.
Alfonso 26. Jänner, 30. Okt.	Edith 16. Sept.
Alfreda 5. April, 30. Dez.	Edwine 12. Okt.
Alotia 11. Mai, 21. Juni	Ehrengard 13. Mai, 9. Juni
Alrike 2. Aug.	Ehrentraud 30. Juni, 4. Sept.
Alrun 19. Juni	Efleda 8. Febr., 11. Nov.
Alwera 25. Aug.	Elsfride 2. Aug.
Alwine 15. Jänner, 30. Okt.	Ella 1. Febr., 25. Mai
Amalbertha 17. Jänner	Ellengard (Ellen) 18. Aug.
Amalie 17. Jänner, 10. Juli, 21. Nov.	Elmire 3. Sept.
Ansbertha 30. Sept.	Elsa (Else) für Elisabeth
Ansuelma 3. Nov.	Elwira 28. März, 8. Juli, 25. August
Armgard 13. Mai, 9. Juni	Emma 19. April, 29. Juni, 24. Sept., 21. Oktober
Arntraud 30. Juni, 4. Sept.	Engelberga 12. Jänner
Auda 16. Febr., 23. Okt.	Engelbertha 18. Febr., 12. Aug.

B.

Bathilda 30. Jänner	Erika 18. Mai, 9. August, 5. Novembr
Balthilda 26. Jänner	Erkentraud 14. Mai, 4. Aug.
Berlind 3. Febr.	Erlfride 6. November
Bernharda 2. April	Ermelinde 13. Febr., 29. Okt.
Bernhilda 4. Juli	Ermengard siehe Irmengard
Berta 24. März, 8. April, 1. Mai, 4. Juli, 6. Aug.	Ermgard siehe Irmgard
Bertheid 22. Dez.	Ermentraud siehe Irmengard
Berthilda 18. Okt., 5. Nov.	Ermina (Erma) 24. Dez.
Bertilia 3. Jänner, 11. Mai	Ernesta (Erna) und Ernestine
Bertrad 4. Nov.	31. Juli
Blanka 26. April, 2. Dez.	Erwine 7. Okt.
Bruna 18. Juli	
Brunhild (Brünhilde) 2. Dez.	

D.

Diemut 29. März	Ferdinande 30. Mai, 19. Okt.
Dieterberga 11. Sept.	Filiberta 15. Febr., 16. Juni
Diethild 30. Jänner, 28. Juni	Franthilda (Franka) 17. Mai
Dietlind 22. Jänner	Friedeburg 13. März, 29. April, 16. Okt.

E.

Ebba für Eberharde	Gebharda 16. Juni, 27. Aug.
Eberharde 2. April, 22. Juni	Gebtrud 2. Mai, 17. Sept., 7. November
Eberhild 9. Juni, 25. Aug.	Genoveva 3. Jänner, 14. Mai, 24. Dez.
Eberta 7. April, 22. Juni	Gerala 13. März, 29. Mai, 13. Oktober
Edburg 15. Juni, 18. Juli	Gerberita 4. September
Edda für Edburg und Edith	Grburg 24. Juli
Edelberta 24. Febr., 17. Okt.	Gerharde 11. Aug., 26. Sept., 3. Oktober
Edelburg 7. Juli, 4. Okt.	Gerhild 2. Mai
Edelfriede 15. Februar.	Gertrud und Gertraud 29. Jänner, 17. März, 31. August, 1. Oktober
Edelgard 13. Nov.	Gilberta 1. Oktober
Edeltraud 25. Februar, 19. März, 23. Juni, 8. Aug.	Gisbertha 6. Febr. 20. Mai
Edith 16. Sept.	Gisela und Gisla 7. Mai, 8. September
Edwine 12. Okt.	Giselheid 17. Dezember
Ehrengard 13. Mai, 9. Juni	Gislinde 30. November
Ehrentraud 30. Juni, 4. Sept.	Gottbertha 11. April
Efleda 8. Febr., 11. Nov.	Gottburg 31. August
Elsfride 2. Aug.	Gottlinde 15. September
Ella 1. Febr., 25. Mai	Guda 8. Jänner, 23. Mai, 28. Juni, 17. August
Ellengard (Ellen) 18. Aug.	Gudrun 21. Juli
Elmire 3. Sept.	Gundberga 21. Juli
Elsa (Else) für Elisabeth	Gunthild 21. Febr., 22. Sept., 8. Dezember
Elwira 28. März, 8. Juli, 25. August	Guntrada 2. Jänner
Emma 19. April, 29. Juni, 24. Sept., 21. Oktober	H.
Engelberga 12. Jänner	
Engelbertha 18. Febr., 12. Aug.	
Engelburg 4. April	
Erika 18. Mai, 9. August, 5. Novembr	
Erkentraud 14. Mai, 4. Aug.	
Erlfride 6. November	
Ermelinde 13. Febr., 29. Okt.	
Ermengard siehe Irmengard	
Ermgard siehe Irmgard	
Ermentraud siehe Irmengard	
Ermina (Erma) 24. Dez.	
Ernesta (Erna) und Ernestine	
31. Juli	
Erwine 7. Okt.	

F.

Ferdinande 30. Mai, 19. Okt.	Hadmod (Hadumod) 29. Nov.
Filiberta 15. Febr., 16. Juni	Hadmunde 10. November
Franthilda (Franka) 17. Mai	Hadwina 20. Jänner
Friedeburg 13. März, 29. April, 16. Okt.	Hedwig u. Hadwig 14. April, 8. August, 17. Oktober
	Helga 21. Juli
	Helmtrud (Helmtraud)
	Hemma 26. Jänner, 29. Juni
	Henrike (Henriette) 16. Jänner, 12. Juli
	Herbertha 24. April, 30 Aug.
	Herburg 16. Oktober
	Herlinde 22. März, 12. Okt.

Hermenbertha	20. Juli	Ludwine	19. April	Richenza	und Rixa für Ri-
Hermine	24. Dez.	Luise	2. März, 7. April	charda und Richilda	
Herrade	14. Juli	Luitberga	1. Jänner, 30. Dez.	Richlind	26. Dezember
Herta	30. April, 14. Juni, 6. Oktober	Luitberga	11. Juni	Roberta (Robertine)	5. März,
Herwiga	30. November	Luitburg	31. Mai	15. August	
Hildebertha	14. März, 8. Aug., 8. Dezember	Luitgard	1. Juni, 16. Juni, 25. Okt., 27. Dez.	Rosalinde	13. Mai
Hildegburg	3. Juni	Luitharde	7. Mai	Rofamunde	15. Jänner, 30.
Hildegard	5. Febr., 30. April, 17. Sept., 23. Dez.	Lutraud	22. Sept.	April.	
Hildegund	6. Febr., 20. April	M.		Roswitha	31. März, 5. Sept.
Hiltrud (Hildegund)	27. Sept.	Malberta	7. September	Rotrud (Rotraud)	22. Juni
Huberta	6. Sept., 3. Nov.	Malwine	13. März	Rudolfsa (Rudolfine)	26. Juni,
Hulda	10. April	Manfreda	28. November	17. Oktober	
Humberta	12. Febr., 16. Dez.	Maralde	23. Juli	Rupertia	5. März
Humphriede	8. März, 18. Juni	Mathild	und Mechthild 6. Feber, 14. März, 31. Mai, 19. November	Ruthild	6. April
I.		Medarda	8. Juni	S.	
Ida (Itta)	15. Jänner, 13. April, 4. Sept., 3. Nov.	Meinharde	1. Juni, 26. Sep- tember, 17. Oktober	Salberga	22. September
Idaberga	8. Mai, 20. Juni	Milburg	23. Feber	Sartrud	7. August
Ilse (Isla) für Elisabeth		Milda	17. Jänner, 13. Juli	Selma	3. November
Ingeberga	30. August	Minna	7. Feber, 7. April, 28. Mai, 19. Dezember	Siegberta	11. Juli
Ingeburg	12. April	Monegund	2. Juli, 30. August	Sieghild	22. Juni
Ingrid	9. Oktober	N.		Sieglinde	16. August, 30.
Ingolde	26. August	Norberta (Nora)	6. Juni	Siegrade	5. August
Jugunde	29. Juli	Notburga	26. Jänner, 13. September, 31. Oktober	Siegtrud (Siegtraud)	3. Dez.
Irmbertha (Irma)	20. Juli, 16. Oktober	O.		T.	
Irmgard und Irmengard (Gerda)	13. Mai, 9. Juni, 16. Juli, 21. Aug., 4. Sept., 3. Okt., 10. Nov.	Oda	16. Feber, 20. April, 23.	Theodelinde	22. Jänner
Irmgilde	1. Mai	Ortrud	22. Juni	Theofriede	25. Juli, 19. Okt.
Irmhild	12. Mai	Okttober	27. November	Thyra	1 Mai
Irmlinde	29. August	Odilberga	18. Oktober	Trudbertha	26. April
Irmtrud (Irmentrud) und Irmtraud (Irmentraud)	28. Jänner, 7. April	Odilgard	18. August	U.	
Isberga	21. Mai	Olga (Helga)	21. Juli	Ubalde	28. Dezember
Isfriede	16. Juni	Osfriede	3. Mai	Uberta	22. Oktober
Isolde	6. April	Osgitha	7. Oktober	Udalgard	18. August
Istraud	21. Ott.	Oswalde	5. August	Ulrike	4. Juli
K.		Oswinde	22. April	Uda	16. Feber, 20. April, 23.
Karla und Karoline	28. Jän., 4. November	Oswine	4. März	Oktober, 27. November	
Klothild	3. Juni, 7. Juni	Oberta	6. Mai	W.	
Klotfinde	25. Juli	Otburg	18. Juli, 13. Dez.	Walburga	25. Feber, 1. Mai
Konradine	16. Febr., 26. Nov.	Othild	30. April, 16. Nov.	Waldebertha	2. Mai
Kriemhild	17. Nov.	Otrade	3. November	Waldeburg	1. Mai, 22. Ott.
Kunhild	8. Dez.	Otilie (Otilie) und Odilie	6. März, 21. Oktober, 13. De-	Walfriede	26. Feber
Kuniburg	6. März	zember		Waltrade	5. Mai
Kunigund	11. Febr., 3. März, 27. Juli, 9. Sept.	Otwine	1. Dezember	Waltraud	9. April
L.		R.		Wanda	18. August
Lamberta	21. Jän., 26. Febr.	Nadegund	31. Jänner, 13. August	Wendelburg	22. Juli
Lanthild	27. April	Rathertha	26. April	Wendelgard	18. August
Leopolda und Leopoldine	7. August, 15. Nov.	Ratfriede	3. Dezember	Werburg	3. Feber
Ludwiga	31. Jänn., 31. März, 8. Sept.	Ratrud	2. Juni	Wilberta	13. August
		Reinalde	24. Jänner	Wilfriede	9. September
		Reinfriede	1. Juli, 8. Ott.	Wilhelma (Wilma) und Wil- helmine (Helmine)	25. Jänner, 7. Feber, 23. April, 28. Mai, 19. Dezember
		Reingard	24. Juni	Wiltrud	6. Jänner, 30. Juli
		Reinhild	16. Juli, 13. Aug.	Winfriede	3. November
		Richarda	23. April, 18. Sept.	Witburga	16. Oktober
				Wiltrud	6. Jänner, 30. Juli
				Wolfsilde (Wolfschild)	8. Mai, 9. Dezember

Märkte

im Gottscheerland und im angrenzenden Gebiete.

Jänner: Am ersten Donnerstag im Monate in Črnomlj; am 2. in Ribnica; am Dienstag nach Heiligen 3 Könige in Metlika; am Dienstag nach hl. Anton in Novomesto; am 20. in Kočevje; am Montag nach hl. Paul in Vinica; am 30. in Rakel.

Februar: Am ersten Donnerstag im Monate in Črnomlj; am 3. in Žužemberk; am Dienstag nach Maria Lichtmeß in Metlika; am 14. in Dolenjavas bei Ribnica und in Semič; am 24. in Črmošnjice-Tschermoschnitz; am Donnerstag nach Matthias in Toplice; am Dienstag nach Quatembersonntag in Črnomlj.

März: Am 10. in Smuk-Langenton; am 12. in Črmošnjice-Tschermoschnitz; am 17. in Žužemberk; am 18. in Staritrg; am 20. in Kočevje; am Dienstag nach heil. Josef in Metlika; am Samstag vor dem Stillen Sonntag in Metlika; am Samstag vor Palmsonntag in Žužemberk; am 22. in Črnomlj.

April: Am 1. in Livold-Lienfeld; am 2. in Rakel; am 4. in Loškipotok; am 5. in Staracerkev-Mitterdorf; am 15. in Osilnica; am Dienstag vor Georg in Novomesto; am Georgstage in Žužemberk; am Markustag in Mozelj-Mösel; am 26. in Semič; am Osterdienstage in Črnomlj; am Montag nach dem Weißen Sonntag in Ribnica; am Dienstag nach dem Weißen Sonntag in Metlika; Montag nach dem dritten Sonntag nach Ostern in Brbovec-Tiefental.

Mai: Am 1. Donnerstag im Monate in Črnomlj; am 1. in Planina-Stockendorf und Trava-Obergras; am 2. in Banjaloka; am 3. in Fara; am 4. in Kočevje; Montag nach Christi Himmelfahrt in Vinica; am 12. in Koprivnik-Nesseltal; am Tage des hl. Johannes in Kočevskareka-Rieg; am 20. in Mozelj-Mösel; am Tage des hl. Urban in Malagora-Malgern; nach Christi Himmelfahrt in Žužemberk; Donnerstag vor Pfingsten in Belikelašče; Dienstag nach Pfingsten in Metlika; Donnerstag nach Pfingsten in Hinje; Dienstag nach Quatembersonntag in Črnomlj; am 5. Samstag nach Ostern in Nemšaloka-Unterdeutschau; am 30. in Dolenjavas bei Ribnica.

Juni: Am 1. in Staracerkev-Mitterdorf und Osilnica; am 5. in Koprivnik-Nesseltal und Trava-Obergras; am 6. in Vinica; am 7. in Loškipotok; am 9. in Žužemberk; am 13. in Staritrg; am Tage des hl. Vitus in Semič; am 15. in Kočevje; am 21. in Belikelašče; am 24. in Črmošnjice-Tschermoschnitz und Ribnica; am 27. in Struge; am 28. in Mozelj-Mösel und Rakel; Dienstag nach Peter und Paul in Črnomlj.

Juli: Am Tage Maria Heimsuchung in Kočevskareka-Rieg; am 5. in Dolenjavas bei Ribnica; Montag nach heil. Adalrich in Trava-Obergras; Donnerstag nach hl. Adalrich in Žužemberk; am 2. Sonntag nach Peter und Paul in Nemšaloka-Unterdeutschau; am 13. in Starilog-Altag; Montag nach Margareta in Vinica; Dienstag in Metlika; am Tage der heil. Margareta in Hinje; am 20. in Koprivnik-Nesseltal und Osilnica; am 23. in Banjaloka; am 24. in Semič; am 25. in Kočevje; am 27. in Toplice.

August: Am 1. Donnerstag im Monate in Črnomlj; am 1. in Vinica und Osilnica; Montag nach dem 2. in Ribnica und Brbovec-Tiefental; am 9. in Žužemberk; am Tage des heil. Lorenz in Trava-Obergras; Donnerstag vor Großfrentag in Toplice; Dienstag nach Großfrentag in Metlika; am 16. in Belikelašče; am 24. in Kočevje; Dienstag nach Bartholomäus in Novomesto; am 28. in Struge.

September: Am 1. in Livold-Lienfeld; am 1. Donnerstag in Črnomlj; am 4. in Dolenjavas bei Ribnica; Montag nach Kleinfruentag in Loškipotok; am 12. in Črmošnjice-Tschermoschnitz; am 14. in Žužemberk; Montag nach Maria Namen in Vinica; am 15. in Osilnica; am 16. in Rakel; Dienstag nach Quatembersonntag in Črnomlj; am 21. in Ribnica; am 27. in Koprivnik-Nesseltal und Trava-Obergras; Dienstag nach Michael in Metlika.

Oktober: Am 1. Montag in Fara; Montag nach Franziskus in Vinica; am 12. in Semič; am 16. in Kočevje; Dienstag nach Lukas in Novomesto; am Tage Simon und Judas in Žužemberk; Dienstag nach Simon und Judas in Črnomlj.

November: Am 6. in Belikelašče; am 21. in Fara; Dienstag nach Martini in Metlika; am Tage des heil. Andreas in Kočevje.

Dezember: Am Tage des heil. Nikolaus in Žužemberk; Dienstag nach Nikolaus in Metlika; am 1. Dienstag im Advent in Novomesto; Dienstag nach Quatembersonntag in Črnomlj; am Silvestertage in Kočevje.

NORDDEUTSCHER LLOYD

F. MISSLER BREMEN



zwischen NEW YORK und EUROPA

Auf Seereise immer nur mit den
größten deutschen Schnelldampfern

„B R E M E N“
„E U R O P A“
„C O L U M B U S“

Deutsche Schiffe, deutscher Boden

Generalvertretung für Jugoslawien:
ZAGREB, STARČEVICEV TRG 4

V E R T R E T U N G I N

LJUBLJANA, TYRŠEVA C. 31 - TELEFON 34-34

Telegammadresse:
THIERRY-PREGRADA



GESETZLICH GESCHÜTZT.

ALLEIN ECHTER BALSAM
aus THIERRY's Schutzen-Apotheke in PREGRADA
(Jugoslawien).

Allein echt nur mit dieser gesetzlich geschützten grünen Nonnen-Schutzmarke
Hüten Sie sich vor wertlosen Nachahmungen!

ALLEIN ECHT ist bloß
THIERRY'S BALSAM

mit der gesetzlich geschützten „grünen N O N N E N - S C H U T Z M A R K E“ und dem Namen „THIERRY“. Diesen aus Heilkräutern und Harzen hergestellten Thierry's Balsam verwendet das Volk seit Jahrzehnten bei schwacher Verdauung, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Appetitlosigkeit, Magenkrämpfen, Darmbeschwerden und Durchfall. Ferner bei Übelkeit, Schwächen, Ohnmachtsanfällen, sowie bei Kinderkrankheiten, welche durch übermäßigen Obstgenuss hervorgerufen werden. — Bei Zahnschmerzen, verdünnt mit lauwarmem Wasser als Gurgelwasser, bei Mund- und Rachenkrankheiten und schließlich zur Stillung von Schmerzen und Reißern. THIERRY's Balsam ist in den meisten Apotheken erhältlich, wo Sie ihn jedoch mit der oben angeführten Schutzmarke nicht bekommen, bestellen Sie direkt von

SCHUTZENGEL-APOTHEKE

ADOLF von THIERRY'S Nachfolg., PREGRADA, 31 (via Zagreb) Savska Banovina

Preise des Thierry's Balsam samt Emball. u. Porto (spesenfrei): 6 Fläschchen 60.— Din., 12 Fläschchen 108.— Din., Eine große Spezial-Flasche 55.— Din.

Bei größeren Bestellungen stattliche Preismäßigungen!

Versand erfolgt per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Große Preisliste, aufklärende Broschüre u. Kalender 1939, werden auf Verlangen vollkommen kostenlos zugesendet, ohne Sie zur Bestellung zu verpflichten!

Annonce reg. S. Nr. 12947 vom 7. VI. 1934

Telegammadresse:
THIERRY-PREGRADA



Thierry's Centifolien-Salbe
allein echt nur mit dieser besonderen, Kreuz-Schutzmarke
Hüten Sie sich vor wertlosen Nachahmungen!

ALLEIN ECHT ist bloß
THIERRY'S CENTIFOLIEN-SALBE
(WUNDALBE)

mit der gesetzlich geschützten Kreuz-Schutzmarke mit umwundener Schlange und in der Mitte des Kreuzes eine Centifolien-Rose.

Thierry's Centifolien-Salbe ist eine kräftige Zug-salbe. Durch Verwendung dieser Salbe erzielt man eine schmerzstillende und rasch reinigende, wie auch kühlende Wirkung. Befreiung von eingedrungenen Fremdkörpern und Linderung der Schmerzen. Beschleunigt den Heilprozeß bei Wunden verschiedener Art, lindert örtliche Erkrankungen und wird bei verschiedenen Wunden anempfohlen. Thierry's Centifolien-Salbe ist in den meisten Apotheken erhältlich, wo Sie jedoch mit der oben angeführten Schutzmarke nicht bekommen, bestellen Sie direkt von

**SCHUTZENGEL-APOTHEKE ADOLF von THIERRY'S Nachfolg.
PREGRADA, 31 (via Zagreb) Savska banovina.**

Preise der Centifolien Wundsalbe samt Emballage und Porto (spesenfrei): 2 Tiegel 28.— Din., 4 Tiegel 48.— Din., 6 Tiegel 66.— Din. und 12 Tiegel 114.— Din.

Bei größeren Bestellungen stattliche Preismäßigungen!

Versand erfolgt per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Große Preisliste, aufklärende Broschüre und Kalender 1939 werden auf Wunsch vollkommen kostenlos zugesendet, ohne Sie zur Bestellung zu verpflichten!

Annonce reg. S. Nr. 12948 vom 7. VI. 1934

Sk1
GOTTSCHEER

113/1939



019461452

COBISS ©

Spar- und Darlehen

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilnica in posojilnica

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

KOČEVJE-GOTTSCHEE

im eigenen Hause Hauptplatz Nr. 80 und 77

Gegründet im Jahre 1926 zum Zwecke der werktätigen Hilfe für die einheimische Wirtschaft

Einlagenstand am 30. VI. 1938 Din. 14,643.132'45

Geldverkehr im Jahre 1937 Din. 65,751.987'46

Übernimmt

Spareinlagen und Einlagen auf laufender Rechnung (Kontokorrent)

gewährt

Darlehen gegen Wechsel und grundbücherliche Sicherstellung und Kredite auf laufender Rechnung (Kontokorrent)

vermittelt

für ihre Mitglieder bei ihren Bankverbindungen den Valuten- und Devisenaustausch (Schecks u. s. w.) zu den besten Tagespreisen.

Zinsfüße:

für neue Einlagen (täglich verfügbar) 3%, für alte Einlagen 4%, für Hypothekardarlehen 8%, für Wechsel und Kredite 9% jährlich.

Amtsstunden jeden Wochentag von 8-12 Uhr vormittags und von 2-4 Uhr nachmittags.